

# **Konjunktoren und Krisen des niedersächsischen Handwerks zwischen 1945 und 1995**



Vorgelegt an der  
Universität der Bundeswehr München  
Fakultät für Staats- und Sozialwissenschaften  
Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

**Universität der Bundeswehr München**

Fakultät für Sozialwissenschaften

**Konjunkturen und Krisen  
des niedersächsischen Handwerks  
zwischen 1945 und 1995**

Jörg Nigge

1. Berichterstatter: **Prof. Dr. Rainer Elkar**
2. Berichterstatter: **Prof. Dr. Merith Niehuss**

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades eines Dr. phil.

eingereicht im September 2002

## **Vorwort**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einer Thematik, die, bezogen auf das niedersächsische Handwerk, in dieser Ausführlichkeit noch nicht dargebracht worden ist. Die sich dahinter verbergende Ursache wird deutlich, wenn man sich ausführlich mit den statistischen Erhebungsweisen der verschiedenen Behörden der bundesdeutschen Verwaltung sowie der Handwerksorganisation beschäftigt. Trotz der sehr großen statistischen Schwierigkeiten, konnte diese umfangreiche Sammlung niedersächsischer Handwerksdaten letztendlich aufgrund einer in dieser Offenheit nicht erwarteten Hilfsbereitschaft und Auskunftsfreude der verschiedensten Ämter, Behörden und Organisationseinheiten, erstellt werden.

Ohne die tatkräftige Hilfe einiger Personen, wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen:

Mein besonderer Dank gilt daher meinem Doktorvater Herrn Professor Doktor Rainer S. Elkar, der nicht nur den Anstoß zu dieser Arbeit gab, sondern, durch viele Gespräche, Ideen, Kritiken und Vorschläge diese in erfolgversprechende Bahnen lenkte. Die Selbstverständlichkeit mit der er die Arbeit eines Absolventen, der im Berufsleben steht, betreute, förderte und zum Abschluß brachte, hat mich sehr berührt.

Hervorzuheben sind weiterhin Frau Doktor Hildegard Sander der Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen sowie die Herren Thomas und Stefan Felckner der Handwerkskammer Lüneburg-Stade. Alle drei waren über den gesamten Zeitraum der Erstellung der Arbeit ganz besonders für Fragen und Hilfestellungen offen und haben, getragen durch den Wunsch nach dem Resultat der vorliegenden Arbeit, unersetzbare Hilfestellung geleistet.

Neben den namentlich hier erwähnten Personen, gilt mein Dank aber auch den unzähligen Gesprächspartnern der verschiedenen Handwerkskammern, Archive, Wirtschafts- und Wissenschaftsinstitute sowie statistischen Ämtern, die zumeist sehr bereitwillig und kooperativ die gewünschte Zuarbeit geleistet haben.

Leider ist es nicht möglich allen Aspekten dieses sehr komplexen Themas, aber auch nicht allen beteiligten Personen und Institutionen mit der vorliegenden Arbeit gerecht zu werden. Dennoch bleibt die Hoffnung, die Sensibilität des Hand-

## Vorwort

werks und seinen zugehörigen Institutionen für eine fortwährende Analyse der Vergangenheit erhöht und damit einen kleinen Beitrag für einen weiterhin erfolgreichen Weg des Handwerks in der Zukunft, geleistet zu haben:

„Nichts ist geeigneter uns den rechten Weg zu weisen, als die Kenntnis der Vergangenheit (*Polybios*).“

Celle, im Juli 2002

Jörg D. Nigge

**Inhaltsverzeichnis**

Inhaltsverzeichnis	I			
Abbildungsverzeichnis	IV			
Abkürzungs- und Symbolverzeichnis	X			
1	Einführung in die Thematik	01		
	1.1	Einleitende Bemerkungen	01	
	1.2	Aufbau der Arbeit und Vorgehensweise	05	
	1.3	Statistische Schwierigkeiten	10	
2	Handwerk – ein interdependentes System	17		
	2.1	Definition des Begriffes „Handwerk“	17	
		2.1.1	Handwerk im juristischen Sinn	18
		2.1.2	Abgrenzung des statischen und dynamischen Handwerksbegriffes	20
	2.2	Handwerk und Industrie	23	
	2.3	Die heutige Organisation des Handwerks	27	
		2.3.1	Die Handwerksinnungen	28
		2.3.2	Die Kreishandwerkerschaften	30
		2.3.3	Die Handwerkskammern	30
		2.3.4	Der Zentralverband des deutschen Handwerks	34
	2.4	Die Bedeutung des Handwerks in der heutigen Zeit	37	
		2.4.1	Die gesellschaftliche Bedeutung des Handwerks	37
		2.4.2	Die ökonomische Bedeutung des Handwerks	42
	2.5	Das Handwerk und die einflussnehmenden Faktoren	51	
		2.5.1	Die gesellschaftliche Umwelt	51
		2.5.2	Die politische Umwelt	52
		2.5.3	Die betriebswirtschaftlichen Kriterien	54

3	Konjunktoren und Krisen zwischen 1945 und 1995	56
3.1	Der niedersächsische Wirtschaftsraum	56
3.1.1	Geschichtliche Entwicklung	59
3.1.2	Das niedersächsische Handwerk im Überblick	61
3.2	Das Handwerk vor 1945 (10)	63
3.2.1	Das Handwerk in der Industrialisierung	63
3.2.2	Die Zeit der Weltkriege	68
3.3	Das Handwerk auf Wachstumskurs (1945-1966)	72
3.3.1	Die Kunst des Improvisierens: Das Handwerk in den Aufbaujahren 1945 – 1949	72
3.3.1.1	Deutschland nach Kriegsende	72
3.3.1.2	Das niedersächsische Handwerk in den Jahren 1945 bis 1949	73
3.3.2	Das Handwerk in der Wachstumsphase (1949 – 1966)	84
3.3.2.1	Die ersten Jahre der Bundesrepublik – erfolgreiche Jahre	84
3.3.2.2	Das niedersächsische Handwerk in der Wachstumsphase	86
3.4	Die verlorene Sicherheit: Bedenken als Grundstimmung des Handwerks (1967 – 1995)	110
3.4.1	Das Ende des Wachstums (1967 – 1985)	110
3.4.1.1	Wesentliche Einschnitte in Politik und Wirtschaft	110
3.4.1.2	Das niedersächsische Handwerk in unruhigen Zeiten	115
3.4.2	Sieben guten Jahren (1986 – 1992) folgt die neue Unübersicht- lichkeit (1993 – 1995)	147
3.4.2.1	Stabilität und Instabilität im Wechsel	147
3.4.2.2	Das niedersächsische Handwerk in den Jahren 1986 bis 1995	149
3.5	1945 – 1995: 50 Jahre niedersächsischer Handwerks- geschichte	173

Inhaltsverzeichnis	III
4 Die Betrachtung des niedersächsischen Handwerks anhand zwei ausgewählter Handwerksgruppen: Das niedersächsische Bau- und Metallhandwerk	184
4.1 Die besondere Bedeutung der Bau- und Metallhandwerke zwischen 1945 und 1966	186
4.2 Das Bau- und Metallhandwerk zwischen 1967 und 1995	212
5 Schlussbemerkungen und Ausblick	232
5.1 Wesentliche Probleme und Einflussbereiche des Handwerks	232
5.1.1 Rahmenbedingungen	233
5.1.1.1 Staatliche Rahmenbedingungen	233
5.1.1.2 Rahmenbedingungen auf Landesebene	235
5.1.2 Strukturprobleme	241
5.1.2.1 Schwarzarbeit	242
5.1.2.2 Do-It-Yourself	247
5.2 Resümee	252
Literaturverzeichnis	256

**Abbildungsverzeichnis**

Abb. 01:	Die Handwerksorganisation	36
Abb. 02:	Die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen in Deutschland und im Handwerk in Tausend	43
Abb. 03:	Prozentualer Anteil der Erwerbstätigen im Handwerk	44
Abb. 04:	Ausbildungsplätze insgesamt und im Handwerk in Tausend	46
Abb. 05:	Prozentualer Anteil der Ausbildungsplätze im Handwerk	47
Abb. 06:	Anzahl der Handwerksunternehmen in Tausend	48
Abb. 07:	Unbereinigte Bruttowertschöpfung der Gesamtwirtschaft und des Handwerks im Vergleich in Milliarden Mark	49
Abb. 08:	Prozentualer Anteil des Handwerks an der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung	50
Abb. 09:	Niedersachsen als Siedlungs- und Wirtschaftsraum	58
Abb. 10:	Die niedersächsische Handwerksorganisation	62
Abb. 11:	Die relative Anzahl niedersächsischer Handwerksbetriebe (Betriebsdichte) vor 200 Jahren im Vergleich	65
Abb. 12:	Wertschöpfung einzelner Wirtschaftsbereiche in Niedersachsen zwischen 1948 und 1949	81
Abb. 13:	Beschäftigten- und Betriebszahlen des niedersächsischen Handwerks 1949	83
Abb. 14:	Organigramm des deutschen Handwerks 1954	88
Abb. 15:	Die Entwicklung der Betriebsgrößenstruktur des niedersächsischen Handwerks zwischen 1949 und 1963	92
Abb. 16:	Entwicklung der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe zwischen 1949 und 1966	97
Abb. 17:	Darstellung der Veränderungsraten (Abnahme) der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe in Prozent	98
Abb. 18:	Darstellung der Umsatzentwicklung des niedersächsischen Handwerks zwischen 1950 und 1966 in Millionen Mark	99

Abb. 19:	Darstellung der Umsatzentwicklungen des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks von 1950 bis 1966 in Milliarden Mark	100
Abb. 20:	Darstellung der Änderungsraten der Umsätze des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks zwischen 1950 und 1966 in Prozent	101
Abb. 21:	Prozentualer Anteil des Handwerksumsatzes Niedersachsens am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1950 und 1966	103
Abb. 22:	Gegenüberstellung des niedersächsischen BIP in 100xMillionen Mark und dem Anteil des niedersächsischen Handwerksumsatzes in bezug auf das BIP in %	104
Abb. 23:	Bruttoinlandsprodukte Deutschlands und Niedersachsens in 100xMillionen Mark von 1950 bis 1966 im Vergleich	105
Abb. 24:	Prozentualer Anteil des niedersächsischen Bruttoinlandsproduktes am gesamtdeutschen Bruttoinlandsprodukt im zeitlichen Verlauf	106
Abb. 25:	Entwicklung der Beschäftigten- und Betriebsdichte im niedersächsischen Handwerk von 1949 bis 1966	107
Abb. 26:	Darstellung des Umsatzes/ Betrieb und Umsatzes/ Beschäftigten zwischen 1949 und 1966 in Mark	109
Abb. 27:	Die Entwicklung der Betriebsgrößenstruktur des niedersächsischen Handwerks zwischen 1963 und 1977	118
Abb. 28:	Darstellung der Betriebsabnahmen der einzelnen niedersächsischen Handwerkskammern zwischen 1962 und 1975	123
Abb. 29:	Entwicklung der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe zwischen 1967 und 1985	129
Abb. 30:	Darstellung der Veränderungsraten der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe in Prozent	130
Abb. 31:	Darstellung der Umsatzentwicklung des niedersächsischen Handwerks zwischen 1967 und 1985 in Millionen Mark	133
Abb. 32:	Darstellung der Umsatzentwicklungen des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks von 1967 bis 1985 in Milliarden Mark	135
Abb. 33:	Darstellung der Änderungsraten der Umsätze des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks zwischen 1967 und 1985 in Prozent	136
Abb. 34:	Prozentualer Anteil des Handwerksumsatzes Niedersachsens am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1967 und 1985	137

Abb. 35:	Gegenüberstellung des niedersächsischen BIP in 100xMillionen Mark und dem Anteil des niedersächsischen Handwerksumsatzes in bezug auf das BIP in %	139
Abb. 36:	Prozentualer Anteil des niedersächsischen Handwerks am niedersächsischen BIP zu jeweiligen Preisen zwischen 1967 und 1985	140
Abb. 37:	Bruttoinlandsprodukte Deutschlands und Niedersachsens in Milliarden Mark von 1950 bis 1966 im Vergleich	142
Abb. 38:	Prozentualer Anteil des niedersächsischen Bruttoinlandsproduktes am gesamtdeutschen Bruttoinlandsprodukt im zeitlichen Verlauf	143
Abb. 39:	Entwicklung der Beschäftigten- und Betriebsdichte im niedersächsischen Handwerk von 1949 bis 1985	144
Abb. 40:	Darstellung des Umsatzes/ Betrieb und Umsatzes/ Beschäftigten zwischen 1949 und 1985 in Mark	146
Abb. 41:	Entwicklung der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe zwischen 1986 und 1995	158
Abb. 42:	Darstellung der Veränderungsraten der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe in Prozent	159
Abb. 43:	Darstellung der Umsatzentwicklung des niedersächsischen Handwerks zwischen 1986 und 1995 in Millionen Mark	160
Abb. 44:	Darstellung der Umsatzentwicklungen des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks von 1986 bis 1995 in Milliarden Mark	162
Abb. 45:	Darstellung der Änderungsraten der Umsätze des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks zwischen 1986 und 1993 in Prozent	163
Abb. 46:	Prozentualer Anteil des Handwerksumsatzes Niedersachsens am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1986 und 1993	165
Abb. 47:	Gegenüberstellung des niedersächsischen BIP in 100xMillionen Mark und dem Anteil des niedersächsischen Handwerksumsatzes in bezug auf das BIP in %	166
Abb. 48:	Prozentualer Anteil des niedersächsischen Handwerks am niedersächsischen BIP zu jeweiligen Preisen zwischen 1986 und 1993	167
Abb. 49:	Bruttoinlandsprodukte Deutschlands und Niedersachsens in Milliarden Mark im zeitlichen Vergleich	168
Abb. 50:	Prozentualer Anteil des niedersächsischen Bruttoinlandsproduktes am gesamtdeutschen Bruttoinlandsprodukt im zeitlichen Verlauf	169

Abb. 51:	Entwicklung der Beschäftigten- und Betriebsdichte im niedersächsischen Handwerk von 1949 bis 1993	170
Abb. 52:	Darstellung des Umsatzes/ Betrieb und Umsatzes/ Beschäftigten zwischen 1949 und 1993 in Mark	171
Abb. 53:	Entwicklung der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe zwischen 1949 und 1995	174
Abb. 54:	Darstellung der Umsatzentwicklung des niedersächsischen Handwerks im Verlauf der Jahre 1949 bis 1993 in Millionen Mark	177
Abb. 55:	Die Umsatzanteile des niedersächsischen Handwerks am gesamtdeutschen Handwerk zwischen 1949 und 1993	180
Abb. 56:	Prozentualer Anteil des niedersächsischen Handwerksumsatzes am niedersächsischen BIP zwischen 1949 und 1993	181
Abb. 57:	Prozentualer Anteil des niedersächsischen BIP am gesamtdeutschen BIP zwischen 1949 und 1993	183
Abb. 58:	Die Entwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen zwischen 1949 und 1963	194
Abb. 59:	Die Beschäftigtenentwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen von 1949 bis 1963	195
Abb. 60:	Die Umsatzentwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen zwischen 1949 und 1963	197
Abb. 61:	Die Beschäftigtenentwicklung der Gruppen Bau/ Metall in Abgrenzung zum niedersächsischen Gesamthandwerk zwischen 1949 und 1963	199
Abb. 62:	Darstellung der Veränderungsraten der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe in Prozent	201
Abb. 63:	Darstellung der Betriebsanteile der Gruppen Bau/ Metall am Gesamtbestand der niedersächsischen Handwerksbetriebe	202
Abb. 64:	Darstellung der Umsatzentwicklung der Gruppen Bau/ Metall in Abgrenzung zum niedersächsischen Handwerk zwischen 1949 und 1966 in Milliarden Mark	204
Abb. 65:	Prozentuale Änderungsraten der Umsätze des niedersächsischen Handwerks sowie der Gruppen Bau/ Metall zwischen 1950 und 1966	205

Abb. 66:	Prozentualer Umsatzanteil der Gruppen Bau/ Metall am Handwerksumsatz Niedersachsens zwischen 1950 und 1966	206
Abb. 67:	Die Umsatzanteile der Gruppen Bau/ Metall am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1953 und 1966	209
Abb. 68:	Prozentualer Anteil der Gruppen Bau/ Metall am niedersächsischen Bruttoinlandsprodukt zwischen 1953 und 1966	211
Abb. 69:	Die Entwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen zwischen 1963 und 1995	215
Abb. 70:	Die Beschäftigtenentwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen von 1963 bis 1995	216
Abb. 71:	Die Umsatzentwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen zwischen 1963 und 1995 in Mrd. Mark	218
Abb. 72:	Die Beschäftigtenentwicklung der Gruppen Bau/ Metall in Abgrenzung zum niedersächsischen Gesamthandwerk zwischen 1967 und 1995	220
Abb. 73:	Darstellung der Veränderungsrate der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe in Prozent	222
Abb. 74:	Darstellung der Betriebsanteile der Gruppen Bau/ Metall am Gesamtbestand der niedersächsischen Handwerksbetriebe	223
Abb. 75:	Darstellung der Umsatzentwicklung der Gruppen Bau/ Metall in Abgrenzung zum niedersächsischen Handwerk zwischen 1967 und 1995 in Milliarden Mark	224
Abb. 76:	Prozentuale Änderungsrate der Umsätze des niedersächsischen Handwerks sowie der Gruppen Bau/ Metall zwischen 1967 und	225
Abb. 77:	Prozentualer Umsatzanteil der Gruppen Bau/ Metall am Handwerksumsatz Niedersachsens zwischen 1967 und 1995	226
Abb. 78:	Die Umsatzanteile der Gruppen Bau/ Metall am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1967 und 1995	228
Abb. 79:	Prozentualer Anteil der Gruppen Bau/ Metall am niedersächsischen Bruttoinlandsprodukt zwischen 1967 und 1995	229
Abb. 80:	Anteile FuE betreibender Unternehmen in Deutschland (ohne Niedersachsen und neue Länder) sowie in Niedersachsen in Prozent	238
Abb. 81:	Anteil Niedersachsens an den Weltausfuhren in vT und an den Ausfuhren Deutschlands in vH	239

Abbildungsverzeichnis		IX
Abb. 82:	Durchschnittliche Wochenerwerbsarbeitszeiten in Deutschland zwischen 1941 und 1985	248
Abb. 83:	Umsätze der „Do-it-yourself“ Branche zwischen 1994 und 1999 in Milliarden Mark	250
Abb. 84:	Anteilige Umsätze der DIY - Branche am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1994 und 1999 in Prozent	251



## Abkürzungs- und Symbolverzeichnis

Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
Anm.	Anmerkung
Art.	Artikel
Bd.	Band
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BSP	Bruttosozialprodukt
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BVerfG	Bundesverfassungsgericht
BVerfGE	Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts
BVerwG	Bundesverwaltungsgericht
BVerwGE	Entscheidungen des Bundesverwaltungsgerichts
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
ca.	cirka
CDU	Christlich Demokratische Union
DDR	Deutsche Demokratische Republik
ders.	Derselbe
d.h.	das heißt
DHBI	Deutsches Handwerksblatt
DHI	Deutsches Handwerksinstitut
DHKT	Deutscher Handwerkskammertag
DHWI	Deutsches Handwerks Institut
DIY	Do-it-yourself
DM	Deutsche Mark
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
EG	Europäische Gemeinschaft
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
etc.	und andere
EU	Europäische Union
Euratom	Europäische Atomgemeinschaft
e.V.	eingetragener Verein
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
ff	folgende
FuE	Forschung und Entwicklung

GewA	Gewerbearchiv
GG	Grundgesetz
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GSG	Grenzschutzgruppe
HGB	Handelsgesetzbuch
Hrsg.	Herausgeber
HW	Handwerk
HWK	Handwerkskammer
HwO	Handwerksordnung
i.d.R.	in der Regel
IHK	Industrie- und Handelskammer
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
JuS	Juristische Schulung
Kfz	Kraftfahrzeug
Km	Kilometer
LHKT	Landeshandwerkskammertag
LHV	Landeshandwerksvertretung
LVFH	Landesvereinigungen der Fachverbände im Handwerk
Met	Metall
Mill.	Millionen
Mrd.	Milliarden
NATO	North Atlantic Treaty Organization
Nds.	Niedersachsen
NJW	Neue juristische Wochenschrift
Nr.	Nummer
NVA	Nationale Volksarmee
Org.	Organisation
qm	Quadratmeter
Rdnr.	Randnummer
S.	Seite
s.	siehe
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschland
U	Umsatz
u.	und
u.a.	unter anderem

UNO	United Nation Organization
US	United States
USA	United States of America
VerwArch	Verwaltungsarchiv (Zeitschrift)
vgl.	vergleiche
v.H.	von Hundert
VHN	Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen
VO	Verordnung
v.T.	von Tausend
z.B.	zum Beispiel
ZDH	Zentralverband des Deutschen Handwerks
zit.	zitiert

# 1 Einführung in die Thematik

## 1.1 Einleitende Bemerkungen

Die Geschichte des Handwerks ist geprägt von Veränderungen, daraus resultierenden Umstrukturierungen und Anpassungen.<sup>1</sup> Diese stammen vor allem aus der Zeit der Industrialisierung und sind eine Konsequenz des Fortschreitens der technischen Innovationen sowie der Globalisierung. Folglich befindet sich das Handwerk in einem andauernden Prozess des Wandels.<sup>2</sup> Umso erstaunlicher ist es, dass das Handwerk, bestehend aus vor allem kleinen und mittleren Betrieben, denen häufig der eigene Untergang vorhergesagt wird, sich trotz aller Widrigkeiten<sup>3</sup> behaupten konnte.<sup>4</sup> Durch diese „Widerstandsfähigkeit“ hat es sich zum zweitstärksten Wirtschaftsfaktor und damit einer der tragenden Säulen unserer Marktwirtschaft entwickelt.<sup>5</sup> Ohne Handwerk als bedeutender Teil des Mittelstandes wäre unsere Wirtschaft bei weitem nicht so erfolgreich.<sup>6</sup>

Mittlerweile sind im bundesdeutschen Handwerk 5,7 Millionen Menschen in 610.600 Unternehmen beschäftigt und erwirtschaften zusammen genommen einen Umsatz von 996,6 Milliarden Mark.<sup>7</sup> Durch diese drei Basiszahlen statistischer Erhebungen wird deutlich, dass das Handwerk eine maßgebende Rolle in der Bundesrepublik Deutschland einnimmt.<sup>8</sup> Des Gewichtes und der Bedeutung des Handwerks scheinen sich die gesellschaftlichen Gruppierungen der Bundesrepu-

---

<sup>1</sup> Siehe hierzu auch Elkar, R.-S., Mayer, W., *Handwerk - eine Karriere*, Düsseldorf 2000, S. 5: „Handwerk bedeutet Wandel und Erneuerung“; außerdem Schmidt, H., *Handwerk und Volkswirtschaft*, in: Schnitker, P. (Hrsg.), *Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk*, Stuttgart 1987, S. 113: „Das Handwerk hat gerade in den Jahren wirtschaftlicher Schwächephasen (...) große Anpassungsfähigkeit, Robustheit und Leistungsfähigkeit bewiesen.“

<sup>2</sup> Siehe hierzu auch Späth, L., *Handwerk und struktureller Wandel*, in: Schnitker, P. (Hrsg.), *op.cit.*, S. 44; außerdem Schmidt, H., *op.cit.*, S. 112: „Manche Handwerke haben im Laufe der letzten Generationen stark an Bedeutung verloren, zum Teil sind sie völlig verschwunden; anschauliche Beispiele sind die Berufe des Schmieds...“

<sup>3</sup> Mit Widrigkeiten sind vor allem die Konjunkturschwankungen, von denen das Handwerk am ehesten betroffen ist und der technische Fortschritt gemeint.

<sup>4</sup> Pöhl, K.-O., *Handwerk und Finanzen*, in: Schnitker, P. (Hrsg.), *op.cit.*, S. 171.

<sup>5</sup> Vgl. Seifriz, A., *Handwerk und technische Entwicklung*, in: Schnitker, P. (Hrsg.), *op.cit.*, S. 140; siehe hierzu auch Langmann, H.-J., *Handwerk und Industrie*, in: Schnitker, P. (Hrsg.), *op.cit.*, S. 123: „Das Handwerk ist einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige des Landes.“

<sup>6</sup> Vgl. Pöhl, K.-O., *op.cit.*, S. 171.

<sup>7</sup> Vgl. *Zahlenkompaß*, Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wiesbaden 1999, S. 116; diese durch das statistische Bundesamt geschätzten Zahlen beruhen auf dem Ergebnis der letzten Handwerkszählung von 1995.

<sup>8</sup> Vgl. Stücklen, R., *Handwerk und Demokratie*, in: Schnitker, P., *op.cit.*, S. 34.

blik Deutschland einig zu sein. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass die Fachliteratur große Lücken im Bereich des Wirtschaftszweiges aufweist.

So fällt ein deutliches Übermaß von wissenschaftlichen Werken zugunsten der Industrie- und Handelskammern auf, während die Handwerkskammern als die Berufsvertretungen, die in der ausgeprägten Handwerksorganisation wohl am deutlichsten hervortreten, in der Literatur eher ein Schattendasein führen.<sup>9</sup>

Betroffen ist davon nicht nur die Handwerksorganisation mit ihren einzelnen Institutionen, sondern auch eine in den volkswirtschaftlichen Rahmen eingebettete konjunkturelle Betrachtung des Handwerks. Nicht ganz unschuldig an dieser Situation sind auch die einzelnen Verbände und Handwerkskammern selbst. Bedenkt man, dass einzelne Kammern konjunkturelle Erhebungen und Umfragen unter Handwerksbetrieben erst seit Beginn oder sogar Mitte der neunziger Jahre durchführen, wird das Ausmaß der Situation deutlich. Aus wissenschaftlicher Sicht ist dies eine völlig unbefriedigende Situation, die dazu führt, dass weiterführende Untersuchungen beziehungsweise Analysen, wie sie in bezug auf die Industrie- und Handelskammern durchgeführt werden, mangels Möglichkeiten zur differenzierten Betrachtung, nur schwer verfolgt werden können. Zuvor ist noch ein weites Feld an Grundlagenforschung zu bearbeiten, dem sich der Autor dieser Arbeit widmen wird.

Die Schwerpunkte dieser Arbeit zielen daher auf folgende Themengebiete ab:

- Die Darstellung des Handwerks als sozio-kulturelles System in seinen Abgrenzungen und Abhängigkeiten aus juristischer und volkswirtschaftlicher Sicht,
- eine sozial-empirische und statistische Darstellung sowie Analyse der konjunkturellen Schwankungen des niedersächsischen Handwerks in dem Zeitraum von 1945 bis 1995,
- die Bedeutungsanalyse des niedersächsischen Handwerks im Laufe der Zeit von 1945 und 1995,

---

<sup>9</sup> Vgl. Kaufhold, K.H., Schriftliche Quellen zur Handwerksgeschichte der neuesten Zeit. Bemerkungen zu einem weithin vernachlässigtem Gegenstand, in: Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchive (Hrsg.), Archiv und Wirtschaft - Mitteilungsblätter für das Archivwesen der Wirtschaft, 1985, S.48.

- eine selektive sozial-empirische und statistische Analyse des niedersächsischen Handwerks anhand der Handwerksgruppen Bau und Metall,
- eine umfassende konjunkturelle Datensammlung des niedersächsischen Handwerks über den behandelten Zeitraum sowie
- eine Prognose der zukünftigen Rolle des Handwerks in Niedersachsen, eingebettet in den systemimmanenten Ansatz.

Mit der vorliegenden Arbeit wird vor allem dem Aspekt der Grundlagenforschung Rechnung getragen. Die Darstellung und Analyse konjunktureller Schwankungen des niedersächsischen Handwerks<sup>10</sup> in differenzierter Gegenüberstellung zur Gesamtkonjunktur, bildet eine Basis für weitere Forschungsvorhaben in diesem Bereich. Ziel dieser Arbeit soll nicht sein, Teilaspekte des Handwerks differenziert zu analysieren, sondern vielmehr das Handwerk als solches volkswirtschaftlich einordnen zu können. Der Gesamtüberblick und der große Zusammenhang besitzen in dieser Arbeit unbedingte Priorität vor speziellen Problematiken, für die diese Arbeit vielmehr Ausgangspunkt sein soll. Die große Bedeutung des Handwerks für unser Wirtschaftssystem sowie seine Dynamik im steten Bemühen der einzelnen Betriebe vorausschauend dem konjunkturellen Wechsel zuvorzukommen und damit als gemeinsame Wirtschaftsdeterminante die Konjunktur zu beeinflussen<sup>11</sup>, verdient eine genauere Betrachtung und Darstellung.

Der unbestrittenen Bedeutung des gesamtdeutschen Handwerks ist, trotz einer gewissen wissenschaftlichen Vernachlässigung, in einigen Werken Rechnung getragen worden.<sup>12</sup> Eine strukturell differenzierte Analyse und Betrachtung von einzelnen Regionen und Räumen aber fehlt. Daher widmet sich diese Arbeit der Bedeutung des niedersächsischen Handwerks, wobei der Wirtschaftsraum Nieder-

---

<sup>10</sup> Siehe hierzu Momm, H.-J., Konjunkturprognosen im Handwerk - Systeme der Früherkennung von Konjunkturbetroffenheiten in ausgewählten Handwerkszweigen, Göttingen 1983, S. 2: „Auch für die (...) Handwerksunternehmen stellt der Konjunkturverlauf eine Einflussgröße dar, die es zu berücksichtigen gilt. Wegen der Heterogenität des Handwerks (...) ist die konjunkturelle Betroffenheit unterschiedlich stark. Dennoch ist auch für diesen Sektor der Volkswirtschaft die Forderung aufzustellen, den Konjunkturverlauf im Entscheidungsprozess zu antizipieren; denn Konjunkturzyklen bilden wechselnde Rahmenbedingungen für das Handwerk.“

<sup>11</sup> Siehe hierzu auch Gerth, E., der sagt, dass einzelne Handwerksbetriebe die Konjunktur nicht beeinflussen können, sondern sich dem Wandel der Konjunktur vorausschauend anpassen müssen. Vgl. Gerth, E., Vorwort, in: Momm, H.-J., op.cit., keine Seitenangabe.

<sup>12</sup> Zuletzt bei Elkar, R.-S., Mayer, W., op.cit., Düsseldorf 2000.

sachsen aus unterschiedlichen Gründen gewählt wurde. Der schwerwiegendste Aspekt lautet, dass Niedersachsen über alle bundesdeutschen Raumtypen verfügt. Neben industriellen Ballungsgebieten im Großraum Hannover und Südostniedersachsen, besteht Niedersachsen vor allem aus agrarisch geprägten Räumen wie dem Weser-Emsland, der Lüneburger Heide, Lüchow, Uelzen und Gifhorn. Des weiteren gibt es die ehemaligen Zonenrandgebiete Wolfenbüttel, Goslar, Osterode und Göttingen sowie nicht zu vergessen die Küstenregionen Friesland, Wesermarsch und Cuxhaven.

Die Analyse bezieht sich damit auf ein sehr breit und unterschiedlich strukturiertes Land, welches wesentlich landwirtschaftlich geprägt, von Strukturschwäche gezeichnet ist und im wirtschaftlichen Vergleich zu anderen Bundesländern, wie noch zu zeigen sein wird, unterdurchschnittlich abschneidet. Überraschenderweise liegen über Niedersachsen kaum wesentliche wissenschaftliche Abhandlungen vor, obwohl die strukturellen Differenzierungen sich dazu besonders anbieten, da eventuelle Unterschiede von Stadt- und Landhandwerk hier deutlich dargestellt werden könnten.

Bei der Behandlung der Fragestellung bleibt die Darstellung der Bedeutung des gesamtdeutschen Handwerks nicht aus, dieser Nebenaspekt ist erwünscht und so beabsichtigt. Zu beachten ist aber, dass der Autor sich im Hinblick auf den Rahmen der Arbeit nicht in differenzierten Vergleichen und Abhandlungen der einzelnen Wirtschaftszweige verliert. Dies wäre auch aufgrund der unterschiedlichen Strukturen, Konjunkturen und Merkmale dieser Wirtschaftszweige wenig sinnvoll. Vielmehr steht im Mittelpunkt dieser Arbeit das niedersächsische Handwerk als solches, dessen Bedeutung als Ganzes, vor allem in bezug auf das Land Niedersachsen, aber auch auf das deutsche Handwerk und die gesamtdeutsche Wirtschaft, bestimmt werden soll. Erst aus diesem Blick in die Vergangenheit, lassen sich Prognosen und Ratschläge für die Zukunft ableiten.

## 1.2 Aufbau der Arbeit und Vorgehensweise

Um die vorliegende Darstellung konjunktureller Schwankungen des Handwerks besser nachvollziehen zu können, ist es unerlässlich das Handwerk und seine spezifischen Charakteristika zum heutigen Zeitpunkt, aber aufgrund der Zeitspanne, die diese Arbeit behandelt, in kleinerem Rahmen auch in seiner historischen Dimension, dem Leser näher zu bringen. Daher beginnt die Arbeit mit einer kurzen Einordnung des Systems „Handwerk“, implizierend eine Begriffsdarstellung, eine Abgrenzung zur Industrie sowie einer Schnellübersicht über die heutige Handwerksorganisation, gefolgt von einer Betrachtung des heutigen Stellenwertes im bundesdeutschen Wirtschaftssystem. Um den systemimmanenten Ansatz deutlich zu machen, endet Kapitel 2 mit einer detaillierteren Betrachtung der Interdependenzen des Handwerks. Durch diese Einführung wird dem Leser der Untersuchungsgegenstand mit seinen Umwelten in ganzer Bandbreite in einer Schnellübersicht deutlich vor Augen geführt.

Im Hauptteil der Arbeit in Kapitel 3 wird der Leser über eine Analyse des Untersuchungsraumes sowie der geschichtlichen Vorgänge, die zu dem hier betrachteten Untersuchungszeitraum führten, zu der eigentlichen Untersuchung geführt. Die Analyse der Bedeutung des Handwerks besteht aus einer sozial-empirischen Beweisführung sowie einem statistischen Teil. Im statistischen Teil verwendet der Autor primär handwerkswirtschaftliche Indikatoren, die einerseits dem entsprechenden Indikator der niedersächsischen Gesamtwirtschaft gegenüber gestellt werden, andererseits aber auch mit dem bundesdeutschen Handwerk und der bundesdeutschen Gesamtwirtschaft verglichen werden. Auf diese Weise lässt sich das Handwerk in die jeweiligen gesamtwirtschaftlichen Rechnungen einordnen, über den vorgesehenen Zeitverlauf analysieren, und so seine Bedeutung bestimmen. Wünschenswert für die Zielsetzung dieser Arbeit wäre ein unumgänglicher „Superindikator“, den es aufgrund vieler noch zu erwähnender statistischer Schwierigkeiten nicht gibt. Statt dessen nutzt der Autor mehrere Indikatoren, die zur tendenziellen Bestimmung der Bedeutung des Handwerks geeignet sind. In Betracht kommen in erster Linie Indikatoren wie die Wertschöpfung des Handwerks, der Beitrag des Handwerks zum Bruttosozialprodukt, die Umsätze, die Beschäftigtenzahlen, der Betriebsbestand, getätigte Investitionen, Insolvenzen, Gewinne und

Auftragsbestände. Die meisten der Indikatoren scheiden aufgrund des nur in begrenztem Umfang in der gewünschten Tiefe zur Verfügung stehenden Materials von vornherein aus. Am geeignetsten wäre der Indikator der Wertschöpfung oder aber auch des Beitrages zum Bruttosozialprodukt.<sup>13</sup> Beide aber liegen den statistischen Ämtern nicht im erwünschten Umfang vor, so dass der Autor bezüglich der Datenlage nur auf die Beschäftigtenzahlen bzw. den Umsatz zurückgreifen kann. Die Beschäftigtenzahl jedoch ist nur begrenzt als Indikator einsetzbar, da sie gerade im Mittelstand aufgrund der beschäftigungspolitischen Stabilisierungsfunktion kleinerer und mittlerer Unternehmen nicht den Konjunkturverlauf wiederzugeben vermag. Konjunkturbedingte Schwankungen sind eher die Ausnahme, da bei wirtschaftlichen Depressionsphasen die Beschäftigten nur schwer abgebaut werden können.<sup>14</sup> In Hochkonjunkturphasen kann wiederum der Bedarf kaum gedeckt werden, da die konkurrierenden Großbetriebe die Arbeitnehmer mit geldwerten Vorteilen in größerem Umfang anziehen können. Der Umsatz dagegen ist ein geeigneter Indikator, da er den gesamtwirtschaftlichen Schwankungen ausgesetzt ist und damit eine hohe Volatilität aufweist sowie in engem Zusammenhang zum Bruttosozialprodukt steht. Addiert man zum Umsatz den Wert der selbst erstellten Anlagen, bezieht die Bestandsänderungen an fertigen und halbfertigen Erzeugnissen ein, ergibt sich der Bruttoproduktionswert, der wiederum, vermindert um die Vorleistungen, den Beitrag zum Bruttosozialprodukt ergibt.<sup>15</sup> Der handwerkliche Konjunkturverlauf wird somit durch den Umsatz dargestellt, dabei wählte der Autor nominale Werte. Generell sind reale Werte vorzuziehen, um Verzerrungen durch Preisentwicklungen ausschließen zu können. Verschiedene Punkte jedoch sprechen in diesem Fall für Nominalwerte:

- So weisen die verschiedenen Handwerksstatistiken keine Realwerte für die Handwerksumsätze auf; Umrechnungen würden die Fehlerhaftigkeit der Daten nur noch erhöhen.

---

<sup>13</sup> Im Vergleich des Beitrages des Handwerks zum Bruttosozialprodukt mit dem Bruttosozialprodukt des Landes, der Bundesrepublik und des gesamtdeutschen Handwerks, liegt allen Größen die gleiche Erhebungssystematik zugrunde, so dass statistische Fehlerquellen ausgeschlossen werden können.

<sup>14</sup> Hier spielen unter anderem auch persönliche Bindungen, die sich in einem Kleinbetrieb schnell auswirken, eine große Rolle.

<sup>15</sup> Vgl. Stobbe, A., Volkswirtschaftliches Rechnungswesen, Berlin-Heidelberg 1994, S. 117.

- Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass bei Verwendung von Ganzjahreszahlen keine nennenswerten Verzerrungen auftreten, somit eine unstete Preisentwicklung auf das Ergebnis dieser Arbeit keinen Einfluss nehmen kann.<sup>16</sup>
- Ebenfalls wissenschaftlich belegt und somit hier nicht mehr beweispflichtig ist der parallele Verlauf der Preise in der Gesamtwirtschaft und dem Gesamthandwerk, so dass eventuelle Verzerrungen auszuschließen sind.<sup>17</sup>

Um die Bedeutung des niedersächsischen Handwerks anhand statistischen Materials darstellen zu können, ist sowohl der Vergleich mit den Umsatzzahlen des gesamtdeutschen Handwerks möglich, als auch die Analyse der Nominalwerte der Bruttoinlandsprodukte der niedersächsischen und der gesamtdeutschen Wirtschaft. Auch hier wären nominale Umsatzwerte wünschenswert gewesen, diese sind aber weder erhältlich, noch errechenbar. Das Heranziehen der Werte der Inlandsprodukte ist hier aber dennoch möglich, weil anhand dieser nur Relationen berechnet werden, die wiederum Tendenzen verdeutlichen sollen. Wäre dies nicht der Fall und genauere Werte notwendig, müsste auf diesen zusätzlichen Ansatz verzichtet werden.

Um nicht von einem Indikator abhängig zu sein und ein unumstößliches Analyseergebnis zu erhalten, stützt sich der Autor nicht nur auf beschriebene Relationen. Andere Größen, die abrundend zum Einsatz kommen, wie z. B. die Beschäftigten- oder Betriebszahl, können nicht als Abbild der handwerklichen Konjunktur verwandt werden, da sie konjunkturelle Effekte im Gegensatz zur Industrie nur verzerrt darstellen. Dennoch sind diese sekundären Indikatoren zur Einordnung der Gesamtentwicklung bedeutend. Zur weiteren Vertiefung der Thematik wird besonders auch auf Indikatoren Wert gelegt, die im Gegensatz zu den genannten volkswirtschaftlichen Kennziffern, als absolute Zahlen eingesetzt werden. Gerade die Beschäftigten- und Betriebsdichte, die die Zahl der Beschäftigten bzw. Betriebe in Relation zur Einwohnerzahl wiedergibt, zeigt sowohl die handwerkliche

---

<sup>16</sup> Vgl. Momm, H.-J., op.cit., S. 34.

<sup>17</sup> Vgl. Momm, H.-J., op.cit., S. 35.

Versorgung der Bevölkerung, als auch die beschäftigungspolitische Bedeutung der Region, ist also ein wesentliches Element der Meinungsfindung, wenn es um die Gesamtbedeutung des niedersächsischen Handwerks geht.

Ebenso zeigen die Kennziffern Umsatz pro Einwohner oder Umsatz pro Beschäftigten mit Einschränkungen den Grad der Marktdurchdringung bzw. die Produktivität der Betriebe<sup>18</sup> an und kommen zur Vervollständigung der Analyse zum Einsatz. Ein wesentlicher und nicht zu vergessender Aspekt dieser Arbeit ist aber auch die sozial-empirische Analyse, denn erst die Gegenüberstellung dieser Ergebnisse mit den statistischen Werten, ermöglicht eine genaue Beurteilung des behandelten Zeitraumes, um daraus die geeigneten Schlüsse ziehen zu können.

Der sozial-empirische und der statistische Anteil ergänzen sich also zu einem Ergebnis, dabei genießt der statistische Anteil jedoch Priorität und wird auf unterschiedliche Art und Weise dem Leser nähergebracht. Der Autor nutzt die Ergebnisse der Handwerkszählungen, derer im Analysezeitraum 5 stattfanden. Diese haben gegenüber den jährlichen Handwerkberichterstattungen den Vorteil, dass sie das gesamte Handwerk statistisch erfassen und, von anderen noch zu erwähnenden Schwierigkeiten abgesehen, verlässliche Werte liefern. Für eine Bedeutungsanalyse über einen Zeitraum von 50 Jahren jedoch können solche selektiven Werte nur bedingt zur Anwendung kommen, indem sie die Detailanalyse ergänzen, untermauern oder aber widerlegen, wobei in dem Fall des Widerlegens weitergehende Untersuchungen notwendig werden. Ergo stützt sich der Autor in der vorliegenden Arbeit auf die Handwerksberichterstattung als primäre statistische Größe, um diese als Basis für zahlreiche weitere Untersuchungen zu nutzen. Es wird also deutlich, dass eine Bedeutungsanalyse, zumal wenn sie unter statistischen Erhebungsschwierigkeiten zustande kommt, ein sehr diffiziles und von vielen Größen abhängiges Werk darstellt. Der Einsatz nur einer Erhebungsmethode führt selten zum Erfolg, erst die Betrachtung des Ganzen kann einen möglichst breiten und unumstößlichen Eindruck bieten. Interessanterweise werden genau diese unterschiedlichen Facetten einer Analyse in der vorliegenden Arbeit zum

---

<sup>18</sup> Die Arbeitsproduktivität kann nur eingeschränkt durch den Indikator Umsatz/ Beschäftigten wiedergegeben werden, da Vorleistungen, Anteil der Teilzeitarbeitskräfte etc. nicht berücksichtigt werden können.

Tragen kommen und die Anwendung weiterer Analysemethoden unumgänglich machen.

Zum Ende der Analyse der 50 Jahre niedersächsischer Handwerksgeschichte in Kapitel 3, erlaubt eine Kurzzusammenfassung dem Leser die wichtigsten Ergebnisse, losgelöst von Detailanalysen, zu betrachten und für sich auszuwerten.

Da die hier vorgenommene Grundlagenforschung möglichst umfassend erbracht werden soll, schließt sich in Kapitel 4 die Analyse der Handwerksgruppen Bau und Metall über den gleichen Zeitraum an. Da das Handwerk eine Zusammenstellung verschiedenster Zweige und Unternehmensbereiche ist, bedeutet dies, dass die in Kapitel 3 vorgenommene Analyse nur ein statistisches Mittel ohne detaillierte Darreichung einzelner Facetten des Handwerks sein kann. Im Zuge der Grundlagenforschung ist dies ausreichend, um jedoch die Vielfalt des Handwerks an sich und die möglichen unterschiedlichen wirtschaftlichen Verläufe und Abhängigkeiten innerhalb des Handwerks erfassen zu können, wurde der Ansatz gewählt, zwei Handwerksgruppen genauer zu untersuchen. Dies ermöglicht einen weiteren und gründlicheren Einblick in die Materie des niedersächsischen Handwerks.

Zur Abrundung der gesamten Thematik folgt in Kapitel fünf neben den obligatorischen Schlussbemerkungen ein kurzer Überblick über die wesentlichen, das Handwerk einschneidenden, Problembereiche, wie die vorgegeben Rahmenbedingungen seitens der Politik, aber auch den Bereich der Schwarzarbeit. Dies dient der Einschätzung der kurz- und mittelfristigen Chancen und Perspektiven des Handwerks, soll aber insbesondere dem Handwerk mit seinen Betrieben die Möglichkeit geben die eigene Zukunft abzuschätzen, die Problembereiche zu erkennen und daraus Handlungsperspektiven ableiten zu können. Überhaupt ist die Anlage der Arbeit auf das Handwerk selbst ausgerichtet und soll, auch unter Verwendung kritischer Stimmen, dem Handwerk helfen die Zukunft aus der Vergangenheit zu antizipieren und den Betrieb bzw. das Handwerk, auf einen zukunftsweisenden Weg mit richtungsweisenden Entscheidungen zu führen.

### 1.3 Statistische Schwierigkeiten

Bei der Sammlung der Daten stieß der Autor auf unerwartete Schwierigkeiten, die die mangelnde wissenschaftliche Berücksichtigung des Handwerks beweisen, im Umkehrschluss aber auch verständlich machen. So war es nur schwer möglich sowohl für das niedersächsische als auch das bundesdeutsche Handwerk, vollständige Zeitreihen eines der gewünschten Indikatoren für die Zeit seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland bis heute zu bekommen.

Weder die zuständigen Ministerien noch die Handwerksorganisation oder statistischen Ämter hatten diese in ihrem Datenbestand. Auch die Kammern waren zum großen Teil ihrer Archivierungspflicht erst seit Beginn der neunziger Jahre nachgekommen. Wenige Ausnahmen, wie vor allem die Lüneburger Kammer oder die Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen, konnten dem Autor mit Datenmaterial aus den vorangegangenen Jahrzehnten helfen. Die verwandten und volkswirtschaftlich geläufigen Indikatoren allerdings mussten vom Autor aus einzelnen Datenkomponenten errechnet und zusammengestellt werden. Aber auch das zur Verfügung gestellte Datenmaterial weist Probleme auf. Die Erhebungen beginnen mit der Handwerkszählung von 1949, die Daten davor sind völlig ungenügend und fehlerhaft. Oftmals wurden die Daten zwischen den Handwerkszählungen durch Schätzungen, Interpolationen und andere ungenügende Verfahren gewonnen, die jeweils auf der letzten gültigen Handwerkszählung basieren. Hier hat der Autor versucht, befriedigendere Werte durch andere Quellen und ergänzende Berechnungen zu erhalten. Zudem gefiel es den Verantwortlichen zum Beispiel 1958 die Handwerksberichterstattung an den neuen Zahlen der Handwerkszählung von 1956 zu orientieren, mit der Folge, dass aufgrund verfeinerter Erhebungsmethoden die Berichterstattungen von 1958 und später die jüngeren, mit Ausnahme der Zahlen der beiden Handwerkszählungen von 1949 und 1956, nicht mehr untereinander vergleichbar sind. Ein weiteres Problem stellt die Handwerksberichterstattung insofern dar, als dass diese sich auf die 23 wesentlichen Handwerkszweige in Niedersachsen konzentriert und somit geringere absolute Werte aufweist, als die Handwerkszählungen, die alle 1958 existierenden 140 Zweige erfassen. Damit gibt es einen Bruch zwischen den Daten vor 1958 und denen ab 1958. Auch die Daten von 1994 und 1995 müssen aus einem differenzierten

Blickwinkel betrachtet werden, da diese auf Basis der Werte der Handwerkszählung von 1995, allerdings unter Verwendung der alten Messziffern, errechnet wurden. Diesen Unzulänglichkeiten muss bei der Einordnung des Ergebnisses Rechnung getragen werden; da die Abweichungen aber gering sind, andere Quellen in Deutschland nicht vorhanden und die Einschätzung der Bedeutung des Handwerks keiner hochpräzisen mathematischen Analyse bedarf, sondern eines tendenziellen Verlaufs anhand einer gemeinsamen Datenbasis, kann die wissenschaftliche Zielsetzung anhand dieser Datenlage verfolgt werden. Um alle vorhandenen Daten zu berücksichtigen, wird der Autor im Laufe der Arbeit die jeweiligen Zahlen der Handwerkszählung als tendenzielle Entwicklung in die Ausführungen mit aufnehmen, die Handwerksberichterstattung aber, trotz der genannten Unzulänglichkeiten, als statistische Basis aller Analysen nutzen.

Schwerwiegender wurden diese Probleme bei der Analyse von einzelnen Handwerksgruppen. Sie ließen dieses Kapitel zu einem fast unüberwindbaren Hindernis werden und lassen erneut und noch deutlicher ein erschreckendes Desinteresse an der Vergangenheit des Handwerks erkennen. Je tiefer die Forschungen in die Vergangenheit und die einzelnen Organisationszweige reichten, desto kärglicher wurde die Informationslage. Betraf dies bezogen auf das Gesamthandwerk zumeist das statistische Material, so wurde hier auch der sozial-empirische Teil stark in Mitleidenschaft gezogen. Bezogen auf Niedersachsen gibt es lediglich bei der Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen Zeitzeugenberichte, teilweise auch noch bei der Lüneburger oder der Osnabrücker Kammer. In weiteren Publikationen konnte sich der Autor lediglich einzelne Aussagen zunutze machen.

Ein drastischeres Bild zeichnete sich bei der Sammlung statistischen Materials ab. Während die statistischen Ämter auf Bundes- und Landesebene zu den einzelnen Handwerksgruppen lediglich die Daten der vergangenen Handwerkszählungen aufweisen konnten, in keinsten Weise aber ausführliche Zeitreihen, war nur die Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen in der Lage Material zur Verfügung zu stellen, aus welchem es dem Autor wiederum durch Quervergleiche mit anderen Publikationen und einem enormen Rechenaufwand gelang, über die Jahre vergleichbare Datenreihen aufzustellen.

Erscheint es schon merkwürdig, dass in den statistischen Ämtern gewünschte Kerndaten des Handwerks nicht vorhanden sind, dann erzeugt die Tatsache, dass

Handwerksorganisationen wie der Zentralverband des Deutschen Handwerks, der Deutsche Handwerkskammertag, aber auch die Bundesverbände Metall und Bau, keine oder nur ungenügende Zeitreihen zur Verfügung stellen konnten, Betroffenheit. Aus Sicht des Autors sollte diese Archivierung eine der Kernaufgaben der Handwerksorganisation darstellen.<sup>19</sup>

Vielleicht liegt in der Unachtsamkeit der eigenen Organisationsvertreter, was geschichtliche Vorgänge anbelangt, begründet, dass das Handwerk wissenschaftlich und publizistisch gesehen nur einen vergleichsweise geringen Stellenwert aufweist.

Was die Datenlage bzgl. Niedersachsen betrifft, so machten zusätzlich zu den zu Beginn der Arbeit aufgeführten Schwierigkeiten, neue Problemfelder die Erstellung von Zeitreihen schwer. Dabei fiel vor allem die nachträgliche Korrektur ganzer Jahreszahlen nach erfolgten Handwerkszählungen auf, so dass es vorkam, dass zu ein und demselben Forschungsgegenstand, wie zum Beispiel dem Umsatz des Bauhandwerks in einem spezifischen Jahr, zwei unterschiedliche, teilweise erheblich voneinander abweichende, Zahlenwerte vorlagen. Je weiter dabei in der Vergangenheit recherchiert wurde, desto eklatanter wurden diese Abweichungen. Hier blieb dem Autor nichts anderes übrig, als in langwieriger Recherchearbeit, durch Zuhilfenahme von Sekundärliteratur und sozial-empirischer Berichte, logische Zahlenreihen aufzubauen, bzw. zu errechnen. Dennoch kann es vorkommen, dass einzelne Zahlen keinen Sinn ergeben und entsprechend in dieser Veröffentlichung gekennzeichnet sind. Interessant dabei ist, dass selbst 1994 noch in den Publikationen der Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen vor Ungenauigkeiten bei verschiedenen Zahlen, wie zum Beispiel dem Gesamtumsatz des niedersächsischen Handwerks, gewarnt wird. Dies, da die Umsatzzahlen auf Basis der letzten Totalerhebung von 1977 auf einer Stichprobenstatistik fußenden Grundlage fortgeschrieben wurden.<sup>20</sup> Diese Problematik erschien nach jeder Handwerkszählung erneut und musste in die Berechnungen des Autors mit einfließen. Zugleich beklagt sich aber auch die VHN in einer Schrift aus dem Jahre 1980 über zu geringes Datenmaterial und begründet damit falsch publizierte

---

<sup>19</sup> Vgl. vorliegenden Schriftverkehr des Autors mit verschiedenen Mitarbeitern der angesprochenen Organisationseinheiten.

<sup>20</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1994, Hannover 1995, S. 19.

Werte aus vergangenen Jahren.<sup>21</sup> Hier sollte die Frage nach der Richtigkeit weiteren Datenmaterials dieser Institution durchaus erlaubt sein, denn wenn nicht die offiziellen Organisationseinheiten des deutschen Handwerks, wer dann ist in der Lage die statistischen Fortschreibungen zu ändern und zu verbessern.

Schwierigkeiten und daraus erforderliche Umrechnungen ergaben sich auch aus der Erhöhung der Mehrwertsteuer zum 1. Januar 1978. Zum Teil weist die Literatur Werte aus dem Jahre 1977 gar nicht aus, sondern gibt Zwei-Jahreswerte an, oder aber sie verzeichnet eklatante Sprünge in den einzelnen Zahlenwerten aus rechenstechnischen Gründen, insbesondere in der Bauwirtschaft. Auch dieser Problematik wurde durch Umrechnungen begegnet. Kurioserweise gefiel es den Verantwortlichen das handwerksähnliche Gewerbe und die handwerklichen Nebenbetriebe in den Statistiken von Jahr zu Jahr differenziert zu behandeln, so dass auch in diesem Fall Umrechnungen notwendig waren. Erst seit 1994 gibt es zumindest in den niedersächsischen Kammern eine einheitliche Vorgehensweise. Logische Konsequenz in Kapitel 4 ist, dass der Autor sich darauf beschränkt die niedersächsischen Werte zu behandeln; diese allerdings erst ab dem Jahre 1953 selektiv und vollständig ab dem Jahre 1958.

Neben der Bedeutungsanalyse ist damit alleine die Datensammlung ein wesentlicher Schwerpunkt dieser Arbeit, da die hier verwandten Daten und Zeitreihen in dieser Ausführlichkeit und Tiefe anderweitig nicht erhältlich sind.

Führt man sich vor Augen, dass die vorherigen Seiten nur selektive Einblicke in die Mangelverwaltung der Handwerksstatistik gaben, wird das gesamte Ausmaß erkennbar. Zur Untermauerung sind teilweise Auszüge aus dem Schriftverkehr zwischen Autoren und verschiedenen Ministerien, Ämtern und Institutionen beim Autoren einsehbar.

Das mangelnde Interesse der Handwerksorganisation an der eigenen Datenlage muss jedoch grundsätzlich verwundern, ist ein gut sortiertes Archiv doch immer der Grundstein für erfolgreiches Arbeiten im Hinblick auf die Zukunft. Nicht nur konjunkturelle Einschätzungen können mit Blick in die Vergangenheit antizipierend getätigt werden, generell ist wirtschaftliches Arbeiten und wissenschaftliche

---

<sup>21</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1980, Hannover 1981, Abschnitt 1.3.

Analyse ohne Verständnis der Vergangenheit und der Vorgänge, die zum Jetzt geführt haben, nur sehr schwer möglich.

Bei näherer Betrachtung dieser Problematik kommt man nicht umhin festzustellen, dass das unzureichende statistische Material nicht nur jegliche Veröffentlichung handwerkseigener Publikationen fragwürdig erscheinen lässt, sondern dass sämtliche aus diesem Material abgeleiteten Forderungen auf politischer Ebene sowie zugehörige Statements der Handwerksorganisation unglaublich erscheinen. Dies gilt nicht nur, weil den politischen Forderungen, zumindest in einigen Bereichen, die statistische Basis fehlt, sondern vor allem auch, weil in den offiziellen bundesdeutschen Institutionen, wie den statistischen Ämtern, die Handwerksstatistik nur unzureichend geführt wird. So gibt es beispielsweise beim Statistischen Bundesamt keinerlei Aufzeichnungen über das Bauhandwerk. Lediglich Zahlen des Baugewerbes an sich werden archiviert und ausgewertet, eine Unterscheidung aber zwischen Bauindustrie und Bauhandwerk wird als nicht notwendig erachtet. Die zwingende daraus abzuleitende Fragestellung muss also lauten, auf welche statistische Grundlage stützen sich Handwerksorganisationsvertreter, denen eine eigene in die Vergangenheit zurückreichende Datensammlung nicht zur Verfügung steht, die aber häufig mit wirtschaftspolitischen Forderungen in den Medien präsent sind?

Die Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen beispielsweise erstellt mehrmals jährlich einen Konjunkturbericht. Darin wird anhand eines Indexes mit maximal 100%-Punkten eine numerische Vergleichbarkeit hergestellt. Interessant ist die Erstellung dieses Geschäftsklimaindex. Für die Herbstkonjunkturumfrage im Jahre 2001<sup>22</sup> wurden in einer Stichprobenumfrage 1.366 Betriebe zu ihrer Konjunktüreinschätzung befragt. Abgesehen von der Praxis der Befragung Betroffener, müssen erste Zweifel ob der statistischen Verwertbarkeit der Zahlen aufkommen, wenn man sich die Gesamtanzahl von über 70.000 niedersächsischen Handwerksbetrieben vor Augen hält. Dies vor allem aufgrund der Tatsache, dass die 1.366 Betriebe nicht als statistische Einheit gesehen werden können, da die Eigenheiten des Handwerks bei dieser Betrachtung unumgänglich sind. So liegt es

---

<sup>22</sup> Vgl. <http://www.handwerk-vhn.de>

auf der Hand, dass zum Beispiel Stadt- und Landhandwerk völlig unterschiedliche Konjunkturverläufe aufweisen, ebenso wie das beim industriellen Zuliefererhandwerk im Vergleich zum Konsumgüterhandwerk der Fall ist, da die Abhängigkeiten ganz andere sind. Das Handwerk ist so vielschichtig in bezug auf Absatzmärkte und weitere übliche Klassifizierungen, dass eine Anzahl von 1.366 Betrieben nach Meinung des Autors kategorisch als statistische Gesamtheit abgelehnt werden muss, da eine repräsentative Präsenz aller Strömungen des Handwerks kaum berücksichtigt worden sein kann. Anders wäre dies der Fall, wenn 1.366 vergleichbare Betriebe untersucht werden sollen, dann wäre der Ansatz statistisch gesehen durchführbar. Verfolgt man den Konjunkturbericht weiter, so fällt der allgemeingültige Charakter desselben auf. So haben 31% der befragten Betriebsinhaber ihre Geschäftslage als unbefriedigend dargestellt, 18% als zufriedenstellend. Des Weiteren verbuchten 18% der Handwerksunternehmen Umsatzverluste, 26% Auftragsrückgänge. Dies sind die gesamten statistischen Zahlen der Konjunkturveröffentlichung seitens der VHN, auf der die negative konjunkturelle Einschätzung basiert. Weder wird über die verbleibenden Betriebe der statistischen Gesamtheit geschrieben, noch wird den Ursachen für rückläufige Zahlen auf den Grund gegangen, die, wie im Verlaufe der Arbeit zu sehen ist, völlig unterschiedliche Gründe haben kann. Angefangen von separaten betriebswirtschaftlichen Ursachen bei einem einzelnen Betrieb, über strukturelle Gründe bei einem Handwerkszweig, bis zu regionalen Problemen beim Gesamthandwerk ist vieles denkbar. Natürlich ist es möglich tendenziell wirtschaftliche Konjunkturverläufe einzuordnen, bei einem so vielschichtigen Wirtschaftszweig aber wie dem Handwerk eine rezessive Entwicklung mit vier Zahlen, basierend auf Aussagen Betroffener, untermauern zu wollen, ist nicht nur fragwürdig, sondern wider jede wissenschaftliche Arbeitsweise. Dies vor dem Hintergrund eines vorgeschobenen Geschäftsklimaindex, der durch die nicht überprüfbare Aussage von Geschäftsinhabern und der daraufhin erfolgenden Einschätzung von Vertretern der Handwerksorganisation erstellt wird. Würden diese Einschätzungen lediglich der Information der Öffentlichkeit dienen, könnte man eventuell von kritischer Sichtweise Abstand nehmen. Liest man aber im gleichen Atemzug in betreffendem Konjunkturbericht die Forderung nach einem von der VHN aufgestellten 5-Punkteprogramm, so schließt sich der Kreis zu den vom Autoren gemachten Be-

merkungen hinsichtlich der Fragwürdigkeit politischer Forderungen. Gerade die vorliegende Arbeit zeigt exemplarisch, dass eine präzise konjunkturelle Einschätzung eines so variablen Systems wie dem Handwerk nur unter Berücksichtigung verschiedener sich ergänzender Ansätze sinnvoll ist, da die Ergebnisse anders keine befriedigende Genauigkeit aufweisen können.

Zu der Praxis der Konjunktüreinschätzungen und der Erstellung statistischen Materials wären weitere Beispiele und vor allem Einschätzungen seitens der Wissenschaftspraxis notwendig. Hier jedoch soll der Rahmen der Arbeit nicht gesprengt werden, der Einblick dürfte ausreichend sein.

Bei einer Interessenvertretung, die öffentliche Interventionen ohne präzises wissenschaftliches Material über den Interventionsgegenstand betreibt, ist die notwendige politische Integrität zumindest fragwürdig.

## 2 Handwerk - ein interdependentes System

Zum näheren Verständnis der vorliegenden Arbeit ist es unerlässlich das sozio-kulturelle System „Handwerk“ kurz zu skizzieren und in seiner Bandbreite darzustellen. Dabei soll der Begriff des Handwerks in Gegenüberstellung zur Industrie angerissen werden, die Organisation des Handwerks skizziert und vor allem die Bedeutung des Handwerks in all seinen Abhängigkeiten und seinen Umwelten dargebracht werden. Letzteres ist für das tiefere Verständnis der Auswertung der statistischen Variablen in Kapitel 3 und 4 von besonderer Bedeutung.

### 2.1 Definition des Begriffes „Handwerk“

Der Versuch der Begriffsdefinition durchzieht die gesamte wissenschaftliche Literatur, die sich dieser Thematik widmet<sup>1</sup>, dennoch ist es bis dato nicht gelungen eine einheitliche und vor allem beständige Definition des Begriffes „Handwerk“ zu erarbeiten. Die Problematik wird deutlich vor dem Hintergrund der bis ins Mittelalter reichenden statistischen Erhebungen rund um das Handwerk<sup>2</sup>, die die große nach wie vor anhaltende volkswirtschaftliche Bedeutung untermauern.<sup>3</sup>

Die Schwierigkeit mag darin liegen, dass der Begriff „Handwerk“ verschieden strukturierte Wirtschaftsgruppen beinhaltet<sup>4</sup>, so dass viele Autoren statt einer De-

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Herhaus, W., Die Handwerkskammer in der Bundesrepublik Deutschland, Hannover 1983, S. 19; Knoblich, P., Die Ordnung des Handwerks in beiden deutschen Staaten, Würzburg 1976, S. 213 ff; Voigt, F., Handwerk, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. V, Stuttgart-Tübingen-Göttingen 1956, S. 24; Perner, D., Mitbestimmung im Handwerk, Köln 1983, S. 60; Boyer, Chr., Zwischen Zwangswirtschaft und Gewerbefreiheit, München 1992, S. 14 ff. Schon 1898 befassten sich das Reichsgericht und das Reichsversicherungsamt mit der Definition des Handwerks; vgl. hierzu Elkar, R.-S., Mayer, W., Handwerk - eine Karriere, Düsseldorf 2000, S. 10.

<sup>2</sup> Handwerkszählungen gehören zu den ältesten Erhebungen der Wirtschaftsstatistik. Im Mittelalter zunächst auf lokaler Ebene stattfindend, wurden sie im 18. Jahrhundert erstmals auch auf staatlicher Ebene durchgeführt; vgl. Schünemann, W., Handwerksstatistik, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. V, Stuttgart - Tübingen - Göttingen 1956, S. 57 ff.

<sup>3</sup> Laut Statistiken basierend auf der letzten Handwerkszählung, sind ungefähr 23% aller Unternehmen Handwerksunternehmen, die ungefähr 10% der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung erwirtschaften; vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1996, Wiesbaden 1996, S. 235 u. S. 646 ff. Die Problematik der statistischen Erhebungen im Handwerk liegt darin, dass diese ausserhalb der Handwerkszählungen aufgrund besonderer Schwierigkeiten, auf die noch eingegangen werden soll, nur sehr ungenau weitergeführt werden können. Eine Interpolation ist wie in anderen Gewerbezweigen, wegen großer Ungenauigkeiten nicht sinnvoll, so dass der Autor sich auf die letzte Handwerkszählung des Jahres 1995 beruft.

<sup>4</sup> Vgl. Beck, Th., Handwerk in Staat und Gesellschaft, München 1987, S. 14.

definition nur den Versuch einer Abgrenzung unternehmen<sup>5</sup>, dabei ergeben erst beide Elemente ein realistisches Bild des Handwerks.

Ebenso problematisch ist häufig die Zugehörigkeit eines Handwerksbetriebes zu der entsprechenden Berufsvertretung, die sich nach der Tätigkeit des Betriebes richtet. Diese kann allerdings sowohl handwerklicher, handwerksähnlicher als auch gewerblicher Art sein, eine genaue Zuordnung ist auch hier, als Folge der unzureichenden Definitionen des Oberbegriffes, nur schwer möglich.<sup>6</sup> Ergo existieren zur heutigen Zeit drei Abgrenzungen des Begriffes Handwerk. Es sind dies der „Juristische“ sowie der „Statische“ und „Dynamische Handwerksbegriff“. Jedem Einzelnen sind in der Literatur ausschweifende Ausführungen gewidmet, hier beschränkt sich der Autor, wie im gesamten Kapitel 2, auf einführende Erklärungen.

### 2.1.1 Handwerk im juristischen Sinn

Am 17. September 1953 wurde die Einheit des Handwerksrechts der Bundesrepublik Deutschland durch das „Gesetz zur Ordnung des Handwerks“ (Handwerksordnung), novelliert durch die gesetzliche Fassung vom 28. Dezember 1965, wiederhergestellt.<sup>7</sup> Da sie sich bewährt hatte, blieb die Grundlage der HwO<sup>8</sup> von 1953 trotz mehrfacher Änderungen und Novellierungen im Wesen unberührt.<sup>9</sup>

Was deutlich wird ist jedoch die fehlende inhaltliche Definition des Begriffes Handwerk in der HwO.<sup>10</sup>

---

<sup>5</sup> So zum Beispiel Thomas Beck, der formale, qualitative und quantitative Merkmale zur Kennzeichnung des Begriffes „Handwerk“ heranzieht. Im Fazit gelangt Beck allerdings zu der Überzeugung, dass eine einheitliche statistische Abgrenzung zwischen Handwerksbetrieben und anderen Unternehmen nicht möglich ist; vgl. hierzu Beck, Th., op.cit., S. 15 ff.

<sup>6</sup> Vgl. Schiebler, K., Rechtliche Probleme der Doppelzugehörigkeit von gemischt-gewerblichen Unternehmen zur Industrie- und Handelskammer und zur Handwerkskammer, Chemnitz 1997, S. 1.

<sup>7</sup> Die Einheitlichkeit ging mit der Kapitulation im Jahre 1945 verloren, da in allen Besatzungszonen unterschiedliche Regelungen betreffend das Handwerk in Kraft traten. Richtungsweisend war die Entwicklung des Handwerks in der britischen Besatzungszone. Die öffentlich-rechtliche Selbstverwaltung im Handwerk wurde dort vorangetrieben und entsprach im wesentlichen der auch heute noch gültigen Organisationsstruktur, vgl. hierzu Hageböling, L., op.cit., S. 56 ff. Außerdem Kolbenschlag, H.; Patzig, G., Die deutsche Handwerksorganisation, Bonn 1968, S. 22.

<sup>8</sup> Gesetz zur Ordnung des Handwerks (Handwerksordnung). Im weiteren Verlauf durch HwO abgekürzt.

<sup>9</sup> Vgl. Hageböling, L., op.cit., S. 60 ff. Ziel der Änderungen und Novellen war es, der veränderten Umwelt Rechnung zu tragen und die Handwerksordnung den veränderten technischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten anzupassen.

<sup>10</sup> Vgl. Perner, D., op.cit., S. 60.

Statt dieser regelt sie vielmehr die formal-juristische Einordnung von Gewerbebetrieben, die Ausübung des Handwerks, die Berufsbildung, das Prüfungswesen, den Aufbau der Handwerksorganisation sowie die Bußgeldvorschriften.<sup>11</sup> Zusätzlich enthält sie die Anlagen A und B. Anlage A führt 94 Berufe auf, eingeteilt in sieben Berufsgruppen, die handwerksfähig und somit dem Handwerk zugehörig sind. Anlage B enthält die sogenannten handwerksähnlichen Gewerbe, mittlerweile 57 an der Zahl. Die Aufnahme in das *Verzeichnis der handwerksähnlichen Gewerbe*<sup>12</sup> ist, im Gegensatz zur Aufnahme in das *Verzeichnis der Handwerke*<sup>13</sup>, an keinen großen Befähigungsnachweis gebunden.<sup>14</sup> Neben dem handwerksmäßigen Betreiben und der Aufführung in der Anlage A der HwO<sup>15</sup>, setzt die juristische Sichtweise des Handwerksbegriffes noch weitere Kriterien im Zusammenhang mit dem Begriff des Gewerbebetriebes voraus, welcher per se eigene Voraussetzungen an den Inhaber eines Betriebes stellt.

Unter dem Betrieb eines Gewerbes versteht man

*„(...) jede planmäßige, in Absicht auf Gewinnerzielung vorgenommene, auf Dauer angelegte selbständige Tätigkeit (...).“<sup>16</sup>*

Maßgeblich sind also die Gewinnabsicht, die Dauerhaftigkeit sowie die Selbständigkeit, die durch Ausübung des Handwerks im eigenen Namen, auf eigene Rechnung und in eigener Verantwortung gekennzeichnet ist. Der Handwerker stellt das Betriebskapital, trägt Gewinn und Verlust und zeichnet nach außen hin für den Betrieb verantwortlich.<sup>17</sup> Laut Handelsgesetzbuch ist die Selbständigkeit durch die freie Gestaltung seiner Tätigkeit und Arbeitszeit charakterisiert.<sup>18</sup> Weitere Abgrenzungen werden in der Handwerksordnung getätigt, jedoch soll der ansatzwei-

---

<sup>11</sup> Vgl. Gesetz zur Ordnung des Handwerks, in: Honig, H., Handwerksordnung, München 1993, S. 1 ff.

<sup>12</sup> Auch dieses Verzeichnis wird von den Handwerkskammern geführt.

<sup>13</sup> Gemeint ist die Handwerksrolle vgl. hierzu auch Perner, D., op.cit., S. 60.

<sup>14</sup> Vgl. Perner, D., op.cit., S. 60 ff.

<sup>15</sup> Vgl. Gesetz zur Ordnung des Handwerks, op.cit., § 1 Abs. 1 und Abs. 2.

<sup>16</sup> Vgl. Gabler Wirtschaftslexikon, Wiesbaden 1997, Bd. 4. „Der gewerberechtliche Begriff des Gewerbebetriebes macht deutlich, dass er auch solche Tätigkeiten umfasst, die ihre materielle Regelung in Spezialgesetzen finden, so etwa in der Handwerksordnung. Auch diese Gesetze gehören zum Gewerberecht.“

<sup>17</sup> Kolbenschlag, H.; Leßmann, K.; Stücklen, R., Die deutsche Handwerksordnung, Kommentar, „Loseblattsammlung, 13. Lieferung“, Berlin 1975, § 1 Anm. 1.

<sup>18</sup> Vgl. Handelsgesetzbuch, München 1996, § 84 Abs. 1.

sen Betrachtung des juristischen Handwerksbegriffes an dieser Stelle Genüge getan sein.

Es ist deutlich geworden, welche Schwierigkeiten eine Legaldefinition des Begriffes bereitet. Die Komplexität der Handwerksordnung und aller anderen beteiligten Gesetze, wie zum Beispiel der Gewerbeordnung, sind letztendlich ein Konstrukt der unzulänglichen Einordnungen und Abgrenzungen des Begriffes „Handwerk“. Allein über rechtliche Konsequenzen, wie zum Beispiel die Tatbestandswirkung der Handwerksrolleneintragung, sind viele Werke und Ausarbeitungen erschienen.<sup>19</sup> Was an dieser Stelle jedoch einzig und allein von Bedeutung ist, ist die Einschätzbarkeit der Tragweite des juristischen Begriffes des „Handwerks“ mit all seinen Konsequenzen.

Zusätzlich stellt die HwO die wesentliche Rechtsgrundlage dar, nach der sich sowohl der gültige Handwerksbegriff ergibt, als sich auch darauf aufbauend Abgrenzungen zwischen Handwerks- und Industriebetrieben vornehmen lassen.

### **2.1.2 Abgrenzung des statischen und dynamischen Handwerksbegriffes**

Die ausführliche Abgrenzung des statischen gegenüber dem dynamischen Handwerksbegriff ist sehr gut anhand der wissenschaftlichen Diskussion zwischen Ludwig Fröhler und Eckart Krömer nachzuvollziehen. Krömer und einige andere Autoren<sup>20</sup> versuchten den statischen Handwerksbegriff für die Bundesrepublik Deutschland zu entwickeln.

Sowohl der statische als auch der dynamische Handwerksbegriff kommen in Europa zur Anwendung und können als Ausdruck der volkswirtschaftlichen Philosophie eines Staates/ Wirtschaftssystems betrachtet werden. Während es zum Beispiel in Irland und Großbritannien keine Handwerksgesetzgebung sondern uneingeschränkte Gewerbefreiheit gibt<sup>21</sup>, unterlässt es Dänemark völlig einen Handwerksbegriff zu prägen und macht keinen Unterschied zwischen Industrie und

---

<sup>19</sup> Siehe hierzu zum Beispiel Hageböiling, L., op.cit., S.78 ff.

<sup>20</sup> Siehe dazu Krömer, E., Bemerkungen zum Begriff des Handwerks, in: Deutsches Verwaltungsblatt, Köln-Berlin 1957, S. 257 ff; Zuck, R., Handwerk als Gestaltung, in: Neue juristische Wochenschrift, Frankfurt 1961, S. 1519 ff; Winter, F., Handwerk oder Industrie in der Mühlenwirtschaft, in: Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine 1963, S. 27 ff.

<sup>21</sup> Vgl. Kolbensschlag, H., Leßmann, K., Stücklen, R., op.cit., Kennzahl 933 und 941, S. 1.

Handwerk.<sup>22</sup> In Italien und Frankreich wird der statische Handwerksbegriff angewandt.<sup>23</sup> Der Gesetzgeber legt formale Größenmerkmale fest<sup>24</sup> anhand derer der Handwerksbegriff leicht definiert und problemlos von der Industrie abgegrenzt werden kann. Jedwede Anpassungsmöglichkeit für Handwerksbetriebe an wirtschaftliche bzw. technische Gegebenheiten gehen dadurch verloren. Interessant ist in diesem Zusammenhang, welche Konsequenzen sich durch den statischen Handwerksbegriff in den Ländern, in denen er zugrunde gelegt wird, ergeben.

Um auf soziale und fiskalische Vorteile durch Einordnung zu einem industriellen Betrieb nicht verzichten zu müssen, nehmen zum Beispiel französische Handwerker eine Stagnation ihres Geschäftsbetriebes dadurch in Kauf, dass sie eine eventuell notwendig gewordene Betriebserweiterung nicht durchführen.<sup>25</sup>

In weiterer Konsequenz bedeutet dies eine Schwächung des gesamten französischen Mittelstandes. Durch die Verbindung von strukturpolitischen Vorteilen fiskalischer und sozialer Art mit dem statischen Handwerksbegriff, erfährt das Handwerk, als Rückgrat eines jeden Mittelstandes, unnötige Schwächungen. In diesen Ländern wird Handwerk somit als das selbständige Kleingewerbe gesehen.<sup>26</sup>

Die Anwendung des statischen Handwerksbegriffes erfolgt also nach feststehenden Größenkriterien, wovon der deutsche Gesetzgeber, aber auch die Gesetzgebungen zum Beispiel der Niederlande, Belgiens oder Luxemburgs, abgesehen haben.<sup>27</sup> Das Handwerk als wesentliches Element des Mittelstandes unterliegt in Deutschland bewusst einer Mittelstandsförderung, die im Gegensatz zu anderen Ländern keine fiskalischen und sozialen Vorteile gewährt, sondern durch die Gesetzgebung die Betriebe in die Lage versetzt ihren Leistungsstand und ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten bzw. auszubauen.<sup>28</sup> Der Handwerksbegriff in

---

<sup>22</sup> Vgl. Hageböiling, L., op.cit., S. 145.

<sup>23</sup> Fröhler, L., Gestalt und Aufgaben des Handwerksrechts in der modernen Wirtschaft, in: Das Handwerk in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft, Bad Wörishofen 1966, S. 211.

<sup>24</sup> In Frankreich darf, neben anderen formalen Kriterien, die Anzahl der Beschäftigten eines Betriebes fünf Mitarbeiter nicht übersteigen, wobei Familienangehörige nicht mitgezählt werden. In Italien dagegen darf die Mitarbeiterzahl inklusive Familienangehöriger 10 Mitarbeiter nicht übersteigen. Auch hier ist das Kriterium der Mitarbeiteranzahl neben anderen das Entscheidende zur Abgrenzung eines Handwerksbetriebes von der Industrie. Siehe hierzu auch Kolbenschlag, H., Leßmann, K., Stücklen, R., op.cit., Kennzahl 931, S. 1.

<sup>25</sup> Vgl. Kolbenschlag, H., Leßmann, K., Stücklen, R., op.cit., Kennzahl 931, S. 2.

<sup>26</sup> Vgl. Hageböiling, L., op.cit., S. 148.

<sup>27</sup> Vgl. Kolbenschlag, H., Leßmann, K., Stücklen, R., op.cit., Kennzahl 931, S. 1 ff.

<sup>28</sup> Vgl. Hageböiling, L., op.cit., S. 166.

Deutschland sieht also im Gegensatz zum statischen Handwerksbegriff, der auf formale, zahlenmäßige Kriterien abzielt, anders aus.<sup>29</sup> Das hängt in erster Linie mit den Intentionen des Gesetzgebers bei Erlass der Handwerksordnung zusammen. Man sah und sieht das Handwerk als unentbehrlich für die Wirtschaft und die wirtschaftliche Entwicklung an<sup>30</sup> und erachtet den Schutz und die Förderung des Handwerks als besonderes Gemeinschaftsinteresse.<sup>31</sup> Das Handwerk muss durch die Handwerksgesetzgebung in die Lage versetzt werden seine Strukturen jeweils den gegebenen Realitäten und Umwelten anzupassen. Der Handwerksbegriff soll derart gestaltet sein, dass er dem jeweiligen Gewerbebetrieb unabhängig von seinem Entwicklungsstand die Möglichkeit der individuellen Weiterentwicklung bietet. Der Handwerksbegriff in Deutschland richtet sich an der Betriebsstruktur aus<sup>32</sup>, welche wiederum durch technische und wirtschaftliche Einflüsse einem dauernden Wandel unterliegt. Die Wandlung der Betriebsstruktur beeinflusst wiederum den Handwerksbegriff, der dadurch eine dynamische Natur gewinnt.<sup>33</sup> Daraus leitet sich folglich die Bezeichnung „dynamischer Handwerksbegriff“ ab. Der Handwerksordnung liegt damit ein Handwerksbegriff zugrunde, der allein durch seine Dynamik der Zielerreichung des Staates, nämlich Lenkung, Gestaltung, Förderung und Schutz des Wirtschaftsprozesses, Rechnung trägt. Während ein statischer Handwerksbegriff den auftretenden Strukturwandlungen nicht gerecht werden könnte, sieht man die heutige dynamische Begriffsbestimmung durch handwerksfähige und handwerksmäßige Berufe als gelungen an.<sup>34</sup>

---

<sup>29</sup> Bei Elkar, R.-S., Mayer, W., op.cit., S. 11 wird der in Deutschland verwandte Begriff fachorientiert und materiell genannt.

<sup>30</sup> Vgl. Aussage des niedersächsischen Ministerpräsidenten Sigmar Gabriel anlässlich einer Meisterfeier: „Wir wollen starken Mittelstand und ein starkes Handwerk.“ Weiterhin betont er, dass die Landesregierung auch weiterhin das Handwerk mit verschiedenen Strukturmodellen und finanziellen Zuwendungen unterstützen wolle; vgl. Gabriel, S., in: Cellesche Zeitung, Wir wollen starken Mittelstand und ein starkes Handwerk, Celle 20.03.2000, S. 9.

<sup>31</sup> Zu den Vorstellungen des Gesetzgebers bei Erlass der HwO, siehe Kreppner, O., Handwerk oder Industrie - Zählen nur Kleinbetriebe zum Handwerk, in: Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine 1965, S. 49 ff.

<sup>32</sup> Fröhler, L., op.cit., S. 213 ff; Dohrn, M.-J., Das Gebäude-Reiniger-Handwerk, Bonn 1972, S. 48.

<sup>33</sup> Fröhler, L., op.cit., S. 212.

<sup>34</sup> Vgl. Späth, H., Ansprache, in: Handwerk und veranstaltete Wissenschaft, Düsseldorf 1988, S. 34; auch in der übrigen Literatur wird der dynamische Handwerksbegriff als derjenige Begriff angesehen, der die Realität des Handwerks besser widerspiegelt, als der statische Handwerksbegriff; siehe hierzu Fröhler, L., Gegen eine Versteinigung des Handwerksbegriffes, in: Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine 1969, S. 145 u. S. 148; außerdem zum dynamischen Handwerksbegriff auch Eyermann, E., Fröhler, L., Honig, G., Handwerksordnung, München 1973, § 1 Rdnr. 10; Sie-

## 2.2 Handwerk und Industrie

Die Abgrenzung beider Wirtschaftszweige wurde auf den vorherigen Seiten unweigerlich immer wieder angerissen, soll aber zur Abrundung der Handwerksbegriffsklärung noch vertiefend betrachtet werden.

Wie zuvor gezeigt wurde, unterliegt der Handwerksbegriff aufgrund seiner dynamischen Natur einem ständigen Wandel und Anpassungsprozess an wirtschaftliche und technische Gegebenheiten. Es ist also nicht möglich ihn scharf zu umreißen beziehungsweise abzugrenzen. Umso wichtiger jedoch ist eine Abgrenzung zur Industrie, denn der Industriebetrieb ist der natürliche Gegenpol zum Handwerksbetrieb.<sup>35</sup> Die sich hinter der Abgrenzung verbergende Problematik, die seit langem schon Eingang in die Literatur gefunden hat<sup>36</sup>, ist die Frage der Zugehörigkeit eines Unternehmens zur Handwerkskammer beziehungsweise zur Industrie- und Handelskammer, was gewisse rechtliche Folgen nach sich zieht.<sup>37</sup> Die Zugehörigkeit zu einer Kammer ist eine Pflichtzugehörigkeit, sie tritt per Gesetz ein.<sup>38</sup> Ergo sind auch die zu leistenden Zahlungen sogenannte Pflichtbeiträge, die bei einer Doppelzugehörigkeit eines Betriebes entsprechende Belastungen darstellen können. Von enormer Bedeutung ist die Zuordnung eines Betriebes zum Handwerk beziehungsweise zur Industrie aber auch dann, wenn es um die Berufszulassung geht, da die HwO sowohl ein Berufszulassungs-<sup>39</sup> als auch ein Berufs-

---

gert, A., Musielak, H.-J., Klebe, W., Weirauch, H.-P., Das Recht des Handwerks, München 1976, § 1 Rdnr. 11, 18; Kolbenschlag, H., Leßmann, K., Stücklen, R., op.cit., § 1 Anm. 12 ff.

<sup>35</sup> Vgl. Knoblich, P., op.cit., S. 215.

<sup>36</sup> Siehe unter anderem Fröhler, L., in: Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine 1965, S. 28 ff; Aberle, H.-J., Die deutsche Handwerksordnung, Berlin 1994, § 1, S. 14 ff; Schwarz, P., Die handwerksmäßige Betriebsform unter der gewandelten Struktur des Handwerks, in: Wirtschaftsverwaltung, Frankfurt 1989, S. 207 ff; Schwarz, P., Der Handwerksbegriff heute, in: Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine 1988, S. 1 ff; Schubert, H., Entwicklungen und Abgrenzungsprobleme im Handwerk, in: Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine 1989, 228 ff; Schwappach, J., Die heutige Stellung des Handwerks unter gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und rechtlichen Aspekten, in: Wirtschaftsverwaltung, Frankfurt 1986, S. 117 ff; Honig, G., op.cit., § 1 Rdnr. 55 ff.

<sup>37</sup> So z. B. die Beitragserhebung. Bei einer doppelten Zugehörigkeit ergeben sich oft Probleme, die aufgrund unterschiedlich zugrundegelegter betriebswirtschaftlicher Bezugsgrößen entstehen und Betriebe über Gebühr belasten, siehe hierzu auch Abel, W., Zur Ortsbestimmung des Handwerks vor dem Hintergrund seiner Geschichte, in: Das Handwerk in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft, Bad Wörishofen 1966, S. 48: „Eine, vielleicht die beherrschende Frage ist die Stellung des Handwerks zur Industrie.“

<sup>38</sup> Vgl. Frentzel, G., Jäckel, E., Junge, W., Industrie- und Handelskammergesetz-Kommentar zum Kammerrecht der Bundesrepublik Deutschland und der Länder (einschließlich neue Bundesländer), Köln 1991, S. 119 ff.

<sup>39</sup> Vgl. HwO, § 90 Abs. 2; dies ist gerade in der heutigen Zeit der technischen Innovationen besonders im Bereich der Computer und des Internets sehr problematisch. So werden Computerfirmen,

organisationsgesetz<sup>40</sup> darstellt.<sup>41</sup> Das „Gesetz zur vorläufigen Regelung des Rechts der Industrie und Handelskammern“ dagegen ist ein Berufsorganisationsgesetz, weitere Bestimmungen über Berufszulassungen sind in anderen Vorschriften enthalten.<sup>42</sup> Während also das Berufszulassungsrecht in der HwO den Schwerpunkt darstellt, gibt es in der Industrie und im Kleingewerbe solche Zulassungsschranken nicht.<sup>43</sup> Es ist somit eine wesentliche Frage, ob ein Betrieb dem Handwerk zugeordnet wird, oder aber der Industrie, wo diese berufszulassungsrechtlichen Schranken nicht vorhanden sind.

Die Abgrenzung bzw. Einordnung eines Betriebes wird in der Literatur<sup>44</sup> mehrheitlich durch die Auslegung des Begriffes „Hand-Werk“ per se bestimmt, der Arbeit mit der Hand also nach wie vor eine bedeutende Rolle zuerkannt.<sup>45</sup>

Die aktuellste und umfassendste Darstellung bieten Rainer S. Elkar und Werner Mayer:

*„Übersteigt der Einsatz mechanischer oder automatischer Techniken die ursprünglich erforderten Handfertigkeiten und fachlichen Kenntnisse so, dass der manuelle Kern lediglich auf Maschinenanwendung reduziert wird, so tritt der Verlust der Handwerkseigenschaften eines Betriebes ein (...).“<sup>46</sup>*

---

deren Inhaber kein Ingenieursdiplom oder eine Meisterprüfung vorweisen können, von Handwerkskammern abgemahnt, gerade dann wenn sie zusätzlich Reparaturdienste anbieten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldbußen bis zu 50.000 DM belegt, um so den Beruf des Informationstechnikers zu schützen; vgl. Neubacher, A., Kartell im Cyberspace, in: Der Spiegel, Nr. 10, 2000, S. 68.

<sup>40</sup> Vgl. Perkuhn, F., Die Organisationszugehörigkeit einschließlich der Doppelzugehörigkeit von gewerblichen Unternehmen zu den Handwerkskammern und Industrie- und Handelskammern, in: Der Betrieb, Heft 27, 1969, S. 2.

<sup>41</sup> Die HwO greift somit direkt in den Art. 12 Abs. 1 GG ein, der in Satz 1 die freie Berufswahl beinhaltet. Satz 2 desselben Absatzes schränkt diese allerdings ein, indem durch oder auf Grund eines Gesetzes die freie Berufsausübung geregelt werden kann.

<sup>42</sup> So zum Beispiel in der Gewerbeordnung und im Gesetz über die Berufsausübung im Einzelhandel, vgl. Frentzel, G., Jäkel, E., Junge, W., op.cit., S. 136.

<sup>43</sup> Vgl. Scholz, in: Maunz, T., Dürig, G., Herzog, R., Scholz, R., Kommentar zum Grundgesetz, Bd. I und II, München 1982, Art. 12, Rdnr. 380.

<sup>44</sup> Vgl. Gutersonn, A., Das Gewerbe in der freien Marktwirtschaft, Bd. I, Zürich-St. Gallen, 1954, S. 133; Voigt, F., op.cit., S. 24; Hageböling, L., op.cit., S. 104.

<sup>45</sup> Vgl. Elkar, R.-S., Mayer, W., op.cit., S. 11.

<sup>46</sup> Vgl. Elkar, R.-S.; Mayer, W., op.cit., S. 11.

Über den Hinweis, dass sich die optische Industrie vom Brillenmacher- und Optikerhandwerk aus dieser Definition heraus getrennt habe, fahren sie fort mit der inhaltlichen Beschreibung:

*„Die Produktion oder Dienstleistung auf Bestellung und der Absatz an den Letztverbraucher sind entscheidend. Handwerksbetriebe sind also ihrem Wesen nach Betriebe eines individualisierten Leistungsanspruchs und individualisierbarer Leistungen; und sie unterscheiden sich eben hierdurch von Industriebetrieben.“<sup>47</sup>*

Fazit aller wissenschaftlichen Ausführungen ist die Einsicht, dass es keine starren Grenzen zwischen industrieller und handwerklicher Betriebsweise gibt, sondern die Abgrenzungen, der Umwelt des Betriebes entsprechend, fließend sein müssen.<sup>48</sup> Grundlage einer Entscheidung, ob eine handwerksfähige Tätigkeit dem Handwerk oder der Industrie zugesprochen werde, müsse anhand von Merkmalen wie der technischen Ausstattung<sup>49</sup>, der Ausgestaltung der Leitungsebene des Betriebes, der aktiven Mitarbeit des Inhabers etc. getroffen werden.<sup>50</sup>

Die jetzige Rechtsprechung sieht explizit eine Doppelzugehörigkeit zu den jeweiligen Kammern des Handwerks und der Industrie vor.<sup>51</sup> Begründet wird dies damit, dass aufgrund des technischen Fortschrittes die Abgrenzungen zwischen den Betriebsmethoden von Handwerk und Industrie immer mehr aufweichen, so dass ein Wechsel einer handwerklichen Betriebsform in eine industrielle soweit üblich sei und dem Handwerk dadurch sogar Entwicklungspotential eröffne, ohne dass es seinen handwerklichen Charakter verliere.

Die in diesem Bereich sehr „dynamische“ Rechtsprechung in Deutschland lässt sich daher von zwei Grundprinzipien leiten. Zum einen ist es für den Gesetzgeber unumstritten, dass Mischformen und ineinander übergehende Betriebsformen existieren<sup>52</sup>, zum anderen wird immer eine Betrachtung der Gesamtstruktur eines

---

<sup>47</sup> Ibidem.

<sup>48</sup> Vgl. Schiebler, K., op.cit., S. 11.

<sup>49</sup> Auch im Handwerk ist der Einsatz von Maschinen erlaubt, es dürfe lediglich die Handfertigkeit nicht verdrängt werden, BVerwG, Urteil vom 6. Dezember 1963, BVerwGE 17, 230, 233.

<sup>50</sup> Vgl. Schiebler, K., op.cit., S. 11.

<sup>51</sup> Vgl. Honig, G., op.cit., § 1 Rdnr. 87.

<sup>52</sup> Vgl. Kolbenschlag, H., Patzig, G., op. cit, S. 9.

Betriebes angestrebt<sup>53</sup>, bei welcher zwar Merkmale zur Beurteilung herangezogen werden, diese aber abhängig von der Struktur und der Umwelt des Betriebes sowie anderen wesentlichen Betriebskennziffern immer abhängig voneinander, dynamisch beurteilt werden.

Die Merkmale stellen sich wie folgt dar:

- Mechanisierung des Betriebes,
- Art und Ausmaß der Arbeitsteilung,
- Qualifikation der Arbeitskräfte,
- Einzel-/ Massenfertigung,
- Stellung des Betriebsinhabers sowie
- Betriebsgröße.

Die juristische Diskussion und landläufige Einschätzung dieser Merkmale soll im folgenden nicht wiedergegeben werden. Folgendes aber wird deutlich: Ähnlich wie sich aus der HwO der dynamische Handwerksbegriff ableiten lässt, ist der Rechtsprechung durch den Gesetzgeber mit der HwO eine Möglichkeit gegeben, die inhaltliche Definition des Begriffes Handwerk in Abgrenzung zur Industrie ähnlich dynamisch zu gestalten. Zwischen der einfachen Begriffsdefinition des Handwerks und der inhaltlichen Ausfüllung des Handwerks beziehungsweise des Handwerksbetriebes sind nur geringe Abweichungen vorhanden. Gerade aber diese Abweichungen sind bedeutend, denn mit ihnen arbeitet die Rechtsprechung und mit ihnen können Abgrenzungen und Einordnungen von Gewerben beziehungsweise Betrieben vorgenommen werden. So wie im Gesetz eine Definition des Handwerks nicht zu finden ist, fehlt auch die Definition der handwerklichen Betriebsweise. Diese Definitionen fallen der Dynamik der Wirtschaft, der sich nach Intention unserer Gesetzgebung die Betriebe bestmöglich anpassen können sollen, zum Opfer.<sup>54</sup> Beide aber sind zur Abgrenzung und Einordnung von Handwerk und Industrie bzw. handwerklicher/ industrieller Arbeitsweise notwendig. In der Bundesrepublik Deutschland unterliegt nicht nur der Handwerksbegriff als solcher einer großen Flexibilität, sondern vor allem die Grenzen zwischen indu-

---

<sup>53</sup> Honig, G., op.cit., S. 437.

<sup>54</sup> Vgl. Schiebler, K., op.cit., S. 11.

strieller und handwerklicher Arbeitsweise werden sowohl von der Gesetzgebung als auch von der Rechtsprechung sehr flexibel und übergreifend gestaltet. Dies hat mitunter das Vorliegen von Mischbetrieben sowie auch die Problematik der Doppelzugehörigkeit zu Berufsvertretungen mit all ihren Schwierigkeiten zur Folge, birgt aber auf der anderen Seite die Vorteile, dass sich Betriebe den wirtschaftlichen Realitäten in allen Merkmalen flexibel anpassen können, ohne direkte berufszulassende oder berufsorganisatorische Konsequenzen zu erfahren.

### 2.3 Die heutige Organisation des Handwerks

Wie viele gesellschaftliche Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland, ist auch das Handwerk organisiert und hat sich in Institutionen zusammengeschlossen, die zum Teil, wie die Zünfte als Vorläufer der Innungen, auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblicken.<sup>55</sup> Es liegt eine historisch gewachsene Organisation vor.

Aufgabe der Gesamtorganisation ist es, Maßnahmen zur Förderung des Handwerks durchzuführen<sup>56</sup>, was gemeinhin als „Handwerkspolitik“ bezeichnet wird.<sup>57</sup>

Zwei wesentliche Komplexe dieser Förderung sind die Interessenvertretung gegenüber dem Staat sowie das Informations- und Beratungswesen.<sup>58</sup> Die Inhalte der Handwerkspolitik müssen ebenso flexibel gehandhabt werden wie sich die Handwerksbetriebe den konjunkturellen Schwankungen und strukturellen Veränderungen anpassen müssen.

Einige zeitlose allgemeine Grundsätze der „Handwerkspolitik“ lassen sich dennoch festlegen. Es sind dies:

- Das Bekenntnis zum bestehenden marktwirtschaftlichen System der Bundesrepublik Deutschland sowie dessen Verteidigung gegen staatliche Eingriffe.

---

<sup>55</sup> Vgl. Herhaus, W., op.cit., S. 22.

<sup>56</sup> Vgl. Momm, H.-J., Konjunkturprognosen im Handwerk - Systeme der Früherkennung von Konjunkturbetroffenheiten in ausgewählten Handwerkszweigen, Göttingen 1983, S. 14; siehe außerdem Fröhler, L.; Kormann, J., Wirtschaftliche Betätigungen von Handwerksorganisationen, München 1984, S. 7.

<sup>57</sup> Vgl. Böcker, W. H., Handwerk und seine Organisation, in: Schnitker, P. (Hrsg.), op.cit., S. 236.

<sup>58</sup> Vgl. Momm, H.-J., op.cit., S. 14.

- Die Betonung der Bedeutung des Mittelstandes und seiner Sicherung von Entwicklungs- und Wettbewerbschancen gegenüber Großunternehmen.
- Die Schaffung von politischen Rahmenbedingungen zur Förderung der Selbständigkeit und von Betriebsgründungen.
- Das Festhalten an einer Bildungspolitik, die die Berufsbildung und ihre Fortentwicklung im dualen System beachtet und fördert.
- Ein Verhindern der Benachteiligung von Selbständigen bei der Sozialpolitik sowie ein Einklang zwischen Sozialabgaben und Erträgen der Wirtschaft.
- Das Zurückführen der Staatsquote innerhalb der Finanz- und Steuerpolitik und eine Verbesserung der investiven Ausgaben durch Verbesserung der Ausgabenstruktur der öffentlichen Haushalte.<sup>59</sup>

Zur Durchsetzung der handwerklichen Interessen arbeiten die Organisationen und Institutionen sehr eng mit der Politik zusammen, wirken aber auch selber als Mandatsträger in der Politik mit.<sup>60</sup> Die Handwerksordnung ist abermals Grundlage dieser Interessenvertretung durch eine Organisation.<sup>61</sup>

Der Aufbau, wie er sich in der heutigen Zeit darstellt, wird im folgenden wiedergegeben. Interessant ist dabei, dass die gesamte Organisation sowohl aus öffentlich-rechtlichen, als auch privat-rechtlichen Institutionen besteht.<sup>62</sup>

### 2.3.1 Die Handwerksinnungen

Zur Differenzierung der Organisation mit ihren einzelnen Institutionen unterscheidet man zwischen der fachlichen und der regionalen Organisation.<sup>63</sup>

---

<sup>59</sup> Vgl. Böcker, W. H., op.cit., S. 236 ff.

<sup>60</sup> Siehe hierzu auch Böcker, W. H., op.cit., S. 237: „Sie unterhält (...) enge Verbindung mit den politischen Parteien, den Parlamentariern in Bund und Ländern und den jeweils zuständigen Bundesministerien, beteiligt sich an öffentlichen Anhörungen und veröffentlicht Stellungnahmen und Empfehlungen an die politischen Kräfte.“

<sup>61</sup> Vgl. hierzu den vierten Abschnitt der Handwerksordnung, der die Organisation des Handwerks behandelt.

<sup>62</sup> Vgl. Herhaus, W., op.cit., S. 22.

<sup>63</sup> Ibidem.

Die kleinste organisatorische Einheit des Handwerks, die der fachlichen Organisation zugeordnet wird, ist die Innung.<sup>64</sup> Sie ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts<sup>65</sup> und geht aus den Zünften hervor; ihre Strukturen, Aufgaben etc. sind in der Handwerksordnung geregelt.<sup>66</sup>

Innungen gründen sich innerhalb eines Handwerksbezirkes und sind ein Zusammenschluss von selbständigen Handwerkern des gleichen Handwerks oder von Handwerken, die sich fachlich oder wirtschaftlich nahe stehen. In einem Bezirk kann für jedes Handwerk nur eine Innung gebildet werden.<sup>67</sup> Die Mitgliedschaft in den Innungen ist fakultativ, was nicht bei allen Institutionen, wie noch zu sehen sein wird, der Fall ist.

Die Aufgaben und Möglichkeiten der Innungen sind umfassend und vielfältig und sollen aus diesem Grund nicht vollständig hier aufgeführt werden. Sie bewegen sich vor allem im Interessenvertretungs-, Beratungs- und sozialen Bereich.<sup>68</sup>

Die Innungen haben sich zu Landesinnungsverbänden bzw. Landesfachverbänden auf Landesebene und Bundesinnungsverbänden bzw. Bundesfachverbänden auf der Bundesebene zusammengeschlossen.<sup>69</sup> Diese überregionalen Verbindungen haben sich ihrerseits wieder zu Vereinigungen der Landesinnungsverbände beziehungsweise auf Bundesebene zu Vereinigungen der Bundesinnungsverbände zusammengeschlossen. Diese überregionalen Verbände sind alle privat-rechtlicher Natur.<sup>70</sup> Die Genehmigung der nach § 80 HwO erforderlichen Satzung steht dem Bundesminister für Wirtschaft zu<sup>71</sup>, dadurch wird der politischen und gesellschaftlichen Bedeutung des Handwerks und seiner Organisation Rechnung getragen. Ebenso bedarf die Satzung eines Landesinnungsverbandes der Genehmigung der obersten Landesbehörde bzw. des Landeswirtschaftsministers.<sup>72</sup> Rechtlich

---

<sup>64</sup> Vgl. Momm, H.-J., op.cit., S. 15.

<sup>65</sup> Ibidem.

<sup>66</sup> Vgl. HwO, § 52 ff.

<sup>67</sup> Vgl. HwO, § 52 Abs. 1.

<sup>68</sup> So soll sie beratend und ausbildend tätig werden, um die Wirtschaftlichkeit der Betriebe zu erhöhen, Pressearbeit leisten etc.; im sozialen Bereich kann sie Innungskrankenkassen und Unterstützungskassen für den Fall von Berufsunfähigkeit, Krankheit, Tod oder anderer Bedürftigkeit errichten etc., vgl. HwO, § 54 Abs. 1-5.

<sup>69</sup> Vgl. Momm, H.-J., op.cit., S. 15.

<sup>70</sup> Vgl. Herhaus, W. op.cit., S. 22.

<sup>71</sup> Vgl. HwO § 85 Abs. 2.

<sup>72</sup> Vgl. HwO § 80.

unterstehen die Innungen der Aufsicht der Handwerkskammern<sup>73</sup>, deren Bedeutung unter anderem dadurch zum Vorschein tritt.

Schon anhand dieser kurzen Darstellung der kleinsten Organisationsebene wird die breit gefächerte Struktur der Handwerksorganisation deutlich, die weiteren Ausführungen vertiefen diesen ersten Eindruck.

### 2.3.2 Die Kreishandwerkerschaften

Neben der fachlichen Organisation, sind die Innungen zusätzlich regional organisiert. So fasst die Kreishandwerkerschaft all die Handwerksinnungen zusammen, die im Stadt- bzw. Landkreis ihren Sitz haben.<sup>74</sup> Auch die Kreishandwerkerschaft ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts.<sup>75</sup>

Aufgaben und Struktur sind wiederum in der HwO geregelt.<sup>76</sup> Viele der Rechtsvorschriften der Innungen finden auch bei der Kreishandwerkerschaft Anwendung.<sup>77</sup> So unterliegt sie ebenso der Aufsicht durch die Kammern. Die Aufgaben bestehen in erster Linie in der Interessenvertretung des Handwerks in dem entsprechenden Bezirk, außerdem darin, den Innungen bei der Erfüllung der Aufgaben Unterstützung zukommen zu lassen sowie in der Förderung, Unterstützung und Vertretung der gewerblichen und sozialen Interessen der Mitglieder der Innungen.<sup>78</sup> Zusätzlich gibt es auf Landesebene eine Arbeitsgemeinschaft aller Kreishandwerkerschaften des Landes. Diese sind privat-rechtlicher Natur.

### 2.3.3 Die Handwerkskammern

Aus der Fülle der einzelnen Institutionen heben sich auf unterer Ebene vor allem die Handwerkskammern hervor. Dies liegt hauptsächlich an der Tatsache, dass sie Selbstverwaltungen öffentlich-rechtlicher Natur darstellen, deren Mitgliedschaft obligatorisch ist und daran dass sie hoheitliche Aufgaben wahrnehmen. Zwar unterscheiden sich die Kammern von den vorher angesprochenen Institutionen nicht

---

<sup>73</sup> Vgl. HwO § 75.

<sup>74</sup> Vgl. Momm, H.-J., op.cit., S. 15.

<sup>75</sup> Vgl. Herhaus, W., op.cit., S. 22.

<sup>76</sup> Siehe hierzu HwO § 86 ff.

<sup>77</sup> Vgl. HwO § 89 Abs. 1.

<sup>78</sup> Vgl. HwO § 87 Abs. 1-6.

durch die Wahrnehmung hoheitlicher Aufgaben, aber doch durch eine weitaus größere Finanzkraft, durch eine Zwangsmitgliedschaft sowie eine weitaus größere Einflussnahme in der Politik.<sup>79</sup>

Gemäß § 90 HwO dient die Errichtung von Handwerkskammern der Interessenvertretung des Handwerks. Sie sind Körperschaften öffentlichen Rechts.<sup>80</sup> In ihnen sind alle selbständigen Handwerksunternehmer, Gesellen und Lehrlinge des Kammerbezirkes<sup>81</sup> zusammengeschlossen.<sup>82</sup>

Die Bundesrepublik ist aufgeteilt in 58 Handwerkskammerbezirke. Die Handwerkskammern haben sich 1949 zum Deutschen Handwerkskammertag (DHKT) zusammengeschlossen<sup>83</sup> und sind außerdem noch über den Landeshandwerkskammertag (LHKT) gemeinsam mit den Landesvereinigungen der Fachverbände im Handwerk (LVFH) in den Landeshandwerksvertretungen (LHV) bzw. Landeshandwerkstagen organisiert. Die Staatsaufsicht über die Handwerkskammern ist nur lückenhaft geregelt.<sup>84</sup> Die Staatsaufsicht wird nach § 115 Abs. 1 HwO durch die oberste Behörde des Landes durchgeführt und beschränkt sich auf Kontrolle der Einhaltung von Gesetz und Satzung sowie Erfüllung der übertragenen Aufgaben.<sup>85</sup> Der Begriff der Staatsaufsicht scheint in der HwO vorausgesetzt zu sein, die Rechtsfolgen und näheren Voraussetzungen aber bleiben weitestgehend ungeklärt.<sup>86</sup>

Die gesetzlich festgelegten Aufgaben der Handwerkskammern lauten wie folgt:

- *Die Interessen des Handwerks zu fördern und für einen gerechten Ausgleich der Interessen der einzelnen Handwerke und ihrer Organisationen zu sorgen,*

---

<sup>79</sup> Vgl. Herhaus, W., op.cit., S. 22; vgl. hierzu auch Herhaus, W., Darstellung und Analyse einer Interessenvertretung auf kommunaler Ebene anhand der Geschäftsberichte, Hannover 1984, S. 12, wo er den Einfluss der Kammern auf vorrangig die kommunalpolitische Ebene beschreibt.

<sup>80</sup> Vgl. HwO § 90 Abs. 1.

<sup>81</sup> Die Kammerbezirke entsprechen in der Regel den Regierungsbezirken.

<sup>82</sup> Vgl. Momm, H.-J., op.cit., S. 15.

<sup>83</sup> Vgl. Böcker, W. H., op.cit., S. 234; der Deutsche Handwerkskammertag „(...) ist die oberste Koordinierungsstelle für überfachliche Fragen in der Handwerksorganisation“; außerdem vgl. Gabler Verlag (Hrsg.), op.cit., S. 893.

<sup>84</sup> Kopp, F., Die Staatsaufsicht über die Handwerkskammern, München 1992, S. 9.

<sup>85</sup> Fröhler, L., Kormann J., Haushaltsaufsicht über die Handwerkskammern - eine erweiterte Rechtsaufsicht?, München 1983, S. 1.

<sup>86</sup> Vgl. Kopp, F., op.cit., S. 9.

- *die Behörden in der Förderung des Handwerks durch Anregungen, Vorschläge und durch Erstattung von Gutachten zu unterstützen und regelmäßig Berichte über die Verhältnisse des Handwerks zu erstatten,*
- *die Handwerksrolle (§ 6) zu führen,*
- *die Berufsausbildung zu regeln (§ 41), Vorschriften hierfür zu erlassen, ihre Durchführung zu überwachen (§ 41a) sowie eine Lehrlingsrolle (§ 28 Satz 1) zu führen,*
- *Vorschriften für Prüfungen im Rahmen einer beruflichen Fortbildung oder Umschulung zu erlassen und Prüfungsausschüsse hierfür zu errichten,*
- *Gesellenprüfungsordnungen für die einzelnen Handwerke zu erlassen (§ 38), Prüfungsausschüsse für die Abnahme der Gesellenprüfungen zu errichten oder Handwerksinnungen zu der Errichtung von Gesellenprüfungsausschüssen zu ermächtigen (§ 37) und die ordnungsmäßige Durchführung der Gesellenprüfungen zu überwachen,*
- *Meisterprüfungsordnungen für die einzelnen Handwerke zu erlassen (§ 50) und die Geschäfte des Meisterprüfungsausschusses (§ 47 Abs. 2) zu führen,*
- *die technische und betriebswirtschaftliche Fortbildung der Meister und Gesellen zur Erhaltung und Steigerung der Leistungsfähigkeit des Handwerks in Zusammenarbeit mit den Innungsverbänden zu fördern, die erforderlichen Einrichtungen hierfür zu schaffen oder zu unterstützen und zu diesem Zweck eine Gewerbeförderungsstelle zu unterhalten,*
- *Sachverständige zur Erstattung von Gutachten über Waren, Leistungen und Preise von Handwerkern zu bestellen und zu vereidigen,*
- *die wirtschaftlichen Interessen des Handwerks und die ihnen dienenden Einrichtungen, insbesondere das Genossenschaftswesen zu fördern,*
- *Vermittlungsstellen zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen selbständigen Handwerkern und ihren Auftraggebern einzurichten,*
- *Ursprungszeugnisse über in Handwerksbetrieben gefertigte Erzeugnisse und andere dem Wirtschaftsverkehr dienende Bescheinigungen aus-*

*zustellen, soweit nicht Rechtsvorschriften diese Aufgaben anderen Stellen zuweisen und*

- *Maßnahmen zur Unterstützung notleidender Handwerker und Gesellen zu treffen oder zu unterstützen.*

Die Aufgaben der Handwerkskammern sind wie gesehen sehr vielfältig und mit großem Spielraum zur Erfüllung ausgestattet. Bedeutend ist, dass die Handwerkskammern durch die im Gesetz implementierte Zwangsmitgliedschaft Einfluss auf jeden Handwerker ausüben können und andersherum jeder Handwerker eine Interessenvertretung hat. Hierzu stellen die Kammern Verbindungen zu allen gesellschaftlichen Gruppen, Verbänden, Behörden und Persönlichkeiten im Bezirk her und arbeiten über Verlautbarungen und Veranstaltungen.<sup>87</sup> Ebenso werden Kontakte durch regelmäßige Besprechungen, Veranstaltungen, Arbeitskreise etc. mit überregionalen Verbänden und Institutionen, wie der Kirche, der Bundeswehr, den Industrie- und Handelskammern etc. gepflegt. Von großer Bedeutung sind aber auch die Anstrengungen zur Einflussnahme in der Meinungsbildung von Gewerkschaften, Landtags- und Bundestagsabgeordneten sowie bei den Handwerkstagen auf Bundes- und Landesebene. Zusätzlich spielt auch die Öffentlichkeitsarbeit eine wesentliche Rolle, so werden durch Pressemitteilungen und öffentliche Veranstaltungen alle Interessierten informiert.<sup>88</sup> Dabei unterliegen sie wie die Landesinnungsverbände der Fachaufsicht durch die oberste Landesbehörde, was sich auf die Kontrolle der Einhaltung von Gesetz und Satzung sowie der Wahrnehmung der übertragenen Aufgaben beschränkt.<sup>89</sup>

Auf die Art und Weise wie sich der Begriff des Handwerks ständig mit neuem Leben erfüllt und dies mit Konsequenzen in alle Bereiche, wie Struktur, Darstellung, etc. verbunden ist, muss sich auch die Handwerkskammer als wesentliches Berufsvertretungsorgan flexibel den Gegebenheiten anpassen. Dabei hat sie ähnlich einem Wirtschaftsunternehmen zu agieren und mit den verschiedenen Interessengruppen und „Unternehmensumwelten“ in Kontakt zu bleiben, sich diesen an-

---

<sup>87</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade u.a. (Hrsg.), Tätigkeitsbericht 1984-1989, Lüneburg 1989, S. 61.

<sup>88</sup> Ibidem.

<sup>89</sup> Vgl. HwO § 115 Abs. 1.

zupassen, Nischen zu suchen und Kooperationen einzugehen. Die Tätigkeitsfelder und Arbeitsschwerpunkte sind so gesehen vielfältig.<sup>90</sup>

### 2.3.4 Der Zentralverband des deutschen Handwerks

Wie oben verdeutlicht, liegt mit der Handwerksorganisation ein dualer Struktur-  
aufbau vor. Auf der einen Seite gibt es die öffentlich-rechtlichen Institutionen,  
wie die Handwerkskammern, auf der anderen aber die privat-rechtlichen, wie die  
Handwerkstage und Fachverbände auf den verschiedenen Ebenen.<sup>91</sup>

Um die Interessen, Meinungen und Ansprüche der aufgezeigten verschiedenen In-  
stitutionen in ihrer fachlichen und überregionalen Differenzierung<sup>92</sup> zielgerichtet  
und effektiv anzubringen, schuf man eine Dachorganisation des Handwerks, den  
„Zentralverband des deutschen Handwerks“ (ZDH). In ihm vereinigen sich so-  
wohl der „Deutsche Handwerkskammertag“, als auch die „Bundesvereinigung der  
Fachverbände des deutschen Handwerks“. Innungen als auch Kammern sind hier  
berücksichtigt, um das Hauptanliegen, nämlich als Sprachrohr des gesamten  
Handwerkes zu dienen, verfolgen zu können.<sup>93</sup> Dafür wurde ein Verein „Aktion  
Modernes Handwerk“ geschaffen, der die gesamte Öffentlichkeitsarbeit fördert.  
Das offizielle Organ stellt das „Deutsche Handwerksblatt“ dar.<sup>94</sup> Um eine detail-  
getreue und damit sehr ausführliche Auflistung aller Aufgaben des Zentralverban-  
des des deutschen Handwerks zu vermeiden, soll ein kurzer Auszug aus der Sat-  
zung einen Eindruck vermitteln:

*„Der Zentralverband des deutschen Handwerks dient der einheit-  
lichen Willensbildung in allen grundsätzlichen Fragen der Hand-  
werkspolitik und der Vertretung der Gesamtinteressen des Hand-  
werks gegenüber den zentralen Organen und Verwaltungen der*

---

<sup>90</sup> Vgl. Handwerkskammer Stuttgart u.a. (Hrsg.), Die heutigen und künftigen Aufgaben und Ziele einer Handwerkskammer, in: Kaufmännisch - technische Assistentinnen im (...) -Handwerk, Stuttgart 1988, S. 4.

<sup>91</sup> Vgl. Böcker, W. H., op.cit., S. 233 ff.

<sup>92</sup> Vgl. John, P., Handwerkskammern im Zwielicht, Köln 1983, S. 189 ff.

<sup>93</sup> Vgl. Präambel der Satzung des Zentralverbandes des deutschen Handwerkes.

<sup>94</sup> Vgl. Böcker, W. H., op.cit., S. 235.

*Bundesrepublik Deutschland und der europäischen und internationalen Behörden.*<sup>95</sup>

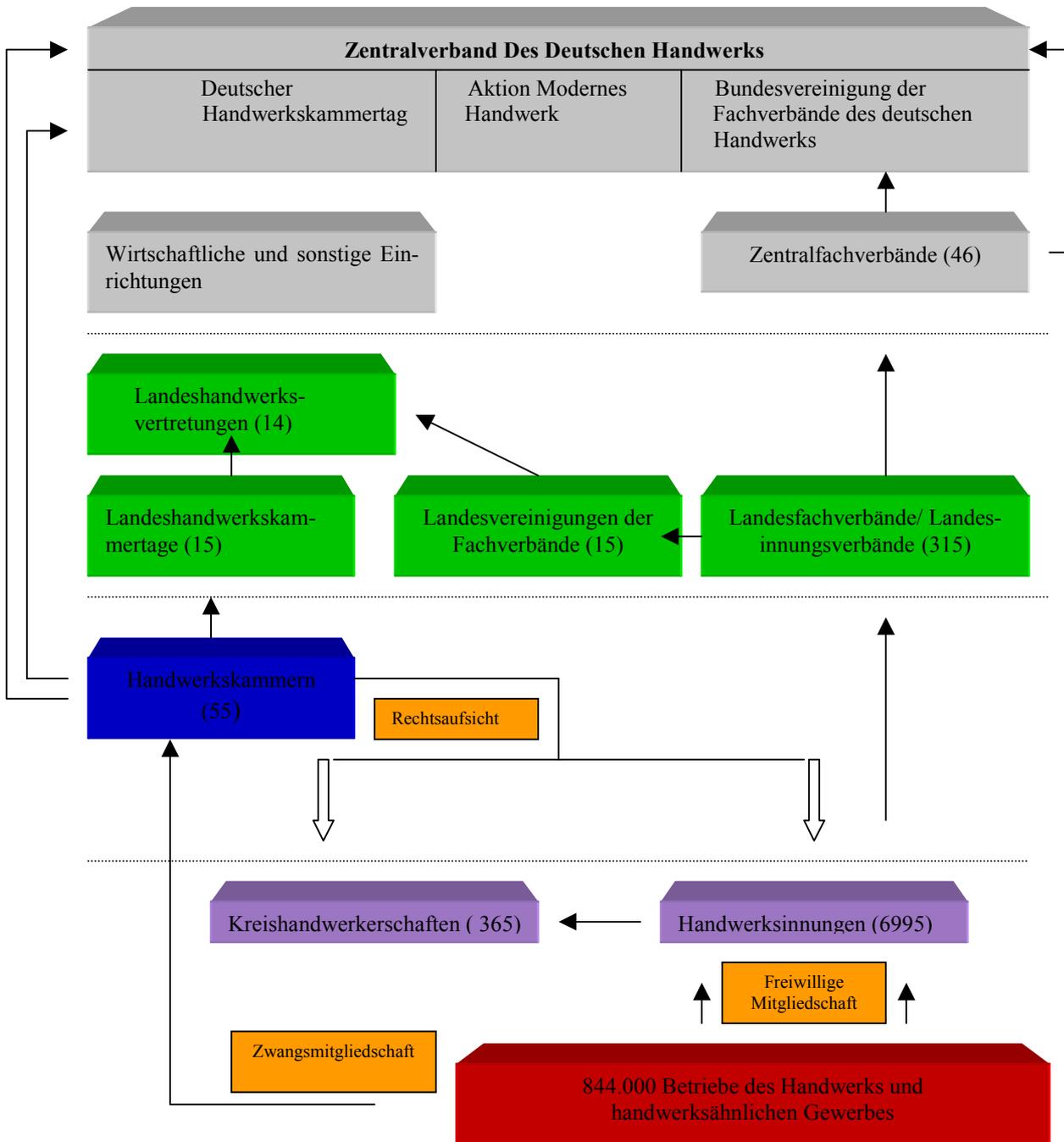
Auch hier, wie schon zuvor bei den Handwerkskammern zu sehen, ist das Aufgabenspektrum und damit auch die Einflussmöglichkeit, hier noch gesteigert durch die Vielzahl an vertretenen Institutionen, sehr umfassend.

Der folgende Überblick über die heutige Handwerksorganisation verdeutlicht dies:

---

<sup>95</sup> Vgl. [www.zdh.de](http://www.zdh.de), Satzung des Zentralverbandes des deutschen Handwerks.

Abbildung 1: Die Handwerksorganisation



Quelle: [http://www.zdh.de/org\\_hwk/ohne\\_sl.htm](http://www.zdh.de/org_hwk/ohne_sl.htm)

Legende:



Die Vertretung der Interessen des Handwerks mit allen dazugehörigen Aktivitäten kann auch als Handwerkspolitik bezeichnet werden. Die einzelnen Inhalte definieren sich über die gesellschaftliche, strukturelle und wirtschaftliche Situation des Handwerks genauso wie über die gesetzlichen Rahmenbedingungen, Maßnahmen der Legislative sowie der Konjunktur als wesentliche Variable.<sup>96</sup> Mit dieser Verbindung zum immer wieder erscheinenden Begriff der Konjunktur soll der Überblick über die heutige Handwerksorganisation und ihre Hauptaufgaben beendet werden.

## **2.4 Die Bedeutung des Handwerks in der heutigen Zeit**

Anhand der vorangegangenen Ausführungen ist der Stellenwert des Handwerks für unser Gesellschafts- und Wirtschaftssystem bereits angeklungen. Folgende Unterpunkte sollen die Bedeutung des Handwerks aus gesellschaftlicher und ökonomischer Sicht tiefer durchdringen, um so die Arbeit an sich sowie die konjunkturellen Betrachtungen leichter überblicken und bewertend einordnen zu können.

### **2.4.1 Die gesellschaftliche Bedeutung des Handwerks**

So vielschichtig wie der Handwerksbegriff ausgelegt und verwendet wird, ist auch die gesellschaftliche Bedeutung des Handwerks, denn es stellt eine große, historisch gewachsene Gesellschaftsgruppe dar.<sup>97</sup>

Charakteristische Merkmale des gesellschaftlichen Aspektes sind dabei:

- Die Prägung der Betriebe durch familieneigene Arbeitskräfte,
- die soziale Eigenprägung des im Handwerk tätigen Menschen,
- eine Sozialpartnerschaft sowie
- ein ausgeprägt soziales Gruppenbewusstsein.<sup>98</sup>

---

<sup>96</sup> Vgl. Böcker, W. H., op.cit., S. 236.

<sup>97</sup> Vgl. Schnitker, P. (Hrsg.), Der goldene Boden -Gedanken über das Handwerk, Stuttgart 1987, S. 7.

<sup>98</sup> Vgl. Tuchtfeldt, E., Handwerk, in: Staatslexikon, Bd. II, Freiburg u.a. 1986, Sp. 1208.

Diese Merkmale des Handwerks haben sich im Laufe der Zeit, wie der Begriff selbst, gewandelt.<sup>99</sup> So sind vor allem die sogenannten „Familienbetriebe“ heute üblichen Betriebsformen gewichen. Wie schon oben erwähnt, fand auch ein Wandel der Berufe selbst statt, viele konnten ihr Überleben nicht sichern und sind heute kaum noch oder gar nicht mehr anzutreffen.<sup>100</sup> Dieser Strukturwandel des Handwerks führte auch zu einer Änderung des handwerklichen Angebotes, nämlich zu einer Spezialisierung vieler Klein- und Mittelbetriebe, wie sie im Handwerk vornehmlich anzutreffen sind.<sup>101</sup> Das bedeutet, dass die Betriebe häufig nicht mehr eine Ware als Ganzes produzieren, auf den Markt bringen und vertreiben, sondern eine Nische besetzen.

Diese Marktnischenstrategie hat zwei verschiedene Ausprägungen. Zum einen kann sich ein Unternehmen in ein Marktsegment begeben, in denen Industriebetriebe aus Rentabilitätsgründen ein Engagement ablehnen. Was hier allerdings vorrangig betrachtet wird, ist die Spezialisierung der Klein- und Mittelbetriebe, die zur Industrie oft komplementär arbeiten<sup>102</sup>, also in einem eher freundlicheren Klima zur Industrie stehen. Daraus entwickelte sich in den letzten zwei Jahrzehnten eine zunehmende Zusammenarbeit der Industrie mit Klein- beziehungsweise Mittelbetrieben des Handwerks. Unter dem Begriff des „Outsourcing“<sup>103</sup> geben viele Unternehmen Zubringerleistungen oder aber auch Dienstleistungen ab, um sich auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren zu können. Über die abgegebenen

---

<sup>99</sup> Siehe hierzu auch Elkar, R.-S., der sagt: „Verdrängung, Anpassung und Wandel haben stattgefunden: vieles ist nicht geblieben, mehr als Rudimente haben sich erhalten.“ Vgl. Elkar, R.-S., 175 Jahre im Bereich des Regierungspräsidiums Düsseldorf: Verdrängung - Wandel - neue Perspektiven, in: Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nord-Rhein-Westfalens, Band 34, Essen 1992, S. 87 ff.

<sup>100</sup> Typische Berufe dieser Kategorie sind z. B. die Berufe der Weber, Gerber, Seifensieder und Küfer, um nur einige zu nennen. Anzumerken ist allerdings, dass im Gegenzug auch neue Handwerke entstanden sind, wie zum Beispiel das Kraftfahrzeughandwerk, oder auch der Heizungsbau. Vgl. Schmidt, H., Handwerk und Volkswirtschaft, in: Schnitker, P. (Hrsg.) op.cit., S. 113.

<sup>101</sup> Siehe hierzu v. Amerongen, O.W., Handwerk und Gesamtwirtschaft, in: Schnitker, P. (Hrsg.), op.cit., S. 117 : „ (...) dass 98% aller Handwerksbetriebe weniger als 50 Mitarbeiter, die Hälfte von ihnen sogar nicht mehr als vier Beschäftigte haben. Für mich steht deshalb Handwerk prototypisch für Mittelstand.“

<sup>102</sup> Vgl. Amerongen, O.-W., op.cit., S. 119, danach arbeiteten schon 1987 23% der im Handwerk Beschäftigten mit der Industrie zusammen. Dies vor dem Hintergrund des Erscheinungsjahres dieser Information 1987, als Outsourcing für viele Unternehmen noch ein Fremdwort war.

<sup>103</sup> „Verlagerung von Wertschöpfungsaktivitäten des Unternehmens auf Zulieferer. Outsourcing stellt eine Verkürzung der Wertschöpfungskette bzw. der Leistungstiefe des Unternehmens dar. Durch die Inanspruchnahme qualifizierter, spezialisierter Vorlieferanten für Komponenten und Dienstleistungen, werden die Produktions-, Entwicklungs-, aber auch Dienstleistungsgemeinkosten des Unternehmens häufig reduziert.“ Gabler Verlag (Hrsg.), Wirtschafts Lexikon, Wiesbaden 1997, S. 2914.

Leistungen werden mit Zuliefererbetrieben oder aber Dienstleistern möglichst langfristige Verträge abgeschlossen, um eine gewisse Abhängigkeit, die zwangsläufig auftritt, zu minimieren. Wie sich in letzter Zeit allerdings herausstellte, begeben sich auch viele Handwerksunternehmen in die Abhängigkeit der Industrie, indem sie häufig nur noch für ein Unternehmen produzieren und sich auf einen Fortbestand dieser strategischen Partnerschaft verlassen.

Im Trend der letzten Jahre verabschiedeten sich viele Großunternehmen von ihrer „radikalen Outsourcingpolicy“ und holten Leistungen in das eigene Unternehmen zurück. Dies war fatal für die Handwerksbetriebe, die dadurch oft vor dem Ruin standen. Die Bedeutung von Klein- und Mittelunternehmen für die Wirtschaft aber ist unübersehbar, von daher sind sie besonders schützenswert. Sie sorgen nicht nur für eine Dezentralisierung des gesamten Wirtschaftsprozesses, sondern wirken der Monopolisierung und Erstarrung der Marktwirtschaft entgegen.<sup>104</sup> Sie sichern somit den Wettbewerb und damit die individuelle Versorgung der Bevölkerung mit Dienstleistungen und Produktion.<sup>105</sup> Durch ihre unbürokratischen Strukturen sind Klein- bzw. Mittelunternehmen flexibler und dynamischer als vergleichbare Großunternehmen, die viele Marktchancen durch ihre „Behäbigkeit“ nicht wahrnehmen können.<sup>106</sup>

Neben der Rolle der Betriebe für die Struktur und das Erscheinen der Marktwirtschaft, kommt dem Handwerk auch eine große Bedeutung im sozialen Bereich zu. Unabhängig von den üblichen mit dem Handwerk in Verbindung gebrachten sozialen Merkmalen, die hier nicht weiter Erwähnung finden sollen<sup>107</sup>, gibt es vor allem drei gesellschaftliche Bereiche, in denen das Handwerk in neuerer Zeit eine wesentliche Rolle spielt.

---

<sup>104</sup> Vgl. Schnitker, P. (Hrsg.), op.cit., S. 9.

<sup>105</sup> Vgl. Graf Lambsdorff, O., Handwerk und Marktwirtschaft, in: Schnitker, P. (Hrsg.), op.cit., S. 61.

<sup>106</sup> Kartte, W., Handwerk und Wettbewerb, in: Schnitker, P. (Hrsg.), op.cit., S. 162; vgl. außerdem die Aussage des Präsidenten des Zentralverbandes des deutschen Handwerks, ZDH, der kurz vor dem Höhepunkt der Diskussion um längere Ladenöffnungszeiten eine völlige Abschaffung des Ladenschlussgesetzes vorerst ablehnte, eine Liberalisierung aber durchaus befürwortete. Seine Meinung bildete er auf Basis einer Umfrage unter 16.000 westdeutschen und 7.600 ostdeutschen Handwerksbetrieben; vgl. Süddeutsche Zeitung, Das Handwerk plädiert für eine Lockerung der Ladenschlusszeiten, München 2. Juni 1995, S. 25.

<sup>107</sup> Siehe hierzu z. B. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Zahlenkompaß 1999, Wiesbaden 1999, S. 116: „Mit einer durchschnittlichen Größe von 11 Beschäftigten pro Unternehmen (...)“ Soziale Bindungen und menschliche Beziehungen sind also gerade an einem handwerklich geprägten Arbeitsplatz möglich, was in der heutigen Zeit einen nicht zu unterschätzenden Wert in sozialer Hinsicht darstellt; vgl. Kohl, H., Handwerk und Politik, in: Schnitker, P. (Hrsg.), op.cit., S. 29.

Das sind die Bereiche:

- Arbeitgeber, Ausbildung,
- Kulturpflege und
- Entwicklungshilfe.

Das Handwerk bietet laut der letzten Handwerkszählung etwa 6,2 Millionen Menschen einen Arbeitsplatz und steht damit nicht hinter der Industrie zurück. Dem Handwerk kommt also ein starker beschäftigungspolitischer Stellenwert zu, vor allem wenn man bedenkt, dass in diesen Zahlen die handwerklichen Nebenbetriebe und handwerksähnlichen Gewerbe nicht berücksichtigt sind.<sup>108</sup> Andererseits würde die Beschäftigtenzahl sieben Millionen lauten.<sup>109</sup>

Noch größer ist die Rolle des Handwerks als Ausbilder. Laut der letzten Handwerkszählung<sup>110</sup> wurden alleine 1994 37% aller bundesdeutschen Ausbildungsplätze im Handwerk besetzt, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Zahl der angebotenen Ausbildungsplätze größer war als die Nachfrage. Der Begriff des „Ausbilders der Nation“, geprägt zu einem Zeitpunkt sehr großen Bewerberaufkommens, ist berechtigt<sup>111</sup>, denn dem Handwerk kommt in der Ausbildung eine Schlüsselrolle zu.<sup>112</sup>

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Kultur- und Denkmalpflege, die gerade durch das Handwerk wieder mit neuem Leben erfüllt wurde. Bedenkt man den riesigen Fundus alleine an Kunstgegenständen und -schätzen in der Bundesrepublik Deutschland, die gepflegt, restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden müssen, kommt die Bedeutung des Handwerks in diesem Bereich in besonderem Maße zum Ausdruck. So ist zum Beispiel die Restauration, Instandhaltung und Pflege des Kölner Doms für die daran beteiligten Steinmetze, Restauratoren, Kunstmaler etc. ein Lebenswerk, welches nie vollendet sein wird. Von der gesellschaftlichen Bedeutung vieler Ausstellungen, Museen aber auch Kirchen und Bauwerken, die alle nur aufgrund der Arbeit des Handwerks in die-

---

<sup>108</sup> Vgl. Zentralverband des deutschen Handwerks (Hrsg.), *Handwerk '95*, Bonn 1996, S. 13.

<sup>109</sup> *Ibidem*.

<sup>110</sup> Es fanden in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bis dato fünf Handwerkszählungen statt, die letzte davon 1995.

<sup>111</sup> Vgl. Späth, L., *Handwerk und struktureller Wandel*, in: Schnitker, P. (Hrsg.), *op.cit.*, S. 43.

<sup>112</sup> Vgl. Schnitker, P. (Hrsg.), *op.cit.*, S. 12.

sem künstlerischen Bereich realisiert bzw. erhalten bleiben können, ganz zu schweigen.

Auch die Entwicklungshilfe ist ein bedeutender gesellschaftlicher Bereich, der immer stärker vom Handwerk beeinflusst wird. Seit die Politik die finanziellen Zuwendungen an Entwicklungsländer immer mehr zugunsten von Sachleistungen bzw. personellem und technischem „know how“ reduziert hat, sind die Möglichkeiten des Handwerks sich in diesem Bereich hervorzutun sehr gewachsen. Das liegt insbesondere an der Tatsache, dass die Politik den Fehler, Entwicklungsländer möglichst schnell industrialisieren zu wollen, korrigiert hat.<sup>113</sup> Vielmehr versucht man nun die handwerklichen Strukturen zu fördern und Klein- und Mittelbetriebe aufzubauen, um so Wachstum und Wohlstand in diesen Ländern zu fördern.

*„Kleine und mittlere Unternehmen (...) mobilisieren auf breitem Feld die für die Herausbildung von marktwirtschaftlichen und demokratischen Strukturen notwendigen Voraussetzungen und sind damit die eigentliche Triebkraft, die notwendig ist, Entwicklungsprozesse in Gang zu setzen und zu stabilisieren.“<sup>114</sup>*

Die handwerkliche Tätigkeit in der „Dritten Welt“ bildet somit die Basis einer marktwirtschaftlichen Entwicklung, die für weiteres Wachstum unausweichlich ist.<sup>115</sup> So erfuhr in den letzten Jahren gerade auch die Förderung des Handwerks in den kommunistischen Staaten, insbesondere in China, eine staatliche Förderung, da die Bedeutung des Mittelstandes in diesen Ländern besonders deutlich geworden ist.<sup>116</sup>

Das Handwerk ist folglich in vielerlei Hinsicht von großem Stellenwert für unsere Gesellschaft und hat eine Position eingenommen, die es in dieser Form nicht ersetzbar macht.

---

<sup>113</sup> Vgl. Köster, Th., Wohlstand durch unternehmerische Eigenverantwortung, in: Armutsbekämpfung, Bad Honnef 1998, S. 132; vgl. Hierzu auch Schmidt, H., op.cit., S. 111: „Die Erfahrungen in den Ländern der „Dritten Welt“ haben gezeigt, dass nur selten Versuche geglückt sind, welche die Stufe relativ einfacher Güterproduktionen überspringen und sogleich industrielle Großprojekte massiv fördern wollen.“

<sup>114</sup> Köster, Th., op.cit., S. 133.

<sup>115</sup> Vgl. Schmidt, H., op.cit., S. 111.

<sup>116</sup> Vgl. Bangemann, M., Handwerk und Mittelstand, in: Schnitker, P. (Hrsg.), op.cit., S. 52.

### 2.4.2 Die ökonomische Bedeutung des Handwerks

Neben der großen gesellschaftlichen Bedeutung des Handwerks, hat es vor allem aus ökonomischer Sichtweise einen sehr hohen Stellenwert. Es lässt sich als besondere Stärke unserer Volkswirtschaft bezeichnen, da die kleineren und mittleren Betriebe, die vornehmlich aus dem handwerklichen Bereich kommen, eine stabilisierende Funktion ausüben.<sup>117</sup>

Aufgrund des im Hauptteil dieser Arbeit folgenden Kapitels über die Konjunktur im Zeitverlauf, unterlässt der Autor es an dieser Stelle ausführlich die ökonomische Bedeutung des Handwerks darzustellen, da es zwangsläufig zu Überschneidungen und Wiederholungen käme. Vielmehr soll dem Leser anhand einiger absoluter und vergleichender Zahlen ein kurzer Überblick gegeben werden, um das Handwerk besser in den Gesamtzusammenhang unserer Wirtschaft einordnen zu können. Dabei muss immer berücksichtigt werden, dass Zahlen der statistischen Ämter mit gewisser zeitlicher Verzögerung vorliegen, so dass der Autor sich an dieser Stelle mit Zahlen von 1998 zufrieden geben muss. Ein weiteres Hindernis ist die Tatsache, dass viele Zahlen auf Schätzungen basieren, weil genaue Erhebungen nur bei den Handwerkszählungen durchgeführt werden, die, wie schon erwähnt, zum letzten Mal 1995 stattfanden. Die Zeiträume zwischen den Handwerkszählungen werden anhand der Statistiken des Deutschen Handwerkskammertages interpoliert.<sup>118</sup> Diese basiert auf den Handwerksrollen; aufgrund von verspäteten Abmeldungen, Fortdauer nicht mehr aktiver Handwerksmeister und anderer Probleme, können diese aber nur vage sein. Dies soll sich in Zukunft durch gemeinsame Bemühungen der verschiedenen statistischen Ämter ändern. Im Jahr 1998 waren in der Bundesrepublik Deutschland 39.645.000 Menschen beschäftigt, davon waren ungefähr 5.871.000 Personen im Handwerk tätig. Das bedeutet, dass das Handwerk 14,8% aller Erwerbstätigen beschäftigte.<sup>119</sup>

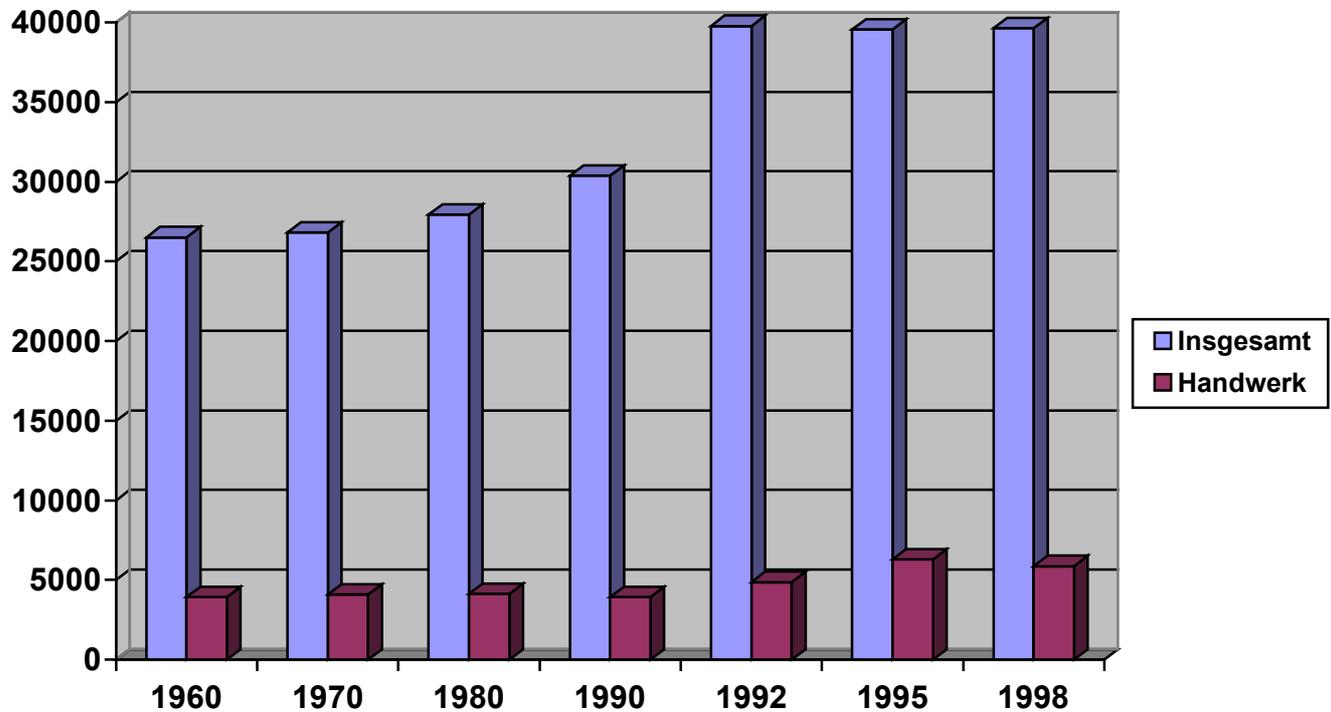
---

<sup>117</sup> Vgl. Schnitker, P., op.cit., S. 14.

<sup>118</sup> Vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (Hrsg.), Bericht über die Lage des Handwerks '97, Bonn 1998, S. 1.

<sup>119</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Zahlenkompaß '99, Wiesbaden 1999, S. 36; weiter: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch '96, Wiesbaden 1996, S. 103 ff.; Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch '99, Wiesbaden 1999, S. 101 ff; Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (Hrsg.), Bericht über die Lage des Handwerks '95, Bonn 1996, S. 15; Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (Hrsg.), Bericht über die Lage des Handwerks '96, Bonn 1997, S. 15; Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (Hrsg.), Bericht über die Lage des Handwerks '97, 1998, S. 15; Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie

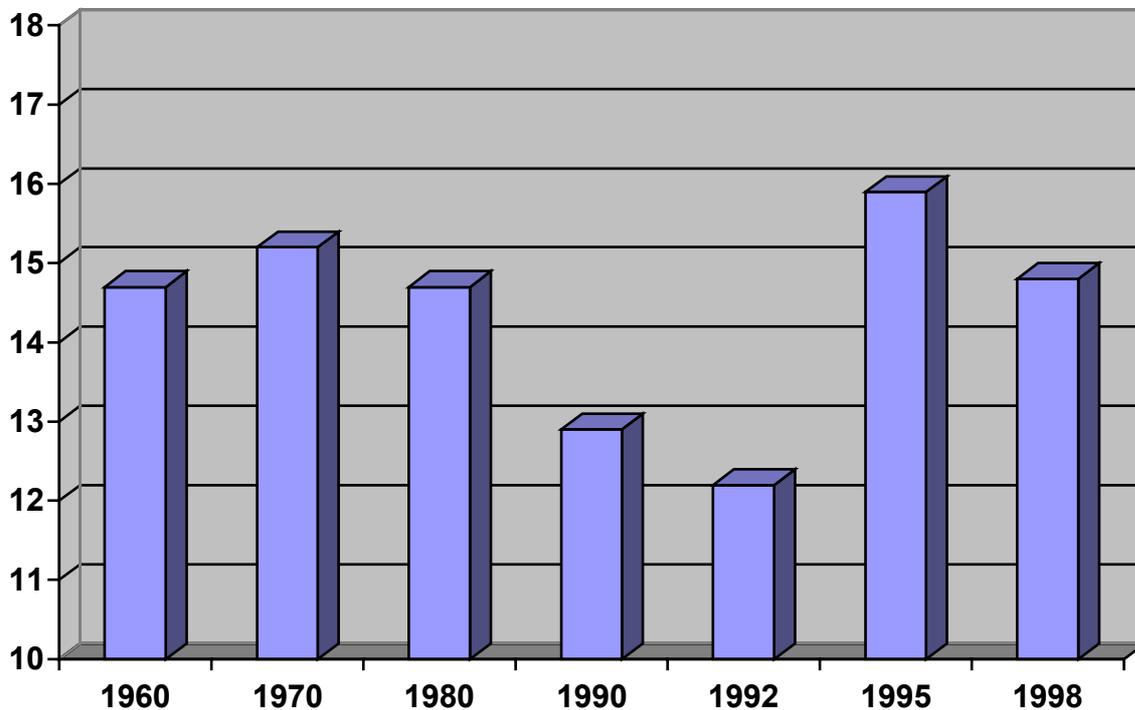
**Abbildung 2: Die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen in Deutschland und im Handwerk in Tausend**



Quelle: Herkunft des Datenmaterials siehe unter Fußnote 119

---

(Hrsg.), Bericht über die Lage des Handwerks '98, 1999, S. 16; außerdem [www.zdh.de](http://www.zdh.de) sowie [www.bma.bund.de](http://www.bma.bund.de). Die Definition der Erwerbstätigkeit wird unterschiedlich gebraucht, hier richtet sich der Autor nach der Definition des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales.

**Abbildung 3: Prozentualer Anteil der Erwerbstätigen im Handwerk**

Quelle: Herkunft des Datenmaterials siehe unter Fußnote 119

Wie in den Abbildungen zu erkennen ist, vollzieht das Handwerk größtenteils die Schwankungen der Gesamtwirtschaft nach, dabei liegen allerdings Verzögerungen vor. Das liegt zum einen daran, dass bei gesamtwirtschaftlichen Beschäftigungsrückgängen die Klein- und Mittelbetriebe als schwächstes Glied der Kette als Erste Personal freistellen müssen, um das wirtschaftliche Überleben sichern zu können. Das ist besonders auffällig zwischen den Jahren 1995 und 1998, in denen die Arbeitslosenzahl in Deutschland stark anstieg und die Zahl der Erwerbslosen im Handwerk dazu überproportional zunahm. Zum anderen aber kann das Handwerk als Teil des Mittelstandes bei Aufschwüngen diese nicht sofort voll ausfüllen und Arbeitskräfte einstellen, da bei Betrieben mit durchschnittlich 11 Arbeitnehmern<sup>120</sup> jeder Arbeitsplatz einen viel höheren wirtschaftlichen Stellenwert hat, als

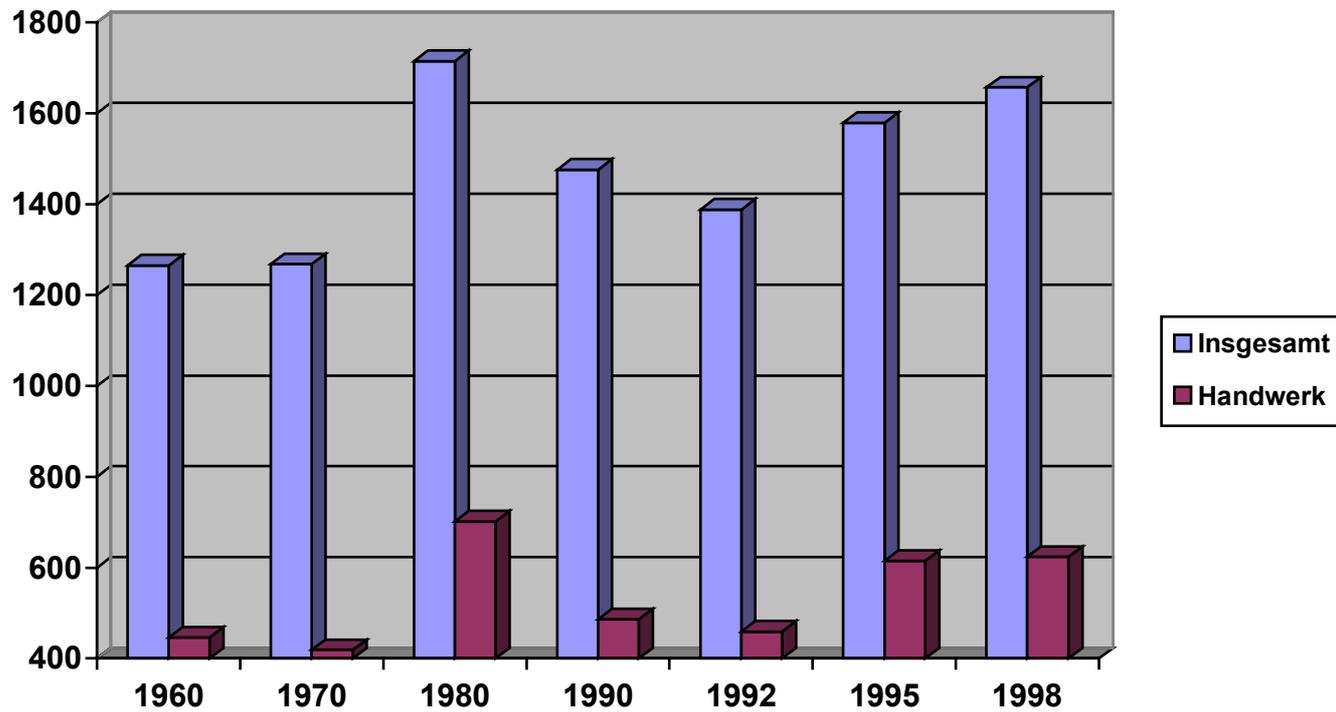
<sup>120</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1996, Wiesbaden 1996, S. 235.

bei Großunternehmen. Dennoch sind dies im Laufe der Zeit relativ konstant gebliebene Werte, die trotz Rezessionen und anderer wirtschaftspolitischer Schwierigkeiten, auf die später noch eingegangen wird, Bestand haben. Dies stellt die Dynamik und Anpassungsfähigkeit des Handwerks ein weiteres Mal unter Beweis.<sup>121</sup> Im Bereich der Ausbildung nimmt das Handwerk nach wie vor einen noch größeren Stellenwert ein. Mit 217.307 neu abgeschlossenen Lehrverträgen standen 1998 insgesamt 624.981 junge Menschen im Handwerk in der Ausbildung. Dies sind 37,7% aller Auszubildenden in Deutschland und damit ein relativ gesehen sehr hoher Beitrag, angesichts der Tatsache, dass nur 14,8% aller Beschäftigten im Handwerk tätig sind. Das Handwerk bildet somit fast dreimal so viele Menschen aus, wie tatsächlich später im Handwerk bleiben.

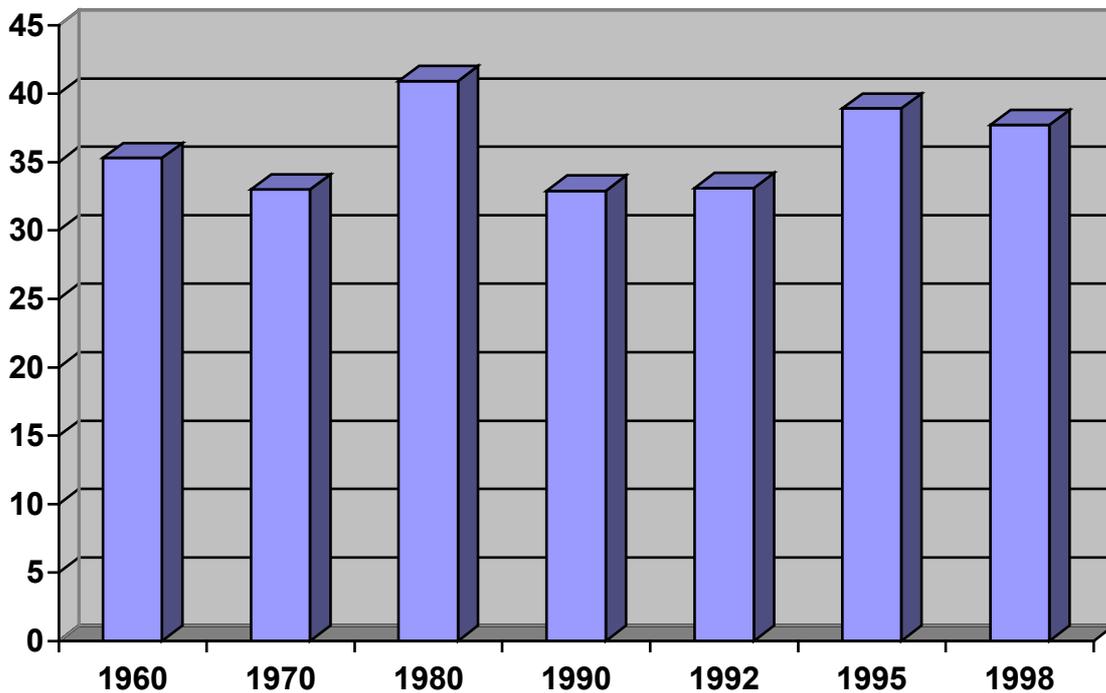
---

<sup>121</sup> Die Schwankungen werden größtenteils durch den Bausektor verursacht, da dieser 41.5% aller Beschäftigten im Handwerk stellt und bekanntlich am stärksten von Konjunkturschwankungen betroffen ist. Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1996, Wiesbaden 1996, S. 235.

**Abbildung 4: Ausbildungsplätze insgesamt und im Handwerk in Tausend**



Quelle: Statistisches Bundesamt<sup>122</sup>

**Abbildung 5: Prozentualer Anteil der Ausbildungsplätze im Handwerk**

Quelle: Statistisches Bundesamt<sup>123</sup>

Sehr interessant dabei ist, dass in den letzten Jahren die Ausbildungstätigkeit im Handwerk immer mit besonderer Priorität behandelt wurde, denn die Anzahl der Auszubildenden steigerte sich insgesamt gesehen immer stärker als die Beschäftigtenzahlen. Der zu ziehende Rückschluss daraus ist, dass das Handwerk im Gegensatz zur Industrie bemüht ist, selbst in konjunkturell schlechteren Zeiten, dem gesellschaftlich und ökonomisch vorgegebenen Auftrag nachzukommen und Menschen auszubilden.

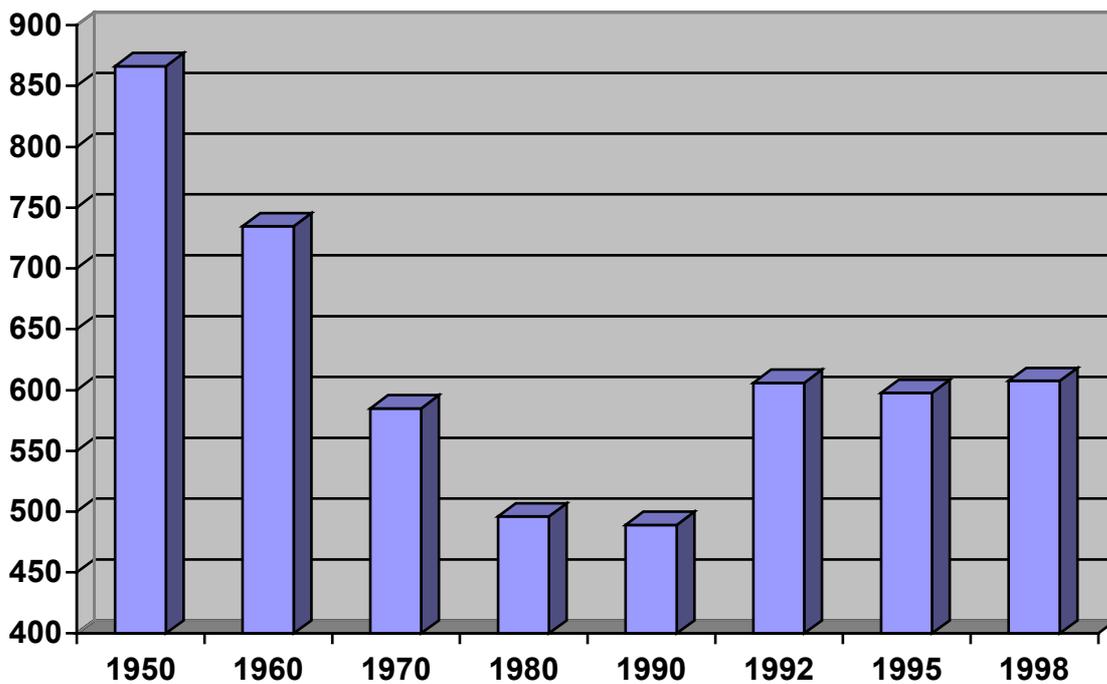
Einziges Wehrmutstropfen bleibt in diesem Zusammenhang der Rückgang der Beschäftigten- und Ausbildungszahlen, während die Anzahl der Betriebe seit 1995 erfreulicherweise wieder zunimmt. Erklärung hierfür ist, dass auch im Handwerk, wie in der Industrie, Effizienz und Leistung immer mehr in den Mit-

<sup>122</sup> Vgl. zum statistischen Material Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Bildung und Kultur, Wiesbaden, 1998, S.17.

<sup>123</sup> Vgl. zum statistischen Material ibidem.

telpunkt des betriebswirtschaftlichen Alltags gerückt sind und Kosteneinsparungen durch Arbeitnehmerabbau realisiert werden.

**Abbildung 6: Anzahl der Handwerksunternehmen in Tausend**

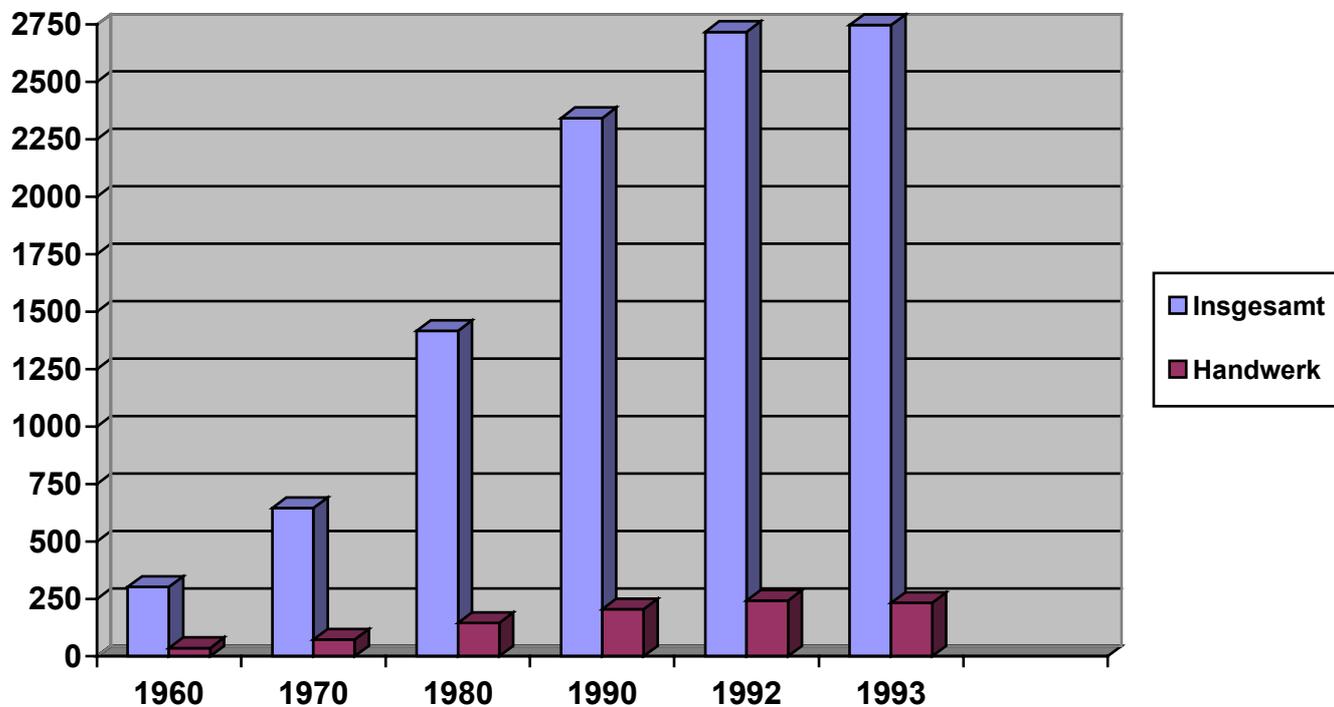


Quelle: Herkunft des Datenmaterials siehe unter Fußnote 119

Ein weiteres wesentliches Merkmal für die ökonomische Bedeutung des Handwerks ist die relative Bruttowertschöpfung der Handwerksunternehmen. Wie Abbildung 8 zu entnehmen ist, sank diese zwischen 1960 und 1990 um fast 3%, was zum einen die strukturellen Veränderungen des Handwerks aufzeigt, da viele Unternehmen in den Industriebereich wechselten, was zum anderen aber zeigt, und das ist der wesentliche Anteil, dass die Bedeutung des Handwerks zu der Zeit stetig abnahm. Wie auch innerhalb der meisten konjunkturellen Merkmale, erfährt das Handwerk dagegen seit 1990 wieder einen Aufschwung. Einerseits ist dieser die Folge der Wiedervereinigung, zum anderen aber auch Ausdruck eines erneu-

ten Strukturwandels, der aufgrund der gestiegenen Zusammenarbeit zwischen Handwerk und Industrie zustande kommt und folglich eine wieder steigende Bedeutung des Mittelstandes und insbesondere des Handwerks erkennen lässt. Dies liegt vor allem an der Flexibilität des Handwerks, welches sich sehr früh anderen Aufgabenfeldern, hier vor allem dem Dienstleistungssektor, zugewandt hat und mehr mittelbar als unmittelbar an der Produktion teilnimmt.<sup>124</sup>

**Abbildung 7: Unbereinigte Bruttowertschöpfung der Gesamtwirtschaft und-  
des Handwerks im Vergleich in Milliarden Mark**

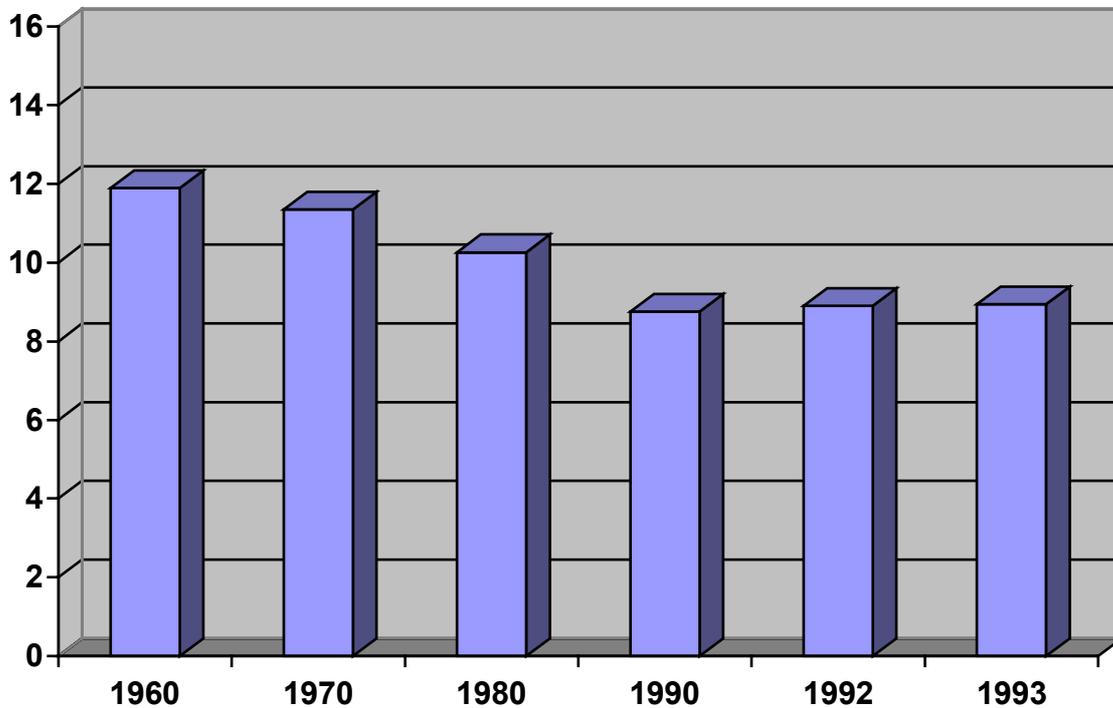


Quelle: Statistisches Bundesamt<sup>125</sup>

<sup>124</sup> Siehe hierzu auch Elkar, R.-S., op.cit., S. 94: „Das Handwerk ist somit heutzutage weniger für den Produktionsvorgang zuständig als für den Technologietransfer.“

<sup>125</sup> Zur Herkunft des statistischen Materials vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch '96, Wiesbaden 1996, S. 646 ff; neuere Ergebnisse sind nicht existent, auch die neueren Jahrbücher geben keine Auskunft über die handwerkliche Bruttowertschöpfung neuerer Jahre. Unbereinigt bedeutet in diesem Fall, dass Entgelte für verschiedene Bankdienstleistungen noch nicht berücksichtigt sind.

**Abbildung 8: Prozentualer Anteil des Handwerks an der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung**



Quelle: Statistisches Bundesamt<sup>126</sup>

Neben diesen wirtschaftlich bedeutenden Merkmalen, die für einen hohen Stellenwert des Handwerks in der Gesellschaft stehen, erfüllt das Handwerk aber auch noch andere bedeutende Funktionen. Vor allem in ländlichen Regionen vermag es verschiedene regionalökonomische Funktionen wahrzunehmen, so zum Beispiel durch Verbesserung der Lebensqualität und Stärkung des technischen Fortschrittes. Die regionale Wirtschaftspolitik ist geprägt durch das Handwerk.

Wie in den weiteren Abschnitten, insbesondere bei der Darstellung der Handwerksorganisation, zu sehen sein wird, ist aber auch die nationale Wirtschaftspolitik durch die Vertretungen und Verbände des Handwerks in zunehmendem Maße beeinflusst, weshalb ein kurzer Blick auf die Struktur und die Rolle dieser Organisationen dem weiteren Verständnis der Arbeit förderlich sein wird.

## 2.5 Das Handwerk und die einflussnehmenden Faktoren

Wie alle Wirtschaftsgruppen kann man das Handwerk als sozio-kulturelles System, das innerhalb seiner Umwelt die Maximierung bzw. das Erreichen der eigenen Ziele anstrebt, betrachten.<sup>127</sup> Wichtig ist dabei der Begriff der Umwelt, denn kein System wie das Handwerk kann seine Existenz autark gestalten; Interdependenzen sind immer da, müssen sogar vorhanden sein, da ein Wirtschaften sonst gar nicht möglich wäre. Die Umwelt besteht aus vielen Faktoren, alle nämlich, die durch das Handwerk in irgendeiner Weise beeinflusst werden und, viel wichtiger, diejenigen, die das Handwerk und sein Handeln beeinflussen, wie zum Beispiel der Kunde und seine Wünsche. Das Wissen um diese Umwelt und die realistische Einschätzung derselben ist somit für ein Unternehmen von existentieller Bedeutung. Möglichkeiten der Systematisierung von Umwelten gibt es viele, die Segmentierungen reichen von der Einteilung in betriebswirtschaftliche, gesellschaftliche bis hin zu politischen Umwelten. Alle zusammen genommen bilden die Unternehmensumwelt.

Diese drei Segmente sollen im folgenden im Hinblick auf das Handwerk kurz beleuchtet werden, um so die Konjunkturbetrachtungen mit ihren Analysen im nächsten Teil dieser Arbeit besser durchdringen zu können.

### 2.5.1 Die gesellschaftliche Umwelt

Das für das Handwerk unbedeutendste Umweltsegment ist das Gesellschaftliche. Hierunter fallen Faktoren wie beispielsweise gesellschaftliche Vereinigungen, Freizeitvereine und als wichtigstes Element für das Handwerk, die Medien. Zwar findet man gerade in den gesellschaftlichen Vereinigungen wichtige Käufer-schichten, aber diese werden unter dem betriebswirtschaftlichen Segment betrachtet. An dieser Stelle der Arbeit sollen die Vereinigungen genannt werden, deren spezifische Interessenlage das Handwerk tangieren könnte. Da haben vor allem die Medien eine, in Relation zu den anderen Segmenten gesehen allerdings

---

<sup>126</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch '96, Wiesbaden 1996, S. 646.

<sup>127</sup> Die Systemtheorie versucht für alle biologischen, sozialen und mechanischen Systeme formale Theorien zu entwickeln. Dabei erlaubt diese Theorie, die meist statisch betrachteten Unternehmungen auf quantitativer Basis, am Kriterium der Flexibilität auszurichten; vgl. Gabler Verlag (Hrsg.), op.cit., S. 3700.

geringe, Bedeutung. So sind einzelne Handwerksbetriebe kaum durch die mediale Berichterstattung beeinflusst<sup>128</sup>, die Handwerkspolitik, repräsentiert durch die erläuterte Handwerksorganisation, dagegen stärker. Die gesellschaftliche Umwelt übt also nur wenig Einfluss auf das Handwerk als solches aus, wobei der Aspekt des Marketing via Medien gesondert behandelt werden muss.

### 2.5.2 Die politische Umwelt

Die politische Umwelt des Handwerks dagegen ist viel umfassender und facettenreicher und damit für das Handwerk von besonderer Bedeutung.

Hierunter fallen unter anderem:

- Das Parlament,
- Parteien,
- Organe der Exekutive,
- Behörden der öffentlichen Verwaltung,
- Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften,
- Interessenverbände und
- die gesamten Institutionen der Handwerksorganisation, wie zum Beispiel Kammern etc.<sup>129</sup>

Es liegt auf der Hand, dass all die aufgezählten Institutionen besonderen Einfluss auf das Handwerk und seine Betriebe ausüben und mit ihren Entscheidungen, Interessen und Forderungen eine besonders zu berücksichtigende Größe sowohl für das Handwerk als Organisation, als auch für die Betriebe selbst darstellen. Sie alle stellen in verschiedenem Maße die Rahmenbedingungen für den Wirtschaftsprozess her, in den das Handwerk als Ganzes eingebunden ist. Aber auch für den handwerklichen Wertschöpfungsvorgang selbst sind sie maßgebend. Aus diesem Grund ist es für jeden handwerklichen Betrieb von unbedingter Notwendigkeit seine Unternehmenspolitik, sofern vorhanden, nach diesen und den folgenden

---

<sup>128</sup> Als Ausnahmen müssen selbstverständlich Artikel über einzelne Betriebe in lokalen Zeitungen gelten, diese stellen aber zum größten Teil Marketingmaßnahmen dar, fallen also nicht unter den Punkt Medien.

Kriterien vorrangig auszurichten, um ein optimales Zielerreichungssystem erlangen zu können. Zur Verdeutlichung soll kurz der Oberbegriff der Politik näher betrachtet werden. Unter diesen Begriff fallen sowohl das Parlament, als auch die Parteien, Verbände und Exekutivorgane, wie oben erwähnt. Besondere Beeinflussung des Handwerks ist hier deswegen gegeben, weil durch die Politik die Rahmenbedingungen des Wirtschaftens festgelegt werden. So sind für das Handwerk als besondere Belastung seit Jahren die hohen Steuerforderungen zu werten, die das Handwerk genau wie Großunternehmen zu leisten hat. Vor allem die Lohnzusatzkosten fallen für Klein- und Mittelbetriebe des Mittelstandes ins Gewicht. Aber auch andere Faktoren, die durch die Politik gesteuert werden, stellen eine Belastung für das Handwerk dar.<sup>130</sup>

Gerade die Schwarzarbeit<sup>131</sup> hat in den letzten Jahren stark zugenommen und betrifft Betriebe des handwerklichen Bereiches naturgemäß am stärksten. Hier ist auch eine Interdependenz zur Steuerbelastung zu sehen, je höher diese ist, desto höher ist in der Regel auch die Schwarzarbeit.<sup>132</sup> Den gleichen Einfluss übt die steigende Beschäftigung von Billigarbeitskräften aus dem Ausland auf das Handwerk aus. Auch hier sind die Verbindungen zur Steuerbelastung klar zu sehen. Interessanterweise stellte der Konkurs des Bauriesen Schneiders für viele Handwerksunternehmen eine existenzbedrohende Situation dar, in der die Politik eine belastungsmindernde und regulierende Rolle einnehmen muss. In diesen Bereichen, aber auch in vielen anderen, spielt die politische Umwelt somit für das Handwerk eine sehr große Rolle. Für eine gute Marktpositionierung kommen Unternehmen nicht mehr umhin ihre Unternehmenspolitik bzw. -philosophie nach besonders dieser Umwelt auszurichten.

---

<sup>129</sup> Vgl. Beck, T., op.cit., S. 41.

<sup>130</sup> So ist zum Beispiel die Diskussion um längere Ladenöffnungszeiten für das Handwerk eine schwere Bürde gewesen, denn gerade für Klein- und Mittelbetriebe, die durch hohe Lohnzusatzkosten stark belastet werden, stellt die Liberalisierung dieses Gesetzes einen hohen Kostenfaktor dar; vgl. Süddeutsche Zeitung, Das Handwerk plädiert für eine Lockerung der Ladenschlusszeiten, München 2. Juni 1995, S. 25: „ZDH-Präsident für Liberalisierung des Ladenschlussgesetzes, völlige Abschaffung abgelehnt. Ergebnis einer ZDH-Umfrage unter 16.000 westdeutschen und 7.600 ostdeutschen Handwerksbetrieben.“

<sup>131</sup> Vgl. Süddeutsche Zeitung, Handwerk fühlt sich von Schwarzarbeit bedroht, München 16. Juni 1993, S. 32: „60% der Handwerksbetriebe in München und Umgebung sehen sich bedroht durch Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung, 83% haben Zunahme dieser Aktivitäten beobachtet.“

<sup>132</sup> Die Schwarzarbeit wird schon seit mehreren Jahren mehr oder weniger erfolgreich durch Gesetze bekämpft; vgl. zu der Thematik auch Kapitel 5 dieser Arbeit.

### 2.5.3 Die betriebswirtschaftlichen Kriterien

Von besonderer Bedeutung für eine Unternehmung ist die direkt auf den Wirtschaftsprozess gerichtete Umwelt, die den Vorgang der Produktion, des Absatzes etc. unmittelbar betrifft. Zwar ist es falsch verstandene Unternehmenspolitik seine Konzentration und Aufmerksamkeit ausschließlich diesem Segment zu widmen, dennoch ist es von besonderer Bedeutung. Stimmt die Unternehmenspolitik und die zugrunde gelegte Unternehmenskultur in diesem Bereich nicht, können alle Bemühungen in den anderen dargestellten Bereichen entfallen.

- Arbeitsmarkt,
- Kapitalmarkt,
- Fertigung,
- Materialbeschaffungsmarkt und
- Absatzmarkt

sind die wesentlichen Variablen, die den erfolgreichen Wertschöpfungsprozess eines Unternehmens/ Betriebes verkörpern. Ihre Bedeutung bedarf keiner weiteren Erklärung, ihr enormer Einfluss wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, dass sie sowohl von den politischen als auch den gesellschaftlichen Faktoren in besonderem Maße beeinflusst werden. Eine losgelöste Betrachtung ist also im Hinblick auf die Unternehmenspolitik kaum möglich und würde unweigerlich zu Fehlprognosen und folglich Fehlentscheidungen führen. Die Interdependenz des gesamten Umweltsystems macht den Stellenwert der einzelnen Elemente und ihrer richtigen Einschätzung besonders deutlich.

Über all diesen Faktoren steht als losgelöste Größe die Konjunktur. Sie ist nicht durch einzelne Unternehmen, Verbände oder gar die Politik alleine zu beeinflussen, spielt aber im Wirtschaftsleben und gerade auch im Handwerk eine sehr starke Rolle, da sie wesentlichen Anteil an dem Erfolg der einzelnen Unternehmen hat. Ein interessanter Aspekt dabei ist einerseits, dass die Konjunktur zwar auf jeden Faktor des betriebswirtschaftlichen Segmentes<sup>133</sup> Einfluss nimmt, andererseits aber nur im System vieler Faktoren, dabei auch segmentübergreifend, in Maßen

steuerbar ist. Dabei unterliegt gerade das Handwerk als bedeutender Wirtschaftszweig den gesamtwirtschaftlichen Schwankungen, wie Konjunktur auch definiert werden kann.<sup>134</sup>

Inwiefern Abhängigkeiten bzw. Parallelen mit der allgemeinen konjunkturellen Entwicklung beim Handwerk vorliegen, soll im folgenden Kapitel näher betrachtet werden. Zugrunde gelegt wird dabei der niedersächsische Wirtschaftsraum, der über den Zeitraum von 1945 bis 1995 hinsichtlich seiner gesamtwirtschaftlichen Schwankungen und der Auswirkungen auf das Handwerk analysiert wird, um in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Handwerks darlegen zu können.

---

<sup>133</sup> Natürlich sind auch die anderen Segmente betroffen, aber nicht in dem Maße wie die Elemente des betriebswirtschaftlichen Segmentes.

<sup>134</sup> Vgl. (Hrsg.), op.cit., S. 2180.

### **3 Konjunktoren und Krisen zwischen 1945 und 1995**

Um die niedersächsische Handwerksgeschichte deutlich darstellen und damit dem Ziel der Untersuchung, nämlich der Bedeutungsanalyse des niedersächsischen Handwerks, gerecht werden zu können, ist es notwendig den Untersuchungsraum näher zu definieren. Im Zuge dieser Darstellung wird auch das niedersächsische Handwerk kurz in seiner heutigen Struktur beleuchtet, um dem Leser eine bestmögliche Grundlage für das Verständnis der folgenden Untersuchung bieten zu können. Die Untersuchung ist unterteilt in mehrere Zeiträume, die dem Autor aus konjunkturbedingten Gründen sinnvoll erschienen, und stellt für jeden dieser Zeiträume sowohl eine Analyse des deutschen als auch des niedersächsischen Handwerks dar. Zusätzlich wird das niedersächsische Handwerk vor dem Untersuchungszeitraum beleuchtet, um auf eventuelle Gegebenheiten und Ereignisse, die zur Entwicklung im zu analysierenden Zeitraum beigetragen haben, zurückgreifen zu können. Eingebettet in die jeweilige gesamtdeutsche wirtschaftliche Entwicklung, lässt sich so anhand von sozialwissenschaftlichen Vergleichen und statistischer Daten die Bedeutung des niedersächsischen Handwerks bestimmen.

#### **3.1 Der niedersächsische Wirtschaftsraum**

Das Bundesland Niedersachsen ist mit 51.000 km<sup>2</sup><sup>1</sup> flächenmäßig das zweitgrößte, mit 7,8 Millionen Einwohnern nach der Bevölkerungszahl das viertgrößte<sup>2</sup> Bundesland der Bundesrepublik Deutschland.

Damit ist Niedersachsen flächenmäßig gesehen größer als Dänemark, die Niederlande, Belgien oder auch die Schweiz. Auch die Bevölkerungszahl Niedersachsens ist nur geringfügig kleiner als die Zahlen Österreichs oder Schwedens und ist

---

<sup>1</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., Landeskunde Niedersachsen - Natur- und Kulturgeschichte eines Bundeslandes, Bd II, Neumünster 1996, S. 22. Die Zahl versteht sich einschließlich der Küstengewässer. Laut Statistischem Bundesamt beträgt die Fläche ohne Gewässer 47.613 km<sup>2</sup>; vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Zahlenkompaß '99, Wiesbaden 1999.

<sup>2</sup> Vgl. Mann, G., Niedersachsen, in: Handbuch der deutschen Bundesländer, Frankfurt/ Main 1990, S. 273.

auch hier größer als die Werte Dänemarks, Norwegens oder der Schweiz.<sup>3</sup> Rein zahlenmäßig kommt dem Land Niedersachsen scheinbar eine hohe Bedeutung innerhalb der bundesdeutschen Föderation und eine damit verbundene große Wirtschaftskraft zu. Aber der Aspekt der geographisch sehr günstigen Lage<sup>4</sup> darf nicht über die strukturellen Probleme des Landes hinwegtäuschen. Charakteristisch für Niedersachsen ist die geringe Siedlungsdichte, bedingt durch die Städtearmut des Nordens sowie weite, landwirtschaftlich geprägte Regionen. Eine hohe Zahl dünn besiedelter, ländlich gearteter Räume ist typisch für das Gesamtbild.<sup>5</sup> Niedersachsen ist arm an sogenannten Oberzentren, die für die Entwicklung eines Landes von großer Bedeutung sind. Neben Göttingen, Hannover, Hildesheim, Braunschweig und Osnabrück im Süden des Landes, kann es im Norden nur Bremerhaven und Wilhelmshaven aufbieten. Oldenburg ist das einzige Oberzentrum im Nordwesten. Auch die Bevölkerungsdichte konzentriert sich im Süden bzw. Südosten des Landes. Auf einem Drittel der Fläche des Landes<sup>6</sup>, wohnt annähernd die Hälfte der niedersächsischen Bevölkerung.<sup>7</sup> Noch stärker als die Bevölkerungsdichte konzentrieren sich die wirtschaftlichen Aktivitäten auf den Süden und Südosten des Landes.<sup>8</sup>

Die sieben Ballungsgebiete verdeutlichen dies sehr anschaulich.<sup>9</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H.; op.cit., S. 22.

<sup>4</sup> Seit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, ist Niedersachsen vor allem ein Transitland für den Verkehr zwischen Ost- und Westeuropa. Neben der bisherigen Funktion als Verbindungsland zwischen Nord- und Südeuropa birgt diese Lage, auch wegen der Nähe zu den skandinavischen Ländern, großes Potential.

<sup>5</sup> Vgl. Meincke, H., Materialien zur wirtschaftlichen Entwicklung Niedersachsens, Bd. 35, Göttingen 1986, S. 1. Dazu sind weite Teile im Westen des Landes zu zählen, außerdem das ehemalige Grenzgebiet zur DDR, die Küstenregion und die Lüneburger Heide.

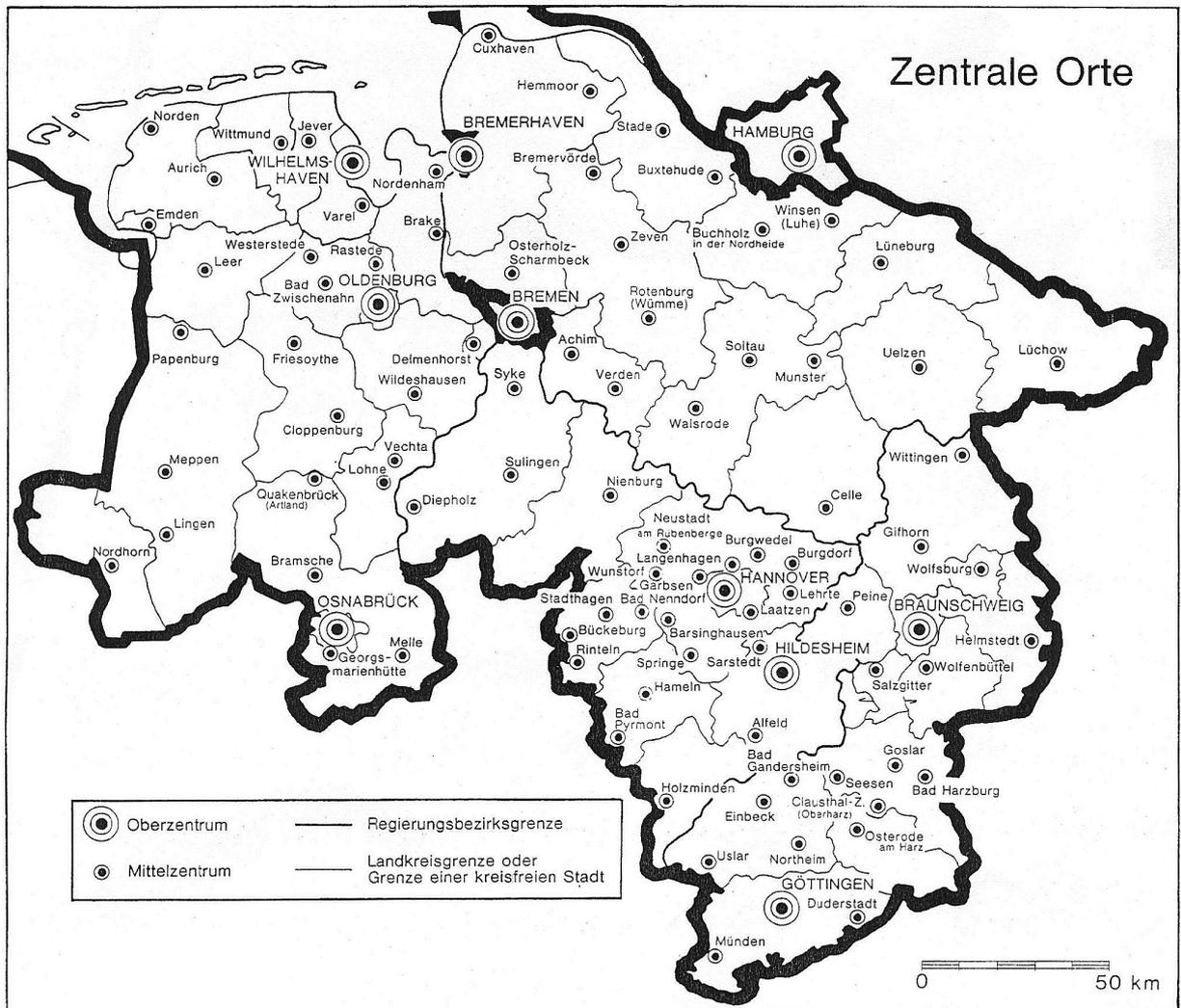
<sup>6</sup> Entspricht den Regierungsbezirken Hannover und Braunschweig.

<sup>7</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1999, Wiesbaden 1999, S. 46 sowie eigene Berechnungen.

<sup>8</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., op.cit., S. 212. Die Bruttowertschöpfung pro Kopf ist in Hannover, Göttingen, Salzgitter, Braunschweig und Wolfsburg zum Teil weit über dem Landesdurchschnitt. Im Norden und Nordwesten dagegen weisen nur Oldenburg und Emden überdurchschnittliche Zahlen auf.

<sup>9</sup> Vgl. Mann, G., op.cit., S. 276; die da wären: Hannover, Braunschweig, Osnabrück, Oldenburg, Göttingen, Hildesheim, Wilhelmshaven.

Abbildung 9: Niedersachsen als Siedlungs- und Wirtschaftsraum



Quelle: Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., Landeskunde Niedersachsen – Natur- und Kulturgeschichte eines Bundeslandes, Band II – Niedersachsen als Wirtschafts- und Kulturraum, Neumünster 1996.

Die niedersächsische Wirtschaft besteht zu einem großen Teil aus der traditionellen<sup>10</sup> Agrarwirtschaft und dem Fischereibereich sowie Schiff- und Eisenbahnbau, um nur einige zu nennen.<sup>11</sup> Sektoren, die in Zukunft hohe Wachstumsaussichten haben werden, wie zum Beispiel die Telekommunikation, die Chemie, der Maschinenbau etc. fallen in Niedersachsen nur gering ins Gewicht.<sup>12</sup>

Ebenso liegt der Bereich der Forschung und Entwicklung in Niedersachsen unter dem bundesweiten Durchschnitt.<sup>13</sup> Hannover, das Technologiezentrum Niedersachsens, lässt im Forschungs- und Entwicklungseinsatz der Industrie nur wenige Gebiete des Saarlandes und Nordrhein-Westfalens hinter sich, ist im bundesweiten Vergleich ganz hinten anzusiedeln.<sup>14</sup>

Ein weiteres Problem stellen die Stadtstaaten Bremen und Hamburg dar, welche wesentliche Versorgungsfunktionen der niedersächsischen Wirtschaft übernehmen und dadurch landeseigene Ballungsräume schwächen.<sup>15</sup> In Spitzenpositionen liegt das Land dagegen im landwirtschaftlichen Bereich, im Fahrzeugbau sowie der Schifffahrt und ihren zugehörigen Industrien.

Die Struktur Niedersachsens ist also recht ausgewogen; das Land nimmt seit Existenzgründung immer Mittelpositionen im Ländervergleich der wirtschaftlichen Eckdaten ein<sup>16</sup>, wobei es seine Positionierung in wesentlichen Bereichen seit der Wiedervereinigung verbessern konnte.<sup>17</sup>

### 3.1.1 Geschichtliche Entwicklung

Der Begriff Niedersachsen wurde nicht erst durch Gründung des Bundeslandes am 1. November 1946 geläufig, sondern wurde schon weit vorher als geographische Spezifikation genutzt. Schon 1354 bezeichnete dieser Terminus die seeseiti-

---

<sup>10</sup> Vgl. ifo Institut (Hrsg.), Die Wirtschaft Niedersachsens - Bestandsaufnahme und Entwicklungschancen, in: ifo-Studien zur Regional- und Stadtökonomie, München 1992, S. 1\*.

<sup>11</sup> Vgl. Legler, H., Zur wirtschaftlichen Ausgangslage Niedersachsens in den 90er Jahren - Orientierungspunkte für die Wirtschaftspolitik, in: Zur Konstitution der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1990, S. 13.

<sup>12</sup> Ibidem.

<sup>13</sup> Vgl. Legler, H., Schasse, U., Zur technologischen Leistungsfähigkeit der niedersächsischen Wirtschaft, in: Innovations- und Technologieorientierung der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1999, S. 12.

<sup>14</sup> Ibidem.

<sup>15</sup> Vgl. ifo-Studien, op.cit., S. 2\*.

<sup>16</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., op.cit., S. 208.

<sup>17</sup> Vgl. ifo Studien, op.cit., S. 12.

gen Gebiete des alten sächsischen Raumes zwischen Weser und Ostsee, im weiteren Sinne also Nordwestdeutschland.<sup>18</sup> Berühmte Personen begleiteten die Geschichte des niedersächsischen Raumes, wie zum Beispiel die Welfenlinien des späten Mittelalters oder aber Heinrich I. sowie Otto der Große. Sie zeichneten unter anderem verantwortlich für eine jahrhundertelange kulturelle Hochzeit begleitet von einem wirtschaftlichen Aufschwung. Die Nachfahren von Heinrich dem Löwen hatten 1512 die Führung in dem sogenannten niedersächsischen Reichskreis inne und konnten das zersplitterte Gebiet staatsrechtlich einen<sup>19</sup>, womit sich der Begriff Niedersachsen weiter manifestierte. Zahlreiche Fürstentümer, Herzogtümer, Grafschaften und Bistümer prägten Ende des 18. Jahrhunderts den niedersächsischen Raum, von denen besonders das Kurfürstentum Hannover, die Herzogtümer Oldenburg und Braunschweig sowie die Bistümer Münster, Osnabrück und Hildesheim herausragten.<sup>20</sup> Hannover war zusätzlich noch seit 1714 durch Personalunion mit dem englischen Herrscherhaus verbunden.<sup>21</sup> Die Bedeutung Hannovers in dieser Region stieg nach dem Wiener Kongress durch die Erhebung zum Königreich und Zugewinn weiterer Gebiete. Weitere wesentliche Gliedstaaten des deutschen Bundes hatten Gebietsbesitz an der niedersächsischen Region, dies waren vor allem die Herzogtümer Oldenburg und Braunschweig sowie das Fürstentum Schaumburg-Lippe. Hannover wurde 1866 von Preußen annektiert und blieb Preußen bis Ende des 1. Weltkrieges zugehörig, während Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe auch nach dem Sturz der Monarchien 1918 als Staatsgebilde bestehen blieben.<sup>22</sup> Per Verordnung schuf die britische Militärregierung am 1. November 1946 aus den Ländern Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe das Land Niedersachsen. Heute ist Niedersachsen in vier Regierungsbezirke aufgeteilt.<sup>23</sup>

---

<sup>18</sup> Vgl. Meincke, H., op.cit., S. 13.

<sup>19</sup> Vgl. Mann, G., op.cit., S. 274.

<sup>20</sup> Vgl. Meincke, H., op.cit., S. 13.

<sup>21</sup> Vgl. Mann, G., op.cit., S. 275.

<sup>22</sup> Ibidem.

<sup>23</sup> Dies sind die Bezirke Braunschweig, Lüneburg, Hannover und Weser-Ems.

### 3.1.2 Das niedersächsische Handwerk im Überblick

Die Darstellung des niedersächsischen Handwerks soll an dieser Stelle nur im Rahmen einer Betrachtung des Landes Niedersachsen als Wirtschaftsraum ange-rissen werden. Damit werden selbstverständlich der Studie keine Erkenntnisse vorweggenommen, da diese nur einen Zeitraum von 50 Jahren bis zum Jahre 1995 behandelt, sondern der Hintergrund vor dem die Studie erfasst werden soll, ver-vollständigt.

Nach der Industrie ist das Handwerk in Niedersachsen der zweitgrößte Wirt-schaftszweig, ihm kommt also ein hoher wirtschaftlicher Stellenwert zu. Annä-hernd jeder sechste Berufstätige<sup>24</sup> ist in Niedersachsen im Handwerk beschäftigt, wobei das Handwerk ungefähr 8%<sup>25</sup> der Bruttowertschöpfung erwirtschaftet. Cir-ka 36% aller Lehrlinge werden im Handwerk ausgebildet, davon sind ungefähr 25% weiblich.<sup>26</sup> Über 50.000 Betriebe im Vollhandwerk und mehr als 500.000 Beschäftigte sind ein weiterer Beweis für die Bedeutung des Handwerks.<sup>27</sup>

In Niedersachsen gibt es eine bunte Mischung aus traditionellen Handwerksbe-trieben, modernen Dienstleister- und High-Technology-Betrieben, die als Zuliefe-rer, Entwickler oder Systemanbieter tätig sind. Dabei gibt es, anders als bei der Industrie, keine handwerklichen Ballungsräume. Vielmehr ist das Handwerk, je nach Bevölkerungsdichte, über das ganze Land verteilt.<sup>28</sup>

Eine gleichmäßige Verteilung von Stadt- und Landhandwerk hat mittlerweile, im Gegensatz zum Mittelalter, als das Landhandwerk kaum eine Rolle spielte, statt-gefunden. Das Land ist aufgeteilt in sieben Handwerkskammerbezirke. Die Kammern Ostfriesland, Osnabrück-Emsland, Oldenburg, Hannover, Lüneburg-Stade, Braunschweig und Hildesheim vertreten die Interessen des niedersächsi-schen Handwerks.

---

<sup>24</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1999, Wiesbaden 1999; außerdem Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Zahlenkompaß 1999, Wiesbaden 1999; eigene Berechnungen.

<sup>25</sup> Ibidem.

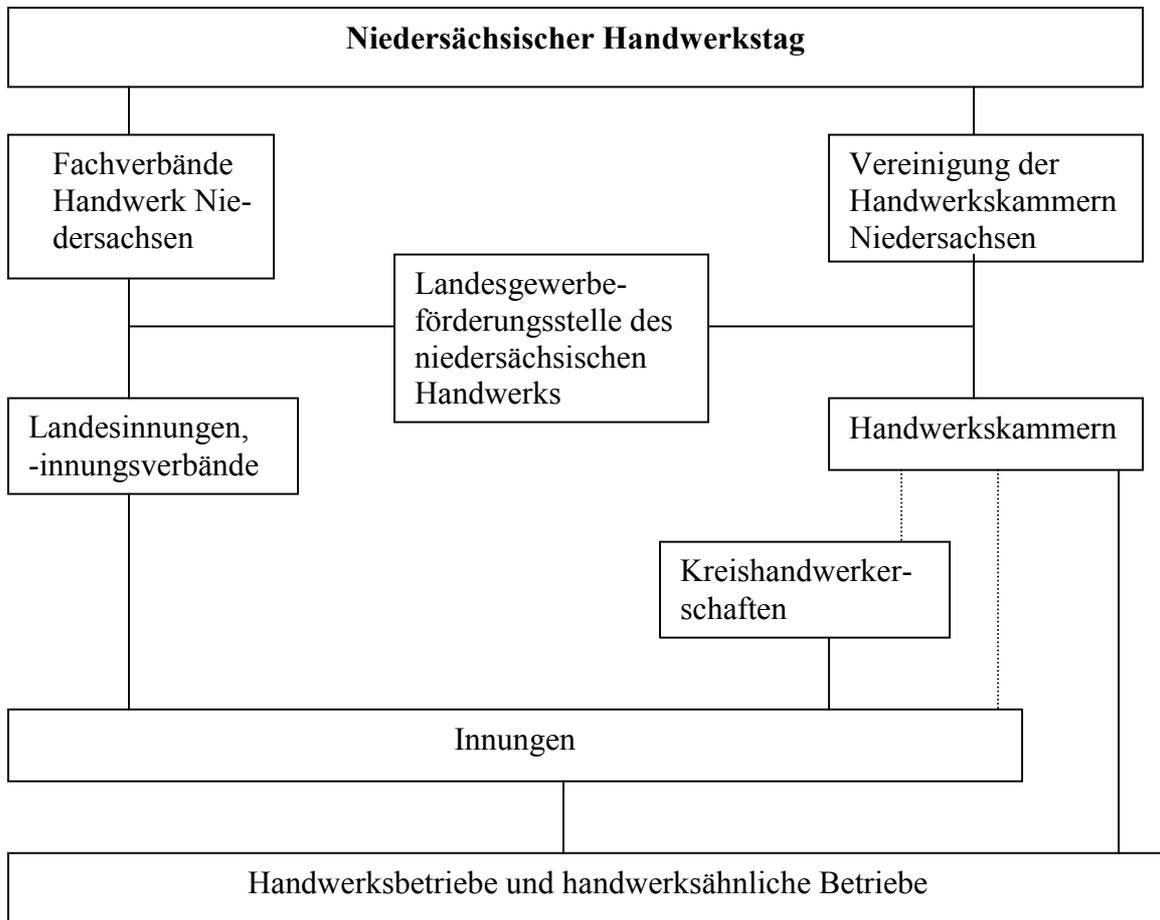
<sup>26</sup> Ibidem, zu den Fußnoten 23–25 ist anzumerken, dass die statistischen Bücher aufgrund der man-gelnden Genauigkeit der Angaben seitens der Handwerkskammern, viele Zahlen von der Hand-werkszählung 1995 interpolieren, so dass durchaus unterschiedliche Ergebnisse möglich sind.

<sup>27</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern in Niedersachsen (Hrsg.), Das niedersächsische Handwerk, Hannover 1999, ohne Seitenangabe.

<sup>28</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., op.cit., S. 485.

Das niedersächsische Handwerk ist dabei ähnlich organisiert wie das bundesdeutsche:

**Abbildung 10: Die niedersächsische Handwerksorganisation**



Quelle: Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), op.cit., ohne Seitenangabe

Doch auch hier ist der strukturelle Wandel, dem das Handwerk fortlaufend unterliegt, ganz deutlich zu sehen. So werden erste Diskussionen um eine Reduzierung der Anzahl der Handwerkskammern im Land Niedersachsen sehr rege geführt; die radikalste Forderung kam dabei vom Präsidenten der Handwerkskammer Hanno-

ver, Walter Heitmüller, der eine Reduzierung der Kammern von sieben auf zwei verlangte.<sup>29</sup>

## 3.2 Das Handwerk vor 1945

Um den Zeitraum von 50 Jahren besser in den Gesamtzusammenhang einordnen zu können, ist es wichtig zuvor einen Abriss der Entwicklung des Handwerks in Deutschland und Niedersachsen vor 1945 zu geben.

### 3.2.1 Das Handwerk in der Industrialisierung

Die Zeit der Industrialisierung umfasst vor allem den Zeitraum des 19. Jahrhunderts. Eng verbunden ist damit der in Wissenschaftskreisen bis heute umstrittene Begriff der „Industriellen Revolution“, der sich auf den Wandel der Produktionsverhältnisse und vor allem auf einen gesellschaftlichen Strukturwandel bezieht.<sup>30</sup> Vom 13. bis 16. Jahrhundert, in der Zeit vor der Industrialisierung, erlebte das Handwerk eine Blütezeit in den Städten. Im heutigen Niedersachsen waren aus bekannten Gründen dadurch nur wenige Gebiete betroffen, denn das Landhandwerk gab es faktisch noch nicht<sup>31</sup>, was mit der Freiheit in den Städten und vor allem den besseren Arbeitsbedingungen zusammenhing. Der zunehmende Zusammenschluss zu Zünften, verbunden mit deren politischen Einfluss im Laufe der Zeit, tat sein übriges hinzu und sorgte teilweise sogar für Verbote des Landhandwerks, auf jeden Fall aber für strukturelle Benachteiligungen. Mit Bildung der Zünfte waren auch in Niedersachsen Berufsordnungen und Berufszulassungsbeschränkungen, wie sie im ersten Teil dieser Arbeit ausführlich behandelt wurden, verbunden.<sup>32</sup>

Die Tatsache der handwerklichen Blütezeit darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Deutschland bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, und hier ganz besonders das

---

<sup>29</sup> Vgl. ohne Autor, Kammern reformieren, in: Cellesche Zeitung vom 16. Mai 2000, S. 1.

<sup>30</sup> Vgl. Gabler Verlag (Hrsg.), op.cit., S. 1846; vgl. außerdem Borhardt, K., Grundriß der deutschen Wirtschaftsgeschichte, Göttingen 1985, S. 39.

<sup>31</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., op.cit., S. 489.

<sup>32</sup> Siehe auch Kapitel 2.1 dieser Arbeit.

Gebiet des heutigen Niedersachsens, durch agrarische Strukturen gekennzeichnet war.

*„Vier Fünftel der Bevölkerung lebten in und von der Landwirtschaft. (...) Selbst die größeren Städte waren in bezug auf das Gewerbe relativ bescheidene Orte (...): Mitte des 18. Jahrhunderts war die Stadtwirtschaft auf Eigenversorgung unter Ausschaltung auswärtiger Konkurrenz eingestellt. Kuh- und Schweineherden innerhalb der Stadtgrenzen Hannovers blieben das wirtschaftliche Leben beherrschende Erscheinungen.“<sup>33</sup>*

Ausnahmen gab es nur in den Städten, wie zum Beispiel Osnabrück, wo bei einer Einwohnerzahl von 8.000 Menschen im Mittelalter<sup>34</sup> 1.200 selbständige Handwerksmeister ihrem Gewerbe nachgingen. Rechnet man zugehörige Gesellen und Lehrlinge hinzu, wird die Bedeutung des Stadthandwerks schnell deutlich.<sup>35</sup>

Anhand folgender Tabelle lassen sich gemachte Aussagen nachvollziehen, dabei fällt auf, dass die heutigen wirtschaftlichen Zentren Niedersachsens schon vor 200 Jahren ihre Stellung inne hatten.

---

<sup>33</sup> Meincke, H., op.cit., S. 24.

<sup>34</sup> Gemeint ist hier das Jahr 1490.

<sup>35</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., op.cit., S. 489.

**Abbildung 11: Die relative Anzahl niedersächsischer Handwerksbetriebe (Betriebsdichte) vor 200 Jahren im Vergleich**

Stadt	Einwohnerzahl	Handwerksbetriebe
Braunschweig	34.700	1.654
Emden	12.002	605
Göttingen	9.160	524
Hannover	33.250	805
Hildesheim	13.280	681
Lüneburg	11.480	395

Quelle: Kaufhold, K.-H.<sup>36</sup>

Das Landhandwerk erfuhr Ergänzungen zu den vereinzelt, für das Dorf typischen, Berufen wie Schmied oder Zimmermann erst durch den allmählichen Zerfall der städtischen Zunftordnungen im 16./ 17. Jahrhundert. Charakteristische Dorfhandwerke wurden vor allem die Berufe des Schneiders, Bäckers, Fleischers etc. Viele verdingten sich aber auch als Wanderhandwerker, die durch das Land zogen, wie zum Beispiel Barbieri oder Schneider.<sup>37</sup> Im südlichen Niedersachsen überwog das Textil- und Bekleidungshandwerk, während der Norden sich durch Gelegenheitsarbeiten wie Fischerei, Bienenzucht und Deicharbeit hervorhob.<sup>38</sup> Mit Ausnahme des Bauhandwerkes arbeiteten die meisten Handwerker im Einmannbetrieb.

Der Einfluss der französischen Revolution zeigte sich dahingehend, dass das damalige Kurfürstentum Hannover besetzt, der bestehende Zunftzwang von der Besatzungsmacht abgeschafft und im gleichen Zuge die Gewerbefreiheit eingeführt

---

H.-H., Meyer, H.-H., op.cit., S. 489.

<sup>36</sup> Vgl. Kaufhold, K.-H., Städtisches Handwerk um 1800, in: Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen, Neumünster 1989, S. 25.

<sup>37</sup> Ibidem.

<sup>38</sup> Vgl. Meincke, H., op.cit., S. 24.

wurde. Obwohl die Zeit der französischen Besetzung nur ein kurzes Zwischen-  
spiel darstellte, fiel der Versuch der 1813 folgenden Restauration sehr schwer. Die  
Wiederherstellung des alten Zustandes mit den bekannten Auswirkungen wie Be-  
rufszulassungsschranken etc. ließ sich nur in Hildesheim, Osnabrück und Ost-  
friesland durch Einsetzen der Gilden für die Handwerkerschaft befriedigend be-  
werkstelligen. Die durch die Gewerbefreiheit eingetretenen Entwicklungen ließen  
sich besonders im Hinblick auf das Landhandwerk nicht zurückschrauben, so dass  
sich die Gewerbefreiheit in vielen Bereichen, entgegen dem Willen der breiten  
Handwerkerschaft, faktisch halten konnte.<sup>39</sup> Dadurch gestärkt, vor allem aber  
auch durch die Umstellung der Bauernhöfe von der Selbstversorgung zur Markt-  
wirtschaft sowie der gestiegenen Bevölkerungszahl, erlebte das Landhandwerk im  
Laufe des 19. Jahrhunderts in Niedersachsen einen sehr großen Aufschwung. Im  
Gegensatz zum Stadthandwerk übten viele Handwerker auf dem Lande mehrere  
Berufe gleichzeitig aus, um ihr Auskommen zu sichern.<sup>40</sup> Die Aufhebung der  
Gewerbefreiheit in vielen deutschen Staaten, so auch Preußen<sup>41</sup>, konnte den ur-  
sprünglichen Status Quo, der immer wieder von der Handwerkerschaft gefordert  
wurde, nicht wiederherstellen, so dass schließlich der Norddeutsche Bund auf  
Drängen nicht-handwerklicher Kreise 1869 die Gewerbefreiheit ausrief, die nach  
Reichsgründung für ganz Deutschland Gültigkeit besaß. Folge der Gewerbefrei-  
heit war unter anderem eine Zunahme der Handwerksbetriebe, geführt von nicht-  
qualifizierten Kräften, da das von den Innungen geregelte Ausbildungssystem  
keinen Bestand mehr hatte. Aufgrund der großen Konkurrenz der Industrie je-  
doch, wanderten mittelfristig viele Handwerker in die Industrie ab, womit sich ge-  
rade in den großen Städten zum Ende des 19. Jahrhunderts eine starke Reduktion  
der Anzahl der Handwerksbetriebe zugunsten der Industrie ergab.<sup>42</sup> Zu dieser Zeit  
war sehr stark die Verdrängung einzelner Handwerke durch die Industrie zu beob-  
achten, wie zum Beispiel des Weber- oder Schuhmacherhandwerks. Die zuneh-

---

<sup>39</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., op.cit., S. 493.

<sup>40</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., op.cit., S. 492.

<sup>41</sup> Preußen führte 1849 für 70 Handwerkszweige Befähigungsnachweis und Innungszwangmit-  
gliedschaft ein. Vgl. auch Herhaus, W., Die Kammern der Wirtschaft in Niedersachsen, Hannover  
1989, S. 23.

<sup>42</sup> Vgl. Petzina, D., Industrie und Handwerk, in: Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung  
für Historiker und Ökonomen, München 1996, S. 219.

mende Massenproduktion und Verdrängung des Handwerks<sup>43</sup> ließen viele Zeitgenossen, wie Karl Marx oder Werner Sombart, an einen völligen wirtschaftlichen Niedergang desselben glauben.<sup>44</sup> Aufgrund der Wettbewerbsnachteile des Handwerks, die sich in sinkenden Betriebszahlen ausdrückten, sowie durch mangelnde Ausbildung qualifizierter Fachkräfte, die keine Qualitätsstandards im Handwerk zuließen, wurde 1881 schließlich nach nachhaltigen Protesten der Handwerkerschaft eine Gewerbenovelle verabschiedet. Sie schuf die Basis einer öffentlich-rechtlichen Berufsorganisation des Handwerks mit Merkmalen wie einer geregelten Lehrlingsausbildung etc.<sup>45</sup>

Durch eine neuerliche Novelle zur Reichsgewerbeordnung vom 26. Juli 1897 wurde die Errichtung von Handwerkskammern und fakultativen Zwangsinnungen verfügt. So erhielten beispielsweise 1899 auf niedersächsischem Gebiet die Kammern Harburgs, Hannovers und Osnabrücks, 1900 die Kammern Braunschweigs und Oldenburgs Statut und Wahlordnung.<sup>46</sup> Eine erhebliche Aufwertung erfuhren die Kammern sowie die Handwerksorganisation durch die Einführung des lange geforderten kleinen Befähigungsnachweises im Jahre 1908, der nur noch einem mindestens 24 Jahre alten Meister die Lehrlingsausbildung erlaubte.<sup>47</sup> Die Industrialisierung war für das Handwerk als solches eine einschneidende und weichenstellende Zeit. Viele Handwerksbetriebe, aber auch ganze Handwerkszweige, wurden verdrängt, die Konkurrenz durch die Industrie rückte die Notwendigkeit einer Handwerksorganisation, zuständig für Interessenvertretung, Berufsorganisation etc. in den Vordergrund, und die handwerkliche Produktion wurde merklich kapitalintensiver.<sup>48</sup> Trotz vieler Strukturänderungen und Umstellungen blieb der von vielen gefürchtete Niedergang des Handwerks aus. Im Gegen-

---

<sup>43</sup> Zu beachten ist bei dieser Diskussion, dass zunehmende Maschinerisierung auch in der Industrie Arbeitsplätze reduzierte, die zunehmende Industrialisierung schadete damit der Beschäftigung allgemein und nicht, wie in wissenschaftlichen Diskussionen oft dargestellt, dem Handwerk allein; vgl. Schnabel, F., *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, Band 3, München 1987, S. 423.

<sup>44</sup> Vgl. Greinert, W.-D., *Das deutsche System der Berufsausbildung*, Baden-Baden 1993, S. 36.

<sup>45</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., *op.cit.*, S. 494.

<sup>46</sup> Das Statut zur Gründung der Kammern bedeutete nicht die zeitgleiche Aufnahme der Arbeit. Die Kammern nahmen ihre Arbeit alle erst 1900 auf. Die Kammer Harburg umfasste die Bezirke Lüneburg und Stade, erst 1938, nachdem Harburg zu Hamburg gerechnet wurde, wurde die Kammer in Lüneburg-Stade umbenannt. Die Kammer Ostfrieslands wurde erst 1908 gegründet, zuvor übernahm die Kammer Osnabrück die Aufgaben auf dem heutigen Gebiet der Kammer in Aurich.

<sup>47</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., *op.cit.*, S. 494.

<sup>48</sup> Im Zeichen der Maschinerisierung blieb auch den Handwerksbetrieben nichts anderes übrig, als sich der Konkurrenz der Industrie durch Zukauf von Maschinen zu entziehen.

teil, Anfang des 20. Jahrhunderts zu Zeiten des Aufbaus der Handwerksorganisation sowie der staatlichen Protektion, aber auch zu Zeiten einer günstigen Konjunktorentwicklung, erlebte das Handwerk einen gewissen Aufschwung. Eine Stabilisierung des Handwerks war somit eingetreten, einhergehend mit einem Strukturwandel zugunsten des Reparaturhandwerks und Bereichen wie dem Einzelhandel.

### 3.2.2 Die Zeit der Weltkriege

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges endete auch der generelle Aufschwung, den das Handwerk nach erfolgten strukturellen Veränderungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts verzeichnen konnte. Obwohl einige Handwerksgruppen in Kriegzeiten mit Aufträgen sehr gut ausgelastet waren<sup>49</sup>, brachte der Krieg für die meisten Betriebe wirtschaftliche und personelle Probleme. So war die Hälfte aller selbstständigen Handwerker 1917 eingezogen beziehungsweise mit Hilfsdiensten beschäftigt.<sup>50</sup> Die zentrale Vergabe von Heeresaufträgen brachte es mit sich, dass die Kammern oft nahe der Grenzen ihrer erlaubten Tätigkeiten vermittelnd moderierten sowie die Gründung von Liefergenossenschaften anregten, um den Betrieben in ihrem Bezirk unterstützend zur Seite stehen zu können.<sup>51</sup> Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wog wirtschaftlich gesehen noch schwerer als die Kriegszeit selbst. Die Arbeitslosigkeit war sehr hoch, die Bevölkerung hungerte und Reparaturaufträge blieben verständlicherweise aus. Zusätzlich blieben die Rohstoffe aufgrund der noch bestehenden Blockade knapp.<sup>52</sup> Weitere Probleme bereiteten die Inflation und die Weltwirtschaftskrise. Während des Krieges wurde die Geldmenge um das fünffache erhöht<sup>53</sup>, so dass Organisationen wie die Handwerkskammern, die auf Mitgliedsbeiträge angewiesen waren, in ernste wirtschaftliche Schwierigkeiten kamen. In dieser Zeit versuchten die Handwerker alles, um die Situation erträglicher zu gestalten. So entstand 1919 der Norddeutsche Handwer-

---

<sup>49</sup> Vgl. Elkar, R.-S., Mayer, W., op.cit., S. 30.

<sup>50</sup> Vgl. Fischer, W., Bergbau, Industrie und Handwerk 1914 - 1970, in: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1976, S. 801.

<sup>51</sup> Vgl. Bacmeister, G., Geschichte der Handwerkskammer Lüneburg-Stade, Lüneburg 1995, S. 34 ff.

<sup>52</sup> Ibidem.

<sup>53</sup> Hardach, K., Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, Göttingen 1976, S. 17.

kerbund, der die wirtschaftlichen Interessen des Handwerks in der Politik, durch Entsendung von Abgeordneten in die Parlamente, vertrat.

Auch dem Handwerk auf heutigem niedersächsischem Gebiet erging es nicht anders, mit der Ausnahme, dass viele Handwerker auf dem Lande wieder verstärkt der landwirtschaftlichen Betätigung zur Selbstversorgung nachgingen. Auch die Einführung der Rentenmark 1923 brachte nur kurzzeitige Linderung bis zu Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929, da die Reparationsleistungen zu hoch und die Zahl der Arbeitsuchenden zu groß war.

Der Auftragsmangel stieg immer weiter, selbst im Baugewerbe gingen die Reparaturaufträge zurück. 1930 musste das niedersächsische Handwerk einen Umsatzrückgang von 50% erfahren. So waren zum Beispiel im Baugewerbe gerade noch 5% der ursprünglich Beschäftigten erwerbstätig, die Schwarzarbeit stieg so rasant, dass einer Schätzung zufolge 75% des Mechanikerhandwerks schwarz ausgeführt wurde.<sup>54</sup> Celler Friseure versprachen 1932 jedem fünften Kind, welches als Kunde kam, eine Tafel Schokolade.<sup>55</sup>

In dieser wirtschaftlich existentiell bedrohlichen Zeit wurden für das Handwerk weitere sichernde Rahmenbedingungen geschaffen, die es noch heute prägen. Zum einen wurde 1929 das Führen der Handwerksrolle eingeführt, unter anderem in der Hoffnung auf diese Weise der Schwarzarbeit Herr zu werden. Zum anderen kam man der jahrelangen Forderung der Handwerkerschaft nach und machte den großen Befähigungsnachweis 1935 als Grundlage zur selbstständigen Ausübung eines Handwerks.

Für die Zeit ab 1933 gilt primär folgende Aussage:

*„Einen massiven Rückschlag erfuhr die Handwerksorganisation - wie alle Bereiche des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens - bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar des Jahres 1933.“<sup>56</sup>*

---

<sup>54</sup> Vgl. Kreishandwerkerschaft Bremerhaven und Wesermünde (Hrsg.), *Handwerk an der Unterweser*, Bremerhaven-Wesermünde 1972, S. 144.

<sup>55</sup> Vgl. Bacmeister, G., *op.cit.*, S. 40.

<sup>56</sup> Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., *op.cit.*, S. 495.

Auch das Handwerk erfuhr die allseits gehandhabte Gleichschaltung mit den üblichen personellen Konsequenzen. Mit dem „Gesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks“ vom 29. November 1933 wurden die Strukturen neu organisiert. So traten an die Stelle der freien Innungen und Zwangsinnungen, Gewerbevereinigungen und anderen handwerklichen Zusammenschlüssen, die Pflichtinnungen und Kreishandwerkerschaften. Aufgaben der Kammern war unter anderem die Dienstaufsicht über die Kreishandwerkerschaften und Pflichtinnungen, so dass nun die seit langem geforderte Pflichtorganisation Wirklichkeit geworden war.<sup>57</sup>

Verschiedene Konjunkturankurbelungsprogramme der Nationalsozialisten wirkten sich positiv auf das Handwerk aus<sup>58</sup>, auch weitere Faktoren wie die Bekämpfung der Schwarzarbeit etc. brachten dem Handwerksstand größtenteils Zufriedenheit, zumal neben der lange geforderten Pflichtorganisation auch Kriterien wie der große Befähigungsnachweis im Jahre 1935 erfüllt wurden. Selbst die Errichtung von Gauwirtschaftskammern 1943, einhergehend mit der Auflösung der Handwerkskammern, wurde von vielen als kriegsbegleitende Erscheinung gesehen und nur wenige wurden durch die Nationalsozialisten in ihrer Existenz gefährdet oder sogar vernichtet.<sup>59</sup>

Viel schlimmer für das Handwerk war der Krieg selbst. Aus handwerkswirtschaftlicher Sicht war die Zeit geprägt von Arbeitskraftverlusten und Betriebsaufgaben, da viele Meister und Gesellen an die Front gingen. Evakuierungen und Bombenangriffe führten nicht nur in den Großstädten zur Zerstörung des Großteils von Betrieben. So sank alleine in den Jahren 1938 bis 1943 die Zahl der Betriebe im Kammerbezirk Hannover von 32.088 auf 13.013<sup>60</sup>, es ist davon auszugehen, dass diese Zahl bis zum Kriegsende noch weit stärker abgenommen hat. Aber das Bild stellte sich in ganz Niedersachsen gleich dar. So zum Beispiel auch in Wesermünde, wo im Laufe des Krieges 52% aller Handwerksbetriebe zerstört wurden.<sup>61</sup> Die Auswirkungen des Krieges sind weithin bekannt, so muss an dieser

---

<sup>57</sup> Vgl. Handwerkskammer Oldenburg (Hrsg.), 100 Jahre Handwerkskammer Oldenburg, Oldenburg 2000, S. 12-13.

<sup>58</sup> Vgl. Fischer, W., op.cit., S. 818, Zwischen 1933/34 und 1935/36 vermehrten sich die Reichsausgaben um mehr als 5%. 1938/39 waren sie viermal so hoch wie im ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft. Vor allem die Bauwirtschaft konnte hiervon profitieren.

<sup>59</sup> Herhaus, W., op.cit., S. 27 ff.

<sup>60</sup> Vgl. Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., op.cit., S. 496.

<sup>61</sup> Vgl. Kreishandwerkerschaft Bremerhaven und Wesermünde (Hrsg.), op.cit., S. 150.

Stelle nicht weiter darauf eingegangen werden, ein Neuanfang war in jeder Hinsicht, selbst von handwerksorganisatorischer Seite, zwingend notwendig.

In der Zeit von 1914 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurde dem Handwerk aus wirtschaftlicher Sicht kaum Erholung gegönnt. Die Handwerksbetriebe mussten in ungewohnter Flexibilität einen Existenzkampf führen, der viele in den Abgrund riss. Zeiten der Erholung waren, abgesehen von wenigen Jahren nach Einführung der Rentenmark, nicht vorhanden. Richtungsweisend für die heutige Zeit war der unermüdliche Kampf der Handwerkerschaft um Fortschritte in der Selbstverwaltung. Schritt für Schritt, selbst in nationalsozialistischer Herrschaftszeit, wurde so eine Handwerksorganisation mit Merkmalen geschaffen, die auch heute noch Bestand haben.

*„Wirtschaftliche, politische und mentale Elemente (...) bewirkten, dass das Handwerk die für seine Existenz besonders kritischen Jahrzehnte zwischen 1870 und um 1900 überlebte (...). Sie leiteten zugleich einen tiefgreifenden Umformungsprozeß ein, der über den Ersten Weltkrieg hinaus (...) reichte und sich dabei nach 1914 erweiterte und vertiefte. An seinem Ende steht das moderne Handwerk in der Bundesrepublik Deutschland, das einerseits eine breite Übergangszone zur Industrie aufweist, andererseits aber für sich in Anspruch nimmt, in der historischen Tradition des Handwerks zu stehen. Dazu gehört vor allem die Vorstellung, einen eigenen Berufsstand mit einer besonderen Stellung innerhalb des Gewerbes zu bilden. Sie wird durch die Handwerksgesetzgebung nachhaltig unterstützt, die seit 1934 mit dem grossen Befähigungsnachweis und den Zwangsinnungen wesentliche Elemente der alten Zunftorganisation in modernisierter Form wieder aufgenommen hat.“<sup>62</sup>*

Soweit bis zum Kriegsende im Jahre 1945. Zunächst jedoch war das Jahr 1945 durch ein völliges Darniederliegen der Handwerkswirtschaft charakterisiert.

---

<sup>62</sup> Kaufhold, K.-H., Die Entwicklung des Handwerks im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Handwerk zwischen Idealbild und Wirklichkeit, Bern, Stuttgart 1991, S. 76 ff.

### 3.3 Das Handwerk auf Wachstumskurs (1945-1966)

#### 3.3.1 Die Kunst des Improvisierens: Das Handwerk in den Aufbaujahren 1945-1949

##### 3.3.1.1 Deutschland nach Kriegsende

Die bedingungslose Kapitulation Deutschlands, die am 8. Mai 1945 erfolgte, bedeutete zugleich das Ende aller staatlichen und politischen Souveränität. Deutschland und die Hauptstadt Berlin wurden in vier Zonen bzw. Sektoren unterteilt, in denen jeweils eine der vier Mächte Frankreich, Großbritannien, Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika mit Hilfe deutscher Verwaltungsbehörden die Regierungsgewalt übernahmen.<sup>63</sup> Die Teilung erfolgte aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen und Ideologien der vier Besatzungsmächte, die eine gemeinsame Regierung unmöglich erscheinen ließen:

*„(...) die Schließung der Grenze zur sowjetischen Zone im Juni des selben Jahres (1946, Anm. des Verf.) (...) und der Beginn der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Westzonen (1. Januar 1947 Gründung der „Bizone“, bzw. 1948 der „Trizone“) unter Beteiligung deutscher Verwaltungsfachleute (...) bildeten zentrale Etappen auf dem Weg zur Spaltung Deutschlands. Mit dem faktischen Austritt der UdSSR aus dem Alliierten Kontrollrat im März 1948 war der Versuch einer einheitlichen Verwaltung Deutschlands endgültig gescheitert.“<sup>64</sup>*

Damit war die Teilung in zwei verschiedene Blöcke, die 1949 schließlich zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik führten, geschehen. Oberste Maxime aller Besatzungsmächte in wirtschaftlicher Hinsicht war zunächst die industriell-technologische Abrüstung Deutschlands. Die radikalste Umsetzungsvariante stellte der Plan des amerikani-

---

<sup>63</sup> Vgl. Hardach, K., op.cit., S. 107.

<sup>64</sup> Feldenkirchen, W., Die deutsche Wirtschaft im 20. Jahrhundert, München 1998, S. 25.

schen Finanzministers Morgenthau dar, der eine völlige Entindustrialisierung und Reagrarisierung befürwortete.<sup>65</sup> Schnell wurde aber den westlichen Besatzungsmächten bewusst, dass Deutschland stets ein wichtiger Handelspartner war, ohne den ein europäisches Wachstum kaum möglich schien. Sinnbildlich gilt ein Ausspruch des ehemaligen US-Präsidenten Hoover, der 1947 darauf hinwies, dass, falls Deutschland wirtschaftlich in Ketten gehalten werde, Europa weiter in Lumpen zu leben habe.<sup>66</sup> Wirtschaftlich lag ohnehin alles im argen, die materiellen Verluste waren enorm. Alle größeren Städte waren zerstört, Industrieanlagen existierten kaum noch. Hinzu kam eine Unterversorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Wasser sowie ein Mangel an Wohnraum; dies alles wurde verstärkt durch zahlreiche Flüchtlingsströme aus dem Osten.<sup>67</sup> Im Vordergrund stand für den Einzelnen der tägliche Überlebenskampf.

Der Zeitraum von 1945 bis zur Gründung der beiden neuen Staaten war eine politisch und wirtschaftlich sehr unruhige aber richtungsweisende Zeit, wie im nächsten Abschnitt noch deutlicher werden wird.

### **3.3.1.2 Das niedersächsische Handwerk in den Jahren 1945 bis 1949**

Nach Kriegsende war mit Zusammenbruch der Nazierrschaft die handwerkliche Organisation, soweit noch vorhanden, handlungsunfähig.<sup>68</sup> Gerade dem Handwerk jedoch kam beim Wiederaufbau des Landes, neben der Industrie und der Landwirtschaft, eine bedeutende Rolle zu.<sup>69</sup> Die Versorgung der wachsenden Bevölkerung mit dem Notwendigsten besaß höchste Priorität, zusätzlich mussten Städte und Infrastruktur wiederaufgebaut werden. Es gab nichts, was nicht repariert oder hergestellt werden musste: Notunterkünfte waren zu errichten, Kanonenöfen mussten als Küchen umgebaut und Woldecken und Uniformen zu Kleidung um-

---

<sup>65</sup> Vgl. Hardach, K., op.cit., S. 107.

<sup>66</sup> Vgl. Hardach, K., op.cit., S. 112.

<sup>67</sup> Trotz des vom Alliierten Kontrollrat festgelegten Lebensstandards von 2.700 Kalorien pro Tag für Normalverbraucher, erhielt die Bevölkerung in den ersten drei Jahren täglich durchschnittlich 1.300 Kalorien. Erst im Dezember 1948 hatte die Bevölkerung genug zu essen. Allein in der amerikanischen und britischen Besatzungszone fehlte es 1947 an 5,3 Millionen Wohnungen. Der Schnitt von 1939 mit 3,6 Personen pro Wohnung erhöhte sich 1948 auf 5,4. Davon war nicht nur die Gesundheit negativ beeinflusst, auch die Arbeitsleistung litt darunter; vgl. Hardach, K., op.cit., S. 116 ff.

<sup>68</sup> Vgl. Kreishandwerkerschaft Bremerhaven und Wesermünde, op.cit., S. 151.

<sup>69</sup> Vgl. Fischer, W., op.cit., S. 832.

geschneidert werden<sup>70</sup>, um nur einige Beispiele zu nennen. Dabei kam dem Handwerk bzw. dem Handwerker, gerade aufgrund des Darniederliegens der Industrie, die entscheidende Rolle im Aufbau zu.<sup>71</sup> Alles existentiell Notwendige führte zur damaligen Zeit zwangsläufig zum Handwerk. Ohne eine funktionierende Handwerksorganisation jedoch waren die Aufgaben kaum zu bewältigen. Auch die Nachwuchsgewinnung war ein nicht zu unterschätzendes Problem, waren die Geschäfte in den Kriegsjahren oft von Ehefrauen, Kindern, Fremdarbeitern oder Kriegsgefangenen geführt, die nun für diese Aufgabe nicht mehr zur Verfügung standen, zumal sie oftmals eine qualifizierte Ausbildung missen ließen.

Diese Mängel blieben auch den Militärregierungen nicht verborgen, die Entwicklung in den Besatzungszonen verlief dennoch unterschiedlich. Das heutige Niedersachsen wurde von der britischen Militärregierung verwaltet, die den anderen Besatzungsmächten weit voraus war und schon am 18. April 1945 die vorläufige Gültigkeit deutscher Gesetze, sofern sie kein nationalsozialistisches Gedankengut enthielten, festlegte.<sup>72</sup> Damit war der Weg frei für die Wiedererrichtung der Handwerkskammern und noch im selben Jahr nahmen im späteren Niedersachsen alle heutigen Kammern, mit Ausnahme der heutigen Kammer für Ostfriesland<sup>73</sup>, deren Arbeit von der Osnabrücker Kammer übernommen wurde, ihre Arbeit auf. Ebenso erfolgte eine Neuorganisation der Innungen, deren Mitgliedschaft nun freiwillig war, und der Wiederaufbau der Kreishandwerkerschaften als Körperschaft öffentlichen Rechts.<sup>74</sup> Schon im Dezember 1946 erließ die britische Militärregierung eine „Aufbauverordnung für das Handwerk in der britischen Besatzungszone“, welche im wesentlichen den Rechtszustand von 1897 inklusive des großen Befähigungsnachweises von 1935 vorsah. Damit war das Handwerk auf niedersächsischem Gebiet dem Handwerk der anderen Besatzungszonen weit voraus, erst 1953 wurden auch diese dem Stande der britischen Besatzungszone, die sowjetische Zone ausgenommen, durch Erlass der Handwerksordnung angeglichen.<sup>75</sup> Vordergründige Aufgabe der Kammern auf niedersächsischem Gebiet, war zunächst der regionale Wiederaufbau der Handwerksorganisation. Problema-

---

<sup>70</sup> Vgl. Bacmeister, G., op.cit., S. 64.

<sup>71</sup> Vgl. Boyer, Chr., op.cit., S. 55.

<sup>72</sup> Vgl. Bacmeister, G., op.cit., S. 64.

<sup>73</sup> Die Auricher Kammer, zuständig für Ostfriesland, wurde 1908 ins Leben gerufen.

<sup>74</sup> Vgl. Bacmeister, G., op.cit., S. 71.

<sup>75</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Es begann in Harburg, Lüneburg 1999, S. 7.

tisch war dabei der Mangel an leitenden Personen auf regionaler Ebene, verstärkt noch durch die Entnazifizierung, die in personeller Hinsicht für die Kammern nicht unproblematisch war. Dennoch wurde alles getan, um der britischen Militärregierung entgegenzukommen. Um Begriffe aus der Zeit des Nationalsozialismus zu vermeiden, benannte die Handwerkskammer Lüneburg die Kreishandwerkerschaften für einen kurzen Zeitraum sogar in Handwerksämter um.<sup>76</sup> Desgleichen auch die Kammer Osnabrück, die ihre regionale Vereinigung der Innungen in Innungsausschuss umtitulierte.<sup>77</sup>

Nach erfolgreicher Reorganisation auf regionaler Ebene, machte der überregionale Zusammenschluss der Kammern in der britischen Besatzungszone große Fortschritte. So trat schon im Dezember 1945 ein niedersächsischer Handwerkstag zusammen<sup>78</sup>, der bezüglich der Namensgebung, der Gründung des Landes Niedersachsen im Jahre 1946 Vorschub leistete. Wenig später trat auch der Westdeutsche Handwerkskammertag zusammen, so dass schon im März 1946 die Vereinigung der Handwerkskammern der britischen Zone mit Sitz in Hannover gegründet werden konnte.<sup>79</sup> Obwohl in der amerikanischen Zone aufgrund fehlender Handwerksgesetzgebung der Eintritt zu den Kammern freiwillig war, schlossen sich die Kammern nach Gründung eines „Vereinigten Wirtschaftsgebietes“ der britischen und amerikanischen Besatzungszone im Jahre 1946, zum Ende des Jahres 1947 zur „Zentralarbeitsgemeinschaft des Handwerks im Vereinigten Wirtschaftsgebiet“ zusammen, womit erstmals wieder ein Dachverband des deutschen Handwerks existierte.<sup>80</sup> Nach diesem Vorbild konnte am 30. November 1949 der noch heute existente „Zentralverband des Deutschen Handwerks“ gegründet werden, der die Handwerkskammern aller westlichen Besatzungszonen umschloss und die Bundesfachverbände des Handwerks, die Handwerksgenossenschaften, das Deutsche Handwerksinstitut und einige berufsständische Versicherungen als Mitglieder zählte. Wesentlich und wegweisend für diese Entwicklung war aber die Annahme des Grundgesetzes am 8. Mai 1949 durch den Parlamentarischen Rat.<sup>81</sup>

---

<sup>76</sup> Vgl. Felleckner, T.; Felleckner, S., op.cit., S. 228.

<sup>77</sup> Vgl. Protokollbuch der Handwerkskammer Osnabrück-Emsland, S. 62.

<sup>78</sup> Vgl. Chesi, V., op.cit., S. 136.

<sup>79</sup> Vgl. Teuteberg, H.-J., Auf steter Suche nach der neuen Mitte, Bramsche 2000, S. 173.

<sup>80</sup> Vgl. Bacmeister, G., op.cit., S. 71.

<sup>81</sup> Vgl. Perner, D., Die „Reorganisation“ der Handwerkskammern in der britischen Besatzungszone, in: Wirtschaftspolitik im britischen Besatzungsgebiet, Düsseldorf 1984, S. 263.

Neben dem Zentralverband blieben die „Vereinigung der Handwerkskammern im Bundesgebiet“, wie auch die „Vereinigung der Zentralfachverbände des Handwerks“, als eigenständige Berufsvertretungen bestehen.<sup>82</sup> Bis 1949 wurden somit aufgrund der dringend benötigten handwerklichen Organisation und der Einsicht der britischen Militärregierung wichtige Weichenstellungen für das heutige Handwerk vorgenommen.

Wirtschaftlich gesehen war die primäre Aufgabe der Kammern 1945 eine ganz andere. Die Rohstoff- und Materialknappheit waren das entscheidende Problem nach Ende des Krieges. Verstärkt wurde dieses zusätzlich durch die Kontrollen und Beschränkungen der Siegermächte.<sup>83</sup> Großer Mangel herrschte an allen Ecken und Enden, vor allem bei den wichtigen Rohstoffen, wie der Kohle, wo das Handwerk mit Schulen und Krankenhäusern um die Beschaffung konkurrierte.<sup>84</sup> Aber auch Eisen und Holz waren Mangelware, da zum Beispiel Eisen primär auf Großverbraucher verteilt wurde, um die Industrie wieder aufzubauen. So berichtete die Lüneburger Kammer im März 1946, dass jegliche Zuteilungen an Eisen und Holz ausblieben, sogar Sperrholz Mangelware sei. Folge dessen war, dass ganze Betriebe aus dem metallverarbeitenden Bereich, wie Schmiede, Schlosser, Maschinenhersteller und in der Holzverarbeitung vor allem Tischler und Zimmerleute, dringende Aufträge nicht ausführen konnten.<sup>85</sup> Die Rohstoffzuteilungen erreichten 1946 und 1947 oftmals gerade einmal 20% des benötigten Materials.<sup>86</sup> Die Knappheit von Rohstoffen, Materialien und Werkzeugen hatte aber nicht nur Auswirkungen auf die unmittelbar betroffenen Betriebe, sondern zog ihre Kreise:

*„Dieser Mangel ist für den einzelnen umso empfindlicher, als die notwendigen Reparaturen immer wieder hinausgeschoben werden und da es heute schon viele gibt, die nur über ein einziges Paar Schuhe verfügen, kommt es vor, dass mancher nicht zur Arbeit gehen kann, weil er seine Schuhe zur Reparatur hat.“<sup>87</sup>*

---

<sup>82</sup> Vgl. Teuteberg, H.-J., op.cit., S. 175.

<sup>83</sup> Vgl. Fischer, W., op.cit., S. 833.

<sup>84</sup> Vgl. DHWI (Hrsg.), Lagebericht des Handwerks, Verwaltung für Wirtschaft, Erster handwerklicher Lagebericht, 4. Quartal 1948, S. 4.

<sup>85</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 1. Quartal 1946, Lüneburg 1946, S. 2.

<sup>86</sup> Vgl. Hardach, K., op.cit., S. 121.

<sup>87</sup> Handwerkskammer Lüneburg, op.cit., S. 3.

Volkswirtschaftliche Auswirkungen dieser Mangelwirtschaft waren überall zu sehen. Geringe Lebensmittelrationen sorgten dafür, dass Arbeiter sich um leichtere Arbeit bemühten, oder sogar ganz zu Hause blieben, da sie mit dem empfangenen Lohn kaum eine marktliche Gegenleistung erhalten konnten. Vor allem die Knappheit von Wohnraum führte zu einer Bewegung auf das Land, was bei der mangelnden Infrastruktur zur Folge hatte, dass die Arbeiter oftmals tagelang nicht zur Arbeit erschienen. Aber nicht nur der beschwerliche Weg hinderte die Arbeiter aus ländlichen Gebieten an ihrem Arbeitsplatz zu erscheinen, sondern häufig auch die Notwendigkeit Lebensmittel und andere wichtige Dinge des täglichen Bedarfs zu organisieren.<sup>88</sup> Besonders die Knappheit der Lebensmittel spielte in der Berichterstattung der niedersächsischen Kammern eine wesentliche Rolle. Vor allem 1946 wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass Personal unvorhergesehen umkippte, dass Urlaub gewährt werden musste um die Mitarbeiter zu Kräften kommen zu lassen und dass ärztliche Konsultationen alltäglich waren.<sup>89</sup>

Ebenso wurde zunehmend die Entlohnung mit materiellen Dingen wichtiger, was großindustrielle Betriebe oftmals nicht leisten konnten, so dass viele Arbeiter versuchten im Handwerk bzw. Handel Arbeit zu finden, um an der Quelle der gewünschten Güter zu sitzen. Kompensations- und Tauschgeschäfte waren an der Tagesordnung und hatten die Geldwirtschaft längst in den Hintergrund gedrängt.<sup>90</sup> Sie waren für Unternehmen und Betriebe fast unvermeidlich, wollten sie das wirtschaftliche Überleben sichern. Für die Gesamtsituation des Aufbaus war dies aber auch sehr bedrohlich, so dass Stimmen deutscher Beamten, die die Todesstrafe für schwere Wirtschaftsvergehen forderten, nicht selten erklangen.<sup>91</sup> Rohstoffzuteilungen erfolgten über die Kammern, die wiederum, wenn möglich, diese Aufgabe den Kreishandwerkerschaften überließen. Dabei kam es oftmals zu Reibungspunkten zwischen den Betriebsinhabern, da die Zuteilung häufig nach persönlichen Gesichtspunkten erfolgte, was gerade Neubetriebe, ohne entsprechende Verbindungen, stark zu spüren bekamen.<sup>92</sup> Verstärkt wurde die allgemeinwirtschaftliche Problematik durch die bevorzugte Behandlung der britischen Militärregierung

---

<sup>88</sup> Vgl. Hardach, K., op.cit., S. 118 ff.

<sup>89</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg (Hrsg.), Wirtschafts- und Lageberichte 1.-3. Quartal 1946, Lüneburg 1946.

<sup>90</sup> Vgl. Hardach, K., op.cit., S. 122.

<sup>91</sup> Ibidem.

<sup>92</sup> Vgl. Boyen, Chr., op.cit., S. 60.

bei handwerklichen Dienstleistungen, die diese in großem Umfang benötigten. Die Aufträge waren für einzelne Betriebe durchaus lohnenswert, banden aber Fachkräfte und Rohstoffe, die an anderer Stelle dringend benötigt wurden.<sup>93</sup> Eine Verschärfung der allgemeinen Lage trat zusätzlich durch den ungeheuren Zustrom an Flüchtlingen zum Handwerk seit Kriegsende ein, denn dieser verstärkte den Verteilungskampf um Rohstoffe und Materialzuteilungen. Bei dem Streben nach handwerklichen Berufen ließen sich zwei verschiedene Hauptmotive erkennen. Zum einen wurde die übliche handwerkliche Karriere, zum anderen aber sehr häufig die sogenannte Krisenselbständigkeit angestrebt, das heißt die Flucht in die Selbständigkeit aufgrund des nicht mehr vorhandenen sozialen Netzes.<sup>94</sup> Besonders deutlich wird dieser Zustrom anhand von Zahlen aus dem Braunschweiger Kammerbezirk. Zwischen 1929 und 1939 wurden im Schnitt jährlich 500 Meisterprüfungen mit einer durchschnittlichen Durchfallquote zwischen 6% und 7% abgelegt. Von 1945 bis 1949 veränderte sich das Aufkommen der Meisterprüfungen von einer Prüfung im Jahr 1945 über 18, 195 und 668 Prüfungen bis 755 abgelegten Prüfungen im Jahr 1949 mit einer durchschnittlichen Durchfallquote von über 10%. Trotz eines kriegsbedingten Rückganges der Bevölkerung stieg die Zahl der Meisterprüfungen, das fachliche Niveau jedoch wird anhand der Durchfallquoten deutlich.<sup>95</sup> Der Aspekt der vermehrten Krisenselbständigkeit wird somit bestätigt und durch den hohen Flüchtlingsanteil von annähernd 20% im niedersächsischen Handwerk verstärkt.<sup>96</sup>

Die Wirtschafts- und Lageberichte der niedersächsischen Kammern belegen eine Verschlechterung der Gesamtlage bis zum 1. Quartal 1948. Bei der Lüneburger Kammer jedoch ist zu diesem Zeitpunkt das erste Mal die Rede von einem stagnierenden Zustand, während die Lage in den Berichtsjahren zuvor jeweils schlechter dargestellt wurde als im vorangegangenen Berichtszeitraum. Zwar wird die Versorgung mit Rohstoffen als dramatisch bezeichnet, andere Rahmenbedingungen aber, wie zum Beispiel die geringeren Stromabschaltungen, werden positiv erwähnt. Auch werden immer häufiger kleinere Zuteilungen an Kohle und Ei-

---

<sup>93</sup> Vgl. Felleckner, T., Felleckner, S., op.cit., S. 233.

<sup>94</sup> Vgl. Boyer, C., op.cit., S. 54 ff.

<sup>95</sup> Vgl. Handwerkskammer Braunschweig (Hrsg.), 50 Jahre berufliche Selbstverwaltung des Handwerks, Braunschweig 1950, S. 156.

<sup>96</sup> Vgl. Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik (Hrsg.), Das Handwerk in Niedersachsen, Hannover 1951, S. 31.

sen, die bei weitem noch nicht ausreichten, an die Betriebe verteilt.<sup>97</sup> Die Rohstoffversorgung besserte sich generell nach der Währungsreform, zwar wurde das Material noch staatlich verwaltet und auch der Schwarzmarkt behielt seine Bedeutung<sup>98</sup>, dennoch aber dürfte wohl die Einschätzung der Oldenburger Kammer gelten, dass mit der Währungsreform zwar die Depressionsphase noch nicht vorbei sei, wohl aber die entbehrungsreiche Nachkriegszeit.<sup>99</sup> Verstärkt wird diese Sicht der Dinge dadurch, dass seit Beginn des Jahres 1949 die Wirtschafts- und Lageberichte der Lüneburger Kammer dominiert werden von der Schwarzarbeitproblematik und damit die Rohstofffrage zunehmend in den Hintergrund tritt.<sup>100</sup> Auffällig auch die Entwicklung der Auftragsdetails. War das Handwerk bis 1948 größtenteils von Reparaturaufträgen geprägt, die oftmals nur durchgeführt werden konnten, wenn die Kunden das Material selbst zur Verfügung stellten, so ist seit 1948 die steigende Tendenz der Nachfrager zur Qualitätsarbeit, teilweise sogar zu sogenannten Luxusartikeln, zu erkennen.<sup>101</sup> Die Anlaufschwierigkeiten nach der Währungsreform waren besonders für das Landhandwerk nur schwer zu überwinden, denn gerade auf dem Lande war das Geld knapp und Landwirte konnten handwerkliche Leistungen erst mit erfolgreicher Ernte begleichen.<sup>102</sup> Trotz all der Probleme und Mängel, die das Handwerk tagtäglich beeinträchtigten, war die Aufbauphase von 1945 bis 1949 erfolgreich für das niedersächsische Handwerk. Grund war zum einen die am Boden liegende Industrie, zum anderen aber vor allem die Sonderkonjunktur, die sich durch Instandsetzungs- und Reparaturaufträge ergab. Die Handwerksbetriebe waren, gemessen an den durch die schlechte Rohstoffversorgung begrenzten Auftragskapazitäten, mehr als ausgebucht. Der Auftragszuwachs war enorm, konnte aber aufgrund der mangelnden Rohstoffversorgung die Betriebe paradoxerweise nicht auslasten. Das Handwerk

---

<sup>97</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg, Wirtschafts- und Lageberichte 1. und 2. Quartal 1948, Lüneburg 1948.

<sup>98</sup> Vgl. Bacmeister, G., op.cit., S. 75.

<sup>99</sup> Vgl. Handwerkskammer Oldenburg (Hrsg.), Die Handwerkskammer Oldenburg im Spiegel ihrer Zeit, Oldenburg 2000, S. 8.

<sup>100</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg (Hrsg.), Wirtschafts- und Lageberichte 1-3 Quartal 1949, Lüneburg 1949.

<sup>101</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg (Hrsg.), Wirtschafts- und Lageberichte 3. Quartal 1948, Lüneburg, 1948, S. 2.

<sup>102</sup> Ibidem.

konnte in dieser Zeit seine Flexibilität voll zur Geltung bringen und seine Bedeutung in Abgrenzung zur Industrie stark steigern.<sup>103</sup>

Die ersten verlässlichen statistischen Zahlen über das niedersächsische Handwerk aus der Handwerkszählung von 1949 belegen dies. Obwohl in dieser Aufbauphase der Bundesrepublik Deutschland vergleichbare Werte zu anderen Perioden fehlen, sollen die Indikatoren, die teilweise auch für sich alleine sprechen und in der nächsten Periode als Vergleich herangezogen werden, hier aufgeführt werden. 1949 hatte das niedersächsische Handwerk 101.382 Betriebe mit 378.058 Beschäftigten. In Niedersachsen waren trotz des verlustreichen Krieges 10.000 Betriebe und ungefähr 70.000 Personen mehr im Handwerk beschäftigt als 1939. Dies entspricht einer Zunahme von 11% bzw. 23%. Betrachtet man die Zunahme der Bevölkerung von 53%, so hat sich das Handwerk auf den ersten Blick unterdurchschnittlich entwickelt. Dabei muss allerdings die Problematik der Finanzierung für Neugründungen betrachtet werden, die das Wachstum hemmte.<sup>104</sup> Pro Betrieb waren durchschnittlich 3,7 Beschäftigte tätig. Der Gesamtumsatz vom 1. Oktober 1948 bis zum 30. September 1949 betrug 2.543 Millionen Mark, davon waren 2.016 Millionen Mark Handwerksumsatz sowie 527 Millionen Mark Handelsumsatz. Dies macht wiederum die Struktur des niedersächsischen Handwerks in der Aufbauphase deutlich, welche stark vom Reparaturhandwerk geprägt war. Wichtiger als der Umsatz ist die Wertschöpfung eines Wirtschaftsbereiches, die hier aufgrund fehlender Vergleichszahlen der nächsten Perioden einmalig zur Veranschaulichung betrachtet werden soll. Mitte 1948 bis Mitte 1949 betrug sie im Handwerk 860 Millionen Mark und damit 12% des niedersächsischen Nettosozialproduktes. Damit war das Handwerk hinter der Industrie und der Landwirtschaft der drittgrößte Wirtschaftssektor.

---

<sup>103</sup> Vgl. Boyer, Chr., op.cit., S. 57.

<sup>104</sup> Vgl. Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik, op.cit., S. 34. Die Zahlen für 1939 erhielt das Statistische Bundesamt anhand der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählung vom 17. Mai 1939. Diese konnte für Handwerksbetriebe auf den heutigen Gebietsstand des Landes Niedersachsen und auf die Systematik der Handwerkszählung von 1949 umgerechnet werden, so dass große Verzerrungen ausgeschlossen werden können.

**Abbildung 12: Wertschöpfung einzelner Wirtschaftsbereiche in Niedersachsen zwischen 1948 und 1949**

Wirtschaftsbereich	in Mill. DM <sup>105</sup>	v.H. <sup>106</sup>
Land- und Forstwirtschaft	1.300	18,0
Industrie	2.200	31,0
Handwerk	860	12,0
Einzel- und Großhandel	710	10,0
Verkehr	740	10,0
Banken und Versicherungen	120	1,7
Öffentliche Verwaltung	610	8,5
Wohnungswesen, freie Berufe, Gaststätten	300	4,2
Dienste für Besatzung, Private, Sonstige	310	4,3
<b>Nettosozialprodukt zu Faktorkosten Niedersachsens</b>	<b>7.150</b>	<b>100</b>

Quelle: Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik (Hrsg.)<sup>107</sup>

Gemessen am Umsatz des gesamtdeutschen Handwerks, der 1949 21 Milliarden Mark betrug, war dies ein Beitrag von 4% des niedersächsischen Handwerks zum Gesamtumsatz. Trotz des nicht vorliegenden Wertes des deutschen Bruttoinlandsproduktes von 1949 wird deutlich, dass das niedersächsische Handwerk in den ersten Jahren mit starken strukturellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Trotz der Größe des Bundeslandes, konnte es zum gesamtdeutschen Handwerksumsatz nur unbedeutend beitragen, was mitunter an der starken Stellung der Landwirtschaft in Niedersachsen lag.

<sup>105</sup> In Preisen von 1948/49.

<sup>106</sup> Abweichungen bei der Summenbildung erklären sich durch Abrundungen.

<sup>107</sup> Vgl. Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik (Hrsg.), op.cit., S. 11.

Weiteren Aufschluss über die Stellung des niedersächsischen Handwerks geben die sogenannten Zweit-Indikatoren. Besonders die Beschäftigten- und die Betriebsdichte stellen den Versorgungsgrad der Bevölkerung mit handwerklichen Gütern bzw. den Grad der flächendeckenden Versorgung dar. Von 10.000 Einwohnern des Landes Niedersachsen, waren 556 Handwerker<sup>108</sup>, verteilt auf 149 Handwerksbetriebe.<sup>109</sup> Die absoluten Zahlen belegen hier eine hohe Marktdurchdringung, vor allem, wenn man die Zahlen der letzten Handwerkszählung von 1995 hinzuzieht, die ähnlich sind. Bedenkt man allerdings die damaligen regionalen Strukturen, so relativiert sich der erste Eindruck. Die Masse der Betriebe dürfte in den städtischen Regionen gelegen haben, die Entfernungen für die Landbewohner waren zu groß um von einer flächendeckenden Versorgung der Bevölkerung mit Handwerksleistungen sprechen zu können; das Handwerk war für das Gros der Bevölkerung unterrepräsentiert.

Weitere wichtige Indikatoren, die im Vergleich, aber auch einzeln, die Bedeutung des Handwerks darlegen können, sind die Umsätze pro Betrieb sowie der Umsatz pro Beschäftigten. Pro Betrieb verzeichneten die niedersächsischen Handwerksbetriebe einen durchschnittlichen Umsatz von 25.086 Mark, pro Beschäftigten von 6.727 Mark.<sup>110</sup>

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Verteilung der Beschäftigten- und Betriebsdichte auf die sieben Kammerbezirke:

---

<sup>108</sup> Werte errechnet aus folgenden Quellen: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1949 bis 1966, Loseblattsammlungen; außerdem Landesamt für Statistik Hannover (Hrsg.), Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1949 bis 1966, Loseblattsammlungen.

<sup>109</sup> Ibidem.

<sup>110</sup> Werte errechnet aus folgenden Quellen: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), op.cit.; Landesamt für Statistik Niedersachsen (Hrsg.), op.cit.; Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern (Hrsg.), Jahresberichte von 1945 bis 1950, Hannover 1945 bis 1950.

**Abbildung 13: Beschäftigten- und Betriebszahlen des niedersächsischen Handwerks 1949**

Kammerbezirk	Betriebe	Beschäftigte	Betriebe/ 1.000 Einw.	Beschäftigte/ 1.000 Einw.
Aurich	5.439	18.047	13,8	45,9
Braunschweig	12.327	47.298	13,6	52,4
Hannover	21.017	84.762	15,0	60,0
Hildesheim	16.091	60.558	15,3	57,5
Lüneburg-Stade	24.623	88.453	14,7	52,0
Oldenburg	11.089	40.746	13,3	49,1
Osnabrück	10.796	38.194	15,8	56,1
<b>Niedersachsen</b>	101.382	378.058	14,6	54,4

Quelle: Vgl. Niedersächsisches Landesamt für Planung und Statistik (Hrsg.)<sup>111</sup>

Deutlich ersichtlich ist hier wieder der strukturelle Unterschied zwischen den einzelnen Kammerbezirken Niedersachsens. Es zeigt sich bereits an dieser Stelle, dass Hannover, Osnabrück und Hildesheim im Schnitt mehr Beschäftigte im Handwerk auf sich vereinen, als ihrem jeweiligen Bevölkerungsanteil entspräche. Dieses zu Lasten von Aurich, Braunschweig, Oldenburg und auch Lüneburg-Stade.

Die Bedeutung des niedersächsischen Handwerks kann in der Aufbauphase von 1945 bis 1949 vor allem anhand der sozial-empirischen Berichte und Darstellungen gemessen werden. Es war im Aufbau Deutschlands eine dringend benötigte Komponente, um die Bevölkerung mit dem Allernotwendigsten zu versorgen und

<sup>111</sup> Vgl. Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik (Hrsg.), op.cit., S. 27 ff; außerdem, Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H., op.cit, S. 496; eigene Berechnungen mit Hilfe der im Literaturverzeichnis aufgeführten statistischen Quellen.

das Land wieder wettbewerbsfähig zu machen. Trotz aller Widrigkeiten, die die Probleme der demontierten Industrie bei weitem übertrafen, hat sich das Handwerk aufgrund seiner Belastbarkeit und Flexibilität eine große Bedeutung in dieser Phase erworben. Wenn auch nicht allzu viele statistische Zahlen über diese Zeit vorliegen, so drücken auch die wenigen die bedeutende Rolle des Handwerks aus. Trotz der niedersächsischen Besonderheit als Agrarland, die besonders nach Ende des Krieges und den anschließenden Jahren, wo es vordergründig auf die Ernährung der Menschen ankam, hervortrat, konnte das Handwerk die drittgrößte Wertschöpfung hinter der Industrie und der Landwirtschaft erzielen. Während vor allem die Industrie eine starke staatliche Förderung erfuhr, war die Landwirtschaft nicht in dem Maße von Rohstoffen und Materialien abhängig wie das Handwerk und musste sich nicht mit dessen Widrigkeiten auseinandersetzen, weshalb auch die aus den Statistiken abzulesende Leistung des Handwerks in dieser Phase besonders anzuerkennen ist.

### **3.3.2 Das Handwerk in der Wachstumsphase (1949-1966)**

#### **3.3.2.1 Die ersten Jahre der Bundesrepublik – erfolgreiche Jahre**

In die Jahre 1950 bis 1966 fällt die häufig als „Wirtschaftswunder“ apostrophierte Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs. Gekennzeichnet waren diese, oft auch als „goldene Fünfziger“ bezeichneten Jahre, durch Wachstumsraten des Bruttosozialproduktes von jährlich über 7% bis 1957<sup>112</sup> und annähernde Vollbeschäftigung trotz der Integration von mehr als 14 Millionen<sup>113</sup> Flüchtlingen auf dem Arbeitsmarkt. Ab 1958 war diese Phase des Aufschwungs der Bundesrepublik Deutschland noch eindrucksvoller als zuvor: Es herrschte Voll- bzw. Überbeschäftigung mit einer Arbeitslosenquote von unter einem Prozent, qualifizierte Arbeitskräfte waren kaum zu finden. Das wirtschaftliche Wachstum Europas zeigte sich unter anderem im Wiedererhalt der Konvertibilität der wichtigsten europäischen Währungen gegenüber dem Dollar. Auch die Deutsche Mark entwickelte sich zu dem,

---

<sup>112</sup> Borchardt, K., Grundriß der deutschen Wirtschaftsgeschichte, Göttingen 1985, S. 71. Zum Vergleich das jährliche Wachstum des Bruttosozialproduktes anderer Staaten im Durchschnitt: Vereinigte Staaten: 2,2%; Großbritannien: 3,2%; Frankreich: 4,0%; Italien: 5,1%.

<sup>113</sup> Feldenkirchen, W., op.cit., S. 26.

was sie bis in die neunziger Jahre bekannt machte, zu einer harten Währung. Diese Entwicklung war vor allem auf das geringere Wachstum der Preise im Vergleich zum Bruttosozialprodukt zurückzuführen. Mitte der sechziger Jahre, zum Ende dieses Berichtszeitraumes, glich das Wirtschaftswachstum der Bundesrepublik dem anderer bedeutender Industrienationen<sup>114</sup>, eine wirtschaftliche Konsolidierung des Kriegsverlierers war dank der Unterstützung der drei westlichen Besatzungsmächte sehr schnell und erfolgreich gelungen.

Auch politisch gelang es der Bundesrepublik sich im Berichtszeitraum zu einem verlässlichen Verbündeten zu entwickeln, was unter dem Eindruck des Korea-Krieges, vor allem aber aufgrund des sich weiter verschärfenden „Kalten Krieges“, massiv vorangetrieben wurde. Schon 1952 wurde der Bundesrepublik von den Besatzungsmächten die innere Souveränität weitestgehend wiedergegeben, der zugehörige Vertrag ist auf den 5. Mai 1955 datiert.

Der Vorläufer der heutigen Europäischen Union war die EGKS (Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl, Montanunion), die nach Vertragsunterzeichnung vom 18. April 1951 zwischen den Benelux-Staaten, Italien, Frankreich und der Bundesrepublik am 23. Juli gleichen Jahres in Kraft trat. Ziel war die gemeinsame Kontrolle und Errichtung eines Marktes für Kohle, Stahl, Eisen und Schrott. Die Zusammenarbeit ging von Preisrichtlinien über Maßnahmen der Wettbewerbslenkung bis zur Produktionsregelung.<sup>115</sup> Die Kooperation zwischen diesen Ländern wurde 1957/58 mit Unterzeichnung der Römischen Verträge, die am 1. Januar 1958 in Kraft traten, vertieft. Durch diese Verträge wurden die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) sowie die Europäische Atomgemeinschaft (Euratom) begründet. Da die wirtschaftlichen Ziele und Konsequenzen der heutigen Europäischen Union weitgehend bekannt sind, sollen sie nicht Gegenstand dieser Darstellung sein, Grundziel war, die politische Einheit über die wirtschaftliche Einheit der beteiligten Länder zu erreichen.<sup>116</sup>

Ein weiterer wesentlicher Schritt zur Souveränität und zum gleichberechtigten Partner war der nach langen Verhandlungen geglückte Beitritt zur NATO am

---

<sup>114</sup> Hardach, K., op.cit., S. 223 ff.

<sup>115</sup> Hardach, K., op.cit., S. 223.

<sup>116</sup> Borchardt, K., op.cit., S. 75.

9. Mai 1955, der als Grundstein für die steigende deutsche Integration und die Anerkennung als „Gleicher unter Gleichen“ dienen sollte.

Die Jahre seit Beginn der Bundesrepublik Deutschland bis 1966 können als Wachstumsphase des politischen und wirtschaftlichen Status Deutschlands bezeichnet werden. In diesen Jahren wurde, natürlich unter großer Mithilfe der westlichen Besatzungsmächte, die Grundlage für ein friedvolles, wiedervereinigtes Deutschland, das seine Rolle innerhalb der Völkergemeinschaft innehat und ausfüllt, gelegt.

### 3.3.2.2 Das niedersächsische Handwerk in der Wachstumsphase

Auch für das niedersächsische Handwerk, wie für die gesamte bundesdeutsche Wirtschaft, war die Phase nach Gründung der Bundesrepublik bis zu Beginn des Jahres 1967 eine wirtschaftlich sehr erfolgreiche Zeit. Auch hier wird diese Zeitspanne oft als „goldene Zeit“ des Handwerks bezeichnet. Rainer S. Elkar und Werner Mayer gehen sogar noch weiter:

*„Die Spanne zwischen 1949 und etwa 1967 (...) könnte sogar (...) den Eindruck einer 'goldenen Zeit' des Handwerks aufkommen lassen, wie es sie möglicherweise seit über zweihundert Jahren in Deutschland nicht gegeben hat.“<sup>117</sup>*

Dank der Einsicht der britischen Militärregierung, ging das niedersächsische Handwerk mit einer funktionalen Handwerksorganisation in die Anfangsjahre der Bundesrepublik. Doch trotz Gründung der Bundesrepublik und des Zentralverbandes des deutschen Handwerks, litt die Handwerksorganisation nach wie vor an der uneinheitlichen Ausgestaltung der Gewerbepolitik. Die Vereinheitlichung verzögerte sich vor allem aufgrund der amerikanischen Vorstellung von der „totalen Gewerbefreiheit“, der sich die „Hohen Kommissare“ der alliierten „Hohen Kommission“, auch für die britische und französische Zone, anschlossen. Aufgrund des in dieser so starken Form nicht erwarteten Protestes, nicht nur der Handwerksorganisation, sondern auch der übrigen Wirtschaft, zogen die französischen und

---

<sup>117</sup> Elkar, R.-S., Mayer, W., op.cit., S. 53.

britischen Hohen Kommissare diese Auffassung schnell wieder zurück.<sup>118</sup> Nach vielen politischen Debatten, die noch immer von der nicht voll wiedererlangten Souveränität der Bundesrepublik und damit einer gewissen Zurückhaltung der Politik geprägt waren, konnte schließlich ein Interessenausgleich geschaffen werden, der am 26. März 1953 in der Verabschiedung des „Gesetzes zur Ordnung des deutschen Handwerks“ mündete.<sup>119</sup> Die Zustimmung der alliierten „Hohen Kommission“, die nach wie vor ein Vorbehaltsrecht inne hatte, folgte am 9. September 1953. Vor allem die Beibehaltung des großen Befähigungsnachweises, aber auch der Organisationsstruktur mit Innungen, Kreishandwerkerschaften und Handwerkskammern, wurde begrüßt. In einem Gewerbeverzeichnis wurden 93 Gewerbe mit dazugehörigen Zweigen (125 Berufe insgesamt) aufgeführt, die auch als Zusammenstellung unter der Anlage A der Handwerksordnung bekannt sind. Die Kreishandwerkerschaften, Innungen und Handwerkskammern erhielten den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Die Innungen als unterste Stufe der Handwerksorganisation, waren sogenannte fakultative Innungen, das heißt die Mitgliedschaft war freiwillig. Dies stand im Gegensatz zur Mitgliedschaft bei den Kammern und Kreishandwerkerschaften, die nach wie vor gefordert wurde.<sup>120</sup> Nach Jahren der Existenz einer uneinheitlichen Gewerbeordnung hatte das Handwerk nunmehr wieder eine Gesetzesgrundlage, die die feste Verankerung des Handwerks in Staat und Gesellschaft sicherstellte.<sup>121</sup>

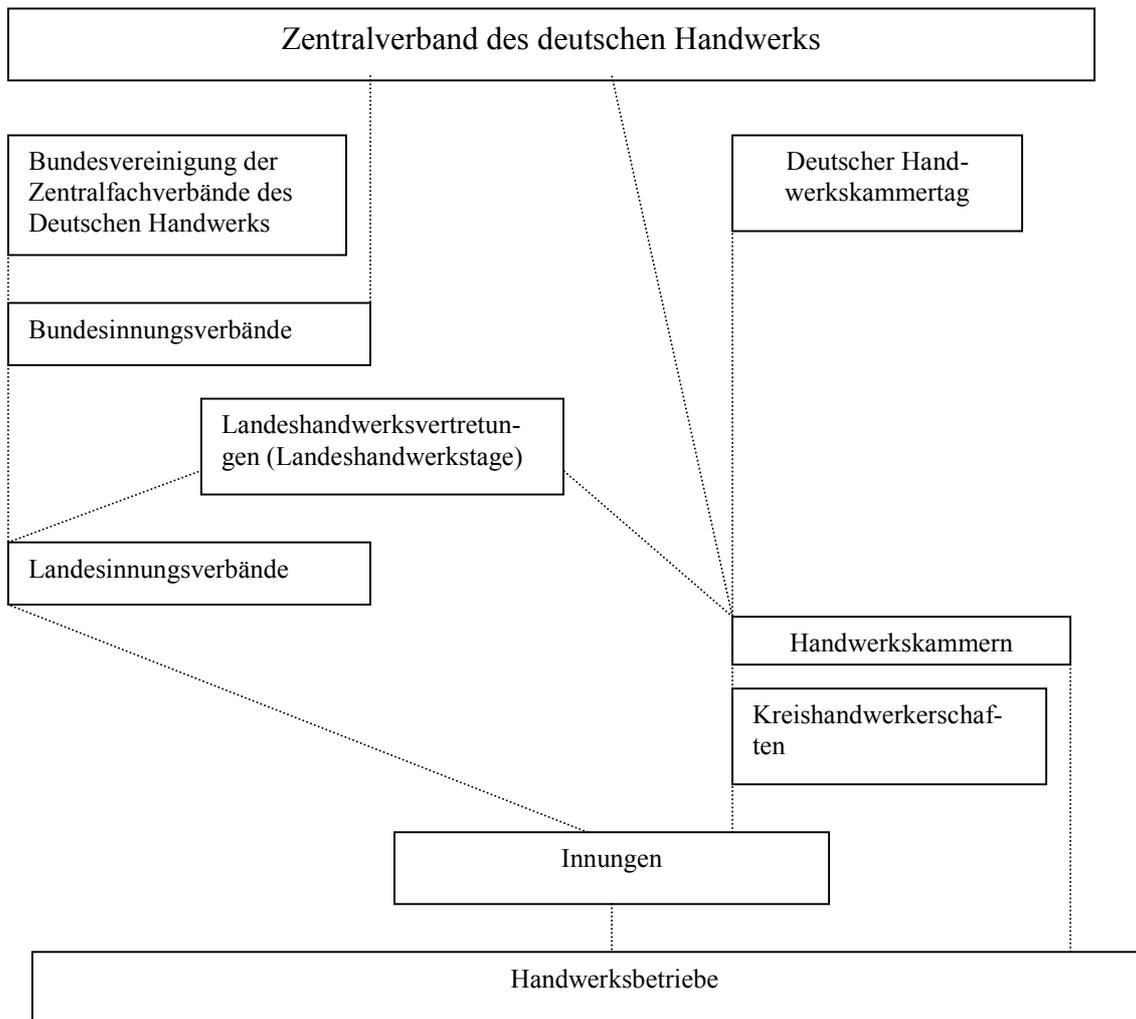
---

<sup>118</sup> Vgl. Teuteberg, H.-J., op.cit., S. 192.

<sup>119</sup> Vgl. Teuteberg, H.-J., op.cit., S. 193.

<sup>120</sup> Vgl. Bock, H.-S., 100 Jahre Handwerkskammer Hildesheim - Vom Beginn 1900 bis ins Jahr 2000, Hildesheim 2000, S. 71.

<sup>121</sup> Vgl. Felleckner, S., Felleckner, T., op.cit., S. 282.

**Abbildung 14: Organigramm des deutschen Handwerks 1954**

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Chesi, V.<sup>122</sup>

Bis heute veränderten bzw. ergänzten 23 Gesetze und sieben Verordnungen die Handwerksordnung, das Wesen jedoch blieb unangetastet. Eine umfassende Novellierung erfolgte 1965, wesentliche Änderungen waren die Wiedereinführung des Begriffes des „verwandten Handwerks“, welcher Handwerksmeistern ermöglichte sich in einem verwandten Gewerk ohne neuerliche Meisterprüfung zu betätigen sowie die Einführung der Anlage B der Handwerksordnung, die die hand-

<sup>122</sup> Vgl. Chesi, V., op.cit., S. 197.

werksähnlichen Gewerbe enthält.<sup>123</sup> Weitere Änderungen werden hier nicht weiter aufgeführt, da sie das Wesen dieser Arbeit nicht betreffen.

Auch in diesem Abschnitt über die Organisationsstruktur des bundesdeutschen Handwerks, das sich wesentlich auf das niedersächsische auswirkt, erkennt man sofort die Aufschwungphase, sofern man einen wesentlichen Fortschritt innerhalb einer Organisationsstruktur so nennen kann, denn die im betrachteten Zeitraum erzielten Fortschritte bilden die Grundlage für heute erfolgreich ausgeübtes Handwerksrecht. Dass dieser Aufschwung sich auch in der wirtschaftlichen Betrachtung des niedersächsischen Handwerks deutlich ausprägt, zeigen die nächsten Ausführungen. Dabei wird aber besonders eine strukturelle Schwierigkeit Niedersachsens sehr deutlich. Es war nach wie vor ein agrarisch geprägtes Land mit wenigen Industriestandorten. 1950 war der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft etwa 8% höher als der Bundesdurchschnitt und der Anteil der Beschäftigten im produzierenden Gewerbe lag um 9% unter dem Bundesdurchschnitt.<sup>124</sup> Durch diese Strukturschwäche hatte das Land besonders im Vergleich zu anderen Bundesländern große Probleme, denn aufgrund der geringeren landwirtschaftlichen Wertschöpfung konnte das Land allgemein von den „goldenen Jahren“ nicht in dem Umfang profitieren, wie andere Länder.<sup>125</sup> Selbst zehn Jahre später waren die oben genannten Vergleichszahlen gerade mal um die Hälfte reduziert, der Abschied vom Agrarland und der zugehörige Strukturwandel gestalteten sich sehr schwierig und langwierig für das Land<sup>126</sup>, und haben noch heute negative Auswirkungen.

Um die Beobachtungen mit Zahlen zu untermauern, stehen in dieser Periode sowohl die Werte der Handwerkszählungen von 1949, 1956 und 1963 zur Verfügung, als auch die Zahlen der Handwerksberichterstattung. Die Daten der Handwerkszählungen dienen der Erläuterung der Entwicklung des Handwerks im groben Zeitverlauf. Für den lückenlosen statistischen Teil am Ende der Ausführungen zu dieser Periode, wird wiederum die Handwerksberichterstattung herangezogen. Auf die Unterschiede dieser Erhebungsmethoden ist der Autor zu Beginn seiner

---

<sup>123</sup> Vgl. Bock, H.-S., op.cit., S. 72.

<sup>124</sup> Werte errechnet aus verschiedenen Publikationen des Statistischen Bundesamtes und der Statistischen Landesämter.

<sup>125</sup> Weisbrod, B. (Hrsg.), Von der Währungsreform zum Wirtschaftswunder - Wiederaufbau in Niedersachsen, Hannover 1998, S. 17.

<sup>126</sup> Ibidem.

Ausführungen eingegangen. Bei allen verwandten Statistiken muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass die hier betrachtete gesamthandwerkliche Entwicklung lediglich die Summe der unterschiedlichen Entwicklungsläufe der verschiedenen Handwerkszweige darstellt. Einzelne Zweige werden zwar angesprochen, können aber, ausgenommen in Kapitel 4, aufgrund der Themenstellung nicht ausreichend statistisch behandelt werden, da für eine derartige Untersuchung kaum ausreichendes statistisches Material für einzelne Handwerkszweige vorliegt. Das niedersächsische Handwerk war im angegebenen Zeitraum von gegenläufigen Entwicklungstendenzen geprägt. Zum einen nahm die Zahl der Handwerksbetriebe kontinuierlich ab, zum anderen stieg die Zahl der Beschäftigten an. Der Konzentrationsprozess hatte, wie auch in anderen Bereichen, im Handwerk Einzug gehalten. Betrachtete man diese Entwicklung anfangs als unproblematisch, sah man sie im Laufe der Jahre mit immer mehr Sorge, was mit der kontinuierlichen Abnahme der Anzahl der Betriebe im Gegensatz zu den sinkenden Zunahmeraten der Beschäftigtenzahlen zusammenhing.<sup>127</sup> Im Zuge dieser Konzentrationsentwicklung stieg die Zahl der Beschäftigten pro Betrieb von 3,7 im Jahre 1949 über 5,1 im Jahre 1956 auf 6,0 im Jahre 1963.<sup>128</sup> Konnte man die vermehrten Betriebs-schließungen im Zeitraum bis 1956 noch auf die Tatsache, dass in der Nachkriegszeit viele Betriebsgründungen nur auf die Existenzsicherung zurückzuführen waren<sup>129</sup>, schieben, nahmen die Schließungen aus Altersgründen, aber auch aus wirtschaftlichen Gründen, einen höheren Stellenwert ein. Gerade der Zwang zur Mechanisierung der Betriebe spielte in diesem Zusammenhang eine nicht unbedeutende Rolle.<sup>130</sup> An den Entwicklungen der einzelnen Zweige lässt sich deutlich erkennen, dass gerade die Zweige, die sich einer zunehmenden industriellen Massenproduktion gegenübersehen oder in denen die geforderte Kapitalkraft zu

---

<sup>127</sup> Vgl. Praetorius, K., Struktur und Entwicklung des Handwerks, in: Das Handwerk in Niedersachsen, Göttingen 1982, S. 17.

<sup>128</sup> Vgl. Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik (Hrsg.), Statistisches Monatsheft Niedersachsen Nr. 7, 1950, S. 221; außerdem Landesamt für Statistik (Hrsg.), Statistisches Monatsheft Niedersachsen Nr. 5, Hannover 1965, S. 135.

<sup>129</sup> Diese Tendenz der Betriebsschließungen der sogenannten Notgründungsbetriebe wird deutlich anhand der überdurchschnittlichen Schließungen von Betrieben mit Beschäftigtenzahlen von einem, aber höchstens vier Personen.

<sup>130</sup> Vgl. Landesamt für Statistik Niedersachsen (Hrsg.), Statistisches Monatsheft Niedersachsen Nr. 5, Hannover 1965, S. 135.

Konzentrationen aufforderte, in überdurchschnittlichem Maße Betriebe verloren. Davon waren vor allem Schneider, Maler, Wäscher, aber auch Schuhmacher und Dekorateure betroffen. Im Gegensatz dazu profitierten manche Zweige von der technischen Entwicklung und dem mit steigendem Wohlstand kongruierenden individuellen Bedarf an Leistungen, wie zum Beispiel das Elektrohandwerk, Klempner, Goldschmiede und Maschinenbauer. Hier waren sogar steigende Betriebszahlen zu erkennen, was die Notwendigkeit einer Fokussierung auf das gesamte niedersächsische Handwerk deutlich macht, will man die Bedeutung des gleichen bestimmen und sich nicht in einzelnen Zweigen und ihren Besonderheiten verlieren. Betroffen von den Konzentrationstendenzen waren aber vor allem Betriebe mit einer geringen Beschäftigtenzahl bzw. nur einem Beschäftigten. Wie die Tabelle in Abb. 15 zeigt, nimmt die Zahl der Betriebe mit einem bis zehn Beschäftigten im Laufe der Zeit sehr stark ab, während die Betriebe von zehn und mehr Beschäftigten diesen Verlust überkompensieren.<sup>131</sup> Dabei fallen die großen Schwankungen in den äußeren Beschäftigtengrößenklassen besonders auf.

---

<sup>131</sup> Vgl. Praetorius, K., op.cit., S. 20.

**Abbildung 15: Die Entwicklung der Betriebsgrößenstruktur des niedersächsischen Handwerks zwischen 1949 und 1963**

Beschäftigten- Größenklasse	Anzahl der Beschäftigten		1963
	1949	1956	
1	33.909	25.630	20.856
2 – 4	46.073	36.621	31.375
5 – 9	15.452	16.369	14.191
10 – 19	4.208	5.212	5.223
20 und mehr	1.740	3.142	3.588

Quelle: Eigene Berechnungen, angelehnt an Niedersächsisches Verwaltungsamt - Statistik (Hrsg.)<sup>132</sup>

Die Umsatzentwicklung verlief wie es die Bezeichnung „goldene Jahre“ vermuten lässt. Steigerte der Umsatz sich von der ersten Handwerkszählung 1949 bis 1956 um 121,9%, so waren es im Zeitraum von 1956 bis 1963 immerhin noch 88,8%. Die absoluten Zahlen reichen von 2,5 Milliarden Mark über 5,6 Milliarden Mark bis zu 10,7 Milliarden Mark im Jahre 1963.<sup>133</sup> Dieser Aufschwung ließ sich zu Beginn der betrachteten Periode, im Jahre 1950, in diesem Ausmaß noch nicht abschätzen. So lassen sich aus allen wirtschaftlichen Lageberichten der einzelnen Kammern, als auch der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern, skeptische Stimmen herauslesen. Zwar werden einigen Zweigen durchaus Verbesserungen ihrer wirtschaftlichen Lage nachgesagt, dennoch überwiegen die Klagen über nachlassende Auftragslagen.<sup>134</sup>

<sup>132</sup> Vgl. Niedersächsisches Landesverwaltungsamt - Statistik (Hrsg.): Das Handwerk in Niedersachsen. Ergebnisse der Handwerkszählungen 1956, 1963, 1968, Hannover 1959, 1965 und 1972.

<sup>133</sup> Vgl. Praetorius, K., op.cit., S. 139.

<sup>134</sup> Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen, Wirtschafts- und Lagebericht 1952, Hannover 1953, S. 3.

*„Die Lebenshaltungskosten der Bevölkerung sind offenbar so hoch, dass trotz teilweise gestiegener Löhne für Aufträge an das Handwerk nur wenige Mittel zur Verfügung stehen“<sup>135</sup>*

Zu der allgemeinen Materialknappheit kam zusätzlich noch die Rohstoffverengung auf den Weltmärkten, die gerade im Bereich der eisenverarbeitenden Handwerke große Probleme aufwarf. Ernst wurde die Situation zusätzlich durch Krediteinschränkungen der Banken, die zu Liquiditätsschwierigkeiten führten.<sup>136</sup> Während im Bundesgebiet die Arbeitslosigkeit längst rückläufig war und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen den Betrieben die ersten Konjunkturerholungen zugestanden, kämpften gerade die strukturschwachen Küstenregionen Niedersachsens mit zum Teil steigenden Arbeitslosenzahlen und einer großen Abwanderung von Fachkräften.<sup>137</sup>

Erst im Jahre 1952 lassen sich den Berichten erste positive Anzeichen entnehmen.

*„(...) setzte zu Beginn des 2. Halbjahres 1952 eine Umkehr der Situation vom Stillstand zum wirtschaftlichen Aufschwung ein; die günstige Auftragslage vieler Handwerkszweige fand in einer erheblichen Steigerung des Umfanges handwerklicher Leistungen ihren Niederschlag.“<sup>138</sup>*

Vor allem die ansteigenden Beschäftigungszahlen in Deutschland führte zu einer Steigerung des Masseneinkommens und damit zu einer erheblichen Belebung der Handwerkskonjunktur. Zusätzlich verlor Materialknappheit an Bedeutung. Brennende Probleme waren nach wie vor die schlechte Zahlungsmoral der Bevölkerung, die Schwierigkeit bei Bankkrediten und insbesondere die Schwarzarbeit. Hier waren primär die ländlichen Gebiete betroffen, denn dort wurden gewerbe- polizeiliche Aufgaben von der Polizei nicht mehr wahrgenommen, was zu starken

---

<sup>135</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 2. Quartal 1951, Lüneburg 1951, S. 2.

<sup>136</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 4. Quartal 1950, Lüneburg 1951, S. 2.

<sup>137</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 2. Quartal 1951, Lüneburg 1951, S. 2 und S. 3.

<sup>138</sup> Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen, Wirtschafts- und Lagebericht 1952, Hannover 1953, S. 3.

Protesten seitens der Handwerksorganisation führte.<sup>139</sup> Interessant ist aber die deutlich zutage kommende Strukturschwäche Niedersachsens, die sich besonders darin zeigt, dass die gesamtwirtschaftliche Entwicklung erst mit ungefähr zweijähriger Verzögerung im Handwerk Niedersachsens eintrat.<sup>140</sup> Deutlich zu erkennen war dies in Niedersachsen an der Arbeitslosigkeit von Fachkräften, die im restlichen Bundesgebiet stark gesucht wurden.

Aber auch die niedersächsische Wirtschaft prosperierte spätestens seit 1952 und zuvor oftmals formulierte Probleme, wie die allgegenwärtige Materialknappheit, verschoben sich seitens der Gewichtung zusehends in Richtung mangelnde Arbeitskräfte und Schwarzarbeit: Markante Zeichen einer konjunkturellen Hochphase. Bedenkt man, dass das Ende des alles zerstörenden Zweiten Weltkrieges noch keine zehn Jahre her war, so mutet ein solch rasanter wirtschaftlicher Aufschwung wirklich wie ein „Wunder“ an.

Die guten Auftragslagen fast aller Handwerksberufe zogen sich durch den gesamten Berichtszeitraum bis 1966, wobei vereinzelte Klagen seit Anfang der sechziger Jahre zu vermerken waren. Ein Einschnitt wurde 1955 erreicht; erstmals überstieg die Beschäftigtenzahl im niedersächsischen Handwerk die Halbmillionengrenze und auch die Umsätze stiegen um 20% im Vergleich zum Vorjahr.<sup>141</sup> Motor der guten Handwerkskonjunktur waren das Bauhaupt- und Baunebengewerbe, da durch die allgemein gute Wirtschaftslage viele Bürger Reparaturaufträge, aber auch überraschend viele Bauneuaufträge vergaben. Hierbei war vor allem auch die Neuaufstellung der Bundeswehr Mitte der fünfziger Jahre ein wesentlicher Faktor. Fast ausnahmslos waren die verschiedenen Handwerkszweige mit Arbeiten für die Bundeswehr ausgestattet, wobei die zuständigen Bundesminister eine Mindestbeteiligung des Mittelstandes von 30% an allen vergebenen Aufträgen festlegten<sup>142</sup>, wovon das Handwerk stark profitierte.

Die konjunkturelle Lage in Niedersachsen war so gut, dass viele Handwerker kleinere Aufträge zurückstellen mussten und die Abwanderung von Arbeitskräf-

---

<sup>139</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 3. Quartal 1951, Lüneburg 1951, S. 2.

<sup>140</sup> Vgl. statistische Daten weiter unten.

<sup>141</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 1955, Hannover 1955, S. 5.

<sup>142</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht Nr. 10 (1956) bis Nr. 3 (1957), Lüneburg 1957, S. 2 ff.

ten, gelernt wie ungelern, stark stieg. Selbst übertarifliche Löhne konnten hier keine Abhilfe schaffen, so dass die Lage sich so weit verschärfte, dass an ungelernete Arbeiter höhere Löhne bezahlt wurden, als an Facharbeiter bestimmter anderer Berufsgruppen. Gerade die Industrie war hier ein wichtiger Konkurrent des Handwerks, das den Arbeitern bei weitem nicht die betrieblichen Sozialleistungen zur Verfügung stellen konnte, wie die Industrie dies tat.<sup>143</sup>

*„Der Mangel an Arbeitskräften ist bei fast allen Berufen das wichtigste Thema. (...). Die Knappheit an Arbeitskräften führt dazu, dass der einzelne Arbeitnehmer schwer zu behandeln ist. Wenn ihm Vorhaltungen gemacht werden, so wird er ausfallend und scheut sich nicht, die Arbeit niederzulegen. Das Abwerben von Arbeitskräften unter Anbietung eines höheren Lohnes spielt weiterhin keine geringe Rolle.“<sup>144</sup>*

Das Ausmaß der Problematik wird an dieser Aussage besonders deutlich, aber auch folgende gibt zu denken:

*„Nach wie vor besteht die Schwierigkeit nicht darin, Aufträge zu erhalten, sondern sie auszuführen.“<sup>145</sup>*

Die gute Konjunktur führte unter anderem auch dazu, dass die Betriebsabnahme im Zuge der Konzentrationstendenzen zwar nicht gestoppt, aber doch verlangsamt werden konnte, was im allgemeinen Erleichterung hervorrief.<sup>146</sup> Dennoch wird

<sup>143</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 3. Quartal 1955, Lüneburg 1955, S. 1.

<sup>144</sup> Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht Nr. 4 (1960) - Nr. 9 (1960), Lüneburg 1960, S. 1 ff.

<sup>145</sup> Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht Nr. 10 (1960) - Nr. 12 (1961), Lüneburg 1961, S. 2.

<sup>146</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 1959, Hannover 1960, S. 6: Interessant sind in diesem Zusammenhang die von der Handwerksorganisation angegebenen Gründe für die stetige Minderung der Betriebszahlen: Neben den Konkursen der Einmannbetriebe wird häufig die stark verbesserte soziale Altersversorgung genannt, die viele Betriebsinhaber dazu verleitet, den Betrieb zu schließen, aber auch eine mangelnde staatliche Unterstützung im Gegensatz zur Industrie sowie die Überalterung der Betriebsinhaber; siehe dazu Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht von 1960 - 1966, Hannover 1961 - 1967, S. 5 ff.

vereinzelt auch von nachlassender Auftragslage und Wirtschaftsaktivität seit Beginn der sechziger Jahre berichtet, die sich besonders negativ auf das strukturell schwache Landhandwerk auswirkte, wo übertarifliche Löhne oft nicht bezahlt werden konnten und der Mangel an Arbeitskräften große Auswirkungen zeigte.

Interessant ist auch die Verlagerung der Auftragslage in den einzelnen Handwerkszweigen. So profitierte vor allem der Investitionsgüterbereich von einem nicht in dem Maße steigenden Konsumgüterbereich.<sup>147</sup> Die Entwicklung lässt sich in zwei Perioden aufteilen. In den ersten Nachkriegsjahren bis 1956 steigerten der Handwerkshandel und die im Herstellungsbereich angesiedelten Handwerke ihren Umsatzanteil, während das Reparatur- und Dienstleistungshandwerk knapp die Hälfte des Umsatzanteiles einbüßte. Nach 1956 jedoch war diese Entwicklung rückläufig, das Reparatur- und Dienstleistungsgewerbe ist bis heute kontinuierlich dabei seine Stellung gegenüber dem Handwerkshandel und dem produzierenden Handwerk zu festigen und auszubauen.<sup>148</sup>

Anhand der kontinuierlich geführten Handwerksberichterstattung kann der Leser, anders als bei den Werten der Handwerkszählung, die zeitliche Entwicklung des Handwerks lückenlos nachvollziehen, so dass diese Zahlen im folgenden, trotz der bekannten Differenzen, herangezogen werden. Mit den Daten der Handwerkszählungen stimmen sie nicht überein, können aber dennoch als statistische Größe herangezogen werden, da sie untereinander auf der gleichen Basis erfasst oder aber vom Autor umgerechnet wurden und somit den hier wesentlichen Trend zeigen.

Die Konzentrationsprozesse mit den Charakteristika der Betriebsabnahme und Beschäftigtenzunahme waren ein wesentliches Merkmal der betrachteten Periode. Sie sind auf erwähnte Gründe wie altersbedingte Schließungen, Schließungen der Notselbstständigkeitsbetriebe und Strukturänderungen der deutschen Wirtschaft zurückzuführen. Der Betriebsbestand des niedersächsischen Handwerks ist dabei im Vergleich zum Jahre 1949 um über 26% zurückgegangen, wobei die Zahl der Beschäftigten um 19,3% zunahm. Dies führte zu einer Beschäftigtenzahl von 6

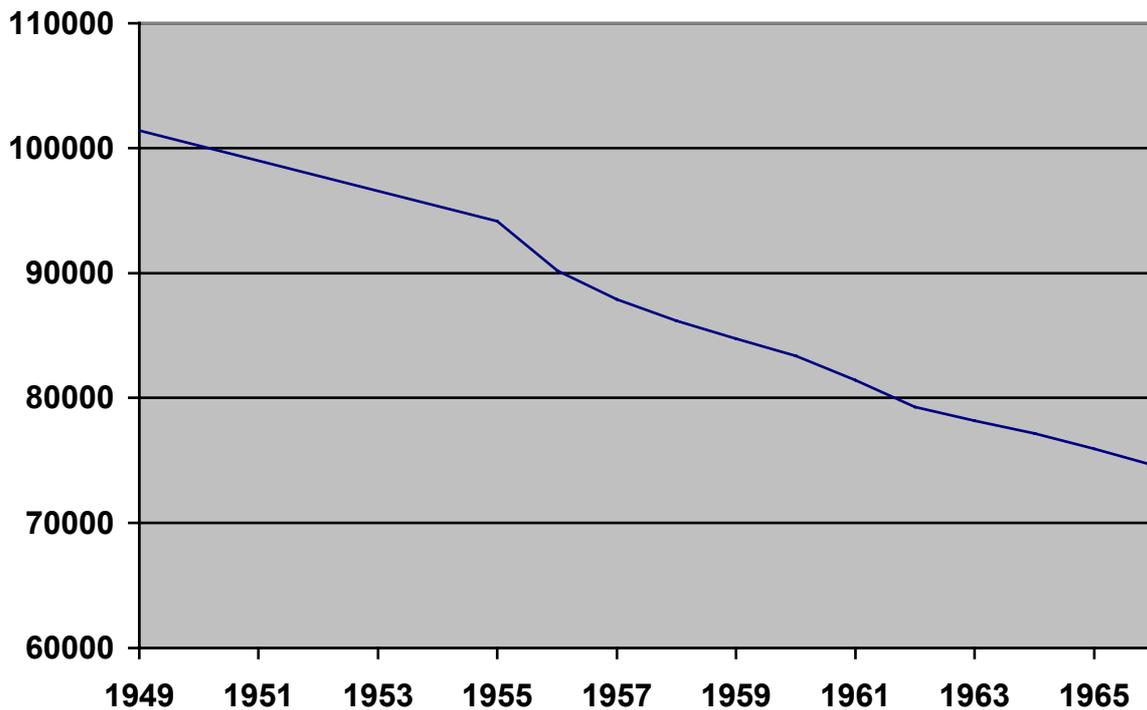
---

<sup>147</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 1954, Hannover 1955, S. 7.

<sup>148</sup> Vgl. Kornhardt, U., op.cit., S. 108.

Personen pro Betrieb im Gegensatz zu 1949, als es noch 3,7 Beschäftigte waren, die in einem Betrieb arbeiteten.

**Abbildung 16: Entwicklung der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe zwischen 1949 und 1966**

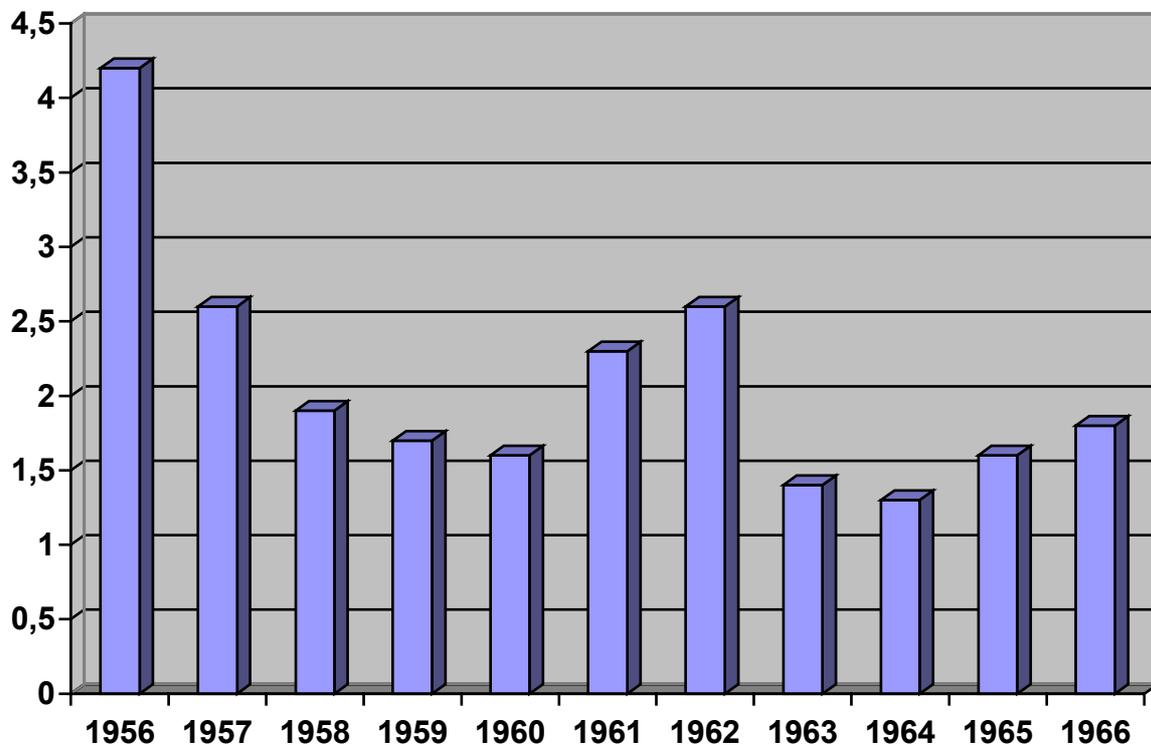


Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsen sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

Ist man auch versucht aus dieser Betriebsabnahme Anzeichen einer schwindenden Bedeutung des Handwerks in Niedersachsen zu sehen, so müssen erst alle Wirtschaftsdaten des Zeitraumes zu Rate gezogen werden. Vordergründig dürfte auffallen, dass die Betriebsabnahme in immer geringeren Raten ausfällt, was zum ei-

nen auf die positive Konjunktur zurückzuführen ist, zum anderen aber auch zeigt, dass das Handwerk viele „Altlasten“ aus den ersten Nachkriegsjahren strukturell abbauen konnte. Diese Entwicklung ist anfangs erfahrungsgemäß stärker ausgeprägt als zu einem späteren Zeitpunkt, wobei Schwankungen selbstverständlich auftreten.

**Abbildung 17: Darstellung der Veränderungsraten (Abnahme) der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe in Prozent<sup>149</sup>**

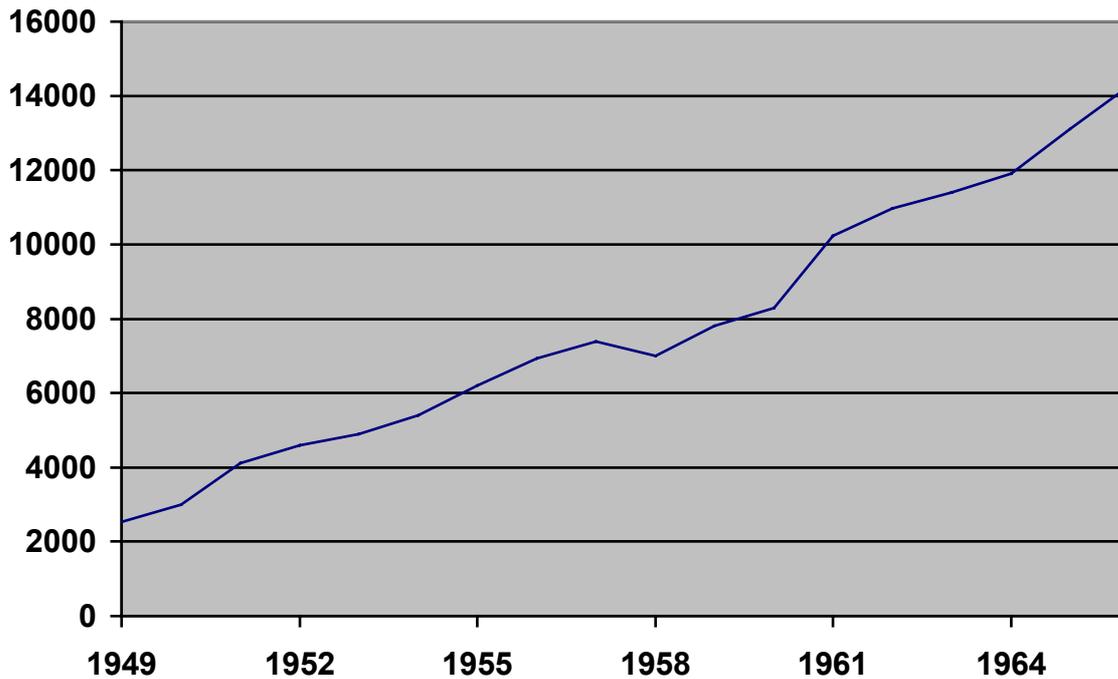


Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

<sup>149</sup> Aufgrund der unsicheren und schwankenden Datenlage der Jahre 1949 bis 1956, zieht der Autor es an dieser Stelle vor, die Entwicklung anhand einer eingeschränkten Datenauswahl vor Augen zu führen.

Ferner muss der stetig steigende Umsatz in Betracht gezogen werden, der ebenso wie die Beschäftigtenzahlen, das Wachstum deutlich machen.

**Abbildung 18: Darstellung der Umsatzentwicklung des niedersächsischen Handwerks zwischen 1950 und 1966 in Millionen Mark**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

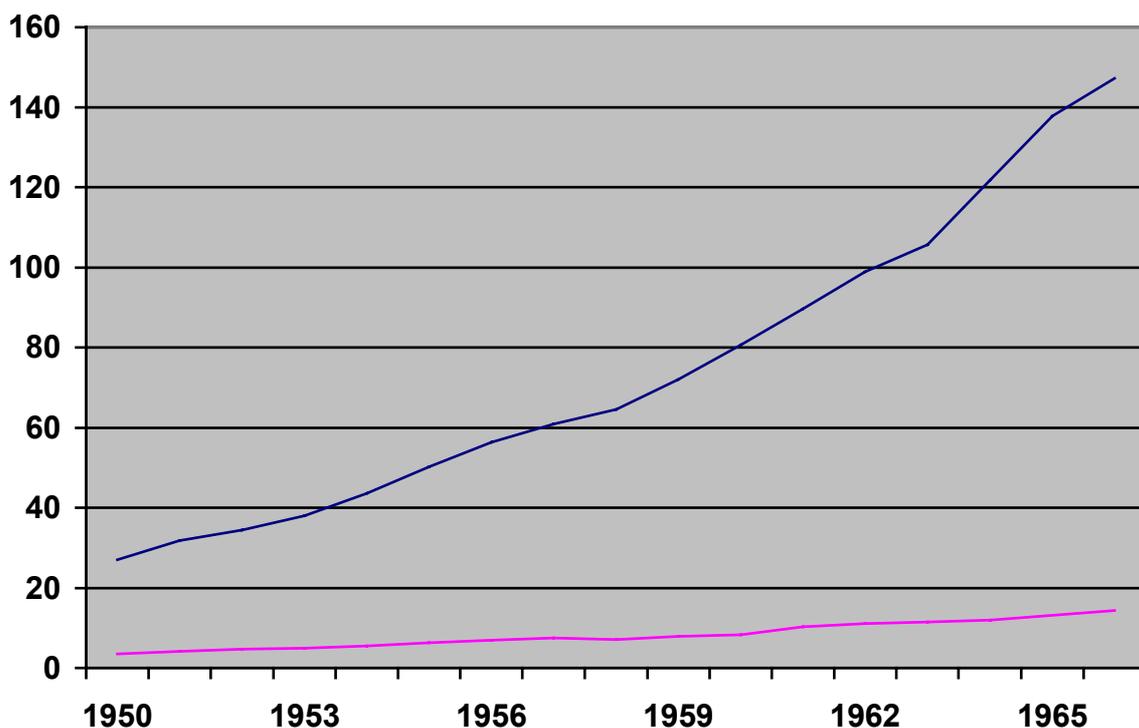
Wie man deutlich sieht, wäre es anhand dieser drei Kerndaten der handwerkswirtschaftlichen Betrachtung verfehlt von einer rückläufigen Entwicklung des Handwerks zu sprechen. Zu einem endgültigen Ergebnis wird man erst nach einer genaueren Analyse gelangen können.

Die wichtigsten Elemente der Analyse sind auch hier wieder der Vergleich des niedersächsischen Handwerks mit der niedersächsischen Gesamtwirtschaft, der bundesdeutschen Gesamtwirtschaft und dem bundesdeutschen Gesamthandwerk,

um durch die jeweilige relative Bedeutung eine realistische Einordnung vornehmen zu können.

Der Gesamtumsatz des niedersächsischen Handwerks stieg von 3,5 Milliarden Mark im Jahre 1950 bis auf 14,28 Milliarden Mark im Jahre 1966, eine Steigerung von über 300% also. Das gesamtdeutsche Handwerk dagegen legte um über 440% von 27 Milliarden Mark im Jahre 1950 auf 147,2 Milliarden Mark im Jahre 1966 zu.

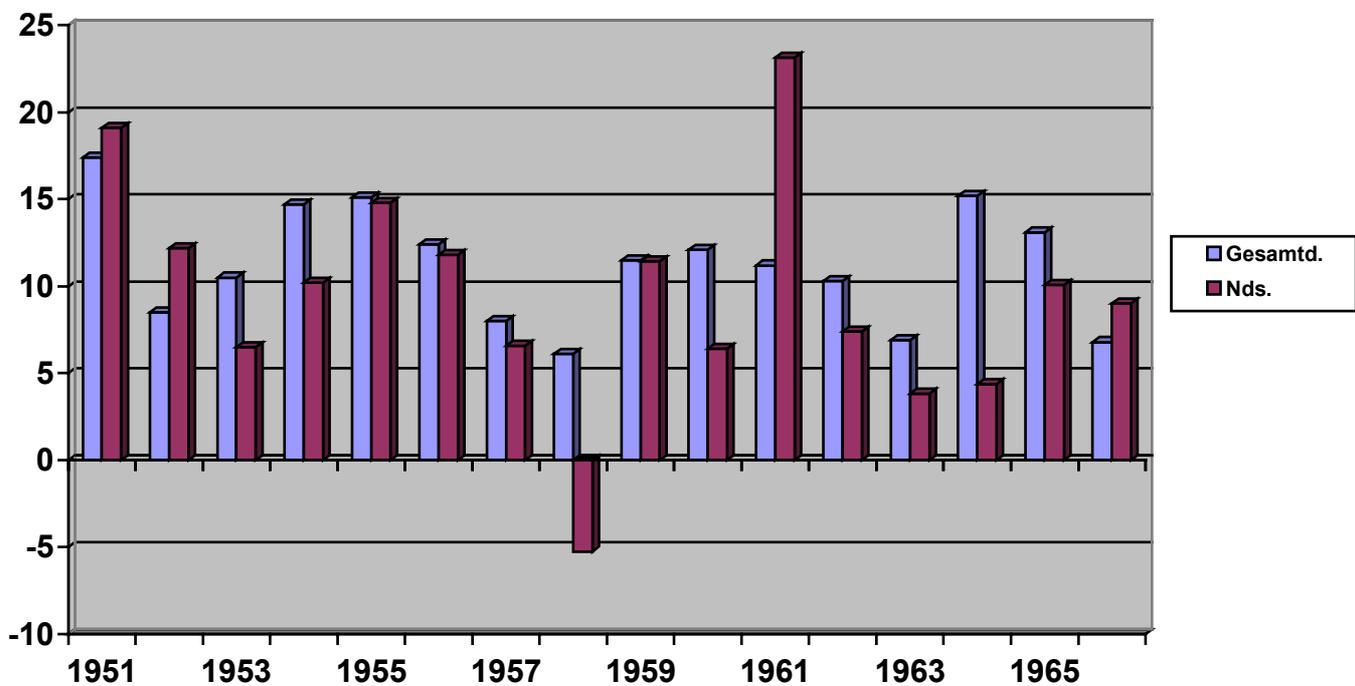
**Abbildung 19: Darstellung der Umsatzentwicklungen des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks von 1950 bis 1966 in Milliarden Mark**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

An der Darstellung wird deutlich, dass zwar sowohl das niedersächsische, als auch das gesamtdeutsche Handwerk von der guten Konjunktur profitierten, die Steigerungsraten beim gesamtdeutschen Handwerk aber doch wesentlich stärker zu sein scheinen.

**Abbildung 20: Darstellung der Änderungsraten der Umsätze des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks zwischen 1950 und 1966 in Prozent**

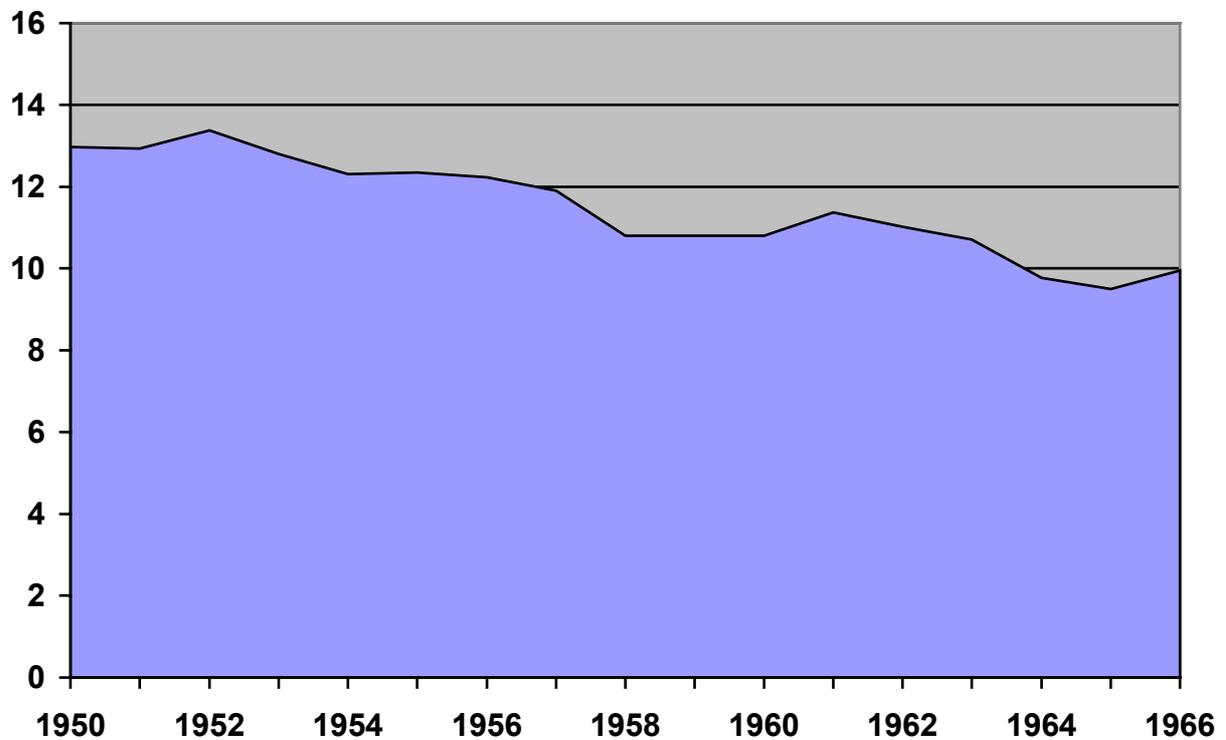


Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

Die Darstellung deutet an, was in der sozial-empirischen Analyse anklang. Das niedersächsische Handwerk befand sich in der hier analysierten Periode nach wie

vor strukturell im Hintertreffen gegenüber anderen Bundesländern. Zwar partizipierte auch Niedersachsen und das zugehörige Handwerk an der guten Konjunktur der fünfziger und sechziger Jahre, jedoch in weitaus schwächerem Maße als das gesamtdeutsche Handwerk. Bis auf die Jahre 1951, 1952 und 1966 waren die Umsatzzuwächse jeweils geringer als die des gesamtdeutschen Handwerks. Der Umsatzrückgang 1958 jedoch und die starke Steigerung im Jahre 1961 sind auf Veränderungen der niedersächsischen Datenerhebungsweise zurückzuführen und können nicht als objektive Daten gewertet werden. Entsprechend der Umsatzsteigerungen ging selbstverständlich der Anteil des niedersächsischen Handwerksumsatzes am Gesamtumsatz im Laufe des betrachteten Zeitraumes zurück, innerhalb des Handwerks verlor es somit an Bedeutung.

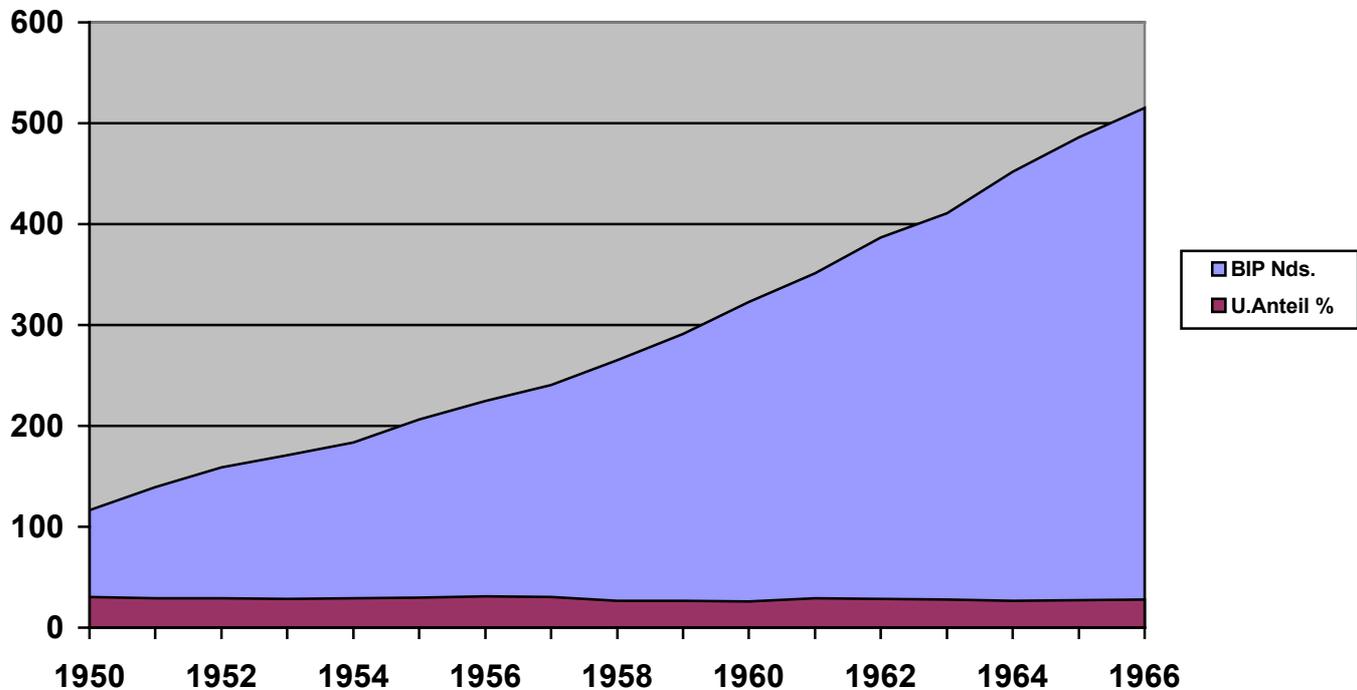
**Abbildung 21: Prozentualer Anteil des Handwerksumsatzes Niedersachsens am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1950 und 1966**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

Ob das jedoch eine allgemeine Tendenz war, oder ob das Handwerk innerhalb der niedersächsischen Wirtschaft seine Stellung verbessern konnte, zeigen folgende Grafiken, die den Anteil des Handwerksumsatzes am Bruttoinlandsprodukt Niedersachsens präsentieren.

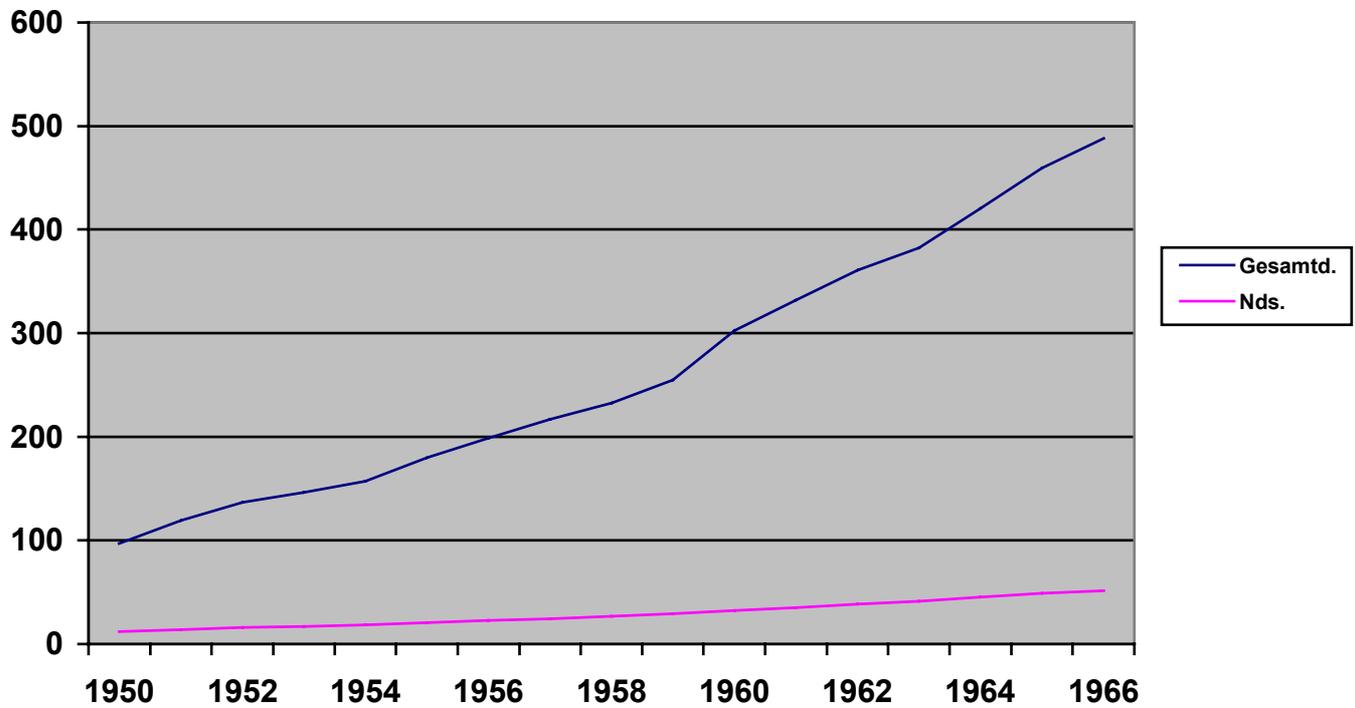
**Abbildung 22: Gegenüberstellung des niedersächsischen BIP in 100xMillionen Mark und dem Anteil des niedersächsischen Handwerksumsatzes in bezug auf das BIP in %**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

Bezieht man diesen Vergleich in die Gesamtanalyse mit ein, dann fällt auf, dass der Umsatzanteil beständig zwischen 26% und 30% des BIP Niedersachsens schwankt, das niedersächsische Handwerk sich also konstant in der niedersächsischen Gesamtwirtschaft behaupten konnte. Der Verdacht liegt nahe, dass der schwindende Umsatzanteil des niedersächsischen Handwerks in bezug auf das Gesamthandwerk mit der Strukturschwäche des Landes Niedersachsens zu tun hat, so dass die Gegenüberstellung der Bruttoinlandsprodukte Deutschlands und Niedersachsens zur Klärung vonnöten ist.

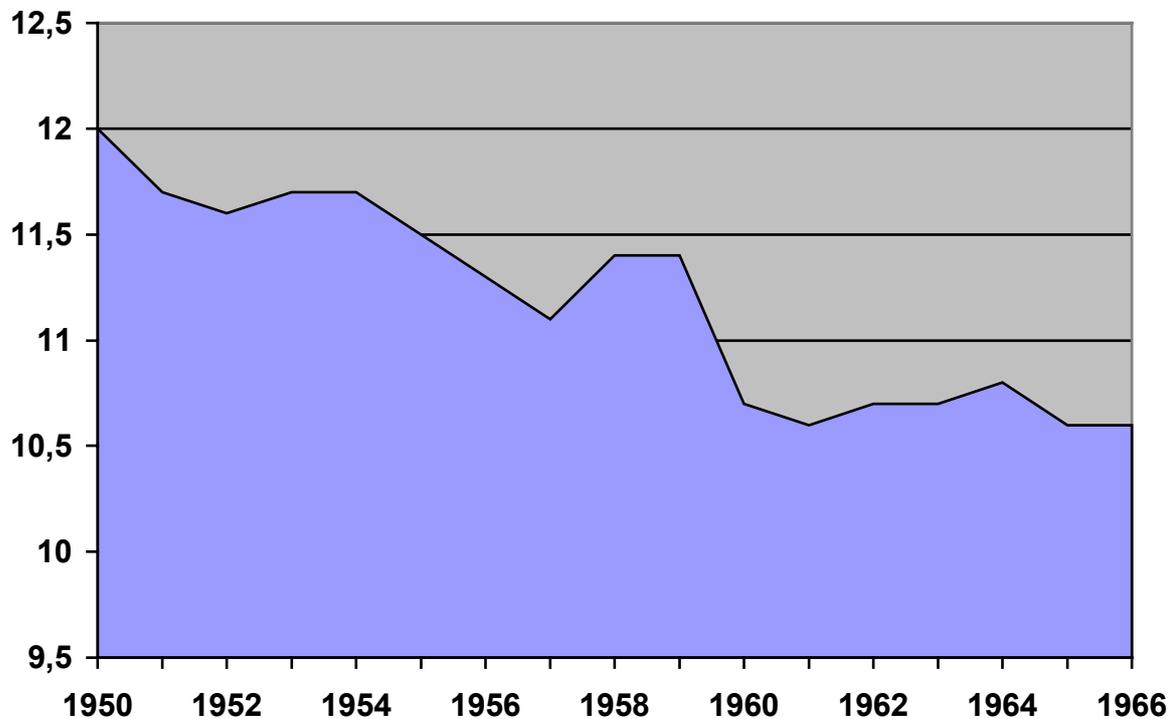
**Abbildung 23: Bruttoinlandsprodukte Deutschlands und Niedersachsens in 100xMillionen Mark von 1950 bis 1966 im Vergleich<sup>150</sup>**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

<sup>150</sup> Die Werte Gesamtdeutschlands von 1950 bis 1959 sind ohne die Werte Berlins und des Saarlandes dargestellt.

**Abbildung 24: Prozentualer Anteil des niedersächsischen Bruttoinlandsproduktes am gesamtdeutschen Bruttoinlandsprodukt im zeitlichen Verlauf**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

Beide Darstellungen unterstreichen die aufgestellte These. Die Steigerung des niedersächsischen Bruttoinlandsproduktes im zeitlichen Verlauf fällt deutlich langsamer aus als die Steigerung des gesamtdeutschen, so dass der niedersächsische Anteil am gesamtdeutschen BIP zwischen 1950 und 1966 schwindet.

Die Analyse muss also von zwei Seiten betrachtet werden. Zum einen verringerte sich der Einfluss des niedersächsischen Handwerks in bezug auf das gesamtdeutsche Handwerk und die gesamtdeutsche Wirtschaft. Ursache dafür ist allerdings die Strukturschwäche der niedersächsischen Wirtschaft, die im betrachteten Zeitraum deutlich an Umsatzanteilen bezüglich der gesamtdeutschen Wirtschaft ver-

liert. Dadurch beeinflusst ist selbstverständlich auch das Handwerk, welches nicht autark von der übrigen Wirtschaft existieren kann. Zum anderen aber konnte sich das niedersächsische Handwerk bezogen auf die primären Wirtschaftsdaten innerhalb der niedersächsischen Gesamtwirtschaft behaupten. Ein Bedeutungsverlust fand somit lediglich innerhalb des Gesamthandwerks und der deutschen Gesamtwirtschaft statt. Ein Vergleich zur ersten Periode ist aufgrund der mangelnden Datenlage fast nicht möglich, aber auch wenig sinnvoll, denn das Handwerk befand sich wie auch die Gesamtwirtschaft noch in den wenig repräsentativen Aufbaujahren. Lediglich ein Vergleich der sekundären Indikatoren kann zur Abrundung der Analyse herangezogen werden.

Interessant sind dabei gerade die Indikatoren der Beschäftigten- und Betriebsdichte, sind sie doch der beste Ausdruck für das Niveau der Versorgung mit handwerklichen Gütern an sich und den Grad der flächendeckenden Versorgung mit entsprechenden Gütern.

**Abbildung 25: Entwicklung der Beschäftigten- und Betriebsdichte<sup>151</sup> im niedersächsischen Handwerk von 1949 bis 1966**

Jahr	1949	1955	1960	1966
Beschäftigtendichte	556	721	664	647
Betriebsdichte	149	143	126	107

Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

<sup>151</sup> Die Beschäftigtendichte drückt die Anzahl der im Handwerk Beschäftigten pro zehntausend Einwohner Niedersachsens aus. Ebenso die Betriebsdichte, die die Anzahl der niedersächsischen Handwerksbetriebe pro zehntausend niedersächsischer Einwohner angibt.

Die Entwicklungen zwischen den beiden betrachteten Perioden sind hier sehr interessant, geben jedoch nach genauerer Analyse die schon erforschten Sachverhalte wider. So ist im zeitlichen Verlauf der Entwicklung der Beschäftigtendichte deutlich zu sehen, dass sich der Grad der flächendeckenden Versorgung insgesamt gesehen gesteigert hat, die Strukturschwäche Niedersachsens in diesem Zeitraum zwar nach wie vor Auswirkungen zeigte, aber doch langsam überwunden werden konnte. Der starke Anstieg bis zum Jahr 1955 geht konform mit der Entwicklung der Beschäftigtenzahlen. Auch diese stiegen anfangs sehr viel stärker an als in den darauffolgenden Jahren, die Aussagekraft dieser hohen Werte in den ersten Jahren ist also relativ. Zu der verbesserten Versorgung der Bevölkerung kommt noch die nicht zu vernachlässigende gesamtwirtschaftliche positive Entwicklung hinzu, die gerade auch in den betrachteten Jahren die Mobilität des Individuums steigerte, so dass sich die Qualität der Versorgung, gerade auch was die Betriebsdichte angeht, durch diesen Aspekt stetig verbesserte.

Darüber hinaus zeigt die Entwicklung der Betriebsdichte den Trend des Betriebsrückganges deutlich auf, kann also nur im Zusammenhang mit oben aufgeführten Rahmenbedingungen den Grad der Versorgung der Bevölkerung mit Handwerks-gütern widergeben. Obwohl also die Versorgungsdichte gestiegen ist, darf diese Erkenntnis nicht darüber hinwegtäuschen, dass zu diesem Zeitpunkt das Land Niedersachsen nach wie vor mit seiner Strukturschwäche zu kämpfen hatte und die Versorgung in den einzelnen Regionen sehr starke Unterschiede aufwies.

Die Produktivität konnte im betrachteten Zeitraum im Vergleich zu 1949 stark gesteigert werden. Pro Betrieb konnte der Umsatz fast um 700% erhöht werden, pro Beschäftigten über 300%, was abermals die deutliche Steigerung der Beschäftigten im Gegensatz zur Verringerung der Betriebszahlen deutlich macht.

**Abbildung 26: Darstellung des Umsatzes/ Betrieb und Umsatzes/ Beschäftigten zwischen 1949 und 1966 in Mark**

Jahr	1949	1955	1960	1966
Umsatz/ Betrieb	25.086	65.823	99.565	191.416
Umsatz/ Beschäftigten	6.727	13.127	18.900	31.660

Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966.

Sicher ist es nicht ganz einfach, die beiden bisher betrachteten Perioden zu vergleichen, da der erste Zeitraum keinen durchschnittlichen Überblick erlaubt, was die Statistiken anbelangt, da sie viel zu sehr von der Übergangsphase, in der sich Deutschland befand, geprägt sind. Interessanter dürfte daher der Vergleich der nächsten Periode mit der jetzigen werden. Dennoch konnten auch in diesen beiden Perioden wertvolle Analysen getätigt werden, die die Entwicklung des niedersächsischen Handwerks detailliert zu beschreiben und einzuordnen vermögen.

Die Aufgaben für die Handwerksorganisation verschoben sich in dieser für das Handwerk bedeutenden Periode. Die Vertretung nach außen, die politische Einflussnahme und vor allem die Beratung und Gewerbeförderung einzelner Unternehmen durch die Kammern, lösten die Hauptaufgaben nach Kriegsende langsam ab. Der wirtschaftliche Strukturwandel, die Technisierung und die infrastrukturellen Veränderungen führten nicht nur zu Umwälzungen des Berufsstandes, sondern änderten auch das Kaufverhalten. Dadurch verschwanden einige Berufe gänzlich, andere gewannen an Bedeutung. Das Handwerk musste daher sehr flexibel reagieren und sich den Gegebenheiten jeweils anpassen, wollte es überleben.

Die Unterstützung dafür kam immer mehr von den Handwerkskammern<sup>152</sup>, ihre Aufgaben unterlagen ergo einem ständigen Wandel.

Wirtschaftlich partizipierte das niedersächsische Handwerk an der gesamtdeutschen guten Konjunktur, allerdings mit Verzögerungen und nicht in dem Maße, wie es statistisch gesehen möglich gewesen wäre. Verantwortlich hierfür war die schlechte Entwicklung der Gesamtwirtschaft Niedersachsens, die im Vergleich stark hinter der gesamtdeutschen Entwicklung zurückblieb und an Einfluss verlor. Dies wirkte sich auch auf das niedersächsische Handwerk aus, welches natürlich von den niedersächsischen Rahmenbedingungen abhängig war. Verlor es also an Bedeutung in bezug auf das Gesamthandwerk und die gesamtdeutsche Wirtschaft, so konnte es dennoch seine Stellung in Niedersachsen behaupten. Eine differenzierte Sichtweise innerhalb der Analyse ist somit unumgänglich; je nach Standpunkt konnte das Handwerk seine Stellung halten, die Perspektiven jedoch waren zu diesem Zeitpunkt nicht unbedingt als optimistisch einzuschätzen.

### **3.4 Die verlorene Sicherheit: Bedenken als Grundstimmung des Handwerks (1967 – 1995)**

#### **3.4.1 Das Ende des Wachstums (1967 – 1985)**

##### **3.4.1.1 Wesentliche Einschnitte in Politik und Wirtschaft**

Geprägt ist dieser Zeitabschnitt von wesentlichen wirtschaftlichen und politischen Änderungen, die mit der zuvor erlebten Kontinuität in Politik und Konjunktur wenig gemein hatten.

Politisch erfolgte der Umbruch im Dezember 1966 mit der Ablösung der Regierung Ludwig Erhards von einer großen Koalition aus SPD und CDU unter Kurt Georg Kiesinger. Diese stellte eine Art Übergang zwischen der Ära Adenauer/ Erhard und der sozialliberalen Koalition von Brandt/ Schmidt dar, die den Zeitraum von 1969 bis 1982 abdeckte. Während man die kurze Zeit der großen Koali-

---

<sup>152</sup> Vgl. Felleckner, S., Felleckner, T., op.cit., S. 301.

tion politisch nur wenig charakterisieren kann<sup>153</sup>, war die Ära sozialliberaler Politik vorrangig durch neue Akzente in der Gesellschafts- und Sozialpolitik sowie der Ostpolitik gezeichnet. Schon 1970 fanden auf höchster Regierungsebene Gespräche zwischen Vertretern der DDR und der Bundesrepublik statt. Charakteristisch für die Ostpolitik der Regierung Brandt war die These „Zwei Staaten, eine Nation“, die die Anerkennung der DDR als selbständiger Staat beinhaltet.<sup>154</sup>

Eine Ablösung der Regierung Schmidt erfolgte erst 1982 durch Helmut Kohl, der die langen Zeitabschnitte kontinuierlicher Politik, die für die Geschichte der Bundesrepublik kennzeichnend sind, weiterführte.

Wirtschaftlich erlebte die Bundesrepublik 1966-1968 erstmals einen kräftigen Abschwung, der durchaus als Rezession bezeichnet werden kann. Die Voll- bzw. Überbeschäftigung wandelte sich zu einer Arbeitslosenquote von 2,1% im Jahre 1967 und wich damit drastisch von den Quoten der Vorjahre ab.<sup>155</sup> Die Regierungskoalition reagierte mit einem neuen „Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft“, das auch als „Magna Charta“ der mittelfristigen Wirtschaftslenkung bezeichnet wurde. Es gab dem Bund erstmalig die Möglichkeit, durch Anwendung neuerlicher Finanzinstrumente, eine mittelfristige, zwischen Bund und Ländern koordinierte, Wirtschafts- und Finanzpolitik aufzustellen.<sup>156</sup> Erstmals wurden damit auch die Erfüllung der Ziele des magischen Vierecks als primäres Ziel der bundesdeutschen Wirtschaftspolitik festgeschrieben. Dies waren:

- Hoher Beschäftigungsgrad (Vollbeschäftigung),
- Preisniveaustabilität,

---

<sup>153</sup> Unter Bundeskanzler Kiesinger wurden die Anfänge zur außenpolitischen Entspannung gemacht, indem die „Hallstein -Doktrin“ aufgegeben wurde. Erste diplomatische Beziehungen fanden mit Rumänien und der Tschechoslowakei statt, Briefe wurden zwischen den deutschen Regierungen ausgetauscht.

<sup>154</sup> Vgl. Hardach, K., op.cit, S. 244.

<sup>155</sup> Vgl. Borchardt, K., op.cit., S. 73.

<sup>156</sup> Vgl. Hardach, K., op.cit., S. 240.

- Zahlungsbilanzgleichgewicht,
- Wirtschaftswachstum.<sup>157</sup>

Die Anwendung der neuen wirtschaftspolitischen Instrumente zeigte recht schnelle Wirkung, so dass eine hervorragende wirtschaftliche Entwicklung der Jahre 1968/ 1969 die Rezession schnell vergessen machte. Ab 1970 jedoch wuchsen die Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaft bis zum Jahre 1975, welches durch eine schwere weltweite Rezession gekennzeichnet war, kontinuierlich an. Viele Merkmale prägten den schleichenden Abschwung. Sowohl die Instabilität des Internationalen Währungssystems und die gestiegenen Ölpreise<sup>158</sup>, als auch völlig überzogene Lohnforderungen seitens der Gewerkschaften<sup>159</sup>, die von fehlenden Arbeitskräften profitierten und dadurch ihre Forderungen meistens durchsetzen konnten, waren wesentliche Kernpunkte. 1974 wuchs die Zahl der Erwerbslosen erstmals auf 4% an und obwohl die Rezession nur die Jahre 1974-1976 anhielt, wuchs die Arbeitslosenquote bis 1985 auf 9,3% und die wirtschaftliche Lage blieb gesamt gesehen schwieriger als in den Jahren zuvor.<sup>160</sup> Aus genannten Gründen heraus wurde 1973/ 1974 die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte, die 1971 mit 2,2 Millionen Menschen über 10% der bundesdeutschen Arbeitnehmer ausmachten, gestoppt.<sup>161</sup>

Die als wirtschaftspolitisches Ziel festgelegte Preisniveaustabilität wurde in den siebziger und frühen achtziger Jahren nicht erreicht; die Inflation stieg so stark an, dass man sogar von einer Dauerinflation sprechen konnte.<sup>162</sup> War die Lage 1980 noch einigermaßen stabil, was sich vor allem in der geringen Arbeitslosenquote von 3,8% ausdrückte, flachte die Konjunktur im folgenden weiter ab und die Arbeitslosenzahlen erreichten bis 1985 einen dermaßen hohen Stand, dass die schon erwähnte Quote von 9% erreicht wurde. Nicht unerheblicher Einfluss auf die zunehmend schlechte konjunkturelle Lage kam auch den Gewerkschaften zu, die die insgesamt schwierige Situation durch zusätzliche Forderungen, wie Arbeitszeit-

---

<sup>157</sup> Vgl. Gabler Verlag (Hrsg.), op.cit., S. 2522.

<sup>158</sup> Vgl. Feldenkirchen, W., op.cit., S. 30-31.

<sup>159</sup> Die Forderungen lagen zumeist über 10%. Vgl. hierzu, Felleckner, S., Felleckner, T., op.cit., S. 362.

<sup>160</sup> Vgl. Feldenkirchen, W., op.cit., S. 31.

<sup>161</sup> Vgl. Borhardt, K., op.cit., S. 73.

<sup>162</sup> Vgl. Feldenkirchen, W., op.cit., S. 35.

verkürzung und überzogene Lohnforderungen, verschärfte. Die prekäre Lage endete in einer erneuten Rezession im Jahre 1982, von der Staaten auf der ganzen Welt betroffen waren. Hierbei spielte insbesondere der Wechsel zu bzw. die Einführung von neuen Technologien eine große Rolle, die durch fernöstliche Staaten geradezu vorbildlich praktiziert wurde. Zwar besserten sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen schnell wieder, jedoch standen wesentliche gesellschaftspolitische Prozesse in der Bundesrepublik, wie zum Beispiel die Forderung nach einer 35-Stunden Woche, gegen den wirtschaftlichen Aufschwung. Dieser stellte sich erst im Jahre 1985 wieder ein, obwohl die Arbeitslosenzahlen eine nach wie vor hohe Quote von 9,3% erreichten.

Der behandelte Zeitraum stellt somit eine sehr unruhige Periode dar, was sich sowohl auf politischem als auch besonders auf wirtschaftlichem Gebiet ausdrückte. Wesentliche geschichtliche Ereignisse haben diese Zeit geprägt und sind dennoch nicht in dieser kurzen skizzenartigen Darstellung, die grob den Ablauf dieser Jahre schildern soll um die folgende Abhandlung der niedersächsischen Handwerkswirtschaft besser einordnen zu können, behandelt worden. Eine kurze Auflistung dieser Ereignisse soll diesem Missstand abhelfen und der Abrundung dieses sehr wichtigen Zeitraumes dienen.

- Verträge mit der Sowjetunion und Polen im Jahr 1970 tragen zur Normalisierung des Verhältnisses dieser Staaten zur Bundesrepublik Deutschland bei. Der Kniefall Bundeskanzler Brandts in Warschau ist Symbol einer neuen bundesdeutschen Außenpolitik.<sup>163</sup>
- Die Staaten der USA und der Sowjetunion unterzeichnen 1972 erstmalig einen Vertrag zur Begrenzung der atomaren Waffen.<sup>164</sup>
- Innenpolitisch war das Jahr 1972 von einem Misstrauensvotum und nach dessen Scheitern von Neuwahlen geprägt, welche faktisch eine Abstimmung über die Ostpolitik der Regierung

---

<sup>163</sup> Vgl. Benz, W. (Hrsg.), Deutschland seit 1945, München 1990, S. 78.

<sup>164</sup> Vgl. Benz, W. (Hrsg.), op.cit., S. 85 ff.

waren. Das Ergebnis bestätigte die Regierung, Bundeskanzler blieb Willy Brandt.<sup>165</sup>

- Im gleichen Jahr zeigte der Terror erstmals sein Gesicht. Innenpolitisch durch die Rote Armee Fraktion, international durch das arabische Attentat auf die israelische Olympiamannschaft.<sup>166</sup>
- Der Schießbefehl für die Grenztruppen der NVA stellte die bundesdeutsche Ostpolitik wiederholt in Frage.<sup>167</sup>
- Rücktritt Willy Brandts 1974. Nachfolger wird Helmut Schmidt.<sup>168</sup>
- Entführung einer Lufthansa Boeing im Jahre 1977 und abschließende Befreiung durch die GSG 9 zeigen den Terror in bis dato nicht bekanntem Ausmaß.<sup>169</sup>
- Stationierung von atomaren Mittelstreckenraketen in Westeuropa 1979.<sup>170</sup>
- Die Bundestagswahlen 1980 sind eine Bestätigung für Helmut Schmidt als Bundeskanzler.<sup>171</sup>
- 1982 beendet ein konstruktives Misstrauensvotum die sozialliberale Koalition unter Helmut Schmidt. Helmut Kohl wird neuer Bundeskanzler. In den Wahlen 1983 wird er bestätigt.<sup>172</sup>
- 1985 wird Michail Gorbatschow neuer Staats- und Parteichef der Sowjetunion. Glasnost und Perestroika sind wesentliche Elemente seiner Politik.<sup>173</sup>

Abermals wird die im Vergleich zum vorherigen Abschnitt der Jahre 1945 bis 1966 sehr schnelllebige und unruhige Zeitspanne deutlich, in welche im folgenden

---

<sup>165</sup> Vgl. Borowsky, P., Deutschland 1970 - 1976, Hannover 1980, S. 46 ff.

<sup>166</sup> Vgl. Benz, W. (Hrsg.), op.cit., S. 86.

<sup>167</sup> Vgl. Benz, W. (Hrsg.), op.cit., S. 85 ff.

<sup>168</sup> Vgl. Borowsky, P., op.cit., S. 59 ff.

<sup>169</sup> Vgl. Benz, W. (Hrsg.), op.cit., S. 102 ff.

<sup>170</sup> Vgl. Felleckner, S., Felleckner, T., op.cit., S. 395.

<sup>171</sup> Vgl. Felleckner, S.; Felleckner, T., op.cit., S. 405.

<sup>172</sup> Vgl. Benz, W. (Hrsg.), op.cit., S. 127. Das parlamentarische Vorgehen zu Neuwahlen wird hier dargestellt.

<sup>173</sup> Vgl. Felleckner, S.; Felleckner, T., op.cit., S. 419.

die niedersächsische Handwerkswirtschaft eingeordnet werden soll, um zu analysieren, inwiefern das niedersächsische bzw. das gesamtdeutsche Handwerk seine wirtschaftliche Kontinuität und Weiterentwicklung in diesem schwierigen Umfeld wahren konnte.

### 3.4.1.2 Das niedersächsische Handwerk in unruhigen Zeiten

Trotz der oben dargestellten wechselhaften gesamtdeutschen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, blieb die niedersächsische Handwerksorganisation sowie die übrigen Faktoren, die die Rahmenbedingungen des niedersächsischen Handwerks darstellen, von starken Veränderungen unberührt.

In dem betrachteten Zeitraum von 18 Jahren ragten lediglich zwei Ereignisse heraus. 1969 beschloss man die Restrukturierung des Niedersächsischen Handwerkskammertages. Einer Vergrößerung dieses Gremiums von sieben niedersächsischen Kammern um die Kammern Hamburgs, Bremens, Flensburgs, Lübecks und Berlin, folgte die Umbenennung in den Norddeutschen Handwerkskammertag. Durch diese Maßnahmen erhoffte man sich einen größeren Einfluss auf die Arbeit der gesamtdeutschen Organe des Handwerks nehmen zu können, wobei die Eigenständigkeit der jeweiligen Ländervertretungen unangetastet bleiben sollte.<sup>174</sup>

Ein strittigeres Ereignis stellte die Gewerbe- und Gebietsreform dar, die sich über mehrere Jahre hinzog und unter anderem für einen Regierungswechsel in Niedersachsen verantwortlich war. Sie bestand aus einer Gemeindereform im Jahre 1974, einer Kreisreform 1977 und einer Verwaltungs- und Gebietsreform 1978, in der die acht existenten Regierungsbezirke zu vier zusammengefasst wurden.<sup>175</sup>

Die daraus entstehenden Schwierigkeiten für die Kammern waren vielfältiger Natur und erreichten erstaunliche Auswüchse. Nicht nur die Kammerzuständigkeiten

mussten wie zum Beispiel im Fall der Handwerkskammer Hildesheim<sup>176</sup> neu geregelt werden, sondern auch die Zugehörigkeiten der einzelnen Innungen, Kreis-

---

<sup>174</sup> Vgl. Bock, H.-S., op.cit., S. 73.

<sup>175</sup> Vgl. Bock, H.-S., op.cit., S. 74

<sup>176</sup> Der Zuständigkeitsbereich der Handwerkskammer Hildesheim lag nach der Reform sowohl im Regierungsbezirk Hannover, als auch im Bezirk Braunschweigs, so dass auch hier eine Kammerbezirksanpassung stattfinden musste, die in diesem Fall durch Finanztransfers soweit problemlos ablief. Vgl. hierzu auch Bock, H.-S., op.cit, S. 74.

und Bezirkshandwerkerschaften. Während die Anpassung der Kammerbezirke zufriedenstellend abgewickelt wurde, sorgten die Pläne zur Abschaffung von ganzen Kreisen für Furore bei den betroffenen Kreishandwerkerschaften und entsprechende Proteste waren die Folge. Durch die Diskussion über gewünschte Kammerwechsel ganzer Bezirkshandwerkerschaften, wie zum Beispiel im Fall Gifhorn, Wolfsburg und Wittingen, zog sich das unleidige Thema der Gewerbe- und Gebietsreform bis ins Jahr 1989, in dem es endgültig einer Lösung zugeführt wurde, die aber erst 1991 in einer Implementierung endete.

Für das Handwerk bedeuten die oben angesprochenen Konjunktur- und Wachstumszyklen die Rahmenbedingungen für alles wirtschaftliche Handeln, weshalb eine elementare Einflussnahme der in dem Zeitraum genannten Rezessionen auf die Handwerkskonjunktur nicht ausblieb. Dabei drängt sich der Eindruck der notwendigen Differenzierung zwischen den einzelnen Handwerkszweigen auf. Dieser Eindruck kann nach Auswertung der handwerklichen Konjunkturforschung korrigiert werden. Zwar sind umsatzschwache Branchen als erste von Stagnations- bzw. Rezessionsphasen betroffen, doch breiten sich die Nachfrageschwankungen auch auf andere Branchen aus, so dass man nach wie vor vom gesamten Handwerk sprechen kann. Die Erklärung dafür liegt darin, dass sich die meisten Käufer prozyklisch verhalten, den wirtschaftlichen Schwankungen also anpassen.<sup>177</sup>

In den Jahren 1968 und 1977 fanden zwei Handwerkszählungen statt. Sie dienen auch hier wieder der Darstellung des groben Überblicks über den Verlauf der Handwerkswirtschaft, bevor lückenlose Statistiken der Handwerksberichterstattung detaillierte Analysen gestatten.

Auch dieser Zeitabschnitt war geprägt von der gegensätzlichen Tendenz der Betriebsabnahmen sowie der Beschäftigtenzunahmen, die sich jedoch im späteren Verlauf relativierten. Insgesamt nahmen die Beschäftigtenzahlen leicht ab. Waren die Ursachen für die Betriebsabnahme auch ähnlich denen im vorangegangenen Zeitraum, waren sie dennoch nicht gleich. Sehr häufig wurden als Gründe die verbesserte Altersversorgung angeführt, die viele ältere Betriebsinhaber dazu veranlasste, ihre Betriebe aufzugeben. Konzentrationstendenzen wie sie vorwiegend nach dem Krieg auftraten, spielten auch in diesem Zeitabschnitt eine herausragen-

---

<sup>177</sup> Assmann, K., Schmidt, K.-H., Die Konjunkturabhängigkeit der Klein- und Mittelbetriebe, Göttingen 1975, S. 7 ff sowie S. 33 ff.

de Rolle, jedoch stärker im Zusammenhang mit Strukturänderungen, wie besonders an der Bekleidungsbranche zu sehen war. Aufgrund zunehmender industrieller Massenproduktion ging ein Grossteil der entstandenen Betriebsschließungen zu Lasten der Bekleidungsbranche.<sup>178</sup> Auch die Rezessionen spielten in dieser Periode eine wesentliche Rolle, wie bei der ausführlichen statistischen Analyse noch zu sehen sein wird. Die Beschäftigtenzahlen schwankten und waren nicht stetig ansteigend, sondern sanken erstmals 1977 auf 437.720 im Gegensatz zu 464.546 Beschäftigten 1968.<sup>179</sup> Ursache hierfür waren zweifelsohne die schwankenden Wachstumszyklen. Hinzuzufügen ist, dass die kontinuierliche Handwerksberichterstattung einen Beschäftigungsrückgang schon als Folge der ersten Rezession 1967 ausmachen konnte, somit gegenüber der numerisch genaueren Handwerkszählung für konjunkturelle Einordnungen ein geeigneteres Analyseinstrument darstellt. Ungebrochen jedoch blieb der Trend der stetig wachsenden Mitarbeiterzahl pro Betrieb, die sich von 6,0 im Jahre 1963 auf 8,09 im Jahre 1977 erhöhte.

Damit bestätigen sich nicht nur die nach wie vor anhaltenden Konzentrationstendenzen und Strukturänderungen im Handwerk, sondern zeigt sich ebenso eine gestiegene wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks, die gestiegene Auftragszahlen mit einer höheren Anzahl an Personal ausgleichen muss. Das belegt auch der Umsatz des niedersächsischen Handwerks, der sich vom Jahr 1962 auf das Jahr 1977 fast verdreifachte und sich vom Jahr 1967 zum Jahr 1976 fast verdoppelte.<sup>180</sup> Auch die Betriebsgrößenstruktur des Handwerks unterstreicht den geänderten wirtschaftlichen Entwicklungsverlauf. Fielen in der vorangegangenen Periode die gleichermaßen starken Änderungen der beiden Randbereiche auf, so haben sich die Verhältnisse in diesem Zeitraum verschoben.

Während die Zahl der Einmannbetriebe weiter sank, schien eine Konsolidierung im Bereich der Großbetriebe von zwanzig Mitarbeitern und mehr einzusetzen. Des Weiteren war eine Verschiebung der Betriebszunahme von diesem Bereich in die nächstkleinere Kategorie von 10 bis 19 Mitarbeitern zu erkennen. Es scheint, als

---

<sup>178</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Handwerksberichterstattung 1967, Hannover 1967, S. 10.

<sup>179</sup> Vgl. Statistisches Landesamt Niedersachsen (Hrsg.), Das Handwerk in Niedersachsen – Ergebnisse der Handwerkszählung 1977, in: Statistisches Monatsheft Niedersachsen Nr. 7 (1978), Hannover, S. 178.

<sup>180</sup> Ibidem.

würden sich die Strukturen des Handwerks zu dieser Zeit festigen. Dabei kam den Betrieben mit fünf Beschäftigten und weniger eine immer geringere Bedeutung zu, während die Betriebe ab einem Mitarbeiterstamm von zehn Personen in ihrer Bedeutung wuchsen.

**Abbildung 27: Die Entwicklung der Betriebsgrößenstruktur des niedersächsischen Handwerks zwischen 1963 und 1977**

Beschäftigten-Größenklasse	Anzahl der Beschäftigten		1977
	1963	1968	
1	20.865	15.907	8.471
2 – 4	31.375	26.702	19.915
5 – 9	14.191	16.376	14.755
10 – 19	5.223	5.536	7.145
20 und mehr	3.588	3.978	3.768

Quelle: Eigene Darstellung, angelehnt an Niedersächsisches Verwaltungsamt – Statistik (Hrsg.)<sup>181</sup>

Dies lässt sich auch anhand der Umsatzverteilung belegen, so konnten zum Beispiel im Oldenburger Kammerbezirk die Unternehmen mit mehr als zehn Beschäftigten 80% des Gesamtumsatzes auf sich vereinigen, obwohl ihr Betriebsanteil unter 30% lag.<sup>182</sup>

Der Beginn dieser Periode im Jahr 1967 stellte eine für das Handwerk seit Kriegsende nicht mehr erfahrene neuartige Situation dar; es litt unter einer gesamtwirtschaftlichen Rezession. Erstmals in der Nachkriegsgeschichte des niedersächsischen Handwerks sanken die Beschäftigtenzahlen deutlich von 451.175 im Jahr

<sup>181</sup> Niedersächsisches Verwaltungsamt – Statistik (Hrsg.): Das Handwerk in Niedersachsen. Ergebnisse der Handwerkszählungen 1963, 1968, 1977, Hannover 1964, 1972 und 1978.

<sup>182</sup> Vgl. Handwerkskammer Oldenburg (Hrsg.), op.cit., S. 3.

1966 auf 437.995 im Jahr 1967 und lagen damit auf dem Beschäftigteniveau von 1959.<sup>183</sup> Sehr stark davon betroffen war das Landhandwerk, das durchschnittlich schlechtere Beschäftigtenzahlen aufwies, als andere Regionen. Vor allem Müller, Schmiede und Schuhmacher, typische Landhandwerker, hatten unter der Rezession zu leiden.<sup>184</sup> Hingegen gab es aber auch wieder Branchen, die die Auswirkungen der gesamtwirtschaftlich schlechten Lage gar nicht, beziehungsweise nur geringfügig, erfuhren. Dies waren zum Beispiel Tischler, Goldschmiede, Kürschner und Raumausstatter, also solche, die innerhalb ihrer Tätigkeiten Nischen besetzen und somit flexibel auf die Bedürfnisse des Marktes reagieren konnten.<sup>185</sup> Im Frühjahr 1968 zeichnete sich der kommende Aufschwung bereits ab. Ursachen hierfür waren zum einen die von der Bundesregierung verabschiedete „Magna Charta“, die die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verbesserte, zum anderen aber die stark gestiegene Auslandsnachfrage, die mit den stagnierenden deutschen Löhnen und Preisen und den gleichzeitig unverhältnismäßig stark gestiegenen ausländischen Preisen zusammenhing.<sup>186</sup> Erstaunlich ist aber dabei der kurze Zeitraum, in welchem die Rezession überwunden wurde. Schon Ende 1968 betragen bei Industrie und Handwerk die Umsätze rund 66% mehr als 1962.<sup>187</sup> Aufgrund der stark steigenden Anlageinvestitionen der Industrie konnten die in dieser Branche tätigen Handwerke stärker vom beginnenden Aufschwung profitieren als die Konsumgüterhandwerke, so dass in diesen Bereichen sogar fast von einer Vollauslastung gesprochen wurde.<sup>188</sup>

Zu einem nach wie vor wesentlichen Problem war die ständig ansteigende Schwarzarbeit zu zählen, auf deren Bekämpfung sich die Handwerksorganisation immer mehr zu konzentrieren versuchte. Neben Anregungen wie zum Beispiel eine Steuerfreiheit für Überstunden oder der Intensivierung strafrechtlicher Verfol-

---

<sup>183</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Handwerksberichterstattung 1967, Hannover 1967, S. 10.

<sup>184</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts - und Lagebericht 1. Januar 1968 bis 30. November 1968, Lüneburg 1968, S. 2.

<sup>185</sup> *Ibidem*.

<sup>186</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Hannover (Hrsg.), Die Stellung des niedersächsischen Handwerks in der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung 1968, Hannover 1969, S. 5.

<sup>187</sup> Vgl. Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern (Hrsg.), *op.cit.*, S. 9.

<sup>188</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), *op.cit.*, S. 3.

gungen<sup>189</sup>, konnte allerdings auch die Handwerksorganisation zu diesem Zeitpunkt die Betriebe kaum entlasten. Hatten die Kammern in den Jahren nach dem Krieg noch verstärkt mit dem Aufbau der Organisation, vor allem aber mit Materialzuteilungen zu kämpfen, verschoben sich diese Aufgabenschwerpunkte immer mehr. Die Materialbeschaffung stellte nur noch in Ausnahmesituationen ein Problem dar, so klagten 1968 die Drechsler über eine 1000% Preiserhöhung für Binsen innerhalb von nur 18 Monaten.<sup>190</sup>

Wesentliche Aufgabenbereiche der Kammern wurden zusehends die Aus- und Weiterbildung des handwerklichen Nachwuchses, aber auch der aktiven Handwerker. Gerade im betriebswirtschaftlichen Bereich fehlte es vielen Meistern und Betriebsinhabern an Grundwissen, da sie die Notwendigkeit von Buchführung, Kalkulationen, aber auch Marketing nicht erkannten. Diese Aspekte wurden besonders aufgrund des stetig wachsenden Konkurrenzkampfes mit der Industrie aktuell<sup>191</sup>, das fehlende Wissen wurde zur existentiellen Frage. Aber auch die Vermittlung neuer Techniken, neuer Organisationsstrukturen und neuer juristischer Gegebenheiten wurde ein wichtiges Betätigungsfeld der Kammern. Zu diesem Zweck wurden Akademien, Berufsbildungs- und Technologiezentren eröffnet, deren Bedeutung in der heutigen Zeit der EDV und des gestiegenen Umweltbewusstseins noch höher liegt, als zur Gründungszeit in den sechziger Jahren. Auch die Nachwuchsförderung und -gewinnung wurde wieder aktuell, da sich mit zunehmender Konjunktur ein Arbeitskräftemangel einstellte. Abwerbungen kamen vereinzelt wieder auf und die Betriebsinhaber und ihre Familien leisteten ein hohes Pensum an Mehrarbeit.

*„Vielfach wurden die mangelnden Arbeitskräfte durch gesundheitsschädigende Mehrarbeit der Betriebsinhaber und ihrer Angehörigen wettzumachen gesucht. Es gibt Familienbetriebe, in denen 60 bis 70 Wochen-Arbeitsstunden keine Seltenheit sind. Der Inha-*

---

<sup>189</sup> Vgl. Felleckner, S., Felleckner, T., op.cit, S. 346.

<sup>190</sup> Ibidem.

<sup>191</sup> Vgl. Lutz, W., Die heutigen und künftigen Aufgaben und Ziele einer Handwerkskammer, in: Kaufmännisch-Technische Assistentinnen im (...) -Handwerk, Stuttgart 1986, S. 5.

*ber und seine Angehörigen gönnen sich keinen Urlaub und arbeiten häufig auf Kosten ihrer Gesundheit.* <sup>192</sup>

Ähnlich wie Mitte der fünfziger Jahre <sup>193</sup> hatte sich das Handwerk wieder mit der Abwanderung von Arbeitskräften zur Industrie und zusätzlich zur Bundeswehr auseinanderzusetzen.

*„Besonders Kräfte aus technischen Handwerksberufen verpflichten sich häufig freiwillig zur Bundeswehr. Von diesen Kräften kehrt erfahrungsgemäß ein erheblicher Teil nicht mehr in das Handwerk zurück.“* <sup>194</sup>

Besonders betroffen von der Arbeitskräfteknappheit war das Landhandwerk. Die Arbeitskräfte zog es in die nahen Ballungsräume, wo sie sich bessere Verdienstmöglichkeiten versprachen. <sup>195</sup>

Beim Nachwuchs ergaben sich ähnliche Probleme, tendierten doch viele zu den sogenannten Modeberufen, so dass weniger bekannte Handwerkszweige zusehends ein Nachwuchsproblem bekamen. Auch hier steht an erster Stelle wieder das Landhandwerk, was aber neben der oftmals geringeren Bezahlung vor allem mit der schlechten infrastrukturellen Anbindung zusammen hing. Folge dieser Entwicklung war die mangelnde Beachtung fachlicher Qualitäten bei Neueinstellungen, so dass häufig auf Personal ohne Volksschulabschluss zurückgegriffen wurde. <sup>196</sup>

Als Konsequenz dieses Nachwuchsproblems betätigen sich heute auch die Handwerkskammern auf diesem Gebiet und führen über Aus- und Weiterbildungsberater Gespräche mit Schulen, Arbeitsämtern und öffentlichen Institutionen. <sup>197</sup>

Trotz der guten konjunkturellen Lage hatten einige Branchen wie die Bäcker, Fleischer, aber auch das Baugewerbe mit der großen Konkurrenz der Industrie zu kämpfen. Gerade Supermärkte, große Handelshäuser etc. setzten verstärkt auf eine

---

<sup>192</sup> Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), op.cit., S. 7.

<sup>193</sup> Vgl. hierzu auch Punkt 3.3.2.2 dieser Arbeit.

<sup>194</sup> Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), op.cit., S. 9.

<sup>195</sup> Ibidem.

<sup>196</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), op.cit., S. 16.

<sup>197</sup> Vgl. Handwerkskammer Rhein-Main (Hrsg.), op.cit., S. 32.

Ausbreitung des Warenangebotes um handwerkliche Leistungen, so dass das originäre Handwerk unter Preisdruck stand und zurückgedrängt wurde. Dies bekamen auch Elektro- und Radiowerkstätten, Fotografen und Tischler stark zu spüren. Hinzu kam noch eine neue Tendenz, ausgehend vom Landhandwerk, das oftmals versuchte, in der Stadt Käufer und Kunden unter Verwendung von Dumpingpreisen abzuwerben<sup>198</sup> und seine Reichweite auf diese Art und Weise zu erhöhen.

Die erste Hälfte der siebziger Jahre bis zur Rezession 1974 war von einer Konformität der handwerkswirtschaftlichen und gesamtwirtschaftlichen Lage geprägt. War die Konjunktur auch zufriedenstellend für das Gros der Handwerksbetriebe, mehrten sich seit 1970 doch die Anzeichen des wirtschaftlichen Abschwungs im Jahre 1975. Die Raten der Betriebsabnahmen im niedersächsischen Handwerk waren ungewöhnlich hoch, die Beschäftigtenzahlen nahmen ab und auch die Umsatzzuwächse wurden relativ gesehen kleiner.<sup>199</sup>

Ab 1974 lässt sich der Abschwung anhand von Merkmalen einzelner Handwerksbranchen sehr gut nachvollziehen. Niedersächsische Bäcker stellten zum Beispiel eine Änderung des Kaufverhaltens dahingehend fest, dass ein erhöhter Brotbedarf zu Lasten des Kuchenkonsums bestand. Die Bauwirtschaft resümierte Ende des Jahres 1974 eine „Investitionsunlust“ seitens der Wirtschaft und fehlende Mittel der öffentlichen Hand. Während die Fliesenleger, Maler, Tischler, Friseure, Buchbinder und Uhrmacher etc. in das gleiche Horn stießen, profitierten zum Beispiel die Schuhmacher von der aufkommenden Rezession, da viele Leute statt einer Investition in neue Schuhe, ihre alten zur Reparatur brachten.<sup>200</sup>

Trotz der relativ langen Auswirkungen der Rezession, die gesamtwirtschaftlich gesehen bis in das Jahr 1976 reichten, erholte sich das Handwerk bemerkenswert schnell. Einem erstmaligen Umsatzrückgang im Jahr 1974 steht im Jahr 1975 schon wieder ein Anstieg gegenüber.<sup>201</sup> Auch die Beschäftigtenzahlen stiegen seit

---

<sup>198</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), op.cit., S. 7.

<sup>199</sup> Vgl. hierzu auch die detaillierten statistischen Ausführungen auf den folgenden Seiten dieses Kapitels.

<sup>200</sup> Vgl. Notizen aus den Berichten der Obermeister vom 7. November 1974 in Stade-Bützfleth.

<sup>201</sup> Vgl. auch detaillierte statistische Ausführungen weiter unten.

1975 wieder langsam und die Betriebsabnahmen hatten Raten erreicht, die denen vor der Rezession ähnelten. Eine interessante Entwicklung jedoch lässt sich bei den längerfristigen Betrachtungen der Betriebsabnahmeraten feststellen.

Während die ländlich geprägten Kammerbezirke unter der durchschnittlichen Betriebsabnahmerate von 24,3% für Niedersachsen lagen, wiesen die Ballungsgebiete Niedersachsens, wie zum Beispiel Braunschweig, Hannover, Hildesheim und Osnabrück sehr hohe Betriebsschließungsraten auf.

**Abbildung 28: Darstellung der Betriebsabnahmen der einzelnen niedersächsischen Handwerkskammern zwischen 1962 und 1975**

Handwerkskammer	Anzahl der Betriebe		Veränderungsrate in %
	1962	1975	
Braunschweig	8.774	5.885	32,9
Hannover	16.445	12.414	24,5
Hildesheim	11.641	8.203	29,5
Lüneburg	11.022	9.080	17,6
Stade	7.878	6.162	21,7
Oldenburg	9.490	7.795	17,9
Osnabrück	9.485	7.235	23,7
Ostfriesland i. Aurich	4.576	3.288	23,7

Quelle: Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.)<sup>202</sup>

Diese Erkenntnis widerspricht den bisherigen Feststellungen der Benachteiligung des Landhandwerkes, ist aber recht einfach zu erklären. Während der zunehmende Konkurrenzdruck durch die Industrie sich gerade in Ballungsräumen auswirkt, bewirkt die Übersichtlichkeit auf dem Land, dass die Erwerbchancen für Betriebe

<sup>202</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 1975, Hannover 1976, S. 30.

hoch sind. In der Regel gibt es in einem Dorf nicht mehr als einen Handwerker der jeweiligen Branche, der dadurch gut und vor allem ohne großen Konkurrenzdruck wirtschaften kann. Aus obiger Tabelle fallen vor allem die Kammerbezirke Hildesheim und Braunschweig mit überdurchschnittlichen Betriebschließungen heraus, was mit der Nähe zur innerdeutschen Grenze zu erklären ist, die negative Auswirkungen auf die Absatzmarktgröße der Städte hatte.

Trotz der Rezessionsauswirkungen in vielen Bereichen der Wirtschaft bis ins Jahr 1976 hinein, hatte das niedersächsische Handwerk 1976 die bis dato geringste Betriebsbestandsabnahmerate seit 1962. Bei der Lüneburger Kammer wurde sogar ein Novum verzeichnet: Erstmals seit 1950 stiegen von 1977 auf 1978 die Betriebszahlen leicht an.<sup>203</sup> Diese Entwicklung ließ sich aber nicht auf Niedersachsen übertragen, hier blieben die kontinuierlichen Abnahmeraten bestehen, obwohl auch in Osnabrück eine leichte Erhöhung und in Aurich eine Stagnation der Vorjahreszahlen festzustellen waren. Bis 1980 setzte sich die Minderung beziehungsweise die Stagnation der Betriebsabnahmeraten fort, 1981 wandelte sich der Trend wieder und war damit ein Vorbote der schwersten Rezession seit der Währungsreform im Jahre 1982.<sup>204</sup>

Nach vier wirtschaftlich guten Jahren zwischen 1976 und 1980 waren die öffentlichen Kassen Anfang der achtziger Jahre leer, das gesamtwirtschaftliche Wachstum sank, die Arbeitslosigkeit stieg.<sup>205</sup> Die Branche, die am stärksten darunter zu leiden hatte, war das Bauhandwerk, welches in besonderem Maße von öffentlichen Aufträgen abhängig ist. Die meisten anderen Branchen, beziehungsweise das gesamte Handwerk, war in dieser gesamtwirtschaftlich schlechten Zeit wieder mal ein ausgleichender Faktor. Zwar litten auch andere Branchen und das niedersächsische Handwerk erfuhr von 1980 bis 1982 Umsatzrückgänge, doch waren oft auch branchenspezifische Besonderheiten und strukturelle Veränderungen schuld. So litten nach wie vor die Dienstleistungshandwerke wie Fotografen oder Radio- und Fernsehtechniker unter der zunehmenden Angebotsvielfalt der Kaufhäuser und Supermärkte. Andere Branchen dagegen spielten ihre Flexibilität aus und be-

---

<sup>203</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Tätigkeitsbericht 1974 bis 1978, Lüneburg 1979, S. 35.

<sup>204</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Tätigkeitsbericht 1979 bis 1983, Lüneburg 1984, S. 9.

<sup>205</sup> Vgl. Elkar, R.-S., Mayer, W., op.cit, S. 71.

setzten Nischen, wie zum Beispiel die Bäcker, die entweder selbst in den Supermärkten Filialen eröffneten, oder aber dem Gesundheitstrend in der Bevölkerung Rechnung trugen und neue spezifische Waren anboten.<sup>206</sup> Ähnlich verhielt es sich mit dem Handwerk für den gehobenen Bedarf, welches die Rezession, wie schon 1966, unbeschadet überstand.

Schon 1983 konnte das niedersächsische Gesamthandwerk steigende Umsätze melden. Dennoch wirkte sich bis 1985 die gesamtwirtschaftliche Lage mit steigenden Arbeitslosenzahlen auch auf das niedersächsische Handwerk aus. Trotz steigender Betriebszahlen in den Jahren 1983 und 1984, sanken die Beschäftigtenzahlen ungewöhnlicherweise weiter. Besonders betroffen davon war das Baugewerbe, was die Abhängigkeit dieser Branche von der gesamtwirtschaftlichen Konjunktur aufzeigt.<sup>207</sup> Die Schwäche des niedersächsischen Bauhandwerks war so relevant, dass der niedersächsische Handwerksumsatz bei Ausklammerung des Bauhandwerksumsatzes im Jahr 1985 ein Plus aufwies, unter Einbeziehung desselben jedoch einen Rückgang gegenüber dem Jahr 1984. Während die gesamtdeutsche Arbeitslosenquote bei 9,1% lag, litt Niedersachsen weiter unter seiner Strukturschwäche und wies eine Quote von 13,1% im Jahre 1984 auf.<sup>208</sup> Dennoch konnten schon 1983 bundesweit wieder mehr Lehrstellen angeboten werden als im Vorjahr.<sup>209</sup> Wie allgemein im Handwerk zu schlechten Zeiten gedacht wird, verdeutlicht ein Auszug aus dem Jahresbericht der Braunschweiger Kammer im Jahr 1982.

*„Auch das Handwerk ist verstärkt in den Sog der anhaltenden Rezession geraten. (...). Gerade in den Handwerksbetrieben ist es auch heute noch eine Selbstverständlichkeit, anzupacken statt zu klagen und die knappen Mittel für neue Investitionen zu riskieren, statt auf Hilfe von Staat oder Gesellschaft zu warten. (...). Besondere Aufmerksamkeit gilt weiterhin der Bereitstellung einer aus-*

---

<sup>206</sup> Vgl. Elkar, R.-S., Mayer, W., op.cit, S. 72.

<sup>207</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Tätigkeitsbericht 1983, Lüneburg 1984, S. 5.

<sup>208</sup> Vgl. Felleckner, S., Felleckner, T., op.cit., S. 412.

<sup>209</sup> Vgl. Felleckner, S., Felleckner, T., op cit., S. 409.

*reichenden Zahl von Ausbildungsplätzen im Handwerk für ausbildungswillige Jugendliche.*<sup>210</sup>

Sehr pathetisch, aber richtungsweisend. Betrachtet man die drei überwundenen Rezessionen im Überblick, so wird deutlich, dass zwar auch das Handwerk unter dem rückgängigen bzw. stagnierenden Wachstum zu leiden hatte, die Abhängigkeiten der einzelnen Handwerksbranchen aber so vielfältiger Natur sind, dass die Rezessionen fast als ein Problem unter vielen betrachtet werden können. Während einige Branchen darunter zu leiden hatten, konnten andere profitieren; das Handwerk in der Gesamtbetrachtung ist also relativ stabil geblieben in gesamtwirtschaftlich turbulenten Zeiten. Andere Bereiche wie Strukturänderungen, neue Gesetze, Schwarzarbeit etc. stellten für das Handwerk mindestens ebenso große Schwierigkeiten dar, wie konjunkturelle Schwächeperioden. In der gesamthandwerklichen Betrachtung existiert eine so große Vielfalt an Branchen, dass die Schwäche der einen durch die Stärke der anderen ausgeglichen werden kann, wobei Rezessionen zu den Faktoren zählen, die durchaus das Gros des Handwerks schwächen und sich in den Fundamentaldaten, wie Umsatzzahlen etc. niederschlagen, was in der detaillierten statistischen Analyse zu sehen sein wird.<sup>211</sup>

*„Abschließend lässt sich sagen, dass diese kurze, sektoral gegliederte Betrachtung schon die Schwäche wie die Stärke des Handwerks gezeigt hat: Abhängigkeiten in vielerlei Gestalt (Gesetzesvorhaben, Energiepreise auf dem Weltmarkt, industrieller Fortschritt), aber auch die Fähigkeit auf diese Herausforderungen zu reagieren, sei es durch Qualitätsarbeit, Tätigkeitsverlagerung oder neue Schwerpunktsetzungen.*<sup>212</sup>

Auffällig auch die Bemühungen der Handwerkskammern, in konjunkturellen schlechten Zeiten die eigenen Tätigkeiten im Dienste des Handwerks auszubauen bzw. voranzutreiben. So wurde seit 1979 seitens der niedersächsischen Kammern der Kampf gegen die Schwarzarbeit verstärkt. Dabei konzentrierte man sich vor-

<sup>210</sup> Handwerkskammer Braunschweig (Hrsg.), Tätigkeitsbericht der Handwerkskammer Braunschweig im Jahre 1982, Braunschweig 1983, S. 1.

<sup>211</sup> Vgl. weiter unten in diesem Kapitel.

<sup>212</sup> Elkar, R.-S., Mayer, W., op.cit., S. 73.

rangig auf die Bekämpfung der 35-Stunden-Woche, wie sie von den Gewerkschaften gefordert wurde, da Arbeitszeitverkürzungen die Schwarzarbeit nach Ansicht der Handwerksorganisation nur verstärken würde.<sup>213</sup> Aber auch Vorruhestandsregelungen wie zum Beispiel im Wolfsburger Volkswagenwerk wurden bekämpft, jedoch mit wenig Erfolg<sup>214</sup>, was wiederum ein Zeichen für die mangelnde Lobby des Handwerks war.

Obwohl in den Jahren 1984 und 1985 die wirtschaftlichen Situation des niedersächsischen Handwerks grundsätzlich positiv eingeschätzt wurde, blieb das Handwerk hinter der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung zurück.<sup>215</sup> Erstmals wurden von den Kammern neben bekannten Problemen, wie der Schwäche der Baukonjunktur und der Schwarzarbeit, hohe Lohnnebenkosten, Steuern und Abgaben als hemmende Faktoren genannt, die eine Eigenkapitalbildung zur stärkeren Investitionstätigkeit verhinderten.<sup>216</sup>

Anhand der sozial-empirischen Analyse und der ersten Zahlen basierend auf den beiden in der betrachteten Periode durchgeführten Handwerkszählungen, lässt sich als kurzes Zwischenfazit ein den Konjunkturverläufen zwar folgendes, dennoch aber stabiles niedersächsisches Handwerk konstatieren. Während einige Branchen in dieser Periode einen weiteren Bedeutungsverlust hinnehmen mussten, gab es auf der anderen Seite aufsteigende sowie der Gesamtkonjunktur widerstrebende Sparten, die die Gesamtbedeutung des niedersächsischen Handwerks innerhalb der Gesamtwirtschaft nicht beeinträchtigt haben dürften.

Anhand einer detaillierten statistischen Analyse wird dem im Folgenden auf den Grund gegangen.

Ein wesentlicher Indikator für die Stärke einer Sparte ist der Betriebsbestand, der im Handwerk nach wie vor eine rückläufige Tendenz aufwies, erstmals aber zwischenzeitlich auch steigen konnte. Insgesamt gesehen verringerte sich in der Periode von 1967 bis 1985 der Betriebsbestand des niedersächsischen Handwerks um 22,35%. Gleichzeitig sank die Beschäftigtenzahl um 2,5%. Die durchschnittliche Mitarbeiterzahl erhöhte sich demnach von 6 im Jahr 1966 auf 7,5 im Jahr 1985.

---

<sup>213</sup> Vgl. Felleckner, S., Felleckner, T., op.cit., S. 397.

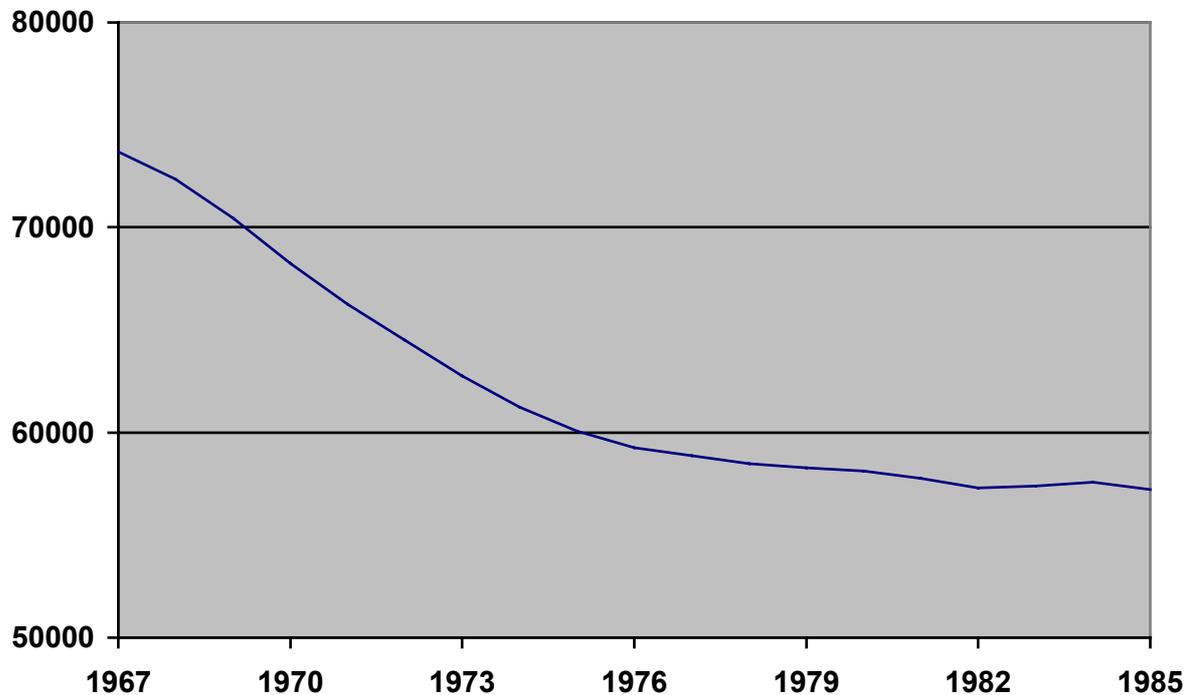
<sup>214</sup> Ibidem.

<sup>215</sup> Vgl. Handwerkskammer Hannover (Hrsg.), Konjunktur im Handwerk Winter 1984, Hannover 1985, S. 2.

<sup>216</sup> Vgl. Handwerkskammer Hannover (Hrsg.), Konjunktur im Handwerk Winter 1985, Hannover 1986, S. 2.

Die Betriebsabnahmen im analysierten Zeitraum lagen damit 3,5% unter denen des vorangegangenen Zeitraumes. Grund hierfür dürften vor allem die unterschiedlichen Ursachen des Betriebsschwundes beider Perioden sein. Wurden in den ersten Jahren der vorangegangenen Perioden viele Notselbständigkeiten aufgegeben, waren in der jetzigen Periode vor allem die wirtschaftlichen Rückschläge sowie die nach wie vor anhaltenden Strukturänderungen für den Rückgang verantwortlich. Gerade das Textilgewerbe und das Bauhandwerk hatten überproportional viele Schließungen zu verzeichnen. Inwiefern aus den Betriebsrückgängen eine abnehmende Bedeutung des Handwerks abzulesen ist, kann erst nach Analyse weiterer Faktoren wie der Beschäftigtenzahlen, der Umsätze und der Betriebsabnahmeraten gefolgert werden.

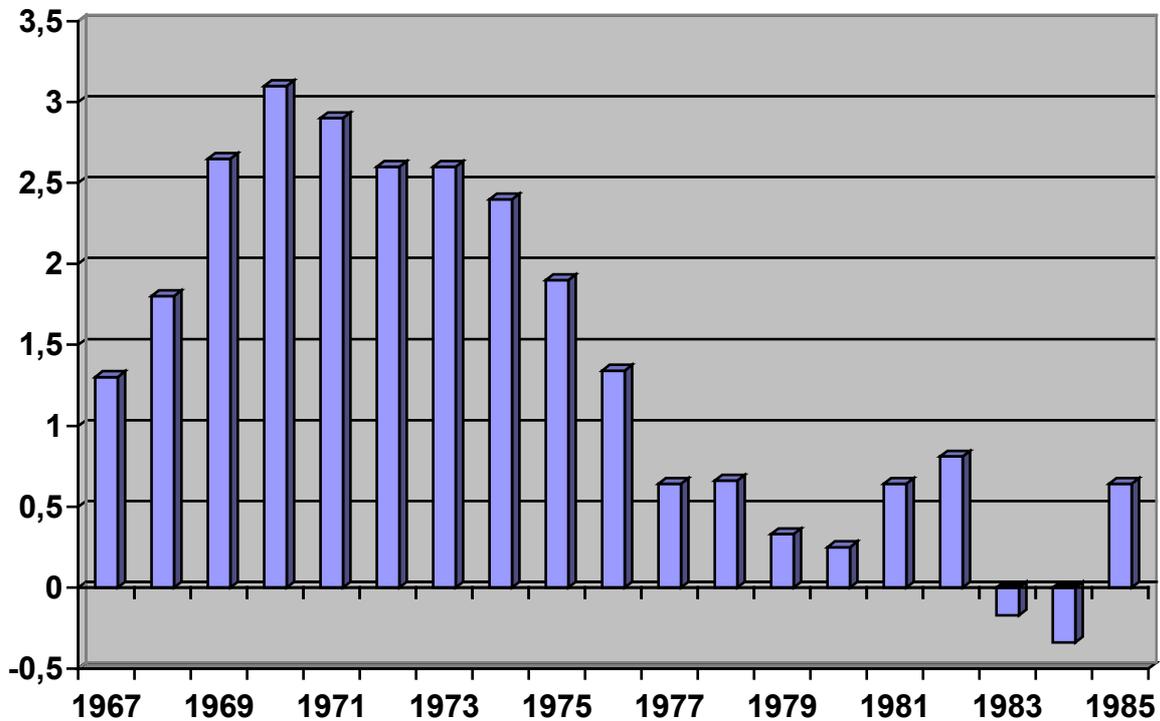
**Abbildung 29: Entwicklung der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe zwischen 1967 und 1985**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1985.

In dieser Periode sehr auffällig sind die starken Abnahmeraten zwischen 1967 und 1975 sowie die starke Minderung derselben in den übrigen Jahren der Periode. Im Gegensatz zu der zuvor betrachteten Periode, wo sich zwar auch eine Minderung der Abnahmeraten einstellte, jedoch nicht in diesem Maße, liegt dieser Periode ein sehr uneinheitliches Bild zugrunde.

**Abbildung 30: Darstellung der Veränderungsrate der Betriebszahlen von 1967 bis 1985 in Prozent**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsen sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1985.

Konnte man in der vorangegangenen Periode in den Jahren 1964 bis 1966 noch eine deutliche Konjunkturabhängigkeit durch steigende Betriebsschließungsrate bis zur Rezession 1966 erkennen, scheint die erste Hälfte der siebziger Jahre aus diesem Schema der Konjunkturabhängigkeit deutlich herauszufallen.

Das Jahr 1967 hebt, durch eine bis dato recht niedrige Veränderungsrate, die Flexibilität des niedersächsischen Handwerks im Umgang mit der Rezession 1966 und damit im gleichen Zug die Konjunkturabhängigkeit hervor. Die Rezession war schnell überwunden, die wirtschaftlichen Tätigkeiten wurden gewinnbringender als im Vorjahr, ergo sanken die Betriebsabnahmeraten. Die bis 1970 stark steigenden Veränderungsrate fallen jedoch aus der Reihe, zumal sie bis zur näch-

sten Rezession 1974 zwar ungewöhnlich hoch bleiben, aber doch von Jahr zu Jahr absinken.

Dies hat mehrere Gründe. So spielte zum Beispiel der große Strukturwandel im Bekleidungshandwerk zu Beginn der siebziger Jahre eine große Rolle. Seit 1971 sanken die Betriebszahlen im Bekleidungshandwerk jährlich um bis zu 10%<sup>217</sup>; dieser Faktor, der größtenteils für die sehr hohen Abnahmeraten des Handwerks verantwortlich war, war auf die Massenproduktion der Industrie zurückzuführen. Immer weniger Maßbekleidung wurde nachgefragt, stattdessen günstige Massenware gekauft, womit das Bekleidungshandwerk, gerade bezüglich der Kosten, naturgemäß Probleme bekam mit den Großunternehmen der Industrie mitzuhalten.

Zusätzlich befand sich das Gesamthandwerk in einer Umstrukturierungsphase mit einer Tendenz der Schließung von kleinen Betrieben unter 5 Mitarbeitern<sup>218</sup>, die sich insbesondere nach dem Krieg oftmals in Form von „Notselbständigkeiten“ gegründet hatten. Neben dieser strukturellen Komponente darf aber auch die wirtschaftliche Schwächeperiode nicht außer Acht gelassen werden, die auf den Betriebsbestand Einfluss ausübte.

Bezüglich der Veränderungsratenabnahme bis zur Rezession 1974 gibt es eine weitere interessante Beobachtung. In Zeiten wirtschaftlicher Schwäche nimmt die Vergrößerung und Zusammenschließung von Betrieben zu Lasten einzelner kleinerer Betriebe ab, da andere Elemente, wie der Erhalt des Betriebes in Zeiten wirtschaftlicher Schwäche, vor Expansionen durch Zusammenschlüsse, zunächst größere Priorität haben.<sup>219</sup> Die geringeren Betriebsabnahmeraten während der Rezession unterstreichen in Zusammenhang mit oben gemachter Ausführung die These, dass die Umstrukturierungen in den vier Jahren vor der Rezession einen großen Anteil an der Abnahme des Betriebsbestandes hatten.

Diese Umstrukturierung schien mit Ende der Rezession 1976 weitestgehend abgeschlossen zu sein, was sich in den Veränderungsraten ausdrückt. Es folgen Jahre sehr niedriger Abnahmen, die sich Anfang der achtziger Jahre jedoch wieder erhöhten, was in diesem Fall mit der Krise in der Bauwirtschaft zusammenhing, die

---

<sup>217</sup> Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Tätigkeitsberichte der Jahre 1970 bis 1974, Hannover 1975, S. 11.

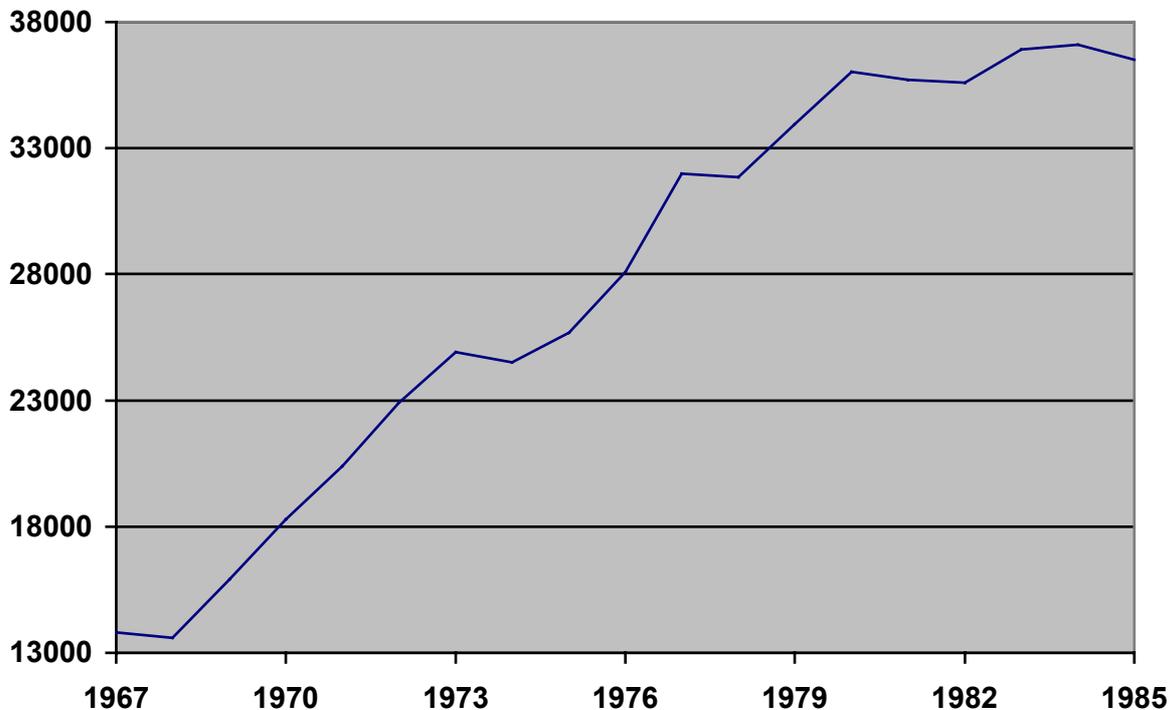
<sup>218</sup> Siehe hierzu auch die Ausführungen zu Beginn des Kapitels.

<sup>219</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), 1974 - 1978, Lüneburg 1979, S. 9.

aufgrund fehlender öffentlicher Mittel sehr viele Betriebsschließungen zu verzeichnen hatte. Dennoch sind seit 1977, erstmals seit Ende des Zweiten Weltkrieges, Rückgangsraten von unter 1% die Regel, die durch die einmaligen Betriebssteigerungen 1983 und 1984 sogar noch übertroffen werden. Dies zeigt, dass das Handwerk als solches Umstrukturierungen größtenteils abgeschlossen hat und sich, mit Ausnahme weniger Branchen, von denen immer wieder welche dem Konjunkturverlauf zum Opfer fielen, wirtschaftlich konsolidieren konnte. Dies deutete sich schon in der sozial-empirischen Analyse an.

Ferner spielt in der Einschätzung der Bedeutung einer Sparte der jeweilige Umsatz eine große Rolle, weshalb dieser im Folgenden näher analysiert werden soll.

**Abbildung 31: Darstellung der Umsatzentwicklung des niedersächsischen Handwerks zwischen 1967 und 1985 in Millionen Mark**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsen sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1985.

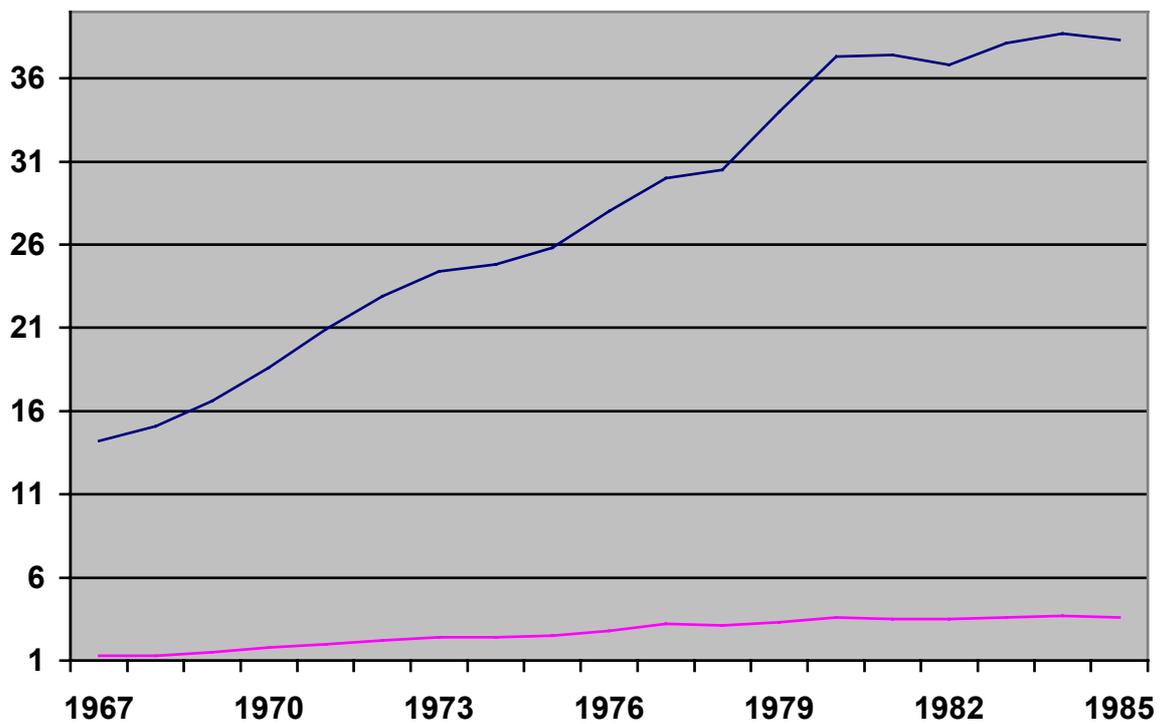
Anhand der Umsätze lassen sich die Konjunkturverläufe sehr gut nachvollziehen. Entgegen der Betriebs- und Beschäftigtenzahlen unterliegen die Umsatzzahlen weniger den Einflussfaktoren wie Umstrukturierungen etc., als vielmehr dem Konjunkturverlauf selbst und damit den finanziellen Restriktionen, die dem Kunden durch Zeiten wirtschaftlicher Schwäche auferlegt sind. Interessant ist jedoch die Stagnation der Umsätze in den achtziger Jahren, was deutlich die schon angesprochene Tatsache unterstreicht, dass die Handwerkswirtschaft nach der Rezession 1982 wirtschaftlich gesehen noch nicht wieder mit der Gesamtwirtschaft mithalten konnte. Dennoch wäre es anhand dieser Datenbasis verfehlt von einer

schwindenden Bedeutung des niedersächsischen Handwerks zu sprechen, weist die Abbildung doch eine langfristig große Steigerungsrate auf. Wie es tatsächlich um das Handwerk bestellt war, wird der Vergleich mit dem bundesdeutschen Handwerk, aber auch mit der niedersächsischen und bundesdeutschen Gesamtwirtschaft zeigen.

Das niedersächsische Handwerk konnte von 1966 bis 1985 seinen Umsatz von 14,28 Milliarden Mark auf 36,5 Milliarden Mark steigern, was einer positiven Veränderung von 156,3% entspricht. Das gesamtdeutsche Handwerk steigerte dagegen seinen Umsatz von 147,2 Milliarden Mark im Jahr 1966 auf 383,7 Milliarden Mark 1985, eine Steigerung also von 160,6%. Im Vergleich zur vorangegangenen Periode, die einen Zeitraum von 16 Jahren, gegenüber 18 Jahren dieser Periode, abdeckt, büßte das niedersächsische Handwerk damit fast die Hälfte der Umsatzsteigerung von 300% der vorangegangenen Periode ein, das gesamtdeutsche Handwerk sogar noch mehr. Statt einer Steigerung von 440%, waren es nur noch 160%.

Die Ursache für die verminderten Steigerungsraten sind vielfältig. Vornehmlich sind es konjunkturelle Gründe, die eine Rolle spielen. Deutschland befand sich in den Jahren der ersten Periode in einer Phase starken konjunkturellen Aufschwungs, der das Handwerk mitriss bzw. der unter anderem auf der Wirtschaftskraft des Handwerks basierte. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen waren hervorragend, Zeiten negativer Konjunktur stellten sich erst im Jahr 1966 ein. Die Periode von 1966 bis 1985 hingegen war geprägt von einer weiteren strukturellen Konsolidierung des Handwerks sowie vor allem einer wechselhaften Konjunktur. Von dieser konnte sich auch das Handwerk nicht abkoppeln und durchlitt Perioden wirtschaftlicher Schwäche. Was besonders im Vergleich zur vorangegangenen Periode auffällt, sind die parallel verlaufenden Steigerungsraten des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks, die ein Beleg dafür sein könnten, dass sich das niedersächsische Handwerk von seiner Strukturschwäche der ersten Periode erholen konnte, also eine Konsolidierung stattgefunden hat. Des Weiteren könnte dies für eine wieder gestiegene, zumindest aber unveränderte Bedeutung des niedersächsischen Handwerks im Gesamtvergleich sprechen, was im Folgenden weiter untersucht werden soll.

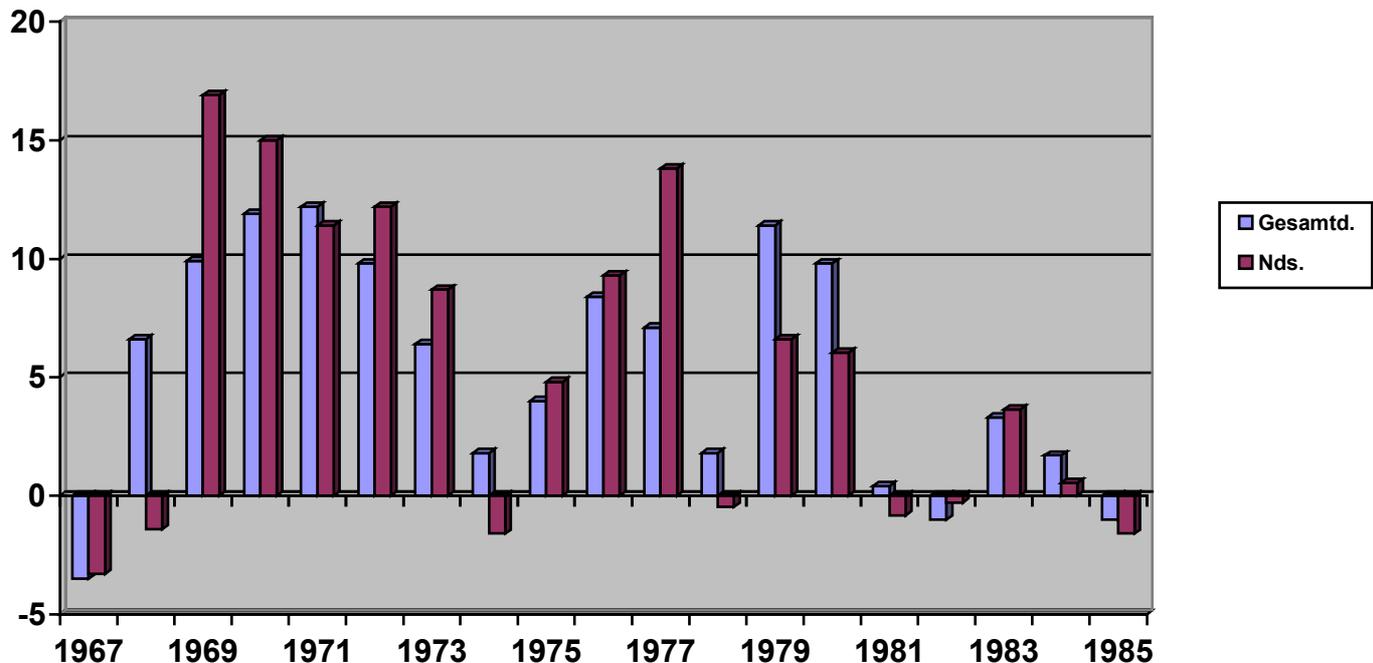
**Abbildung 32: Darstellung der Umsatzentwicklungen des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks von 1967 bis 1985 in Milliarden Mark**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsen sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1985.

Anhand der Abbildung wird deutlich, dass sich das gesamtdeutsche und niedersächsische Handwerk im Umsatzverhalten kaum voneinander unterscheiden, eine detailliertere Betrachtungsmöglichkeit folgt in der nächsten Abbildung durch die Darstellung der Umsatzveränderungsraten.

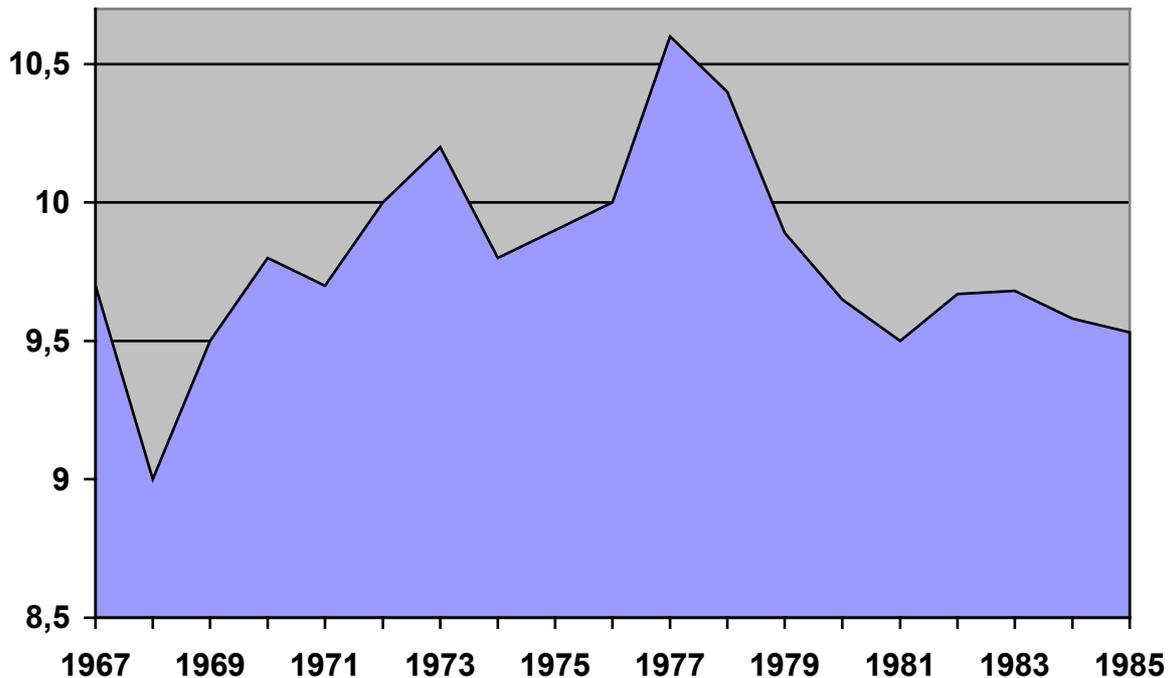
**Abbildung 33: Darstellung der Änderungsraten der Umsätze des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks zwischen 1967 und 1985 in Prozent**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsen sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1985.

Auch anhand dieser Abbildung wird im Gegensatz zur Periode von 1949 bis 1966 eine gewisse Vereinheitlichung deutlich, wobei Schwankungen zwischen den einzelnen Jahren strukturell bedingt ausgeglichen werden. Somit sind also die Unterschiede der Änderungsraten der vorherigen Periode zu Gunsten einer starken Ähnlichkeit im Umsatzverhalten gewichen. Weiteren Aufschluss wird der prozentuale Anteil des niedersächsischen Handwerks am gesamtdeutschen Handwerk geben.

**Abbildung 34: Prozentualer Anteil des Handwerksumsatzes Niedersachsen am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1967 und 1985**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1985.

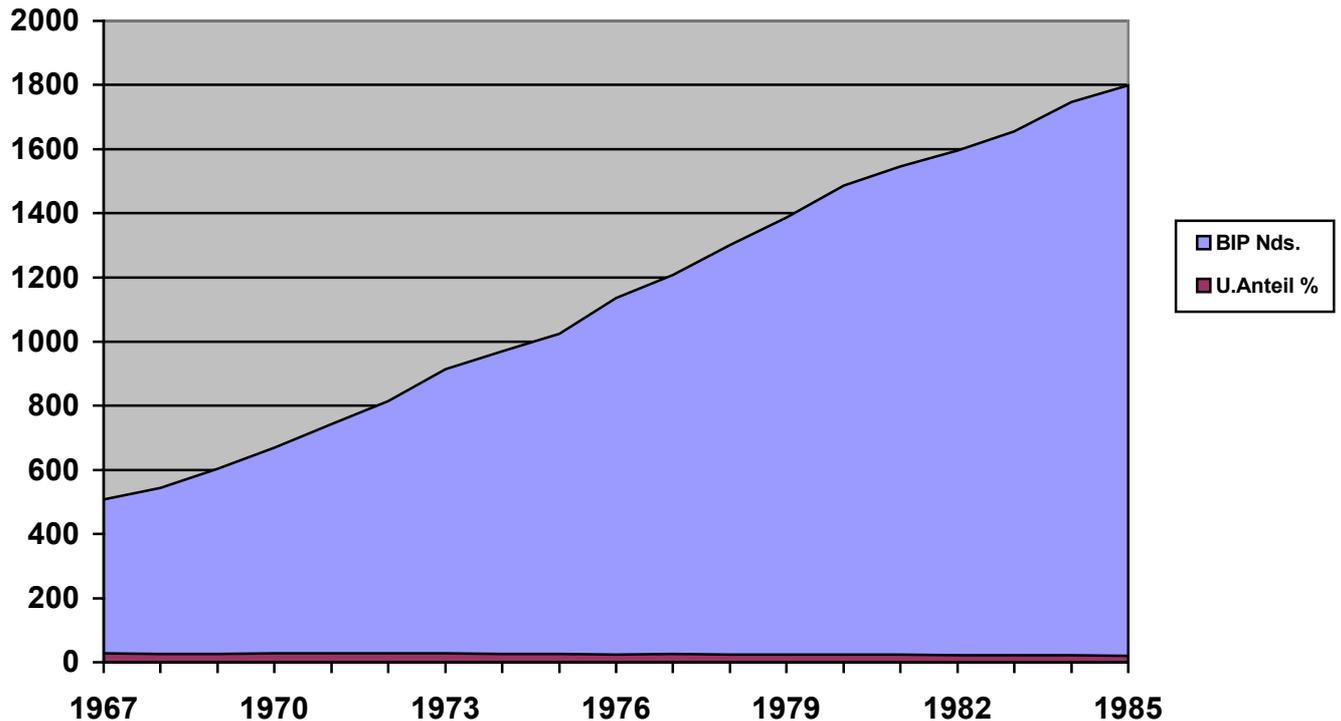
Bestätigt sich anhand dieser Darstellung zwar die Tatsache der relativen Konformität zwischen niedersächsischer und gesamtdeutscher Handwerkswirtschaft, ergibt sich in bezug auf die Bedeutung des niedersächsischen Handwerks nun ein neues Bild. Während der prozentuale Anteil Niedersachsens in dieser Periode zwischen 9% und 10,7% schwankt, erreichten die Schwankungen in der Vorperiode größere Ausschläge und bewegten sich zwischen 9,5% und 13,4%. Dies belegt wiederum eine Konsolidierung des niedersächsischen Handwerks in dieser Periode, welche allerdings auf einem niedrigeren Niveau stattgefunden hat. Zwar

sanken die Anteilsraten in der letzten Periode auch kontinuierlich, jedoch lagen sie bei ca. 11,5%, was in dieser Periode nicht mehr der Fall ist. Ein klarer Mittelwert stellt sich bei unter 10% ein, nämlich bei 9,6%. Das bedeutet offensichtlich ein Anteilsverlust von fast 2% des niedersächsischen Handwerks am gesamtdeutschen Handwerk. Dies belegt eindeutig, dass sich innerhalb der Handwerkswirtschaft das niedersächsische Handwerk zwar festigen konnte, seine Bedeutung aber gesunken ist.

Welche Gründe dafür ausschlaggebend waren und wie die Rolle des niedersächsischen Handwerks im gesamtwirtschaftlichen Vergleich ausfiel, wird im Folgenden analysiert.

Die Schwäche der niedersächsischen Handwerkswirtschaft war in der letzten Periode klar auf die Strukturprobleme der niedersächsischen Gesamtwirtschaft zurückzuführen, somit liegt der Verdacht nahe, dass auch in dieser Periode der Anteil des Handwerksumsatzes einen gleichbleibenden prozentualen Anteil am niedersächsischen Inlandsprodukt aufweist, innerhalb Niedersachsens also seine Rolle behaupten konnte. Ursache für die gesunkene Bedeutung des niedersächsischen Handwerks wäre dann abermals die Schwäche der niedersächsischen Gesamtwirtschaft gewesen.

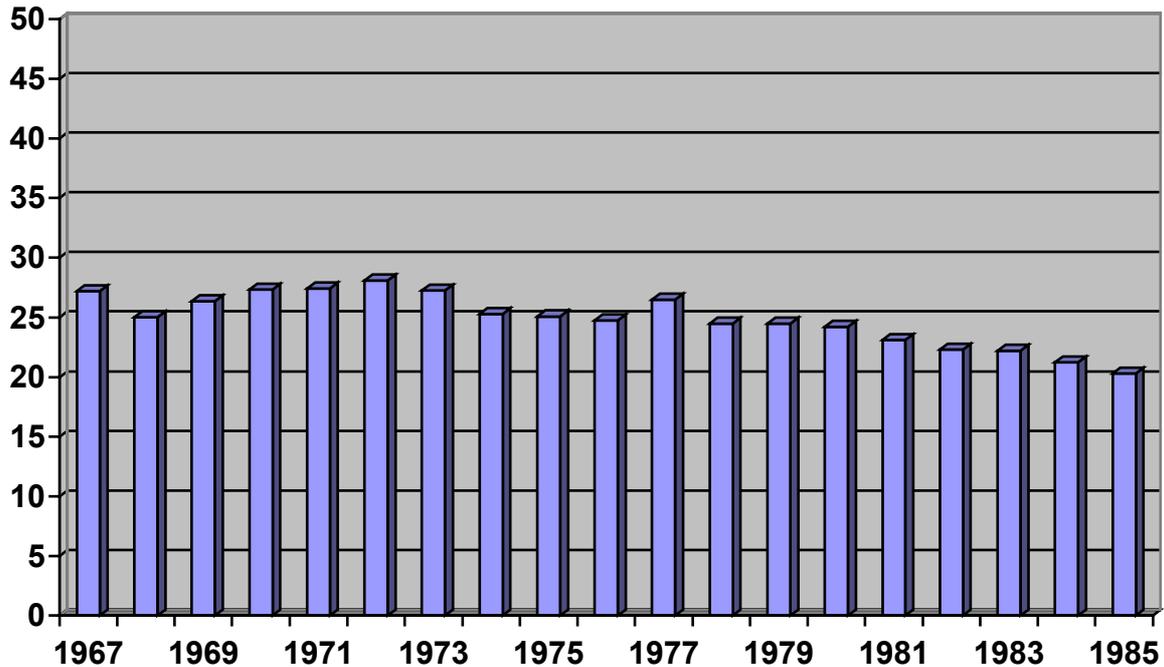
**Abbildung 35: Gegenüberstellung des niedersächsischen BIP in 100xMillionen Mark und dem Anteil des niedersächsischen Handwerksumsatzes in bezug auf das BIP in %**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1985.

Der Übersichtlichkeit wegen sollen in der nächsten Abbildung die Umsatzanteile des niedersächsischen Handwerks am Bruttoinlandsprodukt Niedersachsens zu jeweiligen Preisen separat aufgeführt werden.

**Abbildung 36: Prozentualer Anteil des niedersächsischen Handwerks am niedersächsischen BIP zu jeweiligen Preisen zwischen 1967 und 1985**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1985.

Schon hier werden die entscheidenden Faktoren deutlich. Während in der letzten Periode die Anteilsraten zwischen 26% und 30%, bei einem Mittelwert von 28,4%, lagen, sank dieser Anteil in der aktuellen Periode auf Werte zwischen 20% und 28%, mit einem Mittelwert von 24,87%. Als Höchstwerte konnten in den frühen siebziger Jahren gerade einmal der Durchschnittswert der Vorperiode erreicht werden, im Schnitt ist die Abweichung sehr hoch. Auffällig dabei ist die beständig sinkende Tendenz.

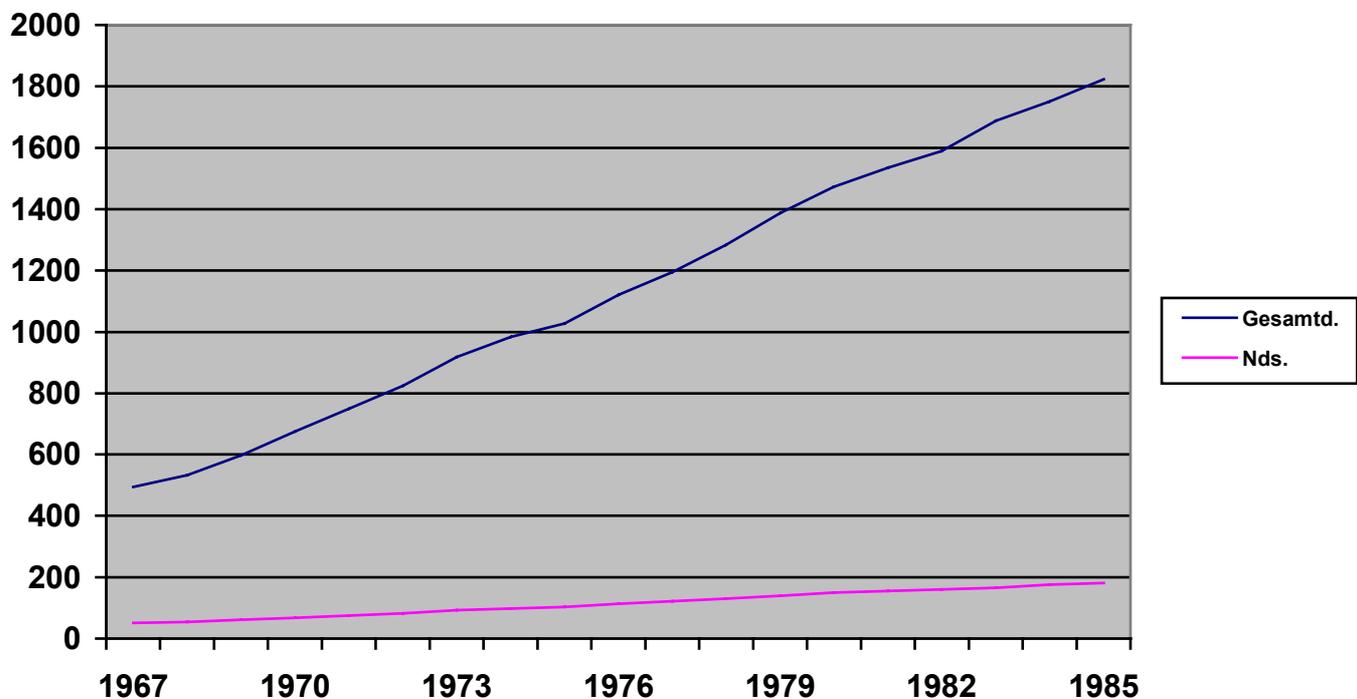
Damit wird schon an dieser Stelle der Analyse aufgezeigt, dass ein Bedeutungsverlust des niedersächsischen Handwerks sowohl gegenüber dem gesamtdeutschen Handwerk, als auch gegenüber der niedersächsischen Gesamtwirtschaft aufgetreten ist, der somit nicht wie in der vorangegangenen Periode mit der Struktur- und daraus resultierenden Wirtschaftsschwäche Niedersachsens begründet werden kann.

Die Ursachen für offensichtliche Schwächen sind in diesem Fall anders geartet. Zum einen ist die Schwäche des niedersächsischen Handwerks gegenüber der niedersächsischen Gesamtwirtschaft mit der relativ gesehen hohen Bedeutung des Handwerks in der Wiederaufbauphase nach dem Krieg zu erklären. War das Handwerk durch seine Flexibilität, unter anderem begründet durch leicht zu gründende Kleinbetriebe, eine große Stütze in den Jahren nach dem Krieg, brauchte die Industrie sehr lange, um entsprechende effiziente Strukturen zu schaffen. Das Handwerk war also der Industrie lange voraus und konnte an der Gesamtwertschöpfung relativ gesehen in größerem Maße teilhaben. Hinzu kam, dass sich auf Seiten der Industrie die Massenproduktion, zum Beispiel im Textilbereich, erst einmal durchsetzen musste. Die Käuferschichten mussten einen Wandlungsprozess durchlaufen, dadurch hatte das Handwerk eine Art Vertrauensvorschluss gegenüber der Industrie, die sich erst später auf breiter Linie durchsetzen konnte. Das mag auch erklären, warum der Umsatzanteil des Handwerks in den sechziger Jahren, einige Zeit nach dem Krieg also, noch sehr hoch war. Die Konsolidierung der Handwerksstrukturen, von der der Autor zuvor sprach, zeigt sich also auch in großem Maße durch einen zeitgleichen Bedeutungsverlust in den betrachteten Jahren.

Zum anderen spielen die Rezessionen eine wesentliche Rolle; sie zeigen deutlich, dass das Handwerk, anders als die Industrie, längere Zeit benötigt, um Schwächephasen zu überwinden. Dringende Investitionen werden erst später getätigt, neue Produktionsmethoden verhalten begutachtet bevor sie eingesetzt werden und damit wichtige Entwicklungen versäumt. Dies ist ein klarer Nachteil gegenüber der Industrie, die gerade in konjunkturellen Erholungsphasen dem Handwerk Marktanteile abnimmt, da die Investitionsmöglichkeiten sehr viel höher sind als beim Handwerk. Das gleiche beweist die Situation des Handwerks nach der Rezession 1982. Dennoch dürfen alle plausiblen Erklärungen nicht darüber hinwegtäuschen,

dass das niedersächsische Handwerk auch gegenüber dem Gesamthandwerk an Boden verlor, die Schwäche also nicht nur mit konjunkturellen und strukturellen Rahmenbedingungen erklärt werden kann. Doch auch hier muss primär wieder die Strukturschwäche des Landes Niedersachsen aufgeführt werden, die für das niedersächsische Handwerk nicht die notwendigen Rahmenbedingungen bieten konnte. Durch zusätzliche Analysen wird dies im folgenden weiter bestätigt.

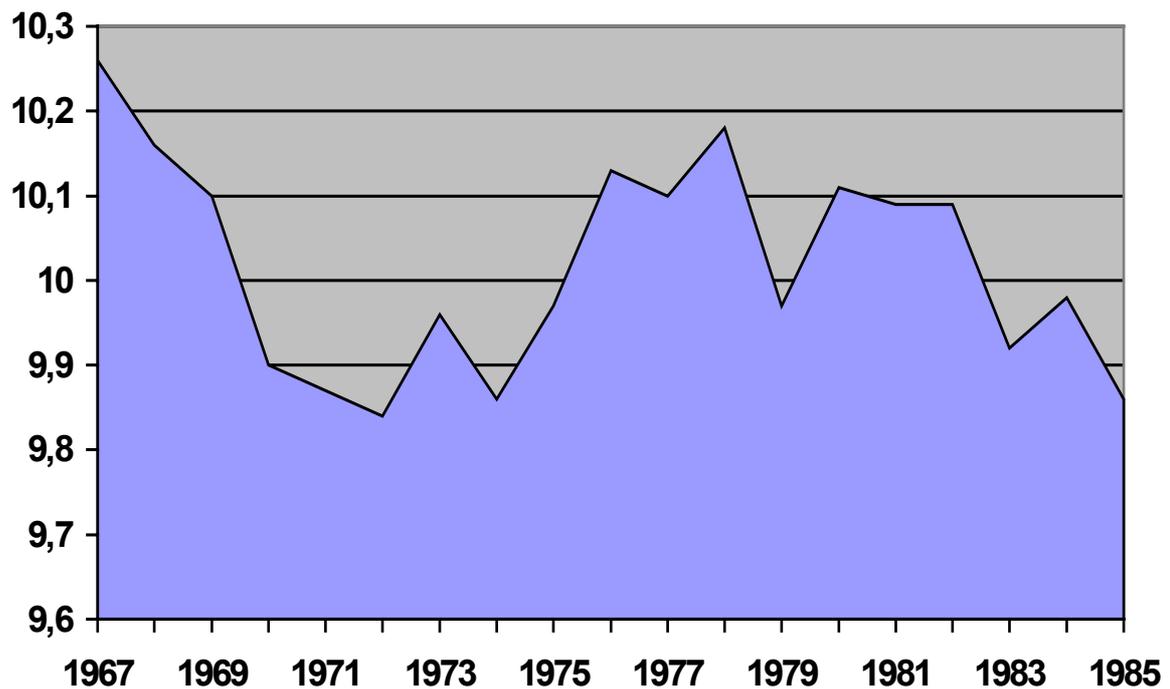
**Abbildung 37: Bruttoinlandsprodukte<sup>220</sup> Deutschlands und Niedersachsens in Milliarden Mark im Vergleich**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1985.

<sup>220</sup> Die Bruttoinlandsprodukte sind in jeweiligen Preisen aufgeführt.

**Abbildung 38: Prozentualer Anteil des niedersächsischen Bruttoinlandsproduktes am gesamtdeutschen Bruttoinlandsprodukt im zeitlichen Verlauf**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1985.

Der Anteil des niedersächsischen Bruttoinlandsproduktes nahm im Vergleich zum bundesdeutschen auch in dieser Periode weiter ab. Erreichte es in der letzten Periode noch Werte zwischen 10,6% und 12%, so konnte es in dieser Periode nicht einmal den niedrigsten Wert der Vorperiode erreichen und bewegte sich zwischen 10,3% und 9,8%. Trotz dieser nach wie vor negativen Tendenz zeigt sich auch hier eine Konsolidierung, beträgt die Variation doch nur noch 0,5% statt 1,4% in

der Vorperiode. Zuvor gemachte Aussagen bezüglich der Schwäche des niedersächsischen Handwerks in bezug auf das gesamtdeutsche Handwerk werden hier unterstützt. Nach wie vor litt Niedersachsen unter seiner Strukturschwäche und verlor in bezug auf die bundesdeutsche Wirtschaft an Boden, so dass hier auch die Gründe für die Schwäche des niedersächsischen Handwerks zu suchen sind.

Es bleibt festzuhalten, dass die Ergebnisse der sozial-empirischen Analyse, nach welcher sich die Stellung des niedersächsischen Handwerks weiter festigte, durch die statistische Analyse nicht bestätigt werden konnten. Obwohl die Tendenz zur Konsolidierung zu gehen schien, zeigen alle Ergebnisse eine klare Schwächung auf. Die Ergebnisse der nächsten Periode werden hierüber weiteren Aufschluss geben können.

Die sekundären statistischen Daten können die Schlussfolgerungen untermauern.

**Abbildung 39: Entwicklung der Beschäftigten- und Betriebsdichte im niedersächsischen Handwerk von 1949 bis 1985**

Jahr	1949	1955	1960	1966	1970	1978	1985
Beschäftigtendichte	556	721	664	647	633	637	593
Betriebsdichte	149	143	126	107	96	81	80

Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1985.

Die Beschäftigtendichte, also die Anzahl der Beschäftigten im Handwerk pro 10.000 niedersächsischer Einwohner, zeigt ebenso wie die Betriebsdichte, die handwerkliche Beschäftigten- bzw. Betriebsentwicklung im genannten Zeitraum auf. Während die Beschäftigtenzahlen im Handwerk in den siebziger Jahren stiegen, fielen sie bis 1985 zahlenmäßig auf ein ähnliches Niveau wie 1967 zurück.

Gleichzeitig stieg die Zahl der Einwohner<sup>221</sup> in Niedersachsen stärker als in der Periode 1950 bis 1966, so dass sich insgesamt eine Abnahme der Beschäftigten-dichte ergibt. Ähnlich verhielt es sich mit der Betriebsdichte, die insgesamt gesehen stark abgenommen hat. Auch hier spiegeln sich die Betriebsabnahmeraten wider, die Gründe sind die gleichen wie in der oben getätigten Analyse. Ein Bedeutungsverlust wird auch hier anhand der Sekundärdaten sichtbar. Der Grad der Versorgung der Bevölkerung mit handwerklichen Dienstleistungen wurde geringer und auch die flächendeckende Versorgung fiel schlechter aus als zu vorher. Dagegen spricht natürlich eine weiterhin gestiegene Mobilität der Bevölkerung, die den gesunkenen Grad der flächendeckenden Versorgung relativiert, gerade weil ländliche Gegenden mittlerweile einen noch besseren Zugang zu Handwerksleistungen hatten als zu früheren Zeiten. Zusätzlich muss das erweiterte Angebot von Supermärkten und Warenhäusern betrachtet werden, die für die gesunkene Bedeutung des Handwerks mitverantwortlich waren, den Grad der Versorgung der Bevölkerung allerdings mit entsprechenden Leistungen aufrecht erhielten, wenn nicht sogar gesteigert haben.

---

<sup>221</sup> Vgl. Landesamt für Statistik (Hrsg.), Bevölkerung und Katasterfläche in Niedersachsen, Hannover 1999, S. 1.

**Abbildung 40: Darstellung des Umsatzes/ Betrieb und Umsatzes/ Beschäftigten zwischen 1949 und 1985**

Jahr	1949	1955	1960	1966	1970	1978	1985
Umsatz/ Betrieb	25.086	65.823	99.565	191.416	268.175	544.602	637.944
Umsatz/ Beschäftigten	6.727	13.127	18.900	31.660	40.576	60.239	85.480

Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1985.

Bei der Umsatzentwicklung zeigen sich die gleichen Tendenzen. Während sich von 1949 bis 1966 die Umsätze pro Betrieb bzw. pro Beschäftigten um 763% bzw. 470% erhöhten, fielen die Vergleichszahlen in der Periode von 1966 bis 1985 mit 333% bzw. 270% geringer aus.

Auch hier spielen wieder die wirtschaftlichen Besonderheiten der Nachkriegszeit eine Rolle, dennoch sind die gesunkenen Umsatzsteigerungen ein klares Anzeichen für die gesunkene Bedeutung des niedersächsischen Handwerks.

Das niedersächsische Handwerk musste also in der Zeit von 1967 bis 1985 einen wirtschaftlichen Bedeutungsverlust hinnehmen, der sich in der sozial-empirischen Analyse, aber auch in der Auswertung der statistischen Fundamentaldaten, so nicht angedeutet hatte. Die Ursachen sind vielfältiger Natur. Zum einen fand nach wie vor eine breitangelegte Strukturreform des Handwerks statt, welches sich in einem andauernden Anpassungsprozess an die sich ändernden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die vor allem durch die steigende Konkurrenz der Industrie geprägt waren, befand. Einen ebenso großen Einfluss darf auch der wechselhaften Konjunktur im betrachteten Zeitraum zugesprochen werden, die das Handwerk zwar erfahrungsgemäß in der Gesamtheit nicht so stark trifft, welche aber langfri-

stig gesehen bedeutendere Auswirkungen auf die wirtschaftliche Stärke haben, als auf die Industrie, die durch eine größere Finanzkraft schneller wieder in Schwung kommt.

Zum anderen ist das niedersächsische Handwerk natürlich auch von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Landes Niedersachsen abhängig, welche sich im betrachteten Zeitraum nicht besserten, sondern eine Schwächung erfuhren. Fasst man diese drei wesentlichen Faktoren zusammen, ergibt sich eine plausible Erklärung für den Bedeutungsverlust des niedersächsischen Handwerks in der betrachteten Periode. Dennoch muss man immer wieder den konstatierten Konsolidierungsprozess anführen, der für eine weitere Stabilisierung des Handwerks in der nächsten Periode stehen könnte.

Dieses Ergebnis zeigt erneut, dass man in einem so diffizilen Umfeld, wie die Handwerks- bzw. Mittelstandsgeschichte es bietet, eine weitreichende und detaillierte Analyse zur Erlangung präziser Ergebnisse durchführen muss. Eine selektive Betrachtung der zur Verfügung stehenden Daten führt zu Schwächen im Ergebnis, die zu falschen Schlussfolgerungen und daraus abgeleiteten Handlungsmaßnahmen führen können.

### **3.4.2 Sieben guten Jahren (1986-1992) folgt die neue Unübersichtlichkeit (1993-1995)**

#### **3.4.2.1 Stabilität und Instabilität im Wechsel**

Die erste Hälfte des betrachteten Zeitabschnittes war geprägt von einer zunehmenden weltweiten Entspannung zwischen den beiden großen politischen Blöcken, die im Zusammenbruch des Ostblockes 1989 und in der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 ihren Höhepunkt fand. Außerdem wurden in der Europapolitik ernstzunehmende Beschlüsse getroffen, die für die nähere Zukunft der europäischen Staaten tonangebend sein sollten. 1988 einigten sich die Staats- und Regierungschefs auf die Einführung einer Wirtschafts- und Währungsreform, die heute zunehmend unser Leben prägt.

War der Kalte Krieg 1990 auch beendet und die Lage zwischen den beiden Supermächten entspannt, begannen zu dieser Zeit überall auf der Welt vermehrt regionale und nationale Konflikte, die die Übersichtlichkeit der zuvor stattfindenden

Konfrontation zwischen den beiden großen Blöcken vergessen ließen. Der Zeitraum begann mit der Invasion Kuwaits durch Truppen des Irak 1990 und erreichte Europa 1991 durch die Unabhängigkeitserklärung der jugoslawischen Teilrepubliken Slowenien und Kroatien sowie dem daraus resultierenden Bürgerkrieg, der noch heute die internationale Politik beschäftigt.<sup>222</sup> Weitere Konflikte weltweit sowie steigendes Gewaltpotenzial in Form von terroristischen Vereinigungen lassen ein neues, hohes Gefahrenpotenzial für den Weltfrieden erahnen.

Die Bundesrepublik konnte sich mit gesteigener weltpolitischer Verantwortung aus diesen Konflikten, die immer öfter die UNO, NATO sowie auch die Europäische Union forderten, nicht heraushalten. Schon 1990 unterstützte sie die Vereinten Nationen bei ihrem Engagement in Kuwait und im Irak nicht nur finanziell, sondern stellte auch einen kleinen Marineverband ab. Auf Grund dessen und durch das steigende Engagement der Bundesrepublik in Konfliktfällen bis heute, wurde ein neues außenpolitisches Bild Deutschlands geprägt, das erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg wieder volle Verantwortung im Rahmen der Völkergemeinschaft übernahm.

Wirtschaftlich erfuhr die Bundesrepublik seit 1986 einen Aufwärtstrend. Die Arbeitslosenzahlen sanken von 9,3% 1985 auf 8,7% im Jahr 1988.<sup>223</sup> 1986 war Deutschland die exportstärkste Nation vor den USA und Japan<sup>224</sup>, auch dies ein Ausdruck steigender Konjunktur. Im Vereinigungsjahr 1990 bis zum Jahr 1992 war vor allem die Nachfrage aus dem Osten Deutschlands sehr hoch und ließ die Wirtschaft einen starken Aufschwung mit daraus resultierenden hohen Wachstumsraten erleben.<sup>225</sup> Dieser Wachstumsanstieg jedoch war von kurzer aber heftiger Natur, in dessen Folge die produzierende Wirtschaft in Ostdeutschland einen schmerzlichen Anpassungsprozess zu oftmals völlig neuen Strukturen überstehen musste. Dennoch wurde als Folge der Wiedervereinigung von einem langanhaltenden Aufschwung in Verbindung mit einem zweiten Wirtschaftswunder gesprochen, denn die deutsche Wirtschaft hatte sich in dieser Zeit unabhängig von der kriselnden Weltwirtschaft positiv entwickeln können.<sup>226</sup> Doch schon 1992 begann

---

<sup>222</sup> Vgl. Ebert, J., Schmid, A., Chronik des 20. Jahrhunderts, Gütersloh 1999, S. 571 ff.

<sup>223</sup> Vgl. Benz, W., (Hrsg.), op.cit., S.156.

<sup>224</sup> Vgl. Nordwestdeutsches Handwerk, Nr. 19, Hannover 1986, S. 15.

<sup>225</sup> Vgl. Nordwestdeutsches Handwerk, Nr.4, Hannover 1991, S. 1.

<sup>226</sup> Vgl. Feldenkirchen, W., op.cit., S. 31.

in der bundesdeutschen Wirtschaft eine neue Rezession, die sich durch Abflachen der Konjunktur und steigende Arbeitslosenzahlen ankündigte.<sup>227</sup>

Die Lage verschlechterte sich zusehends, vor allem bedingt durch geringe Produktivität des produzierenden Sektors im Osten, eine weiter steigende Arbeitslosigkeit, die sich vor allem in der ehemaligen DDR bemerkbar machte und eine stark abnehmende Nachfrage im und aus dem Osten Deutschlands, die mit aufgebrauchten Ersparnissen der Bevölkerung begründet wird.<sup>228</sup> Die Erkenntnis, dass die Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen Ost und West ein wesentlich langwierigerer und teurerer Prozess werden würde, als zuvor angenommen, durchdrang das politische Bewusstsein.

Bereits 1993 waren 3,4 Millionen Menschen arbeitslos, 1990 dagegen waren es nur 2,1 Millionen.<sup>229</sup> Bis zum 20. Februar 1996 stieg diese Zahl auf 4,2 Millionen<sup>230</sup> und schon 1994 wurde mit 3,7 Millionen beschäftigungslosen Menschen erstmals die Marke von 10% durchbrochen.<sup>231</sup> Dies im Widerspruch zur seit 1994 wieder ansteigenden Konjunktur, die zusätzlich von den Wirtschaftsforschungsinstituten als gut bezeichnet und für die Zukunft ebenso prognostiziert wurde.<sup>232</sup>

Politisch und wirtschaftlich waren die betrachteten Jahre somit eine sehr uneinheitliche Zeit, die nach bisherigen Erkenntnissen dem Handwerk keine allzu guten Rahmenbedingungen geboten haben dürfte, wobei die unterschiedlichen Handwerksbranchen aufgrund der relativ guten Konjunktur eine völlig uneinheitliche Entwicklung durchlaufen haben müssten.

#### **3.4.2.2 Das niedersächsische Handwerk in den Jahren 1986 bis 1995**

Aus handwerksorganisatorischer bzw. struktureller Sicht stach in dieser Periode lediglich das Jahr 1994 hervor, in welchem Neuerungen das Handwerk grundlegend berührten. Am 1. Januar 1994 trat die Novelle zur Handwerksordnung in

---

<sup>227</sup> Vgl. Nordwestdeutsches Handwerk, Nr. 9, Hannover 1993, S. 15.

<sup>228</sup> Vgl. Felleckner, S.; Felleckner, T., op.cit., S. 461.

<sup>229</sup> Vgl. Nordwestdeutsches Handwerk, Nr. 19, Hannover 1993, S. 11.

<sup>230</sup> Vgl. Ebert, J., Schmid, A., op.cit., S. 603.

<sup>231</sup> Vgl. Feldenkirchen, W., op.cit., S. 33.

<sup>232</sup> Vgl. Nordwestdeutsches Handwerk, Nr. 2, Hannover 1995, S.9.

Kraft.<sup>233</sup> Sie trug den veränderten Kundenwünschen nach vollständigen Leistungsangeboten aus einer Hand Rechnung und erlaubte es jedem in der Handwerksrolle eingetragenen Betriebsinhaber Leistungen, die er nicht erlernt hatte, im Rahmen von Komplettangeboten anzubieten. Zur gleichen Zeit wurde ein Gesetz zur Doppelmitgliedschaft von Betrieben bei Handwerks- und Industrie- und Handelskammern erlassen, deren Zwang dadurch weitestgehend beseitigt werden konnte.<sup>234</sup>

Als wesentliche Erleichterung im Kampf gegen die Schwarzarbeit wurde ein ebenfalls im Jahr 1994 in Kraft tretendes Gesetz aufgenommen, in dessen Zuge die maximalen Bußgelder von 50.000 Mark auf 100.000 Mark hochgesetzt wurden. Zusätzlich wurde das Tatbestandsmerkmal „Erzielung von wirtschaftlichen Vorteilen“ in „Dienst- und Werkleistungen“ geändert.<sup>235</sup> Diese Neuerungen wurden sehr euphorisch aufgenommen, da das Problem Schwarzarbeit sich immer stärker ausbreitete und nach Schätzungen im Jahr 1994 ungefähr 10% des gesamtdeutschen Handwerksumsatzes ausmachte.<sup>236</sup>

Auch auf Landesebene ergaben sich Neuerungen. So wurde der von den Handwerksbetrieben abgelehnte zweite Berufsschultag in Niedersachsen lediglich im ersten Lehrjahr eingeführt und sollte für manche Branchen ganz entfallen.<sup>237</sup>

Wie auch schon in der ersten Periode von 1945 bis 1949, ergeben sich in diesem Zeitraum Schwierigkeiten mit der statistischen Betrachtung. Da die Handwerkszählung von 1995 schon in der Betrachtung des niedersächsischen Wirtschaftsraumes statistisch behandelt wurde<sup>238</sup> und für den Zeitraum von 1986 bis 1995 die einzige Handwerkszählung darstellt, wird sie hier nicht weiter berücksichtigt. Zum einen ergäbe sich damit nur eine unbedeutende Aufzählung und Wiederholung von wirtschaftlichen Kerndaten, denen der vergleichende Faktor fehlt, zum anderen ist ein möglicher Vergleich mit den Zahlen von 1977 aufgrund der großen Zeitspanne wenig sinnvoll. Somit basiert die Betrachtung dieser Periode auf der sozial-empirischen Analyse sowie der statistischen Detailbetrachtung beruhend auf der Handwerksberichterstattung. Diese allerdings weist in den letzten beiden

---

<sup>233</sup> Siehe hierzu auch Punkt 2.1 dieser Arbeit.

<sup>234</sup> Vgl. Nordwestdeutsches Handwerk, Nr. 02, Hannover 1994, S. 9.

<sup>235</sup> Vgl. Nordwestdeutsches Handwerk, Nr. 15, Hannover 1994, S. 12.

<sup>236</sup> Vgl. Felleckner, S., Felleckner, T., op.cit., S. 471.

<sup>237</sup> Vgl. Nordwestdeutsches Handwerk, Nr. 10, Hannover 1994, S. 3.

<sup>238</sup> Vgl. auch Punkt 3.1 dieser Arbeit.

Jahren 1994 und 1995 ebenfalls Schönheitsfehler auf, da die Handwerksberichterstattung bei Beschäftigten- und Umsatzzahlen auf neuen Basiswerten, zurückzuführen auf die Handwerkszählung 1995, beruht.<sup>239</sup> Trotz dieser statistischen Mängel wird auch in dieser Periode die Vielzahl von Analysemethoden für eine Bedeutungsanalyse des niedersächsischen Handwerks ausreichen.

Wirtschaftlich erlebte das niedersächsische Handwerk 1986 erneut einen Aufwärtstrend. Während die bundesdeutsche Gesamtwirtschaft insbesondere vom Export profitieren konnte, war hier das Handwerk naturgemäß kaum beteiligt, denn zu 98% produziert das niedersächsische Handwerk für den Binnenmarkt.<sup>240</sup>

Die Zuliefererhandwerke konnten vom bundesdeutschen Exportboom profitieren ebenso später auch die Konsumgüterhandwerke, die besonders durch Steuerentlastungen für die Bevölkerung sowie Preisniveaustabilität begünstigt waren. Auch das Baugewerbe konnte erstmals das Vorjahresniveau halten und vermehrt Aufträge ausführen. Begünstigend wirkten sich hier allerdings investive Maßnahmen der Landesregierung im Straßenbau etc., aber auch die gestiegene Nachfrage Gewerbetreibender im Zuge des Exportbooms aus.<sup>241</sup>

Der Arbeitsmarkt blieb jedoch nach wie vor hinter den Erwartungen zurück und konnte lediglich das Vorjahresniveau halten.<sup>242</sup> Vor allem Niedersachsen blieb bezüglich der Beschäftigtenzahlen weit hinter dem bundesdeutschen Durchschnitt von 8,9% im Jahre 1987 und wies eine Arbeitslosenquote von 12% auf.<sup>243</sup> Auch auf den Nachwuchs wirkte sich dies aus; erstmals konnte 1986 ein deutlicher Rückgang der Lehrlingszahlen im Bezirk der Handwerkskammer Lüneburg-Stade von 21.961 im Jahre 1985 auf 20.676 im Jahre 1986 festgestellt werden.<sup>244</sup>

Gemeinhin jedoch bestätigte sich der Aufwärtstrend des niedersächsischen Gesamthandwerks auch in den folgenden Jahren, wobei die Tendenzen in den jeweiligen Branchen unterschiedlich ausfielen und die Entwicklungen alles andere als

---

<sup>239</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1995, Hannover 1996, Vorwort.

<sup>240</sup> Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft (Hrsg.), ohne Titel, Hannover 1992, S. 22 ff.

<sup>241</sup> Ibidem.

<sup>242</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 1986, Hannover 1987, S. 1.

<sup>243</sup> Vgl. Nordwestdeutsches Handwerk, Nr. 07, Hannover 1987, S. 10 sowie Nr. 22, Hannover 1987, S. 19.

<sup>244</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.), Tätigkeitsbericht 1984 - 1988, Lüneburg 1989, S.115.

zeitgleich einsetzten. So profitierte seit 1988 auch die Bauwirtschaft von einer gestiegenen Nachfrage nach Neubauten, die sich durch den Wohnungsmarktengpass ergeben hatte. Hinzu kamen milde Winter, die die Baukonjunktur begünstigten, so dass 1989 erstmals wieder über einen Facharbeitermangel in dieser Branche geklagt wurde<sup>245</sup> und die Beschäftigtenzahl seit langer Zeit wieder stieg.<sup>246</sup>

Deutlich wird, dass diejenigen Betriebe, die für den gewerblichen Bedarf produzierten, bessere Wachstumsraten erwirtschafteten, als diejenigen, die für den privaten, nichtgewerblichen Verbraucher fertigten. Letztere unterlagen zusätzlich noch der Konkurrenz des immer stärker werdenden „Do-it-yourself“ Booms in Deutschland und natürlich nach wie vor der Problematik der Schwarzarbeit.<sup>247</sup>

So konnten bei den Sanitär- und Heizungsbauern, dem Holz- und kunststoffverarbeitenden Handwerk sowie den metallverarbeitenden Handwerken gestiegene Auftragslagen und Umsatzzuwächse bis hin zu Vollausslastungen festgestellt werden, wohingegen die Radio- und Fernsehtechniker, die direkt für den privaten Endverbraucher produzierten, nicht voll am Aufschwung partizipieren konnten. Während die Belebung der Märkte allseits spürbar war, stellte man regionale Unterschiede fest, die bezüglich der Wachstumsraten die ländlichen und strukturschwachen Gebiete benachteiligten.<sup>248</sup>

1990 konnte man nicht nur im Zuge der Wiedervereinigung als erfolgreiches Jahr bezeichnen, auch das niedersächsische Handwerk erfuhr weiterhin eine konjunkturelle Aufwärtsentwicklung, die besonders von der Nähe zur ehemaligen Grenze profitierte. So konnte man im dritten Quartal 1990 eine höhere Umsatzentwicklung gegenüber dem zweiten Quartal vorweisen, als es das Gesamthandwerk vermochte.<sup>249</sup> Besonders erwähnenswert ist hier die Metallbranche, die im Bereich des Neuwagen- und Gebrauchtwagenhandels profitieren konnte; aber auch das Baugewerbe erlebte einen Boom, der nach wie vor durch einen Mangel an Facharbeitern getrübt wurde. Der erlebte Wirtschaftsboom war aber auch Grundlage

---

<sup>245</sup> Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft (Hrsg.), op.cit., S. 28.

<sup>246</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 1989, Hannover 1990, S. 7.

<sup>247</sup> Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft (Hrsg.), op.cit., S. 35.

<sup>248</sup> Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft (Hrsg.), op.cit., S. 28 ff.

<sup>249</sup> Während das niedersächsische Handwerk eine Steigerung von 17,7% vorweisen konnte, steigerte sich der Umsatz des Gesamthandwerks um 14%. Vgl. auch Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft (Hrsg.), op.cit., S. 23.

für Strukturänderungen, denen gerade Niedersachsen unterworfen war, und die oben gemachte Aussage bezüglich regionaler Unterschiede relativierten:

*„Insgesamt herrscht im niedersächsischen Handwerk eine optimistische Stimmung. Manches deutet auch darauf hin, dass die Unterschiede zwischen städtischen und Ballungsgebieten und dem ländlichen Raum weniger stark ausgeprägt sind als in früheren Jahren und dass die ländlichen Regionen den Anschluß an die positive konjunkturelle Entwicklung gefunden haben.“<sup>250</sup>*

Grund dafür, wie allgemein für den wirtschaftlichen Aufschwung, war vor allem die Tatsache, dass nicht nur die gewerblichen Nachfrager das Handwerk bzw. einzelne Handwerksbranchen auslasteten, sondern vor allem auch die private Nachfrage stark gestiegen war. Zurückzuführen war die Entlastung privater Haushalte auf die dritte Stufe der Steuerreform; diese führte zu einer staatlichen Mindereinnahme von 27 Milliarden Mark.<sup>251</sup> Dieser Aspekt hatte in Niedersachsen im Konsumgüter- und Dienstleistungshandwerk erheblichen Einfluss auf die Produktivität der Betriebe.<sup>252</sup> Dennoch wurde das positive Bild zu Beginn der neunziger Jahre durch eine weitere Abnahme der Lehrlingszahlen getrübt. So konnten nicht einmal in den einstigen Modebranchen wie dem Kfz-Handwerk alle Lehrplätze besetzt werden, womit die Sorge um zukünftige Fachkräfte weiter anstieg.<sup>253</sup>

Die gute Konjunkturlage setzte sich bis 1992 wie beschrieben fort. Ende des Jahres 1992 jedoch mehrten sich die Anzeichen einer Verschlechterung. Die gesamtwirtschaftliche Schwächung machte auch vor dem Handwerk nicht Halt. Zwar waren die Wachstumsraten, gemindert gegenüber dem Vorjahr, noch überdurchschnittlich hoch, gegenüber der Gesamtwirtschaft traten jedoch sektorale und regionale Differenzen hervor.<sup>254</sup> Während sich die private Nachfrage abschwächte, dementsprechend Konsumgüterhandwerke Einbußen hinnehmen mussten, sorgte eine rege Bautätigkeit noch immer für Wachstumsimpulse. Auch die Nachfrage

---

<sup>250</sup> Ibidem.

<sup>251</sup> Vgl. Handwerkskammer Hannover (Hrsg.), *Wirtschaft und Handwerk*, Hannover 1991, S. 10.

<sup>252</sup> Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft (Hrsg.), *op.cit.*, S. 29.

<sup>253</sup> Vgl. Handwerkskammer Hannover (Hrsg.), *op.cit.*, S. 11.

<sup>254</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), *Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1992*, Hannover 1993, S. 7.

von Gewerbetreibenden nach Investitionsgütern ebte ab, woraufhin die Investitionsgüterhandwerke ebenfalls von der schwachen Konjunkturlage betroffen waren.<sup>255</sup>

Ursache der gesamtwirtschaftlichen Verschlechterung war unter anderem die sinkende Nachfrage aus der ehemaligen DDR. Besonders das Kfz-Handwerk konnte seine sich verschlechternde Wirtschaftslage daran festmachen. Abnehmende Neuwagenverkaufszahlen führten zu erheblichen Umsatzrückgängen und auch die Werkstätten waren nicht mehr so stark ausgelastet, wie noch im vorherigen Jahr. Die sich verschlechternde Lage führte zum Beschäftigungsabbau im Kfz-Handwerk.<sup>256</sup>

Die Rezession in der bundesdeutschen Gesamtwirtschaft machte sich 1993 endgültig beim Handwerk bemerkbar, zeigte aber nach wie vor sektorale Differenzierungen. Die Abschwächung neuer Auftragseingänge zeigte sich in den einzelnen Branchen noch immer auf unterschiedliche Art und Weise.<sup>257</sup> Dennoch musste zum Beispiel auch das in den vorangegangenen Jahren für hohe Wachstumsraten mitverantwortliche Bauhandwerk Umsatzeinbußen gegenüber dem Vorjahr hinnehmen.

Trotz nachlassender Kapazitätsauslastungen und sinkender Investitionsbereitschaft, bezeichneten die Handwerkskammern das Ergebnis des Jahres 1993 noch als zufriedenstellend. Sorge bereiteten nach wie vor die rückläufigen Lehrlingszahlen und vermehrte strukturelle Probleme neben den bekannten konjunkturellen Schwierigkeiten.<sup>258</sup>

Die Jahre 1994 und 1995 setzten sich nicht besonders deutlich vom vorangegangenen Jahr ab, sondern behielten einen kurvenhaften Verlauf, geprägt von starken sektoralen Unterschieden. Dabei wies das Jahr 1994 eine steigende konjunkturelle Tendenz auf, die sich in Niedersachsen in steigenden Umsätzen und steigenden Betriebszahlen ausdrückte, wobei die Umsatzzahlen, wie schon erwähnt, mit Vorsicht zu betrachten sind. Die steigenden Betriebszahlen sind auf die konjunkturel-

---

<sup>255</sup> Ibidem.

<sup>256</sup> Vgl. Handwerkskammer Hannover (Hrsg.), Konjunkturbarometer 1992, Hannover 1993, S. 9.

<sup>257</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1993, Hannover 1994, S. 7.

<sup>258</sup> Ibidem.

len Stärken der Gruppen Bau, Metall, Holz und Gesundheit zurückzuführen, während in den anderen Gruppen Betriebe abgebaut wurden. Eine stark sinkende Tendenz wiesen nach wie vor die Bekleidungs-, Textil- und Leder- sowie die Nahrungsmittelhandwerke auf.<sup>259</sup> Trotz ähnlicher Lage in den anderen Bundesländern bewerteten 71% aller bundesdeutschen Betriebsinhaber handwerklicher Betriebe ihre Lage als befriedigend bzw. besser.<sup>260</sup> Selbst nach einer weiteren Verschlechterung der Lage 1995 beurteilten noch 21% der Betriebsinhaber ihre Lage als „gut“ und weitere 60% als „befriedigend“, was die großen strukturellen Unterschiede deutlich macht, denn gleichzeitig war jeder fünfte niedersächsische Betrieb nur noch zu 50% ausgelastet. 21% der befragten Betriebsinhaber verzeichneten Umsatzeinbußen, lediglich 2% Zuwächse.<sup>261</sup>

Während die Gruppen Nahrung, Bekleidung sowie Glas und Papier weitere Betriebsschließungen zu verzeichnen hatten, waren besonders die Gruppen Bau, Gesundheit und Metall für die gesamt gesehen steigenden Betriebszahlen im Jahre 1995 verantwortlich. Dem gegenüber steht allerdings ein Beschäftigtenrückgang, insbesondere in den Gruppen mit steigenden Betriebszahlen, wie Bau und Gesundheit. Lediglich die Gruppe Metall konnte den Beschäftigtenstand zum Vorjahr um 0,7% erhöhen.<sup>262</sup> Auch die Lehrlingszahlen konnten im Jahre 1995 erstmals seit Mitte der achtziger Jahre wieder um 1,5% gegenüber dem Vorjahr gesteigert werden<sup>263</sup>, was aber nicht als Zeichen des kommenden wirtschaftlichen Aufschwunges gedeutet werden darf, denn nach wie vor war das niedersächsische Handwerk, gemessen am zukünftigen Bedarf an Fachkräften, in der Ausbildung im Hintertreffen. Somit galt für das Jahr 1995 das Fazit der Vereinigung der Handwerkskammern:

*„Das niedersächsische Handwerk wurde 1995 von der gesamtwirtschaftlichen Abwärtsentwicklung erfasst.“<sup>264</sup>*

---

<sup>259</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Lageberichte, Hannover 1995, S. 12.

<sup>260</sup> Vgl. Nordwestdeutsches Handwerk, Nr. 10, Hannover 1994, S. 1.

<sup>261</sup> Vgl. Handwerkskammer Hannover (Hrsg.), Konjunkturbarometer 1995, Hannover 1996, S. 9.

<sup>262</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1995, Hannover 1996, S. 5.

<sup>263</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), op.cit., S. 16.

<sup>264</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), op.cit., Vorwort.

Diese Zahlen unterlegen eindeutig die undurchsichtige Lage der Jahre 1994 und 1995. Wie auch die Gesamtwirtschaft, ist zu dieser Zeit das Handwerk im Klammergriff von steigenden Abgaben und steuerlichen Belastungen und einer daraus resultierenden sinkenden Investitionsbereitschaft. Es ist weder ein klarer Trend des wirtschaftlichen Aufschwungs, noch eine deutliche konjunkturelle Abschwächung erkennbar, es scheint als werde das Handwerk auf der Suche nach seinem zukünftigen Weg antriebslos durch diese beiden Jahre getrieben. Dennoch entsteht in der sozial-empirischen Analyse der Eindruck, als könne sich das niedersächsische Handwerk, trotz stark gegenläufiger Tendenzen in den einzelnen Branchen, gegenüber der Gesamtwirtschaft behaupten und seine Stellung innerhalb der niedersächsischen, aber auch der gesamtdeutschen Wirtschaft festigen.

Die folgende statistische Analyse wird zeigen, inwieweit sich die Bedeutung des niedersächsischen Handwerks entwickeln konnte. Als Manko muss dabei die mangelnde statistische Verwertbarkeit der Daten aus den Jahren 1994 und 1995 bezeichnet werden. Zwar wurde die Erhebungsmethode für diese beiden Jahre nicht verändert, jedoch die zugrundeliegende Basis. Stellte die Handwerkszählung aus den Jahren 1977 noch die Datenbasis für die Handwerksberichterstattung bis ins Jahr 1993 dar, so fußt die Berichterstattung der Jahre 1994 und 1995 auf der Handwerkszählung von 1995. Dabei muss man feststellen, dass die erhobenen Daten der jüngsten Handwerkszählung um bis zu 20% höher waren als die Zahlen der Handwerksberichterstattung auf Basis der Handwerkszählung von 1977.<sup>265</sup> Folglich müssen die Daten der Jahre in der hier vorliegenden Analyse herausstechen und können im Analyseergebnis nur bedingt zu Schlussfolgerungen herangezogen werden. Dennoch beeinträchtigt diese Problematik, der im übrigen, wie oben schon einmal angesprochen<sup>266</sup>, die gesamte Handwerksstatistik unterliegt, das hier präsentierte Analyseergebnis nicht im Geringsten. Bei der Diskussion dieser Thematik erkannte schon das Bundesministerium für Wirtschaft folgerichtig:

---

<sup>265</sup> Vgl. Bundesministerium für Wirtschaft (Hrsg.), Bericht über die Lage des Handwerks 1995, Bonn 1996, Vorbemerkung.

<sup>266</sup> Vgl. hierzu auch Punkt 1.3 der Arbeit.

*„(...) reicht die Qualität der Ergebnisse ( ...) in den zurückliegenden Jahren für Analysen der Entwicklung des Handwerks noch aus. Die Veränderungsdaten stellen den Konjunkturverlauf im Handwerk zutreffend dar (...)“<sup>267</sup>*

Erneut zeigt dieser Schwachpunkt der Handwerksstatistik eine dringend benötigte Reform auf, liegt dieser Mangel doch, wie schon zuvor kritisiert, seit Jahren auf der Hand. Hoffnungen dabei machte wiederum das Bundesministerium für Wirtschaft, welches eine verbesserte Qualität der Daten der Handwerksberichterstattung für das Jahr 1997 versprach.<sup>268</sup>

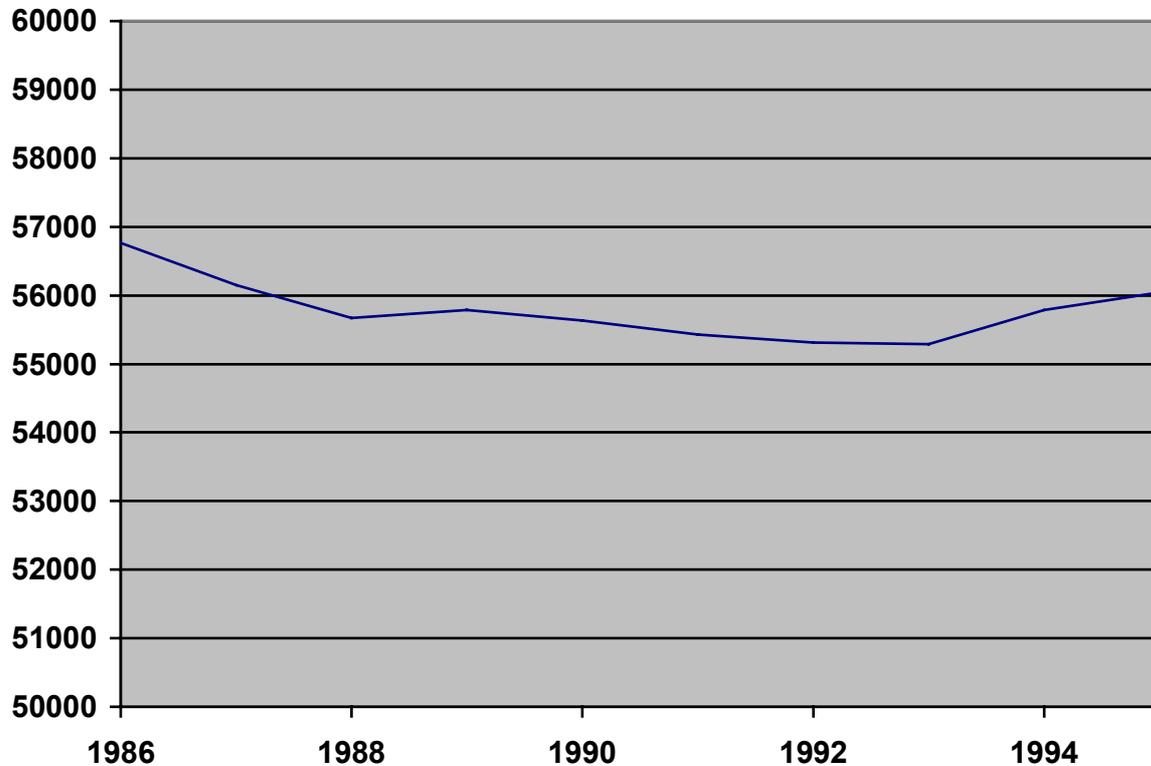
Ein Faktor, der für eine gestiegene Bedeutung des niedersächsischen Handwerks stehen könnte, ist die Entwicklung des Betriebsbestandes zwischen 1985 und 1993 bzw. 1995. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Perioden konnten in dieser die Betriebsabnahmeraten verhältnismäßig gering gehalten werden. Zwischen 1985 und 1995 verringerten sich die Betriebszahlen um 1.172 Betriebe, vernachlässigt man die Jahre 1994 und 1995, um 1.924 Betriebe. Prozentual ergibt sich eine Abnahmerate von 3,36% bzw. 2,04%. Um einen besseren Vergleich aller Perioden zu erhalten, sollen die durchschnittlichen Abnahmeraten pro Jahr herangezogen werden. Für die jüngste Periode ergeben sich bei dieser Betrachtung 0,186% beziehungsweise 0,37%, bei der mittleren Periode 1,17% und bei der Periode von 1950 bis 1966 1,43%. Die Konsolidierung des Handwerks scheint also in dieser Periode, zumindest was die Betriebszahlen betrifft, weiter Bestand zu haben. Eine ähnliche Aussage lässt sich bezüglich der Beschäftigtenzahlen machen. Während in der mittleren Periode die Zahlen rückläufig waren, konnten in der jüngsten Periode jährlich steigende Zahlen notiert werden. Zwischen 1985 und 1995 ergaben sich somit 33,4% Steigerung der Beschäftigtenzahlen, unter Vernachlässigung der Jahre 1994 und 1995 immerhin 12,17%. Die Zahl der Mitarbeiter pro Betrieb stieg weiterhin von 6 im Jahre 1966 über 7,5 im Jahre 1985 auf 8,6 im Jahre 1993 und sogar 10,17 im Jahre 1995.

---

<sup>267</sup> Ibidem.

<sup>268</sup> Ibidem.

**Abbildung 41: Entwicklung der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe zwischen 1986 und 1995**

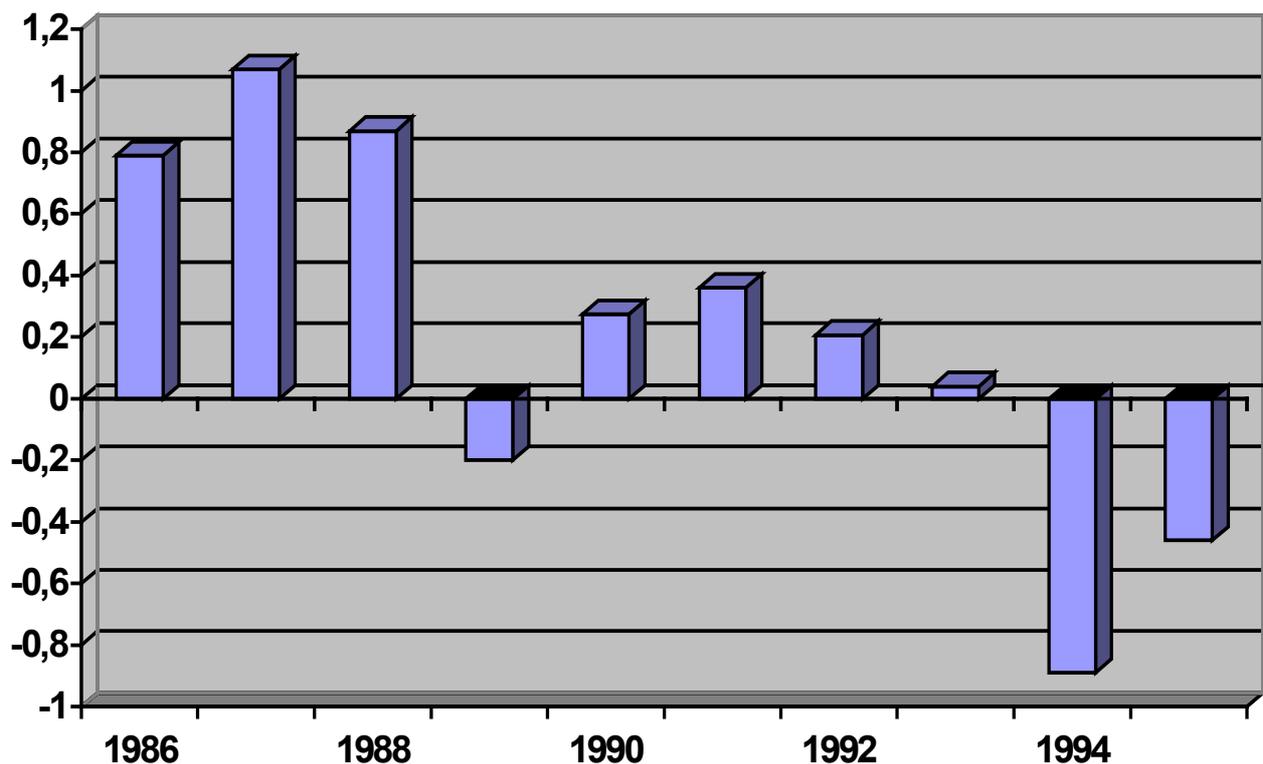


Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1986 bis 1995.

Sehr deutlich lassen sich hier und anhand der nächsten Abbildung die konjunkturellen Verläufe dieser Periode ablesen. Damit steht diese Periode ganz im Gegensatz zur vorherigen, in der die Betriebsabnahmeraten aufgrund struktureller und konjunktureller Differenzen die Konjunktur nicht abbilden konnte. Die stärkeren Abnahmeraten in Relation zu den anderen Jahren zu Beginn der Periode, zeigen die langsame Aufschwungphase nach der Rezession 1985, die sich bis 1993 kontinuierlich steigerte, was an den sinkenden Betriebsabnahmeraten gut abzulesen ist. Die Jahre 1994 und 1995 sollen bei der Analyse außen vor gelassen werden,

statistisch und empirisch gesehen passen die absoluten Werte aus verständlichen Gründen nicht ins Bild.

**Abbildung 42: Darstellung der Veränderungsraten der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe in Prozent**



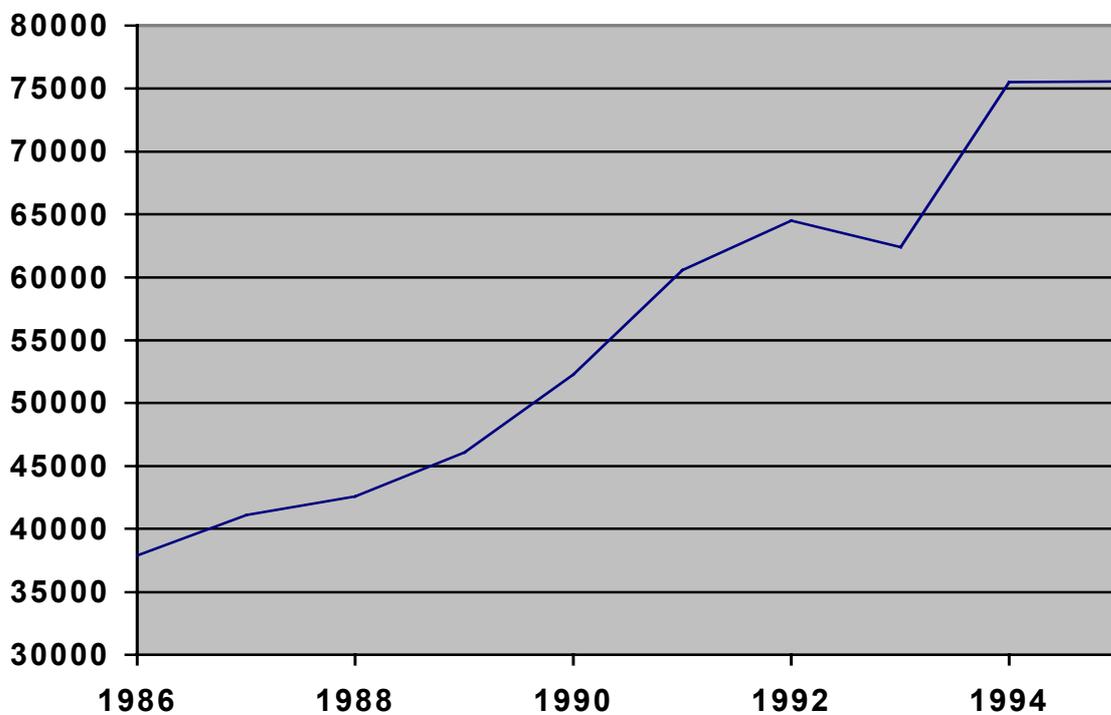
Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1986 bis 1995.

Die weiterhin abnehmenden Betriebszahlen, trotz guter konjunktureller Lage in den betrachteten Jahren, ist nach wie vor auf Strukturanpassungen in Teilen des Handwerks zurückzuführen. Zwar konnten die Abnahmeraten der Betriebe um ein vielfaches gesenkt werden, was in erheblichem Umfang an der guten Konjunktur des Bauhandwerks lag, dennoch machten sich die Probleme vor allem der noch

immer stark gebeutelten Bekleidungsbranche bemerkbar, so dass die Entwicklung der Betriebszahlen auch in konjunkturellen Hochzeiten, wie hier, „Opfer“ der Vielfalt des Gesamthandwerks ist.

Die Umsatzentwicklung verlief, ähnlich wie bei den vorangegangenen Indikatoren, sehr gut, wie es die positiven konjunkturellen Rahmenbedingungen erwarten ließen.

**Abbildung 43: Darstellung der Umsatzentwicklung des niedersächsischen Handwerks zwischen 1986 und 1995 in Millionen Mark**



Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1986 bis 1995.

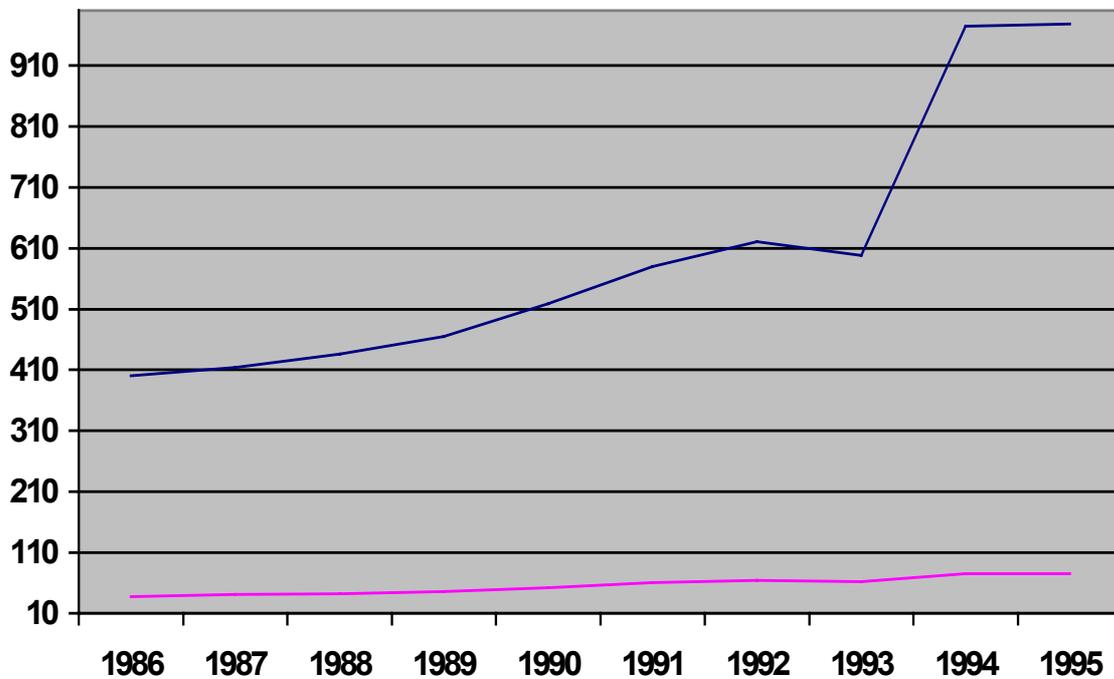
Wie auch in den vorangegangenen Perioden bildeten die Umsatzzahlen den Konjunkturverlauf von den verschiedenen verwendeten Indikatoren am deutlichsten

ab. Während die Zahlen der Jahre 1994 und 1995 weiterhin nicht zum Analyseergebnis hinzugezogen werden sollen, zeigt das Ergebnis bis zum Jahre 1988 eine eher verhaltene Umsatzsteigerung im Zuge der vorangegangenen Rezession und folgend bis zum Jahr 1992 einen sehr starken Umsatzanstieg, der 1993 durch eine sich verschlechternde Konjunktur leicht abfiel. In der zurückliegenden Periode ergab sich bis 1993 somit ein jährlicher durchschnittlicher Umsatzanstieg von 7,07%. In der vorangegangenen Periode lag die durchschnittliche jährliche Umsatzsteigerungsrate bei 5,23%, was die Vermutungen bezüglich der gestiegenen Bedeutung des niedersächsischen Handwerks in der abgelaufenen Periode zu bestätigen scheint.

Neben den besseren konjunkturellen Rahmenbedingungen im Vergleich zur Vorperiode liegt auch der erste statistische Wert vor, der diese Vermutung bestätigt. Auch hier ist aber eine tiefergehende Analyse unter Einbeziehung gesamtwirtschaftlicher Indikatoren notwendig. Einen wichtigen Ansatz zur Klärung der Bedeutungsfrage kann der Vergleich des niedersächsischen mit dem gesamtdeutschen Handwerksumsatz liefern.

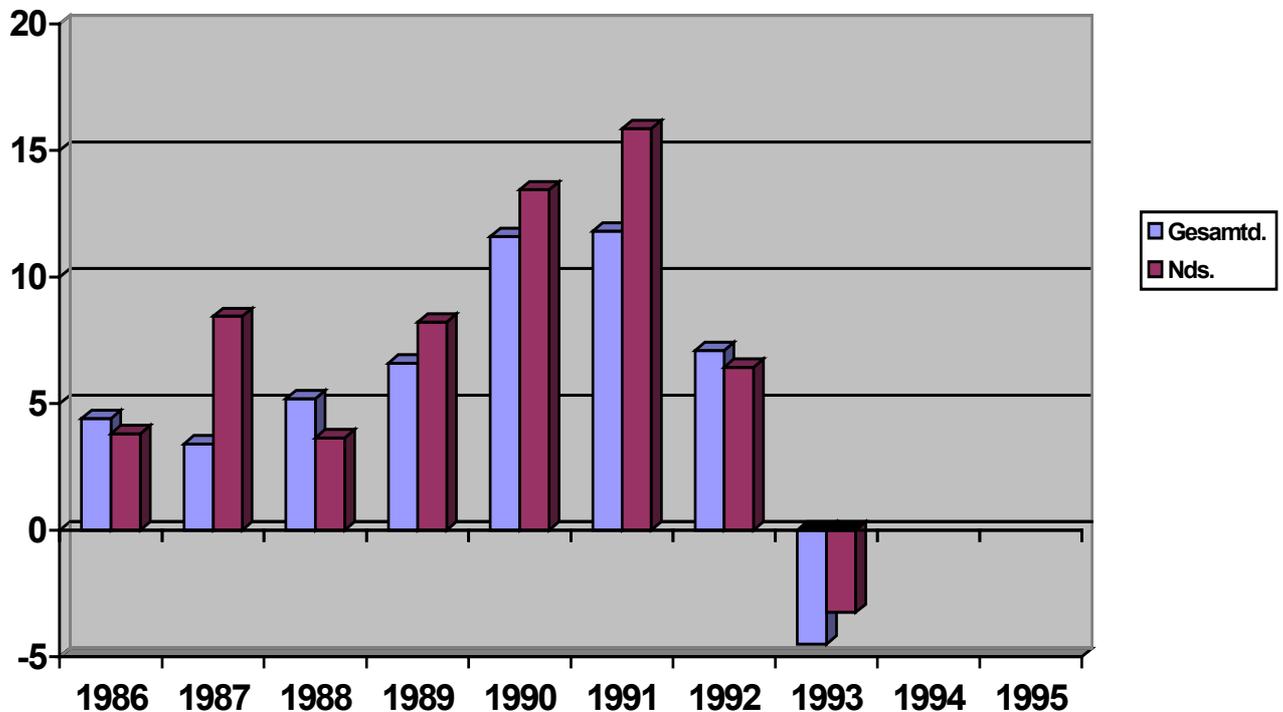
Konnte das niedersächsische Handwerk seinen Umsatz in dieser Periode von 36,5 Milliarden Mark im Jahr 1985 auf 62,4 Milliarden Mark im Jahr 1993 und sogar 75,5 Milliarden Mark im Jahre 1995 steigern, was einer prozentualen Erhöhung von 107% bzw. 70,9% entspricht, steigerte das gesamtdeutsche Handwerk seinen Umsatz von 383,7 Milliarden Mark im Jahr 1987 auf 598 Milliarden Mark im Jahr 1993 und 978,1 Milliarden Mark im Jahr 1995. Dies entspricht prozentualen Veränderungen von 55,85% bzw. 155,1%, wobei die aus analytischer Sicht wesentlichen Zahlen mit Sicherheit die des Jahres 1993 sind. Daraus ergab sich erstmalig in dieser Gesamtanalyse über 50 Jahre eine höhere Umsatzentwicklung des niedersächsischen Handwerks als des gesamtdeutschen. Ob dieses auch für eine höhere Wirtschaftskraft und damit höhere Bedeutung spricht, soll im Folgenden festgestellt werden.

**Abbildung 44: Darstellung der Umsatzentwicklung des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks von 1986 bis 1995 in Milliarden Mark**



Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1986 bis 1995.

**Abbildung 45: Darstellung der Änderungsraten der Umsätze des niedersächsischen und gesamtdeutschen Handwerks zwischen 1986 und 1993 in Prozent**



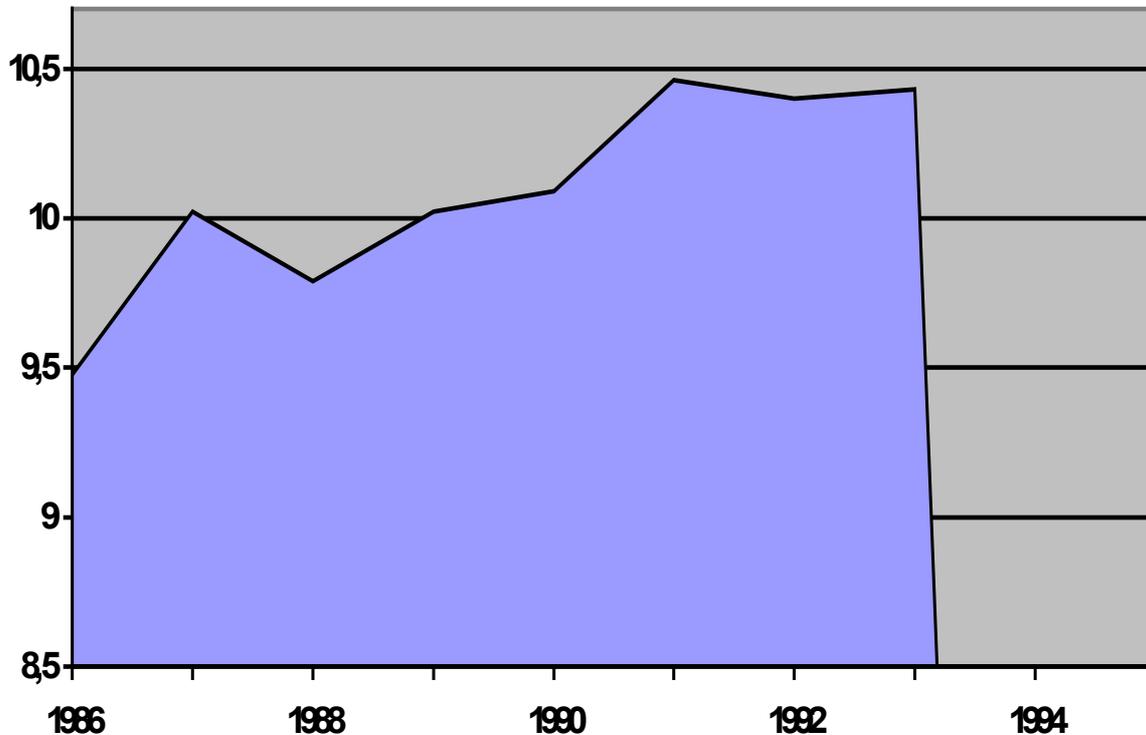
Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1986 bis 1995.

Aus beiden Abbildungen geht hervor, dass das niedersächsische Handwerk seinen Umsatz bis 1991, mit kleinen Ausnahmen, stärker und kontinuierlicher steigern und im Jahre 1993 sogar eine geringere Rückgangsquote aufweisen konnte, als das gesamtdeutsche Handwerk dies vermochte. Die Steigerungsraten der Jahre 1994 und 1995 sind unwesentlich und werden hier weiterhin vernachlässigt, da sie zu dem Ergebnis dieser Analyse nichts wesentliches beisteuern würden.

Gründe für diese Entwicklung gibt es, wie auch in den vorherigen Perioden, mehrere, was mit der Vielfalt des Handwerks erklärt werden kann, zwei jedoch stehen hier besonders hervor. Zum einen ist dies die Wiedervereinigung bzw. die

Öffnung der innerdeutschen Grenze 1989, von der Niedersachsen durch seine geographische Lage besonders profitieren konnte. Dies wird anhand der gestiegenen Umsätze von 1989 bis 1991 deutlich, die stark über denen des gesamtdeutschen Handwerks lagen. Mit Wegfall der aufgebrauchten Kapitalreserven der ostdeutschen Bundesbürger, im Jahre 1992, brachen auch die Umsätze des niedersächsischen Handwerks ein. Zum anderen ist die Konsolidierung des niedersächsischen Handwerks anzuführen, welche sich schon Ende der letzten Periode andeutete und die auf weitere Beseitigung von Strukturschwächen zurückzuführen ist, auf die aber später noch eingegangen werden soll. Ob das niedersächsische Handwerk gegenüber dem gesamtdeutschen Handwerk aber wirklich aufholen konnte, zeigt das Resultat der nächsten Analyse.

**Abbildung 46: Prozentualer Anteil des Handwerksumsatzes Niedersachsens am gesamtdeutschen Handwerksumsatz von 1986 bis 1993**

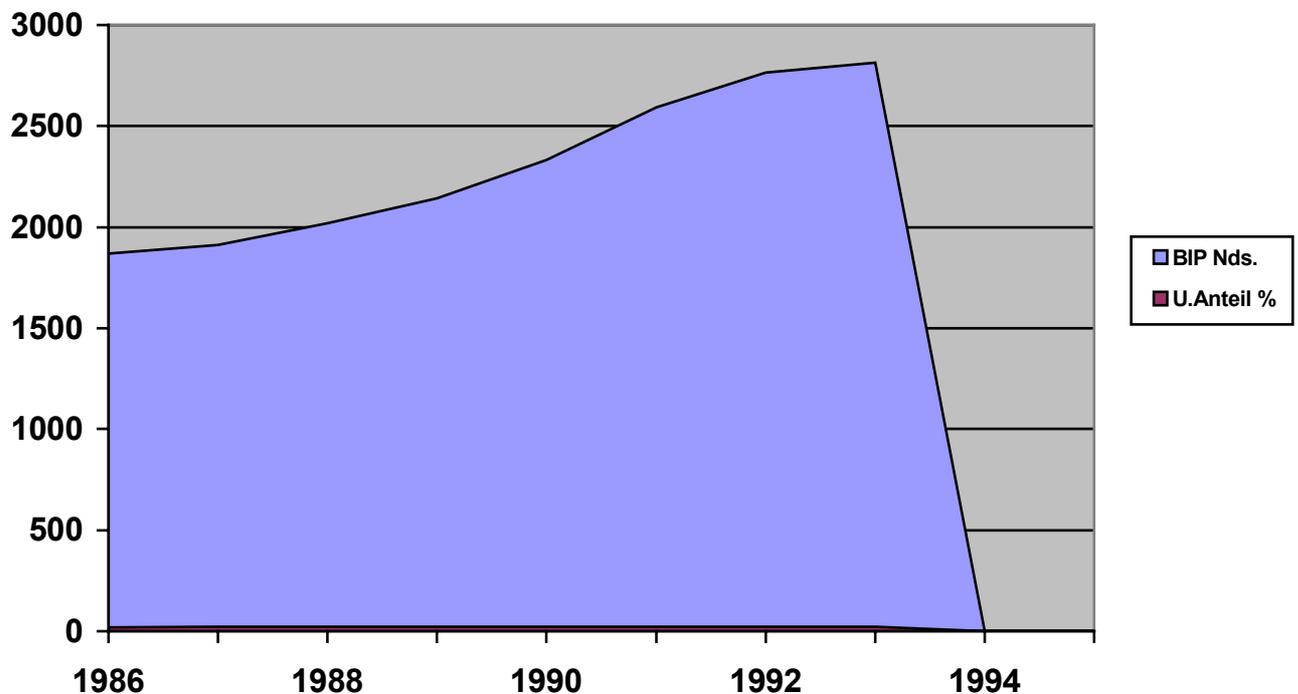


Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1986 bis 1995.

Der Anteil des niedersächsischen Handwerks am gesamtdeutschen Handwerksumsatz konnte sich wie erwartet nach Überwinden der Rezessionsauswirkungen 1986 leicht steigern. Der Mittelwert von 10,08% liegt über dem der letzten Periode von 9,6% und zeigt, dass sich das niedersächsische Handwerk innerhalb des Gesamthandwerkes nicht nur konsolidieren, sondern seine Bedeutung auch wieder leicht steigern konnte. Eindrucksvoll sind dabei auch die weiter geminderte Volatilität der relativen Anteile, die von 1,7% auf 1% sanken und damit einen weiteren Indikatoren für die Festigung des niedersächsischen Handwerks darstellen.

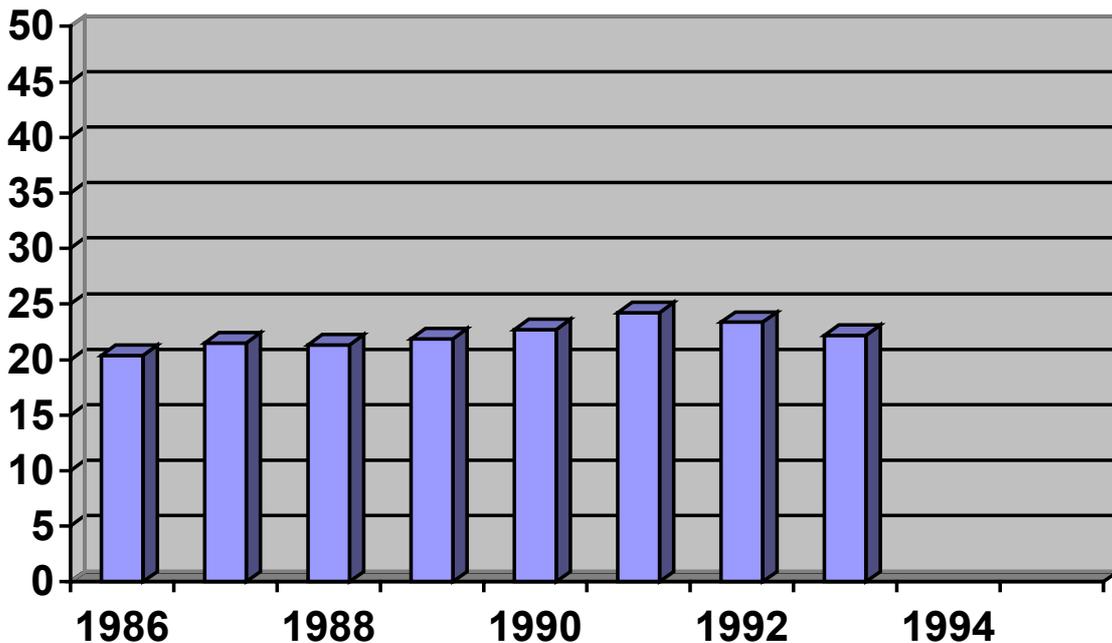
Interessant für die Fortführung der Analyse ist nun, ob das niedersächsische Handwerk seinen Bedeutungsverlust innerhalb der niedersächsischen Gesamtwirtschaft der letzten Periode abfangen konnte oder aber, ob die Strukturschwäche des Handwerks die der Gesamtwirtschaft Niedersachsens noch übertraf.

**Abbildung 47: Gegenüberstellung des niedersächsischen BIP in 100xMillionen Mark und dem Anteil des niedersächsischen Handwerksumsatzes in bezug auf das BIP in %**



Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1986 bis 1995.

**Abbildung 48: Prozentualer Anteil des niedersächsischen Handwerks am niedersächsischen BIP zu jeweiligen Preisen zwischen 1986 und 1993**

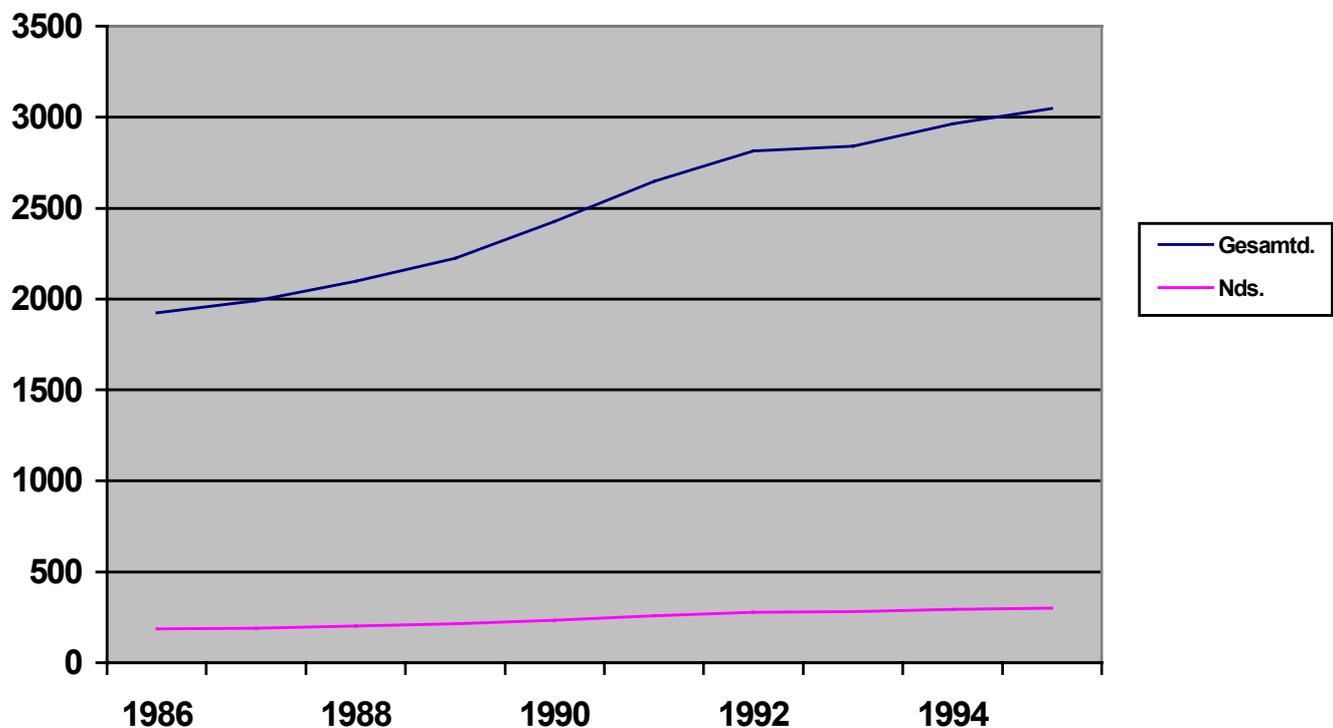


Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1986 bis 1995.

Auch hier bestätigt sich der Gesamteindruck. Das Handwerk Niedersachsens konnte seinen Umsatzanteil am niedersächsischen Inlandsprodukt wieder leicht steigern, seine Bedeutung innerhalb der niedersächsischen Wirtschaft somit ebenfalls wieder erhöhen. Dennoch müssen gegenüber dem Mittelwert der vorangegangenen Periode von 24,87% Abstriche verzeichnet werden. Mit 22,19% liegt der Mittelwert weit unter dem der vergangenen Periode, wobei dieser sich vor allem aufgrund der hohen Werte vor der Rezession Mitte der siebziger Jahre bilden konnte. Gegenüber den Jahren nach der Rezession, bedeuten die Werte der jüng-

sten Periode eine Steigerung der Wirtschaftskraft des niedersächsischen Handwerks, womit eine weitere Konsolidierung des Handwerks deutlich wird. Hauptgrund dafür ist nach wie vor die Wiedervereinigung, die gerade vielen Handwerksbranchen Umsatzzuwächse brachte und primär die Bau- und die Kfz-Branche stark belebte. Inwiefern auch die niedersächsische Gesamtwirtschaft günstige Rahmenbedingungen lieferte, zeigt die folgende Analyse.

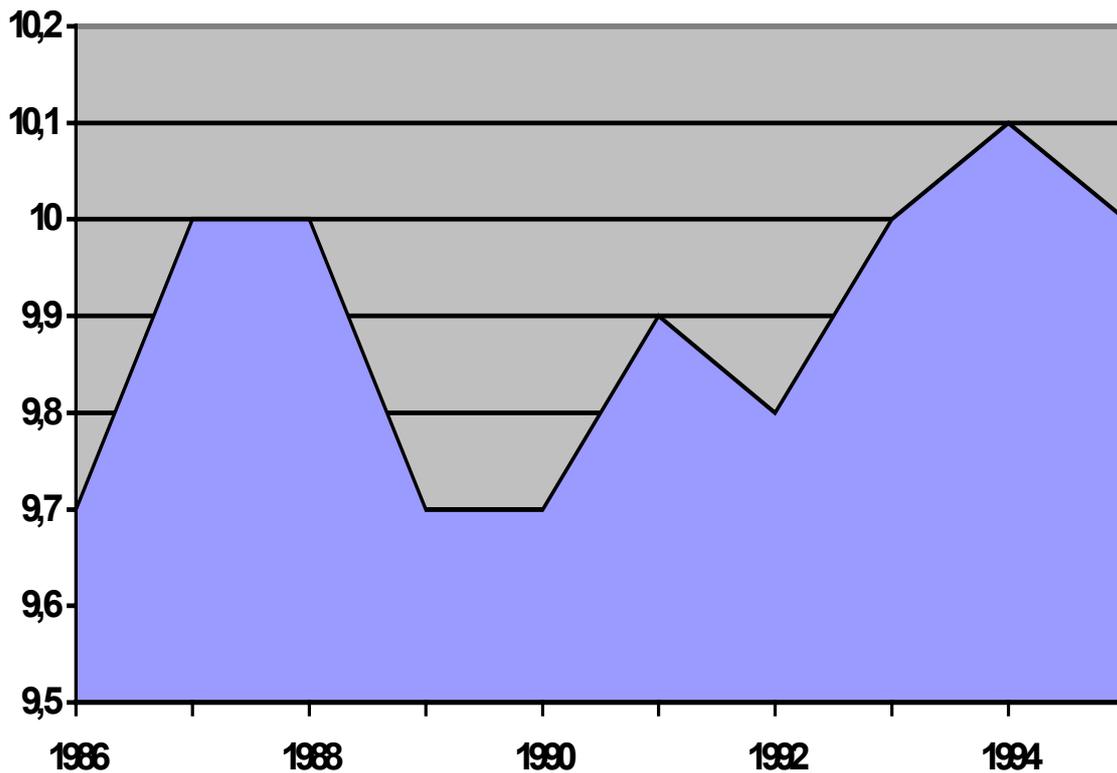
**Abbildung 49: Bruttoinlandsprodukte<sup>269</sup> Deutschlands und Niedersachsens in Milliarden Mark im zeitlichen Vergleich.**



Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1986 bis 1995.

<sup>269</sup> Die Bruttoinlandsprodukte sind in jeweiligen Preisen aufgeführt.

**Abbildung 50: Prozentualer Anteil des niedersächsischen Bruttoinlandsprodukt am gesamtdeutschen Bruttoinlandsprodukt im zeitlichen Verlauf**



Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1986 bis 1995.

Eine weitere geringfügige Konsolidierung der niedersächsischen Gesamtwirtschaft anhand seiner Volatilität ist auch hier festzustellen, sie beträgt lediglich noch 0,4% statt 0,5% in der Vorperiode. Auch die Anteilswerte konnten gerade hinsichtlich der letzten Jahre der vorangegangenen Periode wieder leicht gesteigert werden. Trotz der guten konjunkturellen Lage zwischen 1986 und 1993 vermochte die niedersächsische Gesamtwirtschaft aber nicht ihre Wirtschaftskraft

gegenüber der gesamtdeutschen Wirtschaft zu steigern. Sie stagnierte viel eher bei durchschnittlich 9,8%, dem niedrigsten Wert der letzten Periode. Im Schnitt also verlor die niedersächsische Wirtschaft auch in dieser Periode leicht an Boden in bezug auf die gesamtdeutsche Wirtschaft. Somit konnte sie die aus der Wiedervereinigung resultierenden günstigen Effekte nur zu einer Stagnation der relativen Anteile am gesamtdeutschen Bruttoinlandsprodukt nutzen. Die Strukturschwäche Niedersachsens war auch im Jahre 1995 nicht überwunden, obwohl das Handwerk sich von der negativen Entwicklung etwas abkoppeln und seine Bedeutung innerhalb des deutschen Handwerks aber auch gegenüber der niedersächsischen Gesamtwirtschaft wieder leicht steigern konnte. Damit bestätigt die statistische Analyse die Ergebnisse bzw. den Trend der sozial-empirischen Analyse.

Auch die sekundären Daten sprechen für das niedersächsische Handwerk:

**Abbildung 51: Entwicklung der Beschäftigten- und Betriebsdichte im niedersächsischen Handwerk von 1949 bis 1993**

Jahr	1949	1955	1960	1966	1970	1978	1985	1993
Beschäftigtendichte	556	721	664	647	633	637	593	629
Betriebsdichte	149	143	126	107	96	81	80	73

Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1993.

Die Beschäftigtendichte und damit der Grad der Versorgung der Bevölkerung mit handwerklichen Leistungen, ist auf einem ähnlichen Niveau wie im Jahre 1970 und steht deutlich für die gestiegene Bedeutung des Handwerks und seine günstigen Rahmenbedingungen in der jüngsten Periode. Berücksichtigt man die seit

1970 gestiegene Mobilität der Bevölkerung, so scheint die Einschätzung, die Bevölkerung sei noch nie so gut und flächendeckend mit handwerklichen Leistungen versorgt gewesen, richtig zu sein. Dagegen spricht auch nicht die weiterhin gesunkene Betriebsdichte, denn sie wird einerseits durch die schon erwähnte gestiegene Mobilität relativiert, zeichnet aber zum anderen die Entwicklung der Vergrößerung der Betriebe nach. Dabei ist zusätzlich die sich ständig vergrößernde Reichweite der Betriebe selbst zu bedenken, die gerade im Zulieferer- und Investitionsgüterhandwerk längst nicht mehr auf Regionalbereiche beschränkt ist. Wie schon in der vorangegangenen Periode darf auch der Aspekt der Auslagerung handwerklicher Leistungen in Supermärkte, Baumärkte und Warenhäuser, die im Zuge des „Do-it-yourself“ Booms noch verstärkt wurden und das handwerkliche Angebot stärker verbreiteten, als es manchem Handwerksbetrieb lieb war, nicht vergessen werden.

**Abbildung 52: Darstellung des Umsatzes/ Betrieb und Umsatzes/ Beschäftigten von 1949 bis 1993**

Jahr	1949	1960	1966	1970	1978	1985	1993
Umsatz/ Betrieb	25.086	99.565	191.416	268.175	544.602	637.944	1.128.574
Umsatz/ Beschäftigten	6.727	18.900	31.660	40.576	60.239	85.480	130.271

Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1993.

Auch bei den Umsatzzahlen pro Betrieb bzw. pro Beschäftigten erfuhr das niedersächsische Handwerk nach genauerer Analyse eine Aufwertung. Sind die Steige-

rungsraten prozentual gesehen auch nicht herausragend, darf aber der begünstigende Aspekt der sehr niedrigen Betriebsabnahmeraten sowie der Beschäftigtensteigerung nicht außer acht gelassen werden. Bezieht man diese beiden Faktoren mit ein, kommt man auch hier zu dem Ergebnis, dass das niedersächsische Handwerk wirtschaftlich gesehen seine Stellung innerhalb Niedersachsens und innerhalb des Gesamthandwerks absolut verbessern konnte.

Die verantwortlich zeichnenden Aspekte für diese Entwicklung wurden innerhalb der Analyse schon mehrfach erwähnt und sollen hier nur noch kurz zusammengefasst werden. Zum einen ist es dem niedersächsischen Handwerk, losgelöst von der weiter „kränkelnden“ niedersächsischen Gesamtwirtschaft, gelungen, strukturelle Probleme kontinuierlich abzubauen und den Anschluss an das Gesamthandwerk zu finden. Zum anderen bot sich durch die Wiedervereinigung dem niedersächsischen Handwerk eine hervorragende konjunkturelle Lage; sehr günstige Rahmenbedingungen also, die bei einer zukunftsweisenden Betrachtung die Frage aufwerfen, ob das Abschneiden des niedersächsischen Handwerks in bezug auf die günstigen Rahmenbedingungen dieser Periode nicht hätte noch besser verlaufen müssen. Dies wird allerdings nur eine Betrachtung der zukünftigen Zeiträume beantworten können.

An diesem Punkt der Analyse hat sich das niedersächsische Handwerk konsolidieren und stärken können. Eine Entwicklung also, wie sie am Ende der letzten Periode vermutet und anhand der sozial-empirischen Analyse dieser Periode erwartet wurde.

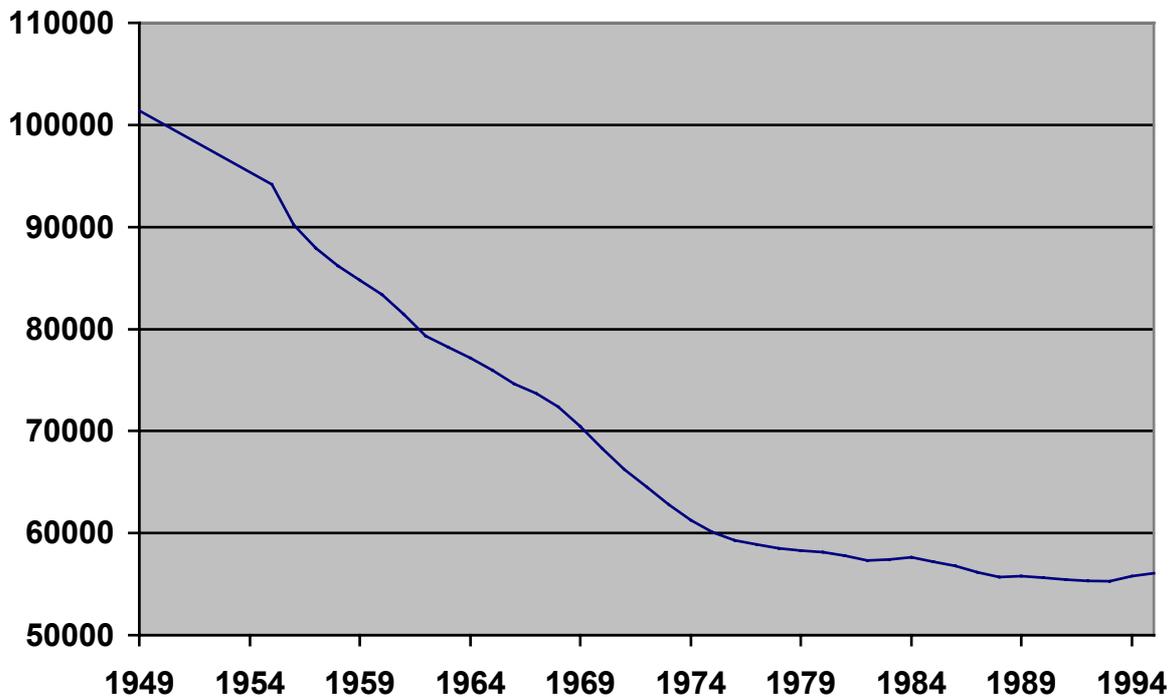
### **3.5 1945-1995: 50 Jahre niedersächsischer Handwerks- geschichte**

Die beschriebene Entwicklung der fünfzig Jahre niedersächsischer Handwerks-  
geschichte war in allen Perioden sehr ausgeprägt und facettenreich. Gerade das nie-  
dersächsische Handwerk war aufgrund der Besonderheiten, die sich aus seinen  
Rahmenbedingungen ergaben, ein sehr interessanter und differenzierter Untersu-  
chungsgegenstand.

In diesem Abschnitt soll die Entwicklung des niedersächsischen Handwerks ab-  
schließend komprimiert dargestellt werden, um dem Leser die Chance eines gro-  
ben Überblicks, ohne detailnahe Analysen der spezifischen Besonderheiten ein-  
zelner Zeitabschnitte, zu geben. Dabei werden, was die statistischen Daten be-  
trifft, die ersten vier Jahre sowie die Jahre 1994 und 1995 aus erwähnten Gründen  
vernachlässigt.

Die fünfzig Jahre niedersächsischer Handwerks-  
geschichte waren geprägt von ei-  
nem kontinuierlichen Verlust von Betrieben und einem wechselhaften Verlauf der  
Beschäftigtenzahlen. Während sich die Anzahl der Betriebe von 1949 bis 1995  
von 101.382 auf annähernd die Hälfte, nämlich 56.043, reduzierte, stiegen die Be-  
schäftigtenzahlen von 378.058 im Jahr 1949 auf 479.000 im Jahr 1993. Dies ent-  
sprach einer Steigerung der Beschäftigten pro Betrieb von 3,7 im Jahre 1949 auf  
8,66 im Jahre 1993, was den allgemeinen Trend des Handwerks der letzten 50  
Jahre nachzeichnet: Die Betriebszahlen sanken, die überlebenden Betriebe wurden  
größer.

**Abbildung 53: Entwicklung der Betriebszahlen niedersächsischer Handwerksbetriebe zwischen 1949 und 1995**



Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1995.

Die Ursachen für diesen Trend sind unterschiedlicher Natur. Eine große Rolle spielten nach dem Zweiten Weltkrieg die Notselbständigkeiten, die dazu führten, dass viele Ein-Mann-Betriebe entstanden, die sich im Verlauf der folgenden Jahre nicht wirtschaftlich konsolidieren konnten. Zusätzlich spielte aber auch die verbesserte soziale Absicherung für Selbstständige eine Rolle, denn damit fiel eine Betriebsaufgabe leichter als in dem Fall der Existenzsicherung durch diesen Betrieb. Ergo kann man anhand der Abbildung bis zum Jahre 1974 sehr hohe Ab-

nahmeraten erkennen, die auf den Abbau der Notselbständigkeiten, aber vor allem auch auf Strukturänderungen im Gesamthandwerk zurückzuführen sind.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges erhielt das Handwerk mehr Konkurrenz durch die Industrie, so dass sich zahlreiche Strukturen ändern mussten. Viele alte Branchen fielen weg, neue bauten sich auf; das Gros der Betriebe jedoch stand anfangs in direkter Konkurrenz zur wachsenden Industrie und schaffte sich erst allmählich neue Nischen, in denen es parallel zur Industrie wirtschaften konnte. Bis dahin jedoch mussten viele Betriebe schließen, da die Industrie bessere Kapital- und Investitionsgüterausrüstungen besaß als das Handwerk.

Ab 1974 zeigen sich an den Betriebsabnahmeraten langsam die Erfolge der Umstrukturierungen. Viele Handwerksbranchen hatten sich konsolidiert und arbeiteten als Zulieferer für die Industrie, oder hatten sich zumindest feste Marktanteile erkämpfen können, indem sie die Nischenstrategie erfolgreich praktizierten. Viele waren auch so weit expandiert, dass sie durch ihre Größe mittelständischen Industriebetrieben erfolgreich Konkurrenz machen konnten. Daher auch der Trend der steigenden Anzahl an Beschäftigten pro Betrieb.

Ein bedeutender Faktor für die nach wie vor leicht fallenden Betriebszahlen trotz guter konjunktureller Rahmenbedingungen, ist die konstatierte Strukturschwäche Niedersachsens, die sich im Laufe der 50 Jahre zwar relativierte, die aber nach wie vor dem Handwerk ungünstige Rahmenbedingungen bot. Die Gründe hierfür liegen vor allem in der Vielfalt des Landes, welches durch ländliche und damit strukturschwache Gegenden geprägt ist. Dieser Aspekt wird besonders durch die hohe Bedeutung der Landwirtschaft in den ersten 30 Jahren dieser Analyse bemerkbar, aber auch durch geringere handwerkliche Leistungsfähigkeit in ländlichen Gegenden, die oft weit hinter der von Ballungsgebieten zurückhing. Mit steigender Mobilität der Bevölkerung und Ausweitung der Tätigkeiten einstiger regional tätiger Betriebe verbesserten sich die Strukturen, trotzdem hinkte Niedersachsen wirtschaftlich noch immer hinter anderen Bundesländern hinterher.

Anhand der Erkenntnisse aus der vorangegangenen statistischen Analyse geht der Autor konform mit den Ergebnissen des niedersächsischen Institutes für Wirtschaftsforschung. Dieses konstatierte Niedersachsen im Nachhinein für die achtziger Jahre eine Periode wirtschaftlichen Ausgleichs ökonomischer Unterschiede zum übrigen Bundesgebiet. Damit gemeint ist allerdings nicht etwa, dass Nieder-

sachsens Wirtschaft gegenüber der anderer Bundesländer stärker gewachsen sei und die Rezessionen besser verarbeitet hätte, sondern im Gegenteil, dass die Strukturschwächen so weit überwunden wurden, dass Niedersachsen in bezug zu anderen Bundesländern nicht weiter an relativer Wirtschaftskraft verloren hat.<sup>270</sup>

Gründe sind dafür überraschenderweise aber nicht die ländlichen und wenig verdichteten Räume, sondern die schwache Stellung im Vergleich aller Bundesländer im Sektor der Spitzentechnologien. Diese sind in großem Maße verantwortlich für die wirtschaftliche Stellung eines Landes und liegen in Niedersachsen weit hinter denen der übrigen Bundesländer.<sup>271</sup> Eine Besserung ergab sich erst zu Beginn der neunziger Jahre, als Niedersachsen in diesem Bereich sukzessive aufholen konnte. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Analyse des Autors aus dieser Periode, in der eine Konsolidierung der niedersächsischen Wirtschaft bezüglich der gesamtdeutschen Wirtschaft festgestellt werden konnte.

Die Gründe für die sinkenden Betriebszahlen sind somit vielfältig und liegen auch außerhalb des Handwerks. Denn einerseits ist gerade das Handwerk von Rahmenbedingungen wie der Wirtschaftskraft der Region bzw. in diesem Fall des Landes abhängig, andererseits aber haben sich viele Handwerksbetriebe und sogar ganze Branchen auf die Zulieferertätigkeit für die Industrie spezialisiert. Nimmt diese aber eine geringe Stellung wie in Niedersachsen ein, so hat das unmittelbare Auswirkungen auf das niedersächsische Handwerk.

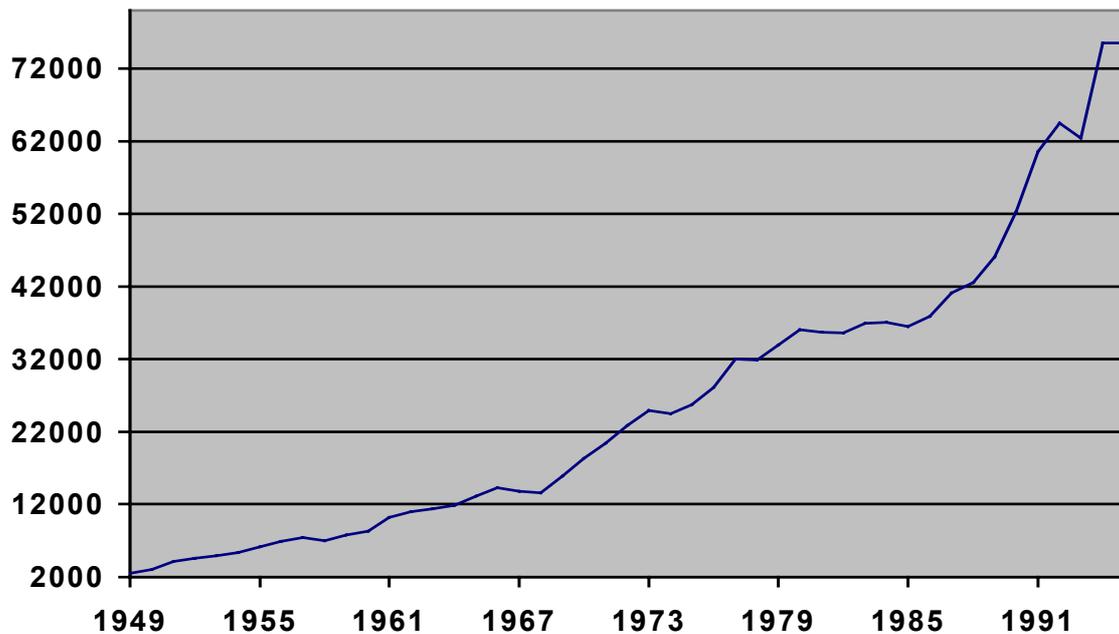
Ein weiterer wesentlicher Indikator für die Bedeutung des niedersächsischen Handwerks der letzten 50 Jahre waren die Umsatzzahlen, die durch alle Perioden den handwerklichen Konjunkturverlauf sehr deutlich abbilden.

---

<sup>270</sup> Vgl. Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Strukturberichterstattung Niedersachsen 1970 - 1988, Hannover 1990, S. 12.

<sup>271</sup> Vgl. Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), op.cit., S. 77.

**Abbildung 54: Darstellung der Umsatzentwicklung des niedersächsischen Handwerks im Verlauf der Jahre 1949 bis 1993 in Millionen Mark**



Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1995.

Anhand der Gesamtumsatzentwicklung des betrachteten Zeitraumes lassen sich sehr gut die konjunkturellen Entwicklungen des niedersächsischen Handwerks, aber auch die einzelnen, vom Autor unterteilten, Perioden ablesen. Deutlich lässt sich der Aufschwung in der Wirtschaftswunderzeit nach dem Zweiten Weltkrieg nachvollziehen, der Abschwung 1966, der eine wechselhafte und ungewisse Periode einleitete, die von mehreren Rezessionen charakterisiert war, sowie der Aufschwung seit 1985, der dem niedersächsischen Handwerk eine wirtschaftlich sehr

erfolgreiche Zeit bis 1992 bescherte. Die darauffolgende Rezession 1993 beendet diese Darstellung, denn nach wie vor lassen sich die Umsatzzahlen der Jahre 1994 und 1995 nur schwer einordnen.

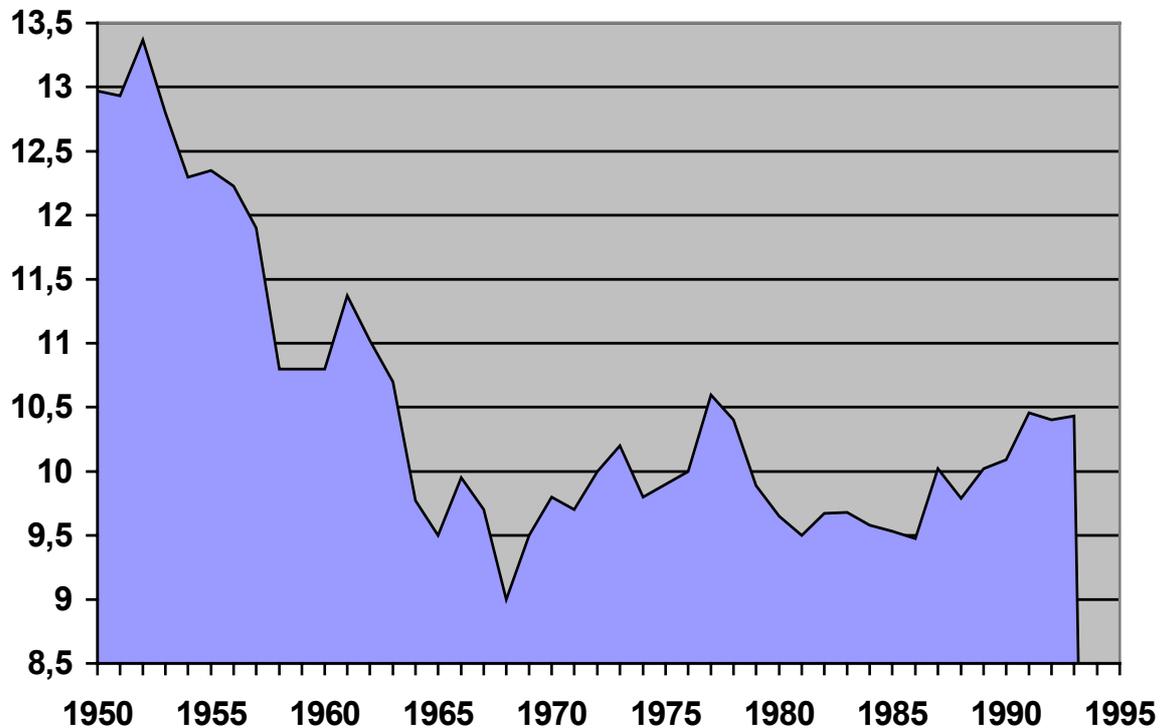
Im gesamten Zeitraum stieg der Umsatz von 2,543 Milliarden Mark im Jahre 1949 auf 62,4 Milliarden Mark im Jahre 1993, was einer Steigerung von 2394,28% entspricht. Auf die einzelnen Perioden verteilt, ergibt sich ein interessantes, klar nachvollziehbares Bild: Konnte zwischen 1950 und 1966 der Umsatz noch im Jahresdurchschnitt um 9,47% gesteigert werden, waren es zwischen 1967 und 1985 nur noch durchschnittlich 5,23%. Erst in der darauf folgenden Periode konnten wieder 7,07% erreicht werden, die Zahlen der Wirtschaftswunderzeit jedoch blieben seitdem unerreicht. Die Belastung des niedersächsischen Handwerks in der mittleren Periode durch konjunkturelle Talfahrten zeigt sich anhand dieser Werte ebenso deutlich wie der Aufschwung zwischen 1986 und 1992.

Im Vergleich zum gesamtdeutschen Handwerk ergeben sich während der dargestellten Perioden unterschiedliche Darstellungen. Das gesamtdeutsche Handwerk konnte seinen Umsatz von 27 Milliarden Mark auf 598 Milliarden Mark und damit um 2114,8% steigern. Durchschnittlich entspricht dies einer Steigerungsrate von 12,2% während der Jahre 1950 bis 1966, 5,2% zwischen 1967 und 1985 sowie 5,7% von 1986 bis 1993. Anhand dieser Kerndaten hinsichtlich der Wirtschaftstätigkeit eines Sektors lässt sich die Bedeutung des niedersächsischen Handwerks in der getätigten Analyse sehr gut nachvollziehen. Es wird deutlich, dass das niedersächsische Handwerk in der ersten Periode zu Beginn des Wirtschaftswunders stark hinter dem Gesamthandwerk lag und weitaus weniger von den guten gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen profitieren konnte, als andere strukturstärkere Bundesländer. Als Ursache hierfür muss auf die Analyse verwiesen werden, deren Ergebnis klargemacht hat, dass das starke Strukturgefälle sowie die hohe Agrarprägung des Landes Niedersachsen spezifische Branchen, wie zum Beispiel das Handwerk, hemmte. Anhand der durchschnittlichen Umsatzzahlen zeigt sich auch, dass in der rezessionsgeprägten Zeit zwischen 1967 und 1985 das niedersächsische Handwerk, trotz weiterhin anhaltender Strukturchwäche Niedersachsens, relativ zum gesamtdeutschen Handwerk, aufholen konnte. Das lag zum einen an der Stärke des Handwerks unabhängig von der niedersächsischen Struktur, zum anderen aber auch an den sich kontinuierlich bes-

sernden Rahmenbedingungen innerhalb Niedersachsens. Erst in der Periode von 1986 bis 1995 hielt das niedersächsische Handwerk, auch was die Umsatzzahlen betraf, dem gesamtdeutschen Vergleich stand. Die positiven Effekte der geographischen Lage in bezug auf die Wiedervereinigung haben sich hier besonders günstig ausgewirkt.

Den hier herausgearbeiteten und gezeichneten Bedeutungsverlauf des niedersächsischen Handwerks bestätigt auch die nachstehende Zeichnung der relativen Umsatzanteile des niedersächsischen am gesamtdeutschen Handwerk. Während diese in der ersten Periode kontinuierlich mit hohen Abnahmeraten sinken, stellt sich daraufhin eine geringfügige Konsolidierung bei nach wie vor abnehmender Tendenz ein. Jedoch weisen sie in der letzten Periode wieder einen Aufwärtstrend beziehungsweise eine Konsolidierung auf relativ höherem Niveau als in der Vorperiode auf.

**Abbildung 55: Die Umsatzanteile des niedersächsischen Handwerks am gesamtdeutschen Handwerk zwischen 1949 und 1993**

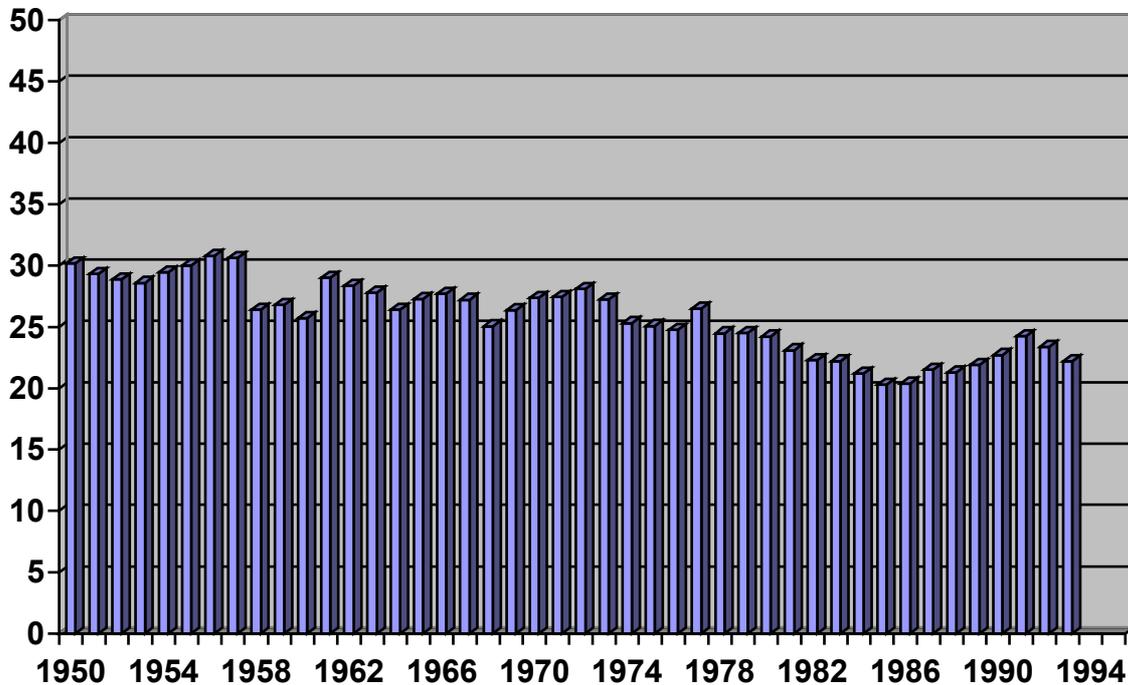


Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1995.

Die angesprochene Entwicklung samt Konsolidierung belegen die Mittel- sowie die Volatilitätswerte. Während die Mittelwerte von 10,9% über 9,6% auf 10,02% reichen, sinkt die Volatilität kontinuierlich von 3,85% Schwankungsbreite über 1,7% auf 1%, ein sicheres Anzeichen also für eine Festigung des Ergebnisses.

Die Bedeutung des niedersächsischen Handwerks war in der vorgenommenen Analyse jedoch nicht ausschließlich in bezug auf das gesamtdeutsche Handwerk von Belang, sondern gleichermaßen in Relation zur niedersächsischen Gesamtwirtschaft. Die Entwicklung dort ist sehr interessant:

**Abbildung 56: Prozentualer Anteil des niedersächsischen Handwerksumsatzes am niedersächsischen BIP zwischen 1949 und 1993**



Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1995.

Innerhalb der niedersächsischen Gesamtwirtschaft nimmt die Bedeutung des Handwerks bis 1985 kontinuierlich ab und steigt erst in den letzten Jahren wieder an. Gleiches belegen die numerischen Werte. Die erste Periode hat einen Mittelwert von 28,4%, die zweite weist 24,87% auf, während im Zeitraum von 1986 bis 1993 der Mittelwert lediglich 22,19% beträgt. So betrachtet, spricht nichts für eine Erholung des Handwerks gegenüber der Gesamtwirtschaft. Teilt man die Periode von 1967 bis 1985 jedoch in zwei Hälften, so wird deutlich, dass das niedersächsische Handwerk in der jüngsten Periode imstande war aufzuholen.

Bezüglich des Vergleichs von gesamtdeutschem und niedersächsischem Handwerk jedoch, fällt die unterschiedliche Entwicklung zwischen der jeweiligen

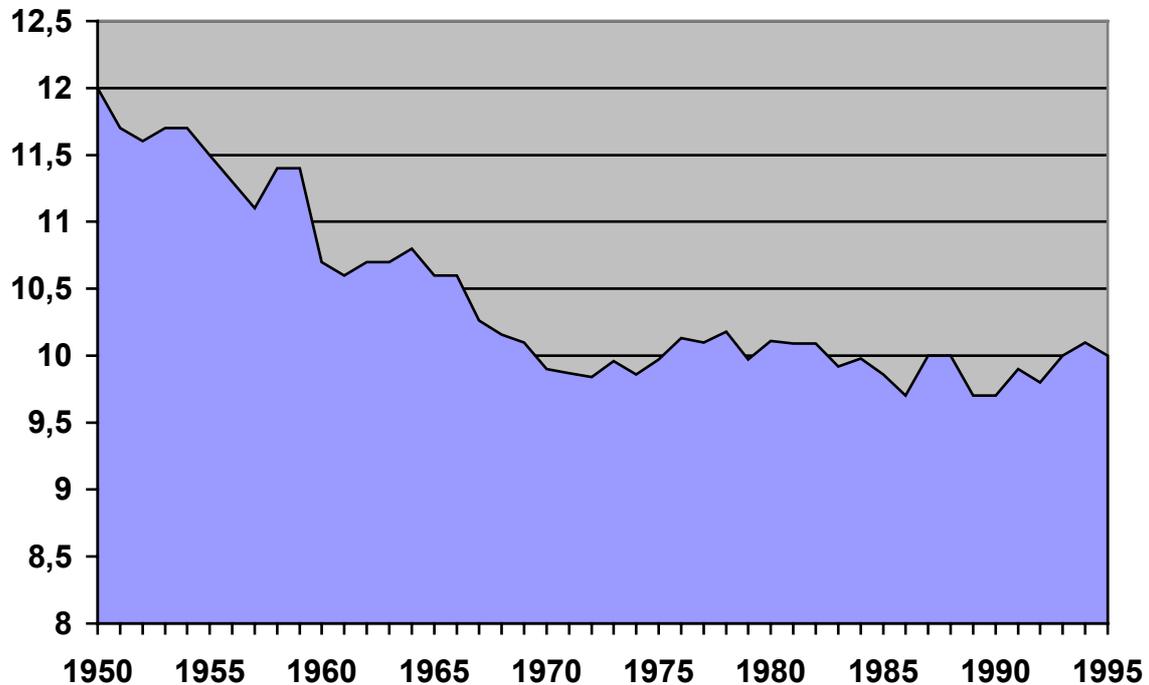
mittleren und der jüngsten Periode auf, da sie beim handwerklichen Vergleich einen deutlichen Bedeutungsgewinn des niedersächsischen Handwerks aufweist, in dieser Analyse jedoch lediglich eine Konsolidierung.

Zurückzuführen ist diese Entwicklung auf die verschiedenen Einflussgrößen, denen das Handwerk neben den konjunkturellen und allgemeinwirtschaftlichen Rahmenbedingungen ausgesetzt ist.

Aus dem Vergleich zur niedersächsischen Wirtschaft geht hervor, dass das Handwerk seit Beginn der achtziger Jahre vor allem durch Schwarzarbeit, aber auch dem „Do-it-yourself“ Boom und der Übernahme handwerklicher Leistungen durch Kaufhäuser, Supermärkte etc. beeinflusst wird. Diese Aspekte fallen innerhalb des Handwerks verständlicherweise nicht ins Gewicht, dies wird erst deutlich, stellt man, wie hier geschehen, die niedersächsische Handwerksleistung in bezug zur Gesamtwirtschaft Niedersachsens.

Neben den genannten Faktoren sind auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die das Land Niedersachsen dem ansässigen Handwerk bietet, von Bedeutung. Wie die Darstellung zeigt, sind diese Bedingungen für den Wertschöpfungsprozess des Handwerks aufgrund der Weite und der Raumtypenvielfalt Niedersachsens nicht ideal, wobei sich auch hier eine Strukturstärkung bzw. eine Konsolidierung eingestellt hat. Dennoch hinkt das Land Niedersachsen im Vergleich zur Gesamtwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland weit hinterher.

**Abbildung 57: Prozentualer Anteil des niedersächsischen BIP am gesamtdeutschen BIP zwischen 1949 und 1993**



Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1995.

Eine deutliche Strukturschwäche Niedersachsens sowie die übermäßig von Landwirtschaft geprägte Gesamtwirtschaft wird bis 1974 durch hohe Abnahmeraten deutlich. Eine Stagnation bzw. leichte Besserung ist erst ab 1975 klar erkennbar, wobei Niedersachsen nach wie vor kontinuierlich, die letzten beiden Jahre ausgenommen, an relativer Wirtschaftskraft verliert. Wie schon in der Analyse bestätigt, ist das Land zwar näher an die anderen Bundesländer herangerückt, die Strukturschwäche verhinderte aber sogar die Nutzung wiedervereinigungsbedingter Wirtschaftseffekte, welche Niedersachsen relativ gesehen wieder hätten stärker werden lassen müssen.

## **4 Die Betrachtung des niedersächsischen Handwerks anhand zwei ausgewählter Handwerksgruppen: Das niedersächsische Bau- und Metallhandwerk**

Wie zu Beginn dargestellt, zielen die Ergebnisse dieser Arbeit darauf ab, Grundlagenforschung zu betreiben, also das Handwerk auf möglichst breiter Basis zu betrachten und demzufolge dessen Entwicklung nachzeichnen und künftig antizipieren zu können. Aufgrund der Vielfalt der unter dem Begriff Handwerk geführten Arten von Handwerks- und Betriebsformen, kann die hier aufgezeigte Entwicklung der 50 Jahre niedersächsischer Handwerksgeschichte nur ein sozialempirisches und statistisches Mittel verschiedenster Entwicklungen in den einzelnen Bereichen sein.

Um den wissenschaftlichen Ansprüchen der Grundlagenforschung Genüge zu tun, sollen in diesem Kapitel zwei der insgesamt sieben gelisteten Handwerksgruppen zwischen den Jahren 1945 und 1995 näher untersucht werden. Hierbei handelt es sich um das Bau- und Ausbaugewerbe, im folgenden als Bauhandwerk bezeichnet sowie das Elektro- und Metallgewerbe, im folgenden Metallhandwerk genannt. Beide Handwerksgruppen stellen sowohl deutschland-, als auch niedersachsenweit die beiden größten Handwerksgruppen dar.

Während das Metallhandwerk im Jahre 1995 38% aller deutscher Handwerksunternehmen ausmachte und mit 34% aller deutschen Handwerksbeschäftigten rund 48% des gesamtdeutschen Handwerksumsatzes erwirtschaftete<sup>1</sup>, waren dies beim Bauhandwerk 23% aller Handwerksunternehmen mit 27% aller im Handwerk Beschäftigten, die 29% des deutschen Gesamthandwerksumsatzes erwirtschafteten.<sup>2</sup> Auch niedersachsenweit ergibt sich ein ähnlich deutliches Bild: Das Metallhandwerk stellt hier im Jahre 1999 38,2% aller Betriebe mit 34,8% aller Beschäftigten, die 44,9% allen niedersächsischen Handwerksumsatzes erwirtschaften konnten.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Ausgewählte Ergebnisse der Handwerkszählung vom 31. März 1995, Sonderdruck, Wiesbaden 1996, S. 489-490.

<sup>2</sup> Ibidem.

<sup>3</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1999, Hannover 2000, S. 1-8.

Das Bauhandwerk, welches mit 24,5% aller Betriebe sowie 25,83% aller Beschäftigten rund 28,8% des Umsatzes erwirtschaftete<sup>4</sup>, folgt auch hier dem Metallhandwerk in der Rangfolge.

Sowohl Metall- als auch Bauhandwerk sind somit statistisch gesehen die dominierenden Handwerksgruppen. Der Schluss liegt nahe, dass damit auch die in der vorliegenden Veröffentlichung erarbeiteten Kennzahlen sehr stark von diesen beiden Gruppen beeinflusst werden. Eine nähere Betrachtung beider Gruppen ist somit unerlässlich, möchte man die historischen Zeitreihen der vergangenen Kapitel mit den daraus folgenden Schlussfolgerungen einordnen und weiterverarbeiten. Dazu wird eine große Transparenz der Vorgänge im Handwerk benötigt, die mit dieser, auf die vorigen Kapitel der Arbeit aufbauenden, weiteren detaillierten Analyse erbracht werden soll. Nur so ist es möglich die Inhomogenität der verschiedenen Handwerksgruppen und -zweige erkennen und einordnen zu können, um aus den hier gewonnenen Erkenntnissen sowie den weiterführenden, noch zu erbringenden Folgerungen für das Handwerk an sich, aber auch für einzelne Komponenten, künftige Entwicklungen antizipatorisch behandeln und diesen mit angemessenen Methoden und Mitteln begegnen zu können.

Aber nicht nur die statistische Überlegenheit dieser beiden dominierenden Handwerksgruppen prädestiniert sie für eine genauere Betrachtung, sondern vielmehr die differenten Strukturen, die ihnen zugrunde liegen. So durchlebte das Bauhandwerk von jeher eine sehr unstete Entwicklung aufgrund heftiger zyklischer Bewegungen am Bauarbeitsmarkt<sup>5</sup> und ist in enger Verbindung mit gesamtwirtschaftlichen Tendenzen und Konjunkturen zu betrachten. Ursache ist vorrangig die enge Verflechtung der Bauwirtschaft mit anderen wirtschaftlichen Zweigen, die einerseits die Entwicklung der Bauwirtschaft beeinflussen, andererseits aber auch Impulse durch das Baugewerbe erhalten.<sup>6</sup> Der direkte Einfluss der Bauwirtschaft auf die gesamtwirtschaftliche Konjunktur ist somit sehr hoch, ebenso die bauwirtschaftlichen Schwankungen. Vor allem die starke Abhängigkeit vom pri-

---

<sup>4</sup> Ibidem.

<sup>5</sup> Vgl. Spillner, A., Rußig, V., in: Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Entwicklung und Prognose von Arbeitskräftebedarf und Arbeitskräfteangebot im deutschen Bauhauptgewerbe bis 2004, München 1996, S. 1.

<sup>6</sup> Vgl. Rühl, G., Heitz, F., König, K.-D., Radach, F., in: Institut für Technik der Betriebsführung im Handwerk (Hrsg.), Entwicklung der Produktivität im Bauhauptgewerbe von 1970 bis 1981 – eine Analyse mit sekundärstatistischen Materialien, Karlsruhe 1984, ohne Seitenangabe.

vaten Wohnungsbau in Flächenbundesländern wie Bayern und Niedersachsen<sup>7</sup>, erklären die im statistischen Teil dargestellten Schwankungen. In Erwartung inflationärer Zeiten ist auch heute noch deutlich eine Flucht in das sogenannte „Betongold“ zu sehen. Dies geht einher mit der politischen Intervention als Instrumentarium im Rahmen von Beschäftigungsprogrammen, oder aber im Bereich des sozialen Wohnungsbaus.<sup>8</sup>

Eine völlig andere Struktur dagegen ist beim Metallhandwerk zu erkennen. Eine fortwährende und pragmatische Entwicklung von 1945 bis heute lässt sich anhand des statistischen Materials sehr gut nachvollziehen. Das liegt insbesondere an der, in Gegenüberstellung zum Bauhandwerk, weitaus größeren Anzahl an unterschiedlichen Nachfragemärkten. Die Vielfalt der unterschiedlichen Gewerke innerhalb des Metallhandwerks garantiert auch hier wieder eine kontinuierliche miteinander kompensierende Entwicklung. Des Weiteren steht diese Entwicklung aber auch für eine enorme strukturelle Anpassungsfähigkeit, wie nachfolgend zu sehen sein wird.

#### **4.1 Die besondere Bedeutung der Bau- und Metallhandwerke zwischen 1945 und 1966**

Die Aufbauarbeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges lag zunächst in der Verantwortung der Bauwirtschaft:

*„Die meisten Städte und Ortschaften lagen in Trümmern. (...). Für heutige Verhältnisse unvorstellbar waren die Zerstörungen, die als unmittelbare Kriegseinwirkungen das Gesicht der deutschen Städte entstellten hatten. (...). Die Bombenangriffe zerstörten anfangs viel stärker Wohnraum als Industrieanlagen (...) insgesamt wurden etwa 2,2 Millionen Wohnungen total zerstört und 3,1 Millionen beschädigt. Dies*

---

<sup>7</sup> Vgl. Rudolph, A., Müller, K., in: Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien (Hrsg.), Handwerksentwicklung im Spannungsfeld zwischen Stadt und Land, Duderstadt 1998, S. 34.

*entspricht einem Fünftel bzw. einem Drittel des Vorkriegsbestandes. Auch das Transport- und Verkehrssystem war am Kriegsende im Wesentlichen zerstört. In der britischen Besatzungszone (...), und von 13.000 Straßenkilometern (...) nur noch rund 1.000 befahrbar.“<sup>9</sup>*

Auch in Niedersachsen war das Bild der Zerstörung allgegenwärtig. In einer Aufstellung über den Zerstörungsgrad deutscher Städte sind drei heutige niedersächsische Kammerstädte, Hildesheim, Braunschweig und Hannover, mit 20 bzw. 15 cbm Trümmern pro Einwohner<sup>10</sup> unter den sehr stark beschädigten Städten zu finden.

Aufgrund der Demontage von industriellen Produktionsstätten, teilweise auch nach Ende des Krieges, fiel der größte Teil der Aufbauarbeit dem Handwerk zu. Hauptsächlich Nutznießer war aufgrund des enormen Bedarfs an Bauten aller Art sowie der allgegenwärtigen Trümmerbeseitigung das Bauhandwerk. Dabei musste dieses sich selbst enormen Problemen stellen: Betriebe waren verwaist, Gebäude fehlten, qualifiziertes Personal war verstorben oder vermisst und das Problem der Materialknappheit war ein kaum überwindbares Hindernis.<sup>11</sup> Aber auch der fehlende Bestand an Baumaschinen und Werkzeugen, welche größtenteils zerstört, oder aber im Krieg geblieben waren sowie das zusammengebrochene Finanzsystem und die gesundheitsbedingten Ausfälle vieler Arbeiter, waren für eine anfangs nur niedrige Produktivität verantwortlich.<sup>12</sup>

Die größte Schwierigkeit jedoch verursachte die Materialknappheit und die damit verbundene Bewirtschaftung und Materialzuteilung. Nicht nur, dass wesentliche Baumaterialien in aller Regelmäßigkeit fehlten, sondern vielmehr auch, dass kaum Ersatz- bzw. Neuinvestitionen der Betriebe durchgeführt werden konnten. So waren erst im Juni 1946 erstmalig seit Ende des Krieges den metallverarbei-

---

<sup>8</sup> Vgl. Hanau, K., Statistische Erfassung und Analyse der Bautätigkeit, Göttingen 1986, S. 3-5.

<sup>9</sup> Gebel, R., Axmann, N., in: Gesellschaft zur Förderung des Deutschen Baugewerbes, Ein Jahrhundert im Bau: Die Geschichte des Deutschen Baugewerbes im 20. Jahrhundert, Berlin 2000, S. 43-44.

<sup>10</sup> Vgl. Arndt, M., Wiederaufbau und Bauwirtschaft, Frankfurt/ Main 1947.

<sup>11</sup> Vgl. Teuteberg, H.-J., op.cit, S. 179.

<sup>12</sup> Vgl. Knechtel, E., in: Verband der Bauindustrie für Niedersachsen (Hrsg.), Mehr als 50 Jahre, Hannover 1995, S. 84.

tenden Betrieben Eisen und Stahlmaterialien zugeführt worden.<sup>13</sup> Dies hieß aber bei weitem nicht, dass mit der Zuteilung wichtiger Rohstoffe, wie Eisen oder Holz, die Produktion in den Betrieben aufgenommen oder ausgeweitet werden konnte. Im Gegenteil waren gerade im Metallhandwerk viele Betriebe von mehreren kontingentierten Materialien wie Metall, Kupfer und vor allem Spezialbenzin zum Lötten etc. abhängig.<sup>14</sup>

Dennoch nahm gerade die Entwicklung in der Bauwirtschaft spätestens seit 1947 eine positive Wendung<sup>15</sup>, da nach und nach Probleme überwunden werden konnten und der Einfallsreichtum der Handwerker schier unermesslich war. Größere Probleme kamen erst wieder mit der Währungsreform 1948 auf das Handwerk zu, da zum einen das Kreditwesen wieder sehr viel restriktiver gehandhabt wurde und zum anderen vor allem Privatpersonen immer weniger Geld für Bautätigkeiten und andere handwerkliche Aufträge zur Verfügung hatten.

Ebenso erging es dem Metallhandwerk, welches bis 1950 nicht genügend Aufträge zur befriedigenden Betriebsauslastung verzeichnete.<sup>16</sup> Bei Baubetrieben kam hinzu, dass sie keinerlei Warenbestand zur Absicherung von Kreditrisiken hatten und bei Bauherren oftmals Abschlagszahlungen ohne vorherige Gegenleistung fordern mussten, um überhaupt Aufträge annehmen zu können. Diese Mentalität des Vertrauens war unbedingte Grundvoraussetzung für die folgende positive Wirtschaftsentwicklung.<sup>17</sup> Das Metallhandwerk dagegen spürte die Finanzproblematik, der sich das Bauhandwerk ausgesetzt sah, nur bedingt, nämlich in den Bereichen, in denen es Schnittstellen mit der Bauwirtschaft gab. Durch zunehmenden Handelsumsatz, aber auch der Bearbeitung von Kleinaufträgen, konnten die Materialkosten schon bald nach Aufnahme eines Geschäftes, vorgestreckt werden.

Die Bauwirtschaft aber wusste trotz aller Schwierigkeiten die Gelegenheit, die sich aus dem enormen Baubedarf ergab, zu nutzen: Vor allem mit der Schaffung von Organisationsstrukturen, wie im Jahre 1948 der Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Bauindustrie in den Vereinigten Westzonen, oder 1950 dem Zen-

---

<sup>13</sup> Vgl. Handwerkskammer Lüneburg - Stade (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht November 1946, S. 2.

<sup>14</sup> Ibidem.

<sup>15</sup> Vgl. Knechtel, E., op.cit., S. 85.

<sup>16</sup> Teuteberg, H.-J., op. cit, S. 181.

<sup>17</sup> Teuteberg, H.-J., op. cit, S. 183.

tralverband des Deutschen Baugewerbes, schaffte sie die wesentliche Grundlage für den beginnenden Aufschwung. Zusätzlich konnte die Bauwirtschaft durch ihre starken Strukturen verstärkt Einfluss auf wirtschaftsfördernde Gesetze, wie zum Beispiel das „Erste Wohnungsbaugesetz“ vom 26.04. 1950, nehmen. Dieses Gesetz, aber auch weitere wie die Soforthilfe- und späteren Lastenausgleichsgesetze für Vertriebene, waren ein Meilenstein in der bauwirtschaftlichen Entwicklung.<sup>18</sup> Natürlich profitierten gerade die Bauwirtschaft und auch das Metallhandwerk nicht nur von dem enormen Wiederaufbaubedarf, sondern vielmehr auch von daraus erstehenden Folgeaufträgen. Das Land befand sich in der Neuordnung aller gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen, das heißt jede Firmenneugründung, jede Vergrößerung und Modernisierung von Bauten jeglicher Art, vor allem auch die kontinuierliche Bevölkerungszunahme kam in irgendeiner Weise den beiden Handwerksgruppen zugute. Im Zuge des langsam einsetzenden Wirtschaftsbooms profitierten auch andere Handwerksgruppen, dennoch konnten neben den beiden betrachteten Handwerksgruppen lediglich das Gesundheitshandwerk und bedingt die Nahrungshandwerke mit dem rasanten Aufschwung Schritt halten.<sup>19</sup>

Besonders der Wohnungsneubau, per Gesetz durch staatliche Regulierung unterstützt, sorgte im Bauhandwerk für eine Hochkonjunktur. Wurden zwischen 1948 und 1952 schon über eine Millionen Wohnungen in Deutschland fertiggestellt<sup>20</sup>, sorgten die politische Lage und die daraus resultierenden Konsequenzen seit 1952 für eine stürmische Entwicklung. Insbesondere der Ost-West Gegensatz und der Korea-Krieg brachten der Bauwirtschaft immense Bauaufträge bedingt durch die Stationierung alliierter Truppen, vor allem aber auch der Neuaufstellung der Bundeswehr im Jahre 1953.<sup>21</sup> Wie schon zuvor beschrieben, schaffte es das Bauhandwerk sich per gesetzliche Verfügung, einen Großteil der daraus resultierenden Aufträge zu sichern. Aber auch die ab 1949 ständig besser werdende Materiallage, Ausnahmen gab es natürlich in den kommenden Jahren immer wieder<sup>22</sup>,

---

<sup>18</sup> Knechtel, E., op.cit, S. 85.

<sup>19</sup> Vgl. auch die statistische Analyse weiter unten.

<sup>20</sup> Vgl. Gebel, R., Axmann, N., op.cit., S. 51.

<sup>21</sup> Knechtel, E., op.cit., S. 88.

<sup>22</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 1952, S. 1: „Hier wird von Eisenmangel berichtet, der einigen Betrieben Schwierigkeiten bei der Auftragsdurchführung bereitete.“ Diese Mangelberichte erfolgten immer seltener.

schaffte dem Handwerk große Erleichterung. Probleme wie mangelnde Finanzausstattung von Privatpersonen rückten zunehmend wieder in den Fokus der Betriebe. Ab 1954 sprach auch das niedersächsische Bauhandwerk von einer Hochkonjunktur.<sup>23</sup> So stiegen alleine die Beschäftigtenzahlen im Bauhauptgewerbe von 1952 bis 1955 um 28% auf über eine Million Personen. Die Zuwachsraten des Bauvolumens erreichten 1954 und 1955 7,8% und 13,3%, das waren bundesweite Höchststände.<sup>24</sup>

Ein weiterer Erfolgsfaktor für den erlebten Aufschwung darf nicht unerwähnt bleiben. Im Zuge einer stetigen Modernisierung schaffte das Bauhandwerk besonders durch Vergrößerung und Erneuerung des Maschinenparks schneller, flexibler und auch differenzierter zu arbeiten. Ausdruck dafür war die voranschreitende Spezialisierung zu Berufen wie dem Straßenbauer, Estrichleger und im handwerksähnlichen Gewerbe Gerüstbauer und Asphaltierer, um nur einige zu nennen.<sup>25</sup> Auch im Metallhandwerk blieb eine Wandlung der einzelnen Berufe einhergehend mit einer Modernisierung als Garant für den stetigen Erfolg nicht aus. Typisch hierfür ein von Hans-Jürgen Teuteberg beschriebener Wandel aus Sicht eines Schmiedes, der mit der Zunahme der Mechanisierung der Landwirtschaft verstärkt die Reparatur von Maschinen übernahm. Über die Aufnahme des Handels mit selbsthergestellten Gütern, wendete er sich schließlich dem Beruf des Stahlbauers zu und leitete mittlerweile ein eigenes mittleres Stahlbauunternehmen.<sup>26</sup>

Erstmals im Jahre 1956, bei nach wie vor steigenden Beschäftigungs- und Umsatzzahlen vor allem bei Bau- und Metallhandwerk, fiel das Wort der „konjunkturellen Überhitzung“. Ursache dafür war unter anderem die starke Zunahme öffentlicher Baumaßnahmen, wie zum Beispiel der verstärkte Autobahnausbau im Zuge der Motorisierung des gesamten öffentlichen Lebens. Folge war eine Auslastung der Betriebe, die Aufträge ablehnen mussten und bei öffentlichen Ausschreibungen sogar so hoch boten, dass sie vor einer Zuteilung sicher sein konnten.<sup>27</sup> Durch diese Entwicklung begünstigt, steigerte sich der Einfluss der Ge-

---

<sup>23</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.), Wirtschafts- und Lagebericht 1954, Hannover 1955, S. 7.

<sup>24</sup> Vgl. Knechtel, E., op.cit., S. 88.

<sup>25</sup> Teuteberg, H-J., op.cit., S. 226.

<sup>26</sup> Ibidem.

<sup>27</sup> Gebel, R., Axmann, N., op.cit., S. 61.

werkschaften sowie der Wille der Menschen an betrieblicher Mitbestimmung. Nachdem die Metallindustrie 1956 eine Arbeitszeitverkürzung durchgesetzt hatte, ließen die Diskussionen im gleichen Jahr auch im Baugewerbe nicht auf sich warten. Allgemeiner Arbeitskräftemangel, Lohnerhöhungen und das Aufkommen von Diskussionen über andere Sozialleistungen, wie Lohnfortzahlungen im Krankheitsfall, waren weitere Folgen der konjunkturellen Überhitzung. Im Gegensatz zur Industrie war das Handwerk von diesen Kostenfaktoren stärker und direkt betroffen. Zum einen, weil es steigende Kosten aufgrund einer größeren Kundennähe nicht direkt weitergeben konnte, zum anderen aber auch, weil die Rationalisierungsmöglichkeiten im Handwerk aufgrund der Kapitalknappheit weitaus geringer waren als bei der Industrie. Dies und eine Erhöhung der Rohstoffpreise waren daher auch trotz einer glänzenden Konjunktur im Bauhandwerk Ursache für sinkende Betriebszahlen. Wie schon in Kapitel drei analysiert, betraf dies vor allem Klein- und Kleinstbetriebe, die sich aufgrund Kapitalmangels nicht mehr gegen Konkurrenten durchsetzen konnten und dadurch entweder aufgaben oder sich mit anderen Betrieben zusammenschlossen. Rainer S. Elkar und W. Mayer sprechen hier im Rückblick auf die fünfziger und beginnenden sechziger Jahre von einer Marktberreinigung im Bauhandwerk:

*„Die zahlreichen Insolvenzen im Baugewerbe (...) führten zu Marktberreinigungen (...). (...) Ein Ausleseprozeß ging vonstatten. Jedoch bleibt zu betonen, dass (zumindest theoretisch) am Ende dieses Prozesses stabilere Betriebe mit geringerer Fluktuation standen.“<sup>28</sup>*

Beim Metallhandwerk, welches nicht nur vom Baugewerbe abhängig war, stellte sich die Situation, wie bei der statistischen Auswertung zu sehen sein wird, ähnlich dar.

Bis zum Jahr 1966 blieb die „Konjunkturüberhitzung“ mit all ihren beschriebenen Konsequenzen bestehen. Das Bauhauptgewerbe erreichte 1964 deutschlandweit mit über 1,7 Millionen Beschäftigten seinen Höchststand.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Elkar, R.-S., Mayer, W., op.cit., S. 66.

<sup>29</sup> Knechtel, E., op.cit., S. 90.

Dennoch blieb es, insbesondere durch seine konjunkturelle wie auch seine witterungsbedingte Abhängigkeit, Anstoß zahlloser politischer Diskussionen und Gesetze, die hier nicht weiter ausgeführt werden sollen. Nachfrageschwankungen und Verstetigungsversuche seitens der Verbände und Politik waren indes für das Metallhandwerk kein Anlass zur Diskussion. Bis zum Jahre 1966 konnte es seine starke Stellung innerhalb der Handwerksgruppen kontinuierlich festigen und sogar ausbauen.

Innerhalb der statistischen Betrachtung, die sich in diesem Teil der Arbeit in Gänze auf Niedersachsen konzentriert, müssen wie auch in Kapitel drei, zwei Ansätze unterschieden werden. Reale Zahlen anhand der Handwerkszählungen werden ebenso gegenübergestellt, wie auch die Zahlen der Handwerksberichterstattung, anhand derer der Trend abzulesen ist. Wie eingangs erwähnt, gibt es zwischen diesen beiden Erhebungsmethoden teilweise größere Differenzen, in Kapitel 1 gemachte Aussagen über die wissenschaftliche Verwertbarkeit sind aber auch in diesem Teil der Arbeit gültig.

Bis 1966 stehen die Ergebnisse von drei Handwerkszählungen aus den Jahren 1949, 1956 sowie 1963 zur Verfügung.

Zur Verdeutlichung der Entwicklung im Bau- und Metallhandwerk werden hier zusätzlich noch einmal die Ergebnisse des niedersächsischen Gesamthandwerks zum Vergleich herangezogen.

Die Gesamtzahl der niedersächsischen Handwerksbetriebe sank von 101.382 Betrieben im Jahre 1949 um 14,2% auf 86.974 im Jahre 1956 und weiter um 13,5% auf 75.233 im Jahre 1963. Gründe für Betriebsaufgaben in diesem Zeitraum in den einzelnen Handwerksgruppen wurden ausreichend analysiert und sollen auch im folgenden nicht wieder detailliert behandelt werden.<sup>30</sup> Konkurrenz durch industrielle Massenfertigung, aber auch Überalterung der Betriebsinhaber, Not-selbstständigkeiten und tiefgreifende Strukturwandlungen im Nachfrageverhalten waren die herausragenden Kriterien.

Wie der unten zur Verfügung gestellten Tabelle zu entnehmen ist, waren besonders die Bekleidungs- und die Holzverarbeitenden Handwerke von dem Betriebsrückgang betroffen, das Bau- und auch das Metallhandwerk entwickelten sich durchschnittlich.

Führende Handwerke, deren Betriebszahl bis 1956 stieg, waren die Gesundheits- und Reinigungshandwerke sowie das Nahrungsmittelhandwerk. Eine Entwicklung, die man nach vorangegangenen Analysen nicht anders erwartet hat. Dass sich Bau- und Metallhandwerk bis 1956 schwerer taten als zum Beispiel die Nahrungsmittelhandwerke, liegt auf der Hand und ist vorrangig mit fehlender Kapitalkraft zu begründen. Investitionen waren in Handwerksgruppen, die sich stark dem Handwerkshandel verschrieben hatten und eine wenig kapitalintensive Produktion tätigten, nur in geringem Ausmaß zu tätigen. Dennoch fällt auf, dass zu Hochzeiten der Konjunktur, sowohl Bau- als auch Metallhandwerk strukturbedingt Betriebseinbußen zu verzeichnen hatten, allerdings die konjunkturelle Hochphase ausgehend von den Betriebszahlen, abgesehen von den Gesundheitshandwerken, mit Abstand am besten überstanden haben.

---

<sup>30</sup> Vgl. auch Kapitel 3 dieser Arbeit.

**Abbildung 58: Die Entwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen zwischen 1949 und 1963**

Gruppe	1949		1956		1963
Nds.	101.382	-14,2%	86.974	-13,5%	75.233
<i>Bau</i>	16.686	- 8,9%	15.195	- 2,9%	14.762
<i>Metall</i>	18.143	- 5,5%	17.153	- 2,6%	16.706
Holz	11.535	-21,3%	9.080	-15,9%	7.633
Bekleidung	33.065	-31,3%	22.713	-33,0%	15.200
Nahrung	13.508	+ 3,9%	14.035	-12,6%	12.266
Gesundheit	6.633	+ 7,5%	7.132	+/- 0 %	7.131
Glas	1.812	- 8,1%	1.666	- 9,2%	1.512

Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens, der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1963 sowie Sekundärliteratur.

Interessant ist bei den Bau- und Metallhandwerken die Verteilung der Unternehmensaufgaben auf die Betriebsgrößenklassen. Deutlich zu erkennen ist hier der Rückgang in den beiden untersten Größenklassen mit 1 bzw. 2-4 Beschäftigten. In den anderen drei Größenklassen dagegen ist eine deutliche Betriebszunahme zu verzeichnen; die höchste Zunahme ergab sich mit jeweils über 80% in beiden Handwerksgruppen in der Größenklasse von über 20 Mitarbeitern.<sup>31</sup> Ein Kriterium, dass die Aussagen über den Strukturwandel in beiden Handwerksgruppen deutlich unterstützt. Ein weiteres Merkmal für die Stärke beider Handwerksgruppen ist die deutliche Unterbietung der niedersächsischen Durchschnittszahlen. Bei der Betrachtung der Beschäftigtenzahlen wird der strukturbedingte Konzentrationsprozess deutlich: In Niedersachsen waren 1949 378.058 Personen im

<sup>31</sup> Vgl. Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik (Hrsg.), Statistisches Monatsheft Niedersachsen 05/65, Hannover 1965, S. 136.

Handwerk tätig, wogegen es 1956 439.037 Personen und 1963 454.607 Personen waren.

**Abbildung 59: Die Beschäftigtenentwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen von 1949 bis 1963**

Gruppe	1949		1956		1963	
Nds.	378.058	+16,1%	439.037	+ 3,5%	454.607	
<i>Bau</i>	107.550	+50,7%	162.030	+ 8,5%	175.772	
<i>Metall</i>	78.465	+19,4%	93.688	+18,5%	111.055	
Holz	42.778	-13,6%	36.965	-20,0%	29.564	
Bekleidung	69.818	-35,1%	45.341	-32,9%	30.415	
Nahrung	52.205	+19,3%	62.255	- 7,3%	57.689	
Gesundheit	21.577	+48,5%	32.038	+33,6%	42.801	
Glas	5.665	+18,6%	6.720	+ 8,8%	7.311	

Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens, der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1963 sowie Sekundärliteratur.

Auch hier wird wieder der stetige Rückgang in den Bekleidungs- und Holzhandwerken sowie der stetige Aufbau bei den Gesundheits- und Metallhandwerken sehr deutlich. Die Bauhandwerke zeichnen sich schon bei den ersten aufgezeigten Werten durch Schwankungen aus, wobei der Trend, wie nicht anders zu erwarten, positiv ausfällt. Interessant ist erneut die Aufspaltung in die Betriebsgrößenklassen. Während sich die Einmannbetriebe bis 1956 im Bauhandwerk halbierten, verdoppelte sich die Mitarbeiterzahl in Betrieben der Kategorie mit mehr als 20 Beschäftigten. Dass die Beschäftigtenzahl nach 1956 nicht weiter anstieg, liegt zum einen daran, dass das Bauhandwerk, anders als zum Beispiel das Metallhandwerk, seinen Aufbauprozess aufgrund der zu bewältigenden Aufgaben sehr

viel früher begann und damit auch zu einem früheren Zeitpunkt, nämlich mit der Hochkonjunktur Mitte der Fünfziger Jahre, abschloss. Ein weiterer Grund war aber natürlich auch hier die mangelnde Anzahl an Arbeitskräften, besonders im Bereich der Bautätigkeiten. Die Betriebsgröße stieg im Bauhandwerk von 6,4 Beschäftigten im Jahre 1949 auf 12 im Jahre 1963. Führend dabei aus ersichtlichen Gründen die Straßenbauer- sowie Maurerhandwerke mit 67,6 Beschäftigten bzw. 26,0 Beschäftigten pro Betrieb.

Die stetige Zunahme im Metallhandwerk war vor allem dem kontinuierlichen Aufbau der Industrie und der zunehmenden Kapitalkraft des Privatkunden zu verdanken. Besonders ins Gewicht fielen hier die Zweige des Metallhandwerks, die sich mit der Fertigung, Montage und Installation von Industrieerzeugnissen befassten. In die Reihe der Industrieprofitere fallen dabei vor allem Klempner, Maschinenbauer etc., wogegen besonders Goldschmiede von dem zunehmenden Wohlstand der Gesellschaft profitieren konnten. Aber auch im Metallhandwerk selbst gab es rückläufige Beschäftigtenstrukturen, vor allem bei den Schmieden und den Uhrmachern. Diesen Betrieben blieb nur die strukturelle Umwandlung oder die Aufgabe. Das metallverarbeitende Handwerk erhöhte seine Beschäftigtenzahlen pro Betrieb langsam und kontinuierlich von 4,3 Beschäftigten im Jahr 1949 auf 6,6 Beschäftigte pro Betrieb im Jahr 1963.

Der Umsatz der Handwerksbetriebe als Kennzeichen der wirtschaftlichen Leistung war in diesem Zeitraum ebenso großen Schwankungen unterworfen. Im niedersächsischen Handwerk stiegen die Umsätze von 2,5 Mrd. Mark im Jahre 1949 über 5,6 Mrd. Mark im Jahre 1956 auf 10,7 Mrd. Mark im Jahre 1963. Hohe Veränderungsraten von 121,9% bzw. 88,8% also.

Folgende Tabelle zeigt eine Aufgliederung in die verschiedenen Handwerkszweige, wobei auch hier wieder das Bau- und Metallhandwerk von vorrangigem Interesse sind.

**Abbildung 60: Die Umsatzentwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen zwischen 1949 und 1963**

Gruppe	1949		1956		1963
Nds.	2,5	+ 121,9%	5,6	+ 88,8%	10,7
<i>Bau</i>	0,5	+177,6%	1,3	+130,3%	3,0
<i>Metall</i>	0,7	+121,1%	1,4	+118,9%	3,1
Holz	0,2	+ 94,4%	0,4	+ 70,8%	0,7
Bekleidung	0,3	+ 40,4%	0,4	+ 29,8%	0,5
Nahrung	0,8	+128,3%	1,8	+ 49,5%	2,7
Gesundheit	0,08	+121,4%	0,2	+107,6 %	0,4
Glas	0,06	+ 68,7%	0,1	+ 85,7%	0,2

Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens, der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1963 sowie Sekundärliteratur.

Erst anhand dieser Abbildung vermag man die Stärke der einzelnen Handwerksgruppen richtig einzuordnen. Während das Bauhandwerk in beiden Perioden seinen Umsatz mit Abstand am stärksten vergrößern konnte, vermochte lediglich das Gesundheitshandwerk bei Betrachtung beider Perioden mit dem Metallhandwerk Schritt zu halten. Das Nahrungshandwerk, wie auch zuvor analysiert, büßte nach 1956 stark ein und rutschte auch von den absoluten Umsatzwerten gesehen hinter Bau- und Metallhandwerk. Absolut gesehen liegt auch 1963 das Metallhandwerk geringfügig vor dem Bauhandwerk.

Auffällig bei der Entwicklung ist die Verteilung der Umsatzsteigerung in den einzelnen Betriebsgrößenklassen. Während sich in allen Handwerksgruppen die zuvor analysierten Entwicklungen bestätigen, und die Betriebe mit einer großen Zahl an Mitarbeitern am umsatzstärksten waren, ist dieses beim Bauhandwerk sehr ausgeglichen, so dass sich daraus die sehr hohe Auslastung aller Betriebe in

diesen Zeiträumen ablesen lässt. Aufgrund des Arbeitskräftemangels gerade im Bauhandwerk, wurden zunehmend auch die Kleinstbetriebe an Großprojekten beteiligt. Der Konkurrenzkampf war hier, anders als in den übrigen Handwerksgruppen, unter den Betrieben wesentlich geringer.

Auch die Umsatzzahlen pro Betrieb lagen im Bau- und Metallhandwerk deutlich über dem niedersächsischen Durchschnitt, welcher 1956 65.900 Mark und 1963 143.800 Mark betrug. Hier waren die bauhandwerklichen Betriebe mit 88.600 Mark und 210.300 Mark stärker als die metallverarbeitenden Betriebe mit 85.400 Mark und 191.500 Mark. Ganz anders dagegen der Umsatz pro Beschäftigten, bei dem das Metallhandwerk den Pro-Kopf-Umsatz von 15.600 Mark 1956 auf 28.600 Mark 1963 steigern konnte, wohingegen das Bauhandwerk 1956 lediglich einen Umsatz von 8.200 Mark und 1963 einen Umsatz von 17.500 Mark pro Beschäftigten erwirtschaften konnte. Damit lag es deutlich unter den niedersächsischen Durchschnittswerten von 13.000 Mark und 23.000 Mark und stand an vorletzter Stelle aller Handwerksgruppen. Damit wird die wesentliche Schwäche des Bauhandwerks gegenüber anderen Handwerksgruppen deutlich. Die Personalintensität des Produktionsprozesses und die damit anfallenden Kosten machen das Bauhandwerk sehr anfällig für die rezessiven und auch witterungsbedingt schwachen Auftragszeiten. Eine der Ursachen für die konjunkturelle Abhängigkeit und die starken Schwankungen in Betriebs- und Beschäftigtenzahlen, die noch heute als ungelöstes Problem gelten, tritt bereits an dieser Stelle der Analyse deutlich hervor.

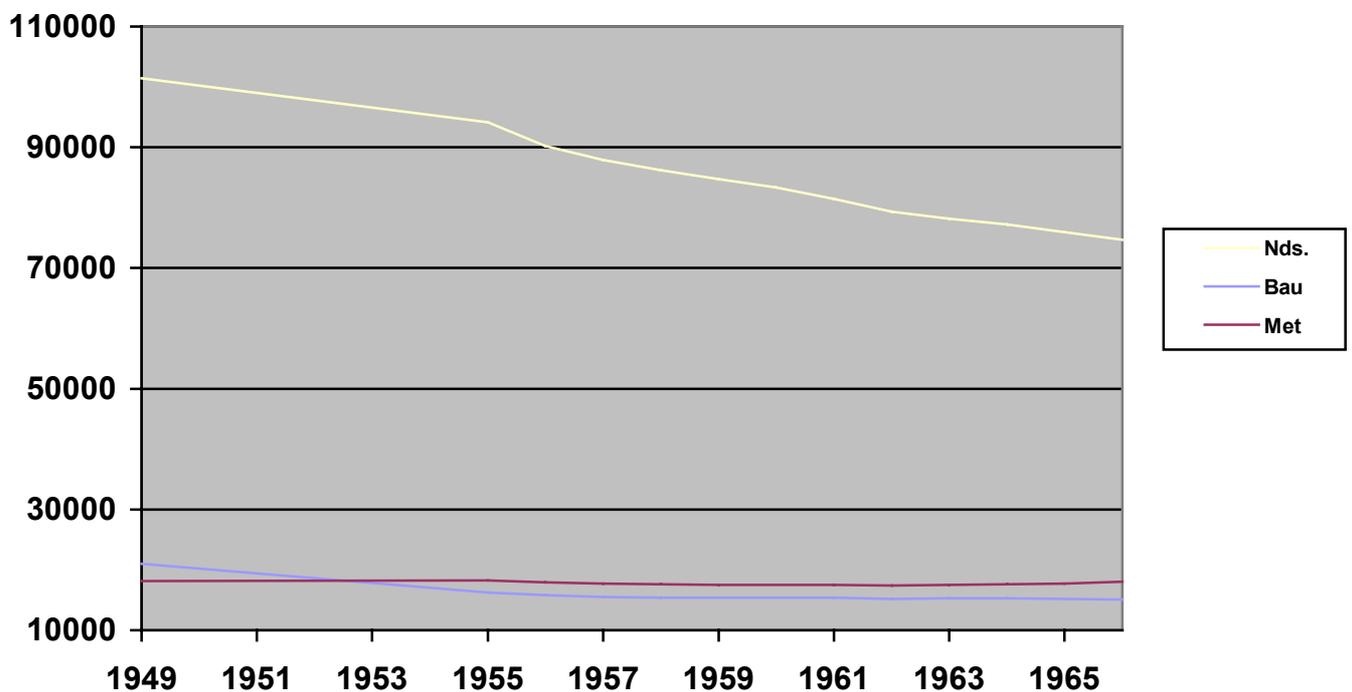
Der Gesamteindruck zeigt, dass das Metallhandwerk in dieser Periode somit als gefestigter und stärker als das Bauhandwerk einzustufen ist.

Im weiteren Verlauf der Analyse werden die Zahlen der jährlichen Handwerksberichterstattung herangezogen, wobei diese erst ab Mitte der fünfziger Jahre als verlässlich betrachtet werden können und auch dass nur mit Einschränkungen, auf die jeweils hingewiesen werden soll. Innerhalb dieser Analyse soll vor allem der Vergleich der beiden Handwerksgruppen miteinander vertieft werden, darüber hinaus auch die Bedeutung der Gruppen im Rahmen der niedersächsischen und der bundesdeutschen Handwerkswirtschaft.

Zu Beginn der Analyse der Zahlen der Handwerksberichterstattung erfolgt wieder eine Gegenüberstellung der Betriebs- und Umsatzzahlen, die im weiteren Verlauf

mit den niedersächsischen und deutschen Handwerksdaten verglichen werden, um so eine realistische Einschätzung der Bedeutung der beiden Handwerksgruppen für das niedersächsische Handwerk vornehmen zu können.

**Abbildung 61: Die Beschäftigtenentwicklung der Gruppen Bau/ Metall in Abgrenzung zum niedersächsischen Gesamthandwerk zwischen 1949 und 1963**



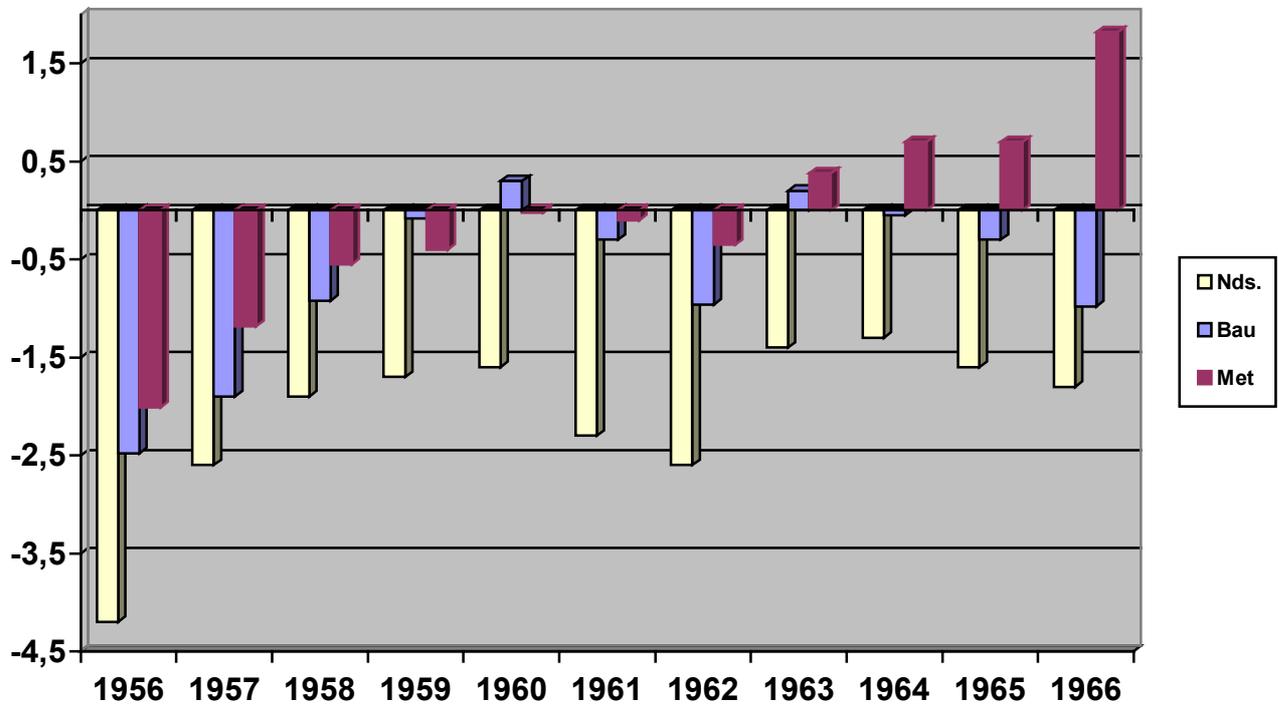
Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsen sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

Sehr anschaulich in dieser Grafik ist die unterschiedliche Entwicklung der Betriebszahlen des niedersächsischen Handwerks und der beiden Gruppen Bau sowie Metall.

Während das niedersächsische Handwerk einem starken Anpassungs- und Umstrukturierungsprozess unterworfen war, machte sich dies beim Bauhandwerk nur bedingt und beim Metallhandwerk sogar fast gar nicht bemerkbar. Deutlich ist beim Bauhandwerk zu sehen, dass in der Phase der Hochkonjunktur die Betriebszahlen nahezu stagnierten, während sie beim niedersächsischen Handwerk kontinuierlich in unveränderter Rate sanken. Beim Metallhandwerk dagegen ist über den gesamten Zeitraum bis zum Jahre 1962 eine Stagnation auf recht hohem Niveau mit leicht sinkenden Zahlen zu erkennen, während ab 1962 sogar eine positive Tendenz zu verzeichnen war, womit die positive Umstrukturierungsphase weiterhin ihren Lauf zu nehmen schien.

Die Veränderungsdaten stellen sich wie folgt dar:

**Abbildung 62: Darstellung der Veränderungsraten der Betriebszahlen  
niedersächsischer Handwerksbetriebe in Prozent**

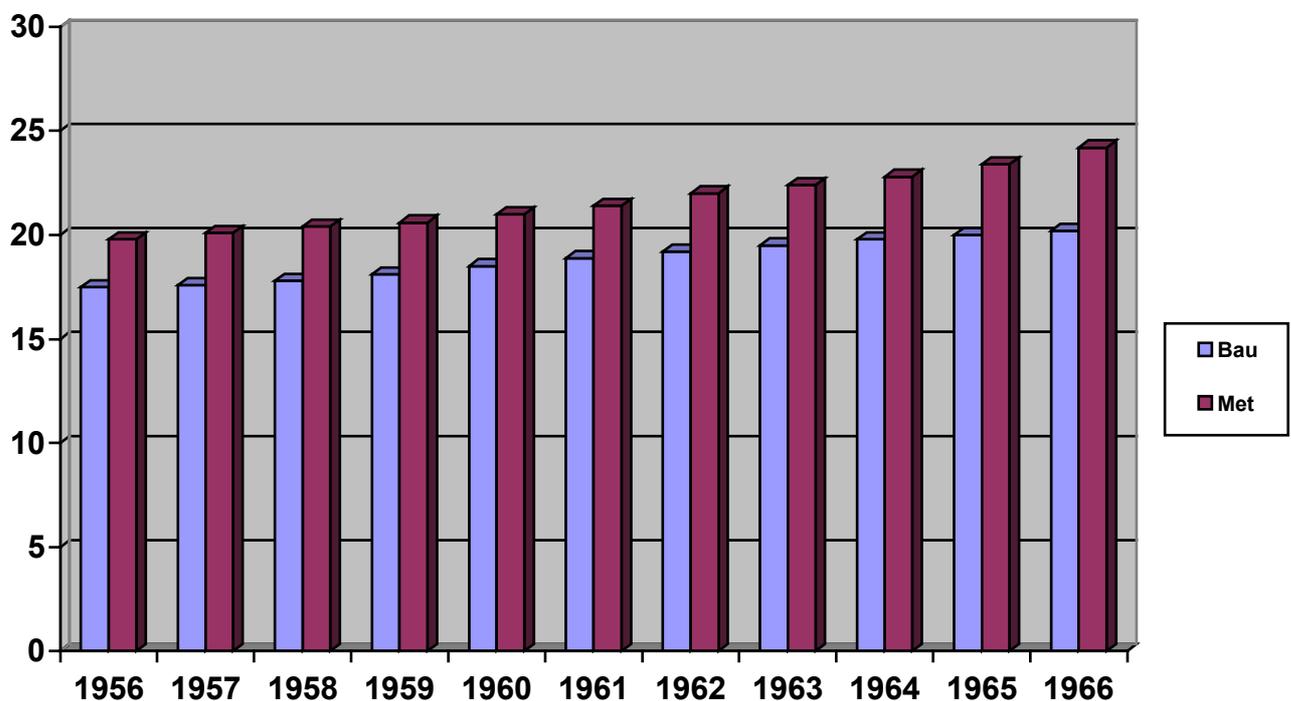


Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

Auch hier werden deutlich die sich von der niedersächsischen Entwicklung abhebenden Verläufe des Bau- und vor allem des Metallhandwerks vor Augen geführt. Bis auf den Wert des Jahres 1960 konnte hier das Metallhandwerk deutlich bessere Werte aufweisen als das Bauhandwerk. Auch die kontinuierliche und stetige Fortschreibung der Zahlen lässt auf den schon beschriebenen erfolgreich durchgeführten Strukturwandel im Metallhandwerk schließen. Anders dagegen das Bauhandwerk, welches sich zu keiner Zeit, auch nicht in der Hochphase, kontinuierlich entwickeln konnte, sondern stets äußeren Einflüssen ausgesetzt gewesen zu sein schien.

Ferner interessant für eine Bedeutungsanalyse der beiden Handwerksgruppen ist der Betriebsanteil gemessen am niedersächsischen Handwerksbetriebsbestand in der zeitlichen Entwicklung. Anhand der bisher dargebrachten Resultate, scheint das Ergebnis schon vorwegzunehmen zu sein.

**Abbildung 63: Darstellung der Betriebsanteile der Gruppen Bau/ Metall am Gesamtbestand der niedersächsischen Handwerksbetriebe**



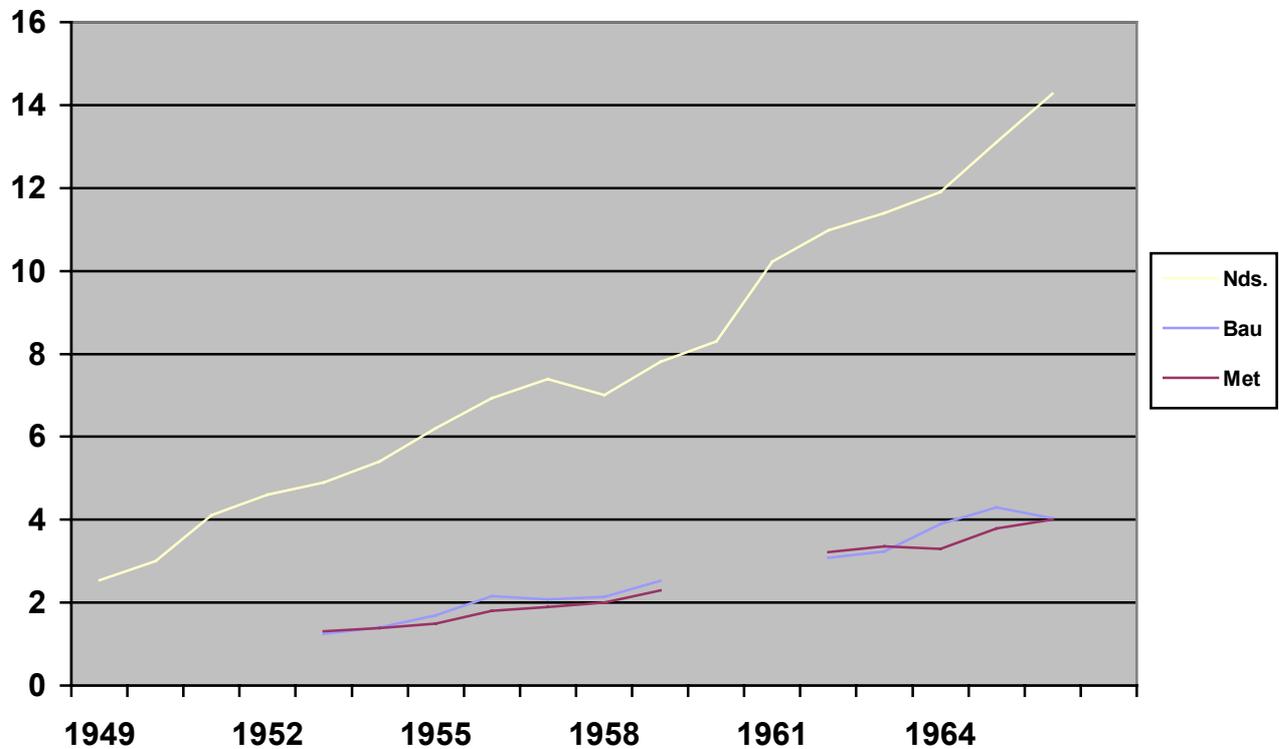
Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

Wie nicht anders zu erwarten, macht sich die Stärke der beiden Handwerksgruppen auch in der anteiligen Zunahme der Betriebe am gesamtniedersächsischen Betriebsbestand bemerkbar. Jedoch sind voreilige Schlussfolgerungen bezüglich

der Wirtschaftskraft dieser beiden Handwerksgruppen und vor allem der Veränderungsrate derselben, mit Vorsicht zu tätigen. Diese Darstellung bietet lediglich eine Grobeinschätzung der Entwicklung beider Handwerksgruppen, die definitive Wirtschaftsstärke im Vergleich zum niedersächsischen Handwerk wird sich erst anhand der Umsatzzahlen genauer bestimmen lassen. So wäre einerseits durchaus denkbar, dass eine Handwerksgruppe mit niedrigem Betriebsbestand durch Konzentrationstendenzen gerade in diesen Zeiten der Umstrukturierung sehr hohen Umsatz erwirtschaftet hat. Andererseits lassen sich langfristig steigende Anteilsbestände bei Betrieben als zunehmender Einflussfaktor der Handwerksgruppe innerhalb des niedersächsischen Handwerks bewerten, da ohne positive Umsatzerwirtschaftung keine neuen Betriebe auf den Markt gelangen würden. Dies verbietet schon alleine die Selbstreinigungskraft des Marktes, die sicherlich nicht direkt nach dem Krieg, jedoch ab Anfang der fünfziger Jahre durchaus das Marktgeschehen durchdrang.

Zur genaueren Analyse folgen die Umsatzzahlen aus dem betrachteten Zeitraum:

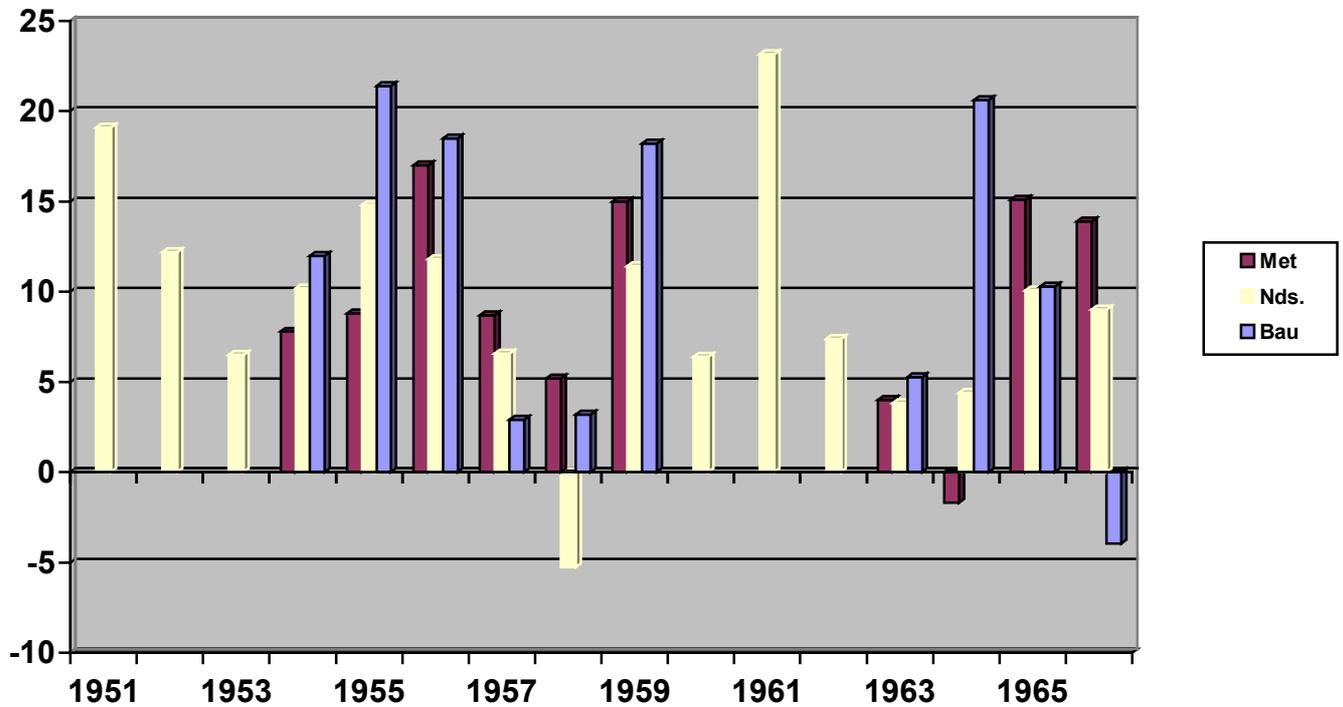
**Abbildung 64: Darstellung der Umsatzentwicklung der Gruppen Bau/ Metall in Abgrenzung zum niedersächsischen Handwerk zwischen 1949 und 1966 in Milliarden Mark**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsen sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

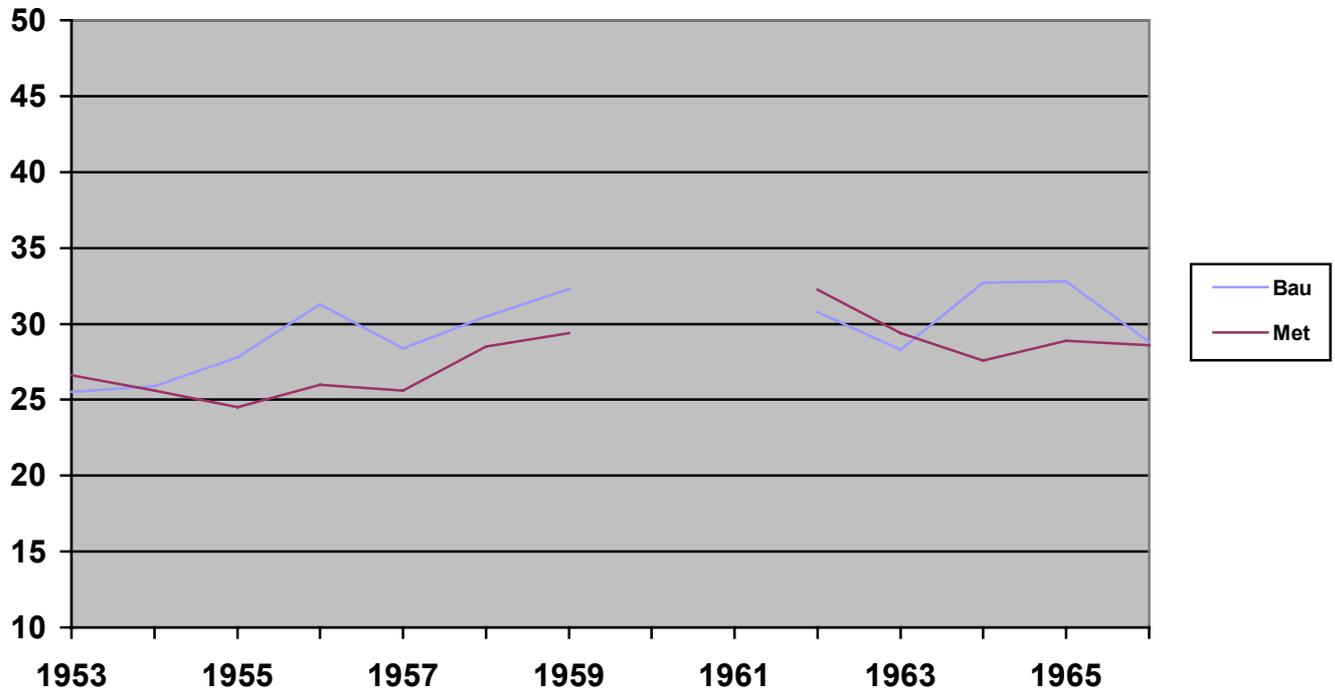
Wie zu sehen ist, verzichtete der Autor an dieser Stelle aufgrund oben erwähnter Problematiken der Datenverwertbarkeit, auf einige Umsatzwerte beider Handwerksgruppen. Dennoch ist der kontinuierliche Anstieg der Umsatzentwicklung beider Handwerksgruppen in bezug auf das niedersächsische Handwerk gut zu erkennen. Zur weiteren Analyse und Verdeutlichung des Ergebnisses sind in Folge sowohl die Betrachtungen der Änderungsraten als auch die Anteilswerte in der zeitlichen Folge beider Handwerksgruppen am niedersächsischen Handwerksumsatz unabdingbar.

**Abbildung 65: Prozentuale Änderungsraten der Umsätze des niedersächsischen Handwerks sowie der Gruppen Bau/ Metall zwischen 1950 und 1966**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1949 bis 1966. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

**Abbildung 66: Prozentualer Umsatzanteil der Gruppen Bau/ Metall am Handwerksumsatz Niedersachsens zwischen 1950 und 1966**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1953 bis 1966. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

Auf den ersten Blick ist eine relativ konstante Entwicklung im Zeitverlauf bei beiden Handwerksgruppen gut erkennbar. Dies ist sowohl aus der Umsatzentwicklung in Abbildung 64 als auch aus dem Umsatzanteil der einzelnen Handwerksgruppen bezogen auf das niedersächsische Handwerk ersichtlich. Dennoch ist die Hochkonjunktur wie auch die konjunkturelle Überhitzung mit ihren positiven Auswirkungen gerade auf das Bauhandwerk evident. Vor allem bis Ende der fünfziger Jahre macht diese sich durch enorme Zuwachsraten, die über dem niedersächsischen Durchschnitt liegen, aber auch beim hohen Umsatzanteil bemerkbar.

Wie schon zuvor konstatiert, kann das Metallhandwerk seine kontinuierliche Entwicklung erst gegen 1957 in eine herausragende Entwicklung wandeln. Dann nämlich, wenn es über dem niedersächsischen Durchschnitt, was die Zuwachsraten betrifft, liegt und auch teilweise das Bauhandwerk im Bereich der Zuwachsraten, als auch den Anteilen übertrifft. Auch hier über den gesamten Zeitverlauf gesehen, fällt die wenig volatile Entwicklung beim Metallhandwerk auf, insbesondere wenn es auf die rezessive Phase Mitte der sechziger Jahre zugeht, die sich sofort beim Bauhandwerk auswirkt, währenddessen das Metallhandwerk zumindest 1966 noch hohe Umsatzzuwächse verzeichnen kann.

Dennoch lässt sich dem Bauhandwerk über diese Periode hinweg eine sehr starke Stellung in Niedersachsen nicht absprechen. Besonders wenn man dem Metallhandwerk die niedrigere Betriebszahl des Bauhandwerks gegenüberstellt, wird die absolute Stärke des Bauhandwerks, die sich schon in den Umsatzwerten pro Betrieb abzeichnete, deutlich. Durch die fehlenden Daten erübrigt sich die detaillierte Analyse der Schwankungsverläufe, da das Ergebnis zu ungenau werden würde. Sinnvoller ist hier der Vergleich der Durchschnittswerte beider Handwerksgruppen in bezug auf den Anteil des niedersächsischen Handwerks, die beim Bauhandwerk 29,59% lauten und beim Metallhandwerk 27,74%. Ein deutlicher Vorsprung für das Bauhandwerk, der zu Beginn der Analyse so nicht unbedingt erwartet werden konnte. Das Ergebnis zeigt zum einen, dass beide Handwerksgruppen in dieser Phase eine herausragende Entwicklung durchliefen und sich kaum voneinander absetzen konnten sowie zum anderen die Unerlässlichkeit einer tiefgreifenden Analyse zur Vermeidung voreiliger und falscher Ergebnisse.

Es lässt sich resümieren, dass beide Handwerksgruppen das niedersächsische Handwerk dominierten und zusammen über den betrachteten Zeitraum jeweils einen Umsatzanteil von über 50% auf sich vereinen konnten. Dabei ergaben sich zwei völlig unterschiedliche Verläufe: während sich das Metallhandwerk kontinuierlich entwickelte und zügige Restrukturierungen vornahm, war das Bauhandwerk trotz Hochkonjunktur vielen äußeren, wenig steuerbaren, Einflüssen ausgesetzt. Dies wird in allen Werten deutlich, eine kontinuierliche Entwicklung, basierend auf selbst geschaffenen Faktoren, ist nicht zu erkennen. Das Bauhandwerk profitierte stark von dem Baubedarf und wusste diese Phase gut zu nutzen. Dennoch muss die Prognose, dass bei Einknicken von äußeren Komponenten auch das

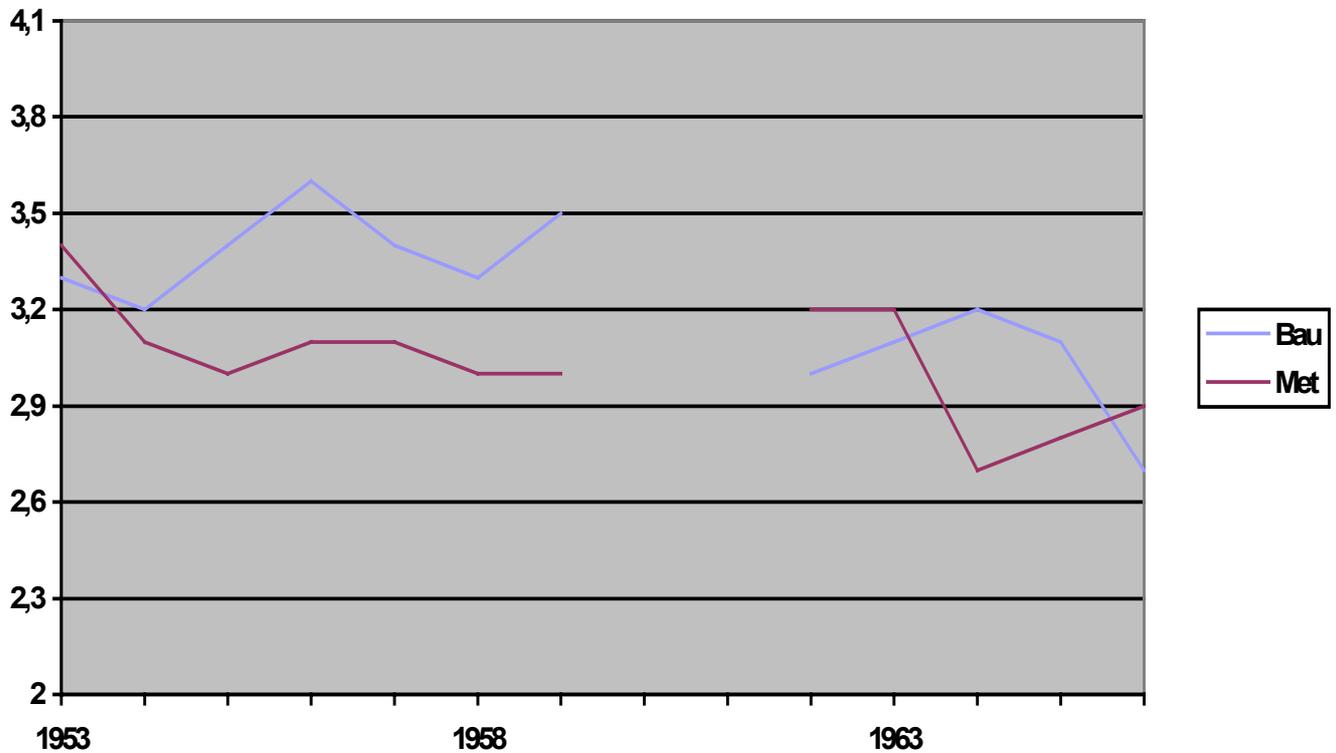
Bauhandwerk stark an Einfluss verlieren wird, nach jetziger Kenntnis gestellt werden. Dagegen dürfte das Metallhandwerk, mehr oder weniger immun gegenüber Einflüssen, oder besser, in der Lage diese zu kompensieren, Schwächephase durchstehen. Dafür spricht auch die dominierende Schwäche beim Bauhandwerk, der Faktor Personal. Als sehr personalintensives Handwerk mit geringem Rationalisierungspotential, wird das Bauhandwerk von den sehr hohen Personalkosten stark beeinflusst.

Dennoch muss klar sein, dass das Bauhandwerk bezogen auf das niedersächsische Gesamthandwerk im betrachteten Zeitraum die führende Handwerksgruppe, knapp gefolgt vom Metallhandwerk, war.

In diesem Zusammenhang darf aber die Einordnung beider Handwerksgruppen in den Rahmen des deutschen Gesamthandwerks, als auch in die niedersächsische und deutsche Gesamtwirtschaft nicht vernachlässigt werden, um ihre Bedeutung noch detaillierter bestimmen zu können.

In bezug auf das gesamtdeutsche Handwerk ergibt sich im betrachteten Zeitraum folgendes Bild:

**Abbildung 67: Die Umsatzanteile der Gruppen Bau/ Metall am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1953 und 1966**



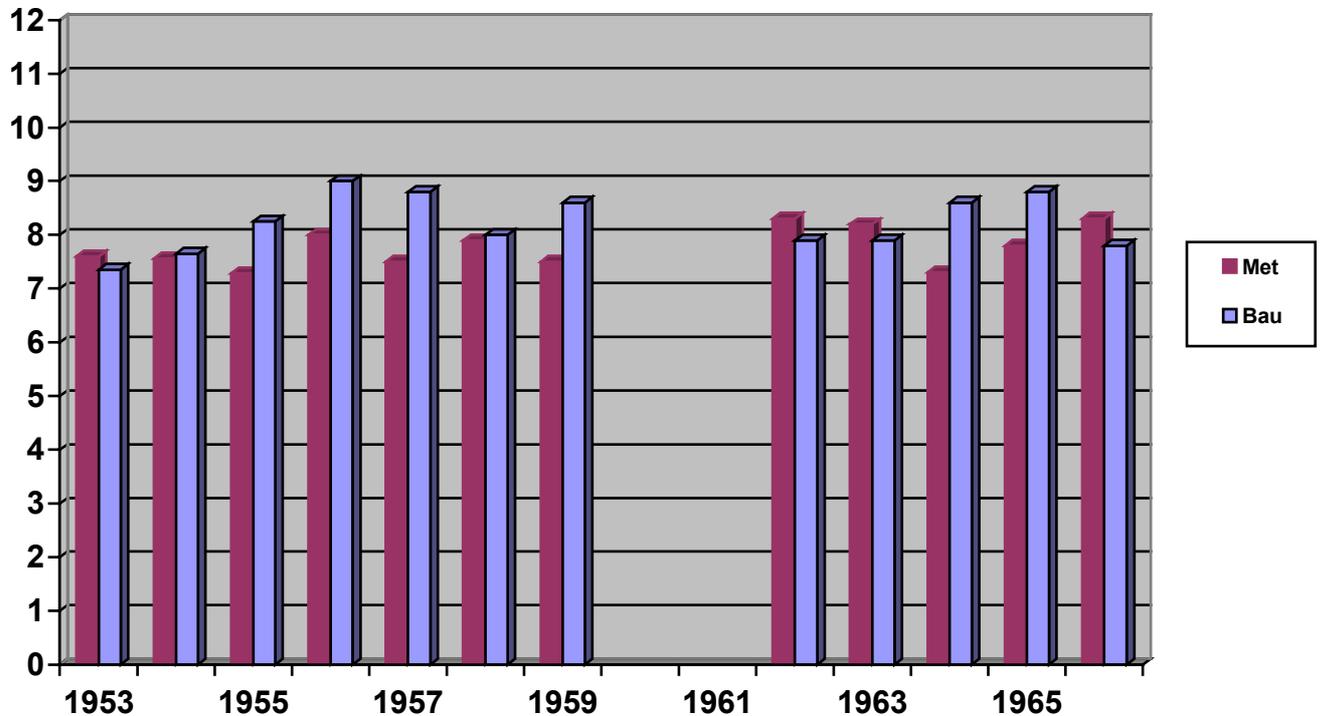
Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1953 bis 1966. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

Aufgrund der zuvor konstatierten Ergebnisse ergibt sich keine Überraschung. Dadurch, dass die Entwicklung beider Handwerksgruppen innerhalb des niedersächsischen Handwerks sehr konstant war und sich die Volatilität gerade bei den Anteilswerten am niedersächsischen Handwerk als sehr gering mit steigender Tendenz erwiesen hat, erhält man hier ein erwartetes Bild. Beide Handwerksgruppen konnten ihre Stärke in diesem Zeitraum nutzen und insgesamt ein hohes Niveau mit allerdings sinkender Tendenz halten. Ganz anders hier das niedersächsische Handwerk, welches gerade in der ersten Periode anteilmäßig stark hinter das

deutsche Handwerk zurückfiel. Das deutet darauf hin, dass sich beide Handwerksgruppen aufgrund der positiven äußeren Bedingungen von den Rahmenbedingungen des gesamtniedersächsischen Handwerks lösen konnten und den negativen Trend in Relation zum gesamtdeutschen Handwerk nur bedingt nachvollzogen. Weiterhin gut erkennen lässt sich an dieser Darstellung auch die unterschiedliche Entwicklung beider Handwerksgruppen. Zum einen die Stärke des Bauhandwerks in den fünfziger Jahren, zum anderen aber auch die größere Volatilität und die Schwäche, die sich seit Beginn der sechziger Jahre andeutete. Gerade durch diese Schwäche lassen sich auch die relativ knappen Durchschnittswerte dieser Periode erklären. Das Bauhandwerk weist durchschnittlich 3,2% gegenüber 3,0% des Metallhandwerks aus. Dennoch sind auch diese Werte wieder eine Bestätigung des knappen wirtschaftlichen Vorsprungs des Bauhandwerks.

Interessant ist weiterhin in diesem Zusammenhang, ob sich beide Handwerksgruppen auch bei der Betrachtung anderer Variablen von den Rahmenbedingungen der niedersächsischen Gesamtwirtschaft absetzen konnten.

**Abbildung 68: Prozentualer Anteil der Gruppen Bau/ Metall am niedersächsischen Bruttoinlandsprodukt zwischen 1953 und 1966**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsen sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1953 bis 1966. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

Beide Handwerksgruppen konnten im betrachteten Zeitraum ihren Handwerksumsatz relativ konstant, mit leicht positiver Tendenz bei geringer Schwankungsbreite bezogen auf das niedersächsische Bruttoinlandsprodukt, halten. Auch hier ist also zu beobachten, dass beide Gruppen sich gegenüber dem niedersächsischen Gesamthandwerk, welches sich im Vergleich mit dem niedersächsischen BIP konstant bei allerdings größerer Schwankungsbreite hielt, positiv entwickelten. Dennoch war es für beide Gruppen nicht möglich sich in diesem Zeitraum vom gesamtwirtschaftlichen Handlungsrahmen Niedersachsens, der sich bezogen auf Gesamtdeutschland langsamer entwickelte, zu lösen.

## 4.2 Das Bau- und Metallhandwerk zwischen 1967 und 1995

Im Herbst des Jahres 1966 erlebte das Land den Beginn einer, nach heutigen Begriffen, leichten Rezession, die besonders das Bauhandwerk betraf. Ursache war ein allgemeiner Konjunkturunbruch mit einem sehr hohen Preisanstieg. Folge waren verteuerte Kredite und eine bis dato nicht erlebte Sparsamkeit bei öffentlichen Haushalten, aber auch einer großen Einschränkung der privaten Nachfrage. Die gesamtdeutschen Arbeitslosenzahlen stiegen um mehr als die Hälfte auf über 630.000 Personen und die Baukonjunktur erlebte erstmals einen Einbruch mit einem 5,7%igen Rückgang des Gesamtbauvolumens im Jahr 1967 gegenüber dem Vorjahr. Zwei Konjunkturprogramme im Jahr 1967, eingeführt der seit 1966 bestehenden Großen Koalition, führten schon im Jahr 1968 zu einer neuerlichen Aufschwungphase, anfangs allerdings größtenteils der Industriekonjunktur. Bau- und Verbrauchskonjunktur entwickelten sich langsamer. Durch die Baukrise des vorangegangenen Jahres und der daraus resultierenden Konjunkturprogramme, die vor allem der Bauwirtschaft zu Gute kamen, wurde die Bauwirtschaft als besonders sensibles und die Gesamtkonjunktur beeinflussendes Gewerk, in den Mittelpunkt politischer Überlegungen gerückt. Wurde die rezessive Lage schon 1967 beginnend durch eine verstärkte Auslandsnachfrage bereinigt, so führten die die Baukonjunktur zusätzlich begünstigenden Konjunkturprogramme zu einem Bauboom in den Jahren 1969 bis 1973. Gleichzeitig errang auch die niedersächsische Gewerbeförderung mit der Lüneburger Kammer als vorantreibender Kraft neue Erfolge. Mit über 17.000 Lehrlingen wurde eine seit fast zwanzig Jahren nicht mehr erreichte Zahl an Lehrlingen festgestellt. Zu diesem Zeitpunkt hatte das niedersächsische Metallgewerbe sogar zwei mobile Schweißzüge in seinem Gewerbeförderungsprogramm, um auch abgelegene Gegenden erreichen zu können.<sup>32</sup>

Der Bauboom wurde hauptsächlich getragen vom privaten Wohnungsbau, der öffentliche Bau stagnierte schon einige Jahre. 1973 erreichte die Bauwirtschaft eine

---

<sup>32</sup> Vgl. Felleckner, S., Felleckner, T., op.cit., S. 345.

neue Rekordziffer von 714.000 fertiggestellten Wohnungen.<sup>33</sup> Anfang der siebziger Jahre lösten sich die Gewerkschaften von ihrer allgemeinen Zurückhaltung und forderten, erneut initiiert von der Metallgewerkschaft, zumeist Lohnabschlüsse von über 10%. Durch die allgemeine Personalknappheit wurden diese Ziele zumeist auch durchgesetzt. 1973 brach eine neuerliche Weltwirtschaftskrise aus, die gerade das Bauhandwerk voll zu spüren bekam. Zwischen 1973 und 1975 sank das Bauvolumen um 14%<sup>34</sup>, gleichzeitig nahmen in allen Handwerksgruppen, mit Ausnahme des Metallhandwerks, die Betriebszahlen stark ab. Lediglich das Metallhandwerk konnte die Betriebsanzahl geringfügig ausbauen.<sup>35</sup> Wieder wurden Programme verabschiedet, die vor allem die Bauwirtschaft fördern sollten, so zum Beispiel Energiesparprogramme, die den Einbau neuer Fenster implizierte. Erst 1978 nahm das Bauvolumen, wieder begünstigt durch kreditfinanzierte staatliche Maßnahmen, zu, alte Wachstumsraten konnten allerdings nicht wieder erreicht werden. Ende des Jahres 1980 kündigte sich wiederum eine neue Rezession an, begründet durch stark gestiegene Kreditkosten, aber vor allem auch durch einen konjunkturellen Rückgang, der sich durch das Verfehlen aller vier wirtschaftspolitischen Ziele ausdrückte. Anders als im Jahr 1973 war nun der Rückgang des öffentlichen Baus für das Handwerk der limitierende Faktor. Insbesondere durch verstärkte umweltpolitische Überlegungen, aber vorrangig natürlich durch fehlende Mittel als Konsequenz der zuvor betriebenen Verschuldungspolitik, fehlten der Bauwirtschaft öffentliche Aufträge. Der Höhepunkt der Krise wurde 1985 erreicht. Die gesamte Rezession mitsamt einer kurzen Wiederbelebung 1983, forderte zwischen 1980 und 1987 im Bauhauptgewerbe insgesamt einen Beschäftigtenrückgang von 22%.<sup>36</sup>

Das niedersächsische Handwerk gesamt gesehen litt in diesen Jahren nicht so stark unter der Rezession wie die Industrie. Zwar war das Bauhandwerk sehr stark betroffen und auch die Beschäftigten- und Betriebszahlen waren bei allen anderen Handwerksgruppen rückläufig, der Gesamtumsatz jedoch war im Jahr 1983 schon wieder auf einem höheren Niveau als 1981.

---

<sup>33</sup> Knechtel, E., op.cit., S. 91.

<sup>34</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt, Statistische Jahrbücher 1974 bis 1976, Wiesbaden 1975 bis 1977.

<sup>35</sup> Vgl. Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1974 bis 1976, Hannover 1975 bis 1977.

<sup>36</sup> Knechtel, E., op.cit., S. 95.

Unterstützt durch Wohnungsbauprogramme sowie steuerliche Entlastungen wuchs die Bautätigkeit seit dem Jahre 1988 wieder an. Grund hierfür war vor allem der durch die Volkszählung erkannte Mangel an Wohnungen und der starke Zustrom an Aussiedlern. Auch das Metallhandwerk konnte, da es in vielen Bereichen für gewerbliche Anbieter arbeitete, seit 1986 einen Aufschwung miterleben. Es ging soweit, dass man in vielen Betrieben 1989 schon wieder von Vollausslastung sprach.

Die dritte Stufe der Steuerreform im Jahre 1990, vorrangig aber auch die Wiedervereinigung, sorgten bis zum Jahre 1993 für einen starken Aufschwung. Eine besonders große Nachfrage nach Wohnungsneubauten aber auch Renovierungen bestand in den neuen Bundesländern. Gefördert durch öffentliche Mittel für Wohnungsneubau und vor allem durch infrastrukturelle Investitionen, konnte das Baugewerbe bis Mitte der neunziger Jahre gegenüber den beiden vorangegangenen Jahrzehnten deutlich bessere Ergebnisse erzielen. In diesen Jahren waren vor allem das Bau- und das Metallhandwerk für einen meist positiven Trend im niedersächsischen Handwerk, wie folgend bei den statistischen Auswertungen zu sehen sein wird, verantwortlich.

Im Berichtszeitraum fanden drei Handwerkszählungen statt, die zur Auswertung herangezogen werden. Um eine bessere Vergleichbarkeit gewährleisten zu können, und aufgrund des kurzen Abstandes zwischen den Zählungen der Jahre 1963 und 1968, verzichtet der Autor im folgenden zeitweise auf die Ergebnisse der Zählung des Jahres 1968.

Das niedersächsische Handwerk verlor in dieser Periode auch weiterhin Betriebe. Von 1963 auf 1968 sanken die Betriebszahlen um 9% auf 68.499 Betriebe, bis 1977 um 21,1% auf 54.054 Betriebe und bis zur letzten Zählung im Jahre 1995 um 5,2% auf 51.223 Betriebe.

**Abbildung 69: Die Entwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen zwischen 1963 und 1995**

Gruppe	1963		1977		1995	
Nds.	75.233	-28,2%	54.054	- 5,2%	51.223	
<i>Bau</i>	14.762	-19,0%	11.958	+ 4,4%	12.483	
<i>Metall</i>	16.706	- 1,1%	16.520	+16,7%	19.273	
Holz	7.633	-36,6%	4.844	-15,9%	4.075	
Bekleidung	15.200	-65,3%	5.267	-61,8%	2.010	
Nahrung	12.266	-32,6%	8.283	-39,2%	5.040	
Gesundheit	7.131	-16,4%	5.965	+20,5%	7.187	
Glas	1.512	-19,6%	1.217	- 5,1%	1.155	

Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens, der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1963 bis 1995 sowie Sekundärliteratur.

Die hier aufgeführten Zahlen stehen deutlich unter dem Eindruck von drei in dieser Periode erlebten Rezessionen und einem tiefgreifenden Strukturwandel, wobei besonders die Zahlen der siebziger Jahre noch stark unter den Auswirkungen der Krise von 1973, von der sich zum Beispiel das Bauhandwerk erst 1978 erholen konnte, stehen. Auch hier gilt wieder, dass die Ursachen und Gründe für bestimmte Wertentwicklungen bereits analysiert worden sind, eine Wiederholung hier also vermieden werden soll.<sup>37</sup>

Besonders deutlich wird der Strukturwandel bei den Gruppen Bekleidung, Nahrung und Holz, die teilweise über die Hälfte des zuvor gezählten Betriebsbestandes verloren. Interessant aber auch wieder die Entwicklung bei den Metallhandwerken, die unter dem Einfluss der jüngsten Rezession bei der Zählung 1977 einen geringen Betriebsverlust aufzuweisen haben. Dennoch erweist sich die Grup-

<sup>37</sup> Vgl. auch Kapitel 3 dieser Arbeit.

pe Metall als die kontinuierlichste und vom Betriebsbestand gesehen her wirtschaftlich stärkste Gruppe. Das Bauhandwerk dagegen zeigt in dieser Periode erstmals seine direkte konjunkturelle Abhängigkeit. Trotz der aus der Wiedervereinigung resultierenden positiven Effekte kann es nur wenig zulegen. Andererseits zeigt sich bei beiden Gruppen, dass der strukturelle Wandel längst abgeschlossen ist. Das Metallhandwerk scheint seine Stellung pragmatisch auszubauen und das Bauhandwerk kann, im Gegensatz zu früheren Jahren in denen dieses trotz Wirtschaftsboom nicht gelang, den Betriebsbestand ausbauen. Ganz anders dagegen das Bild bei den Bekleidungs-, Nahrungs- und Holzhandwerken, die diesen notwendigen Wandel noch nicht endgültig durchlaufen haben und den negativen Trend nicht stoppen konnten.

**Abbildung 70: Die Beschäftigtenentwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen von 1963 bis 1995**

<b>Gruppe</b>	<b>1963</b>		<b>1977</b>		<b>1995</b>	
Nds.	454.067	- 3,6%	437.720	+31,3%	574.793	
<i>Bau</i>	175.772	-18,8%	142.582	+ 5,4%	150.296	
<i>Metall</i>	111.055	+19,7%	132.950	+48,2%	197.010	
Holz	29.564	-10,4%	26.495	+41,3%	37.430	
Bekleidung	30.415	-53,2%	14.235	-46,8%	7.571	
Nahrung	57.689	- 3,4%	55.686	+14,4%	63.703	
Gesundheit	42.801	+39,1%	59.546	+85,3%	110.330	
Glas	7.311	-14,8%	6.226	+35,8%	8.453	

Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens, der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1963 bis 1995 sowie Sekundärliteratur.

Die Beschäftigtenzahlen unterstützen das Analyseergebnis nur teilweise. Das Bauhandwerk kann in den neunziger Jahren, ähnlich wie in der Nachkriegszeit, an Beschäftigten zulegen und bestätigt den konstatierten Trend ebenso wie das Metallhandwerk, welches in den siebziger Jahren trotz des Verlustes von Betrieben zunehmende Beschäftigtenzahlen aufwies. Dies ein deutliches Zeichen für die Stärke dieser Handwerksgruppe, zu deren besseren Einordnung die Umsatzzahlen abgewartet werden müssen. Anhand der Beschäftigtenentwicklung ist auch in den anderen Branchen, ausgenommen das Bekleidungshandwerk, ein Konsolidierungsprozess festzustellen. Zwar liegen weiterhin Betriebsschließungen vor, dennoch steigen in den neunziger Jahren die Beschäftigtenzahlen. Natürlich hängt dies mit der Wiedervereinigung zusammen, dennoch lässt sich auch eine noch andauernde und sogar teilweise abgeschlossene Restrukturierung ablesen. Zur weiteren Klärung bedarf es aber auch hier der Umsatzzahlen.

**Abbildung 71: Die Umsatzentwicklung niedersächsischer Handwerksbetriebe laut Handwerkszählungen zwischen 1963 und 1995 in Mrd. Mark**

<b>Gruppe</b>	<b>1963</b>		<b>1977</b>		<b>1995</b>	
Nds.	10,7	+ 161,0%	26,8	+181,3%	75,4	
<i>Bau</i>	3,0	+163,3%	7,9	+182,2%	22,3	
<i>Metall</i>	3,1	+203,2%	9,4	+255,3%	33,4	
Holz	0,7	+128,5%	1,6	+ 231,3%	5,3	
Bekleidung	0,5	+ 40,0%	0,7	+/- 0 %	0,7	
Nahrung	2,7	+107,4%	5,6	+ 53,5 %	8,6	
Gesundheit	0,4	+200,0%	1,2	+233,3 %	4,0	
Glas	0,2	+100,0%	0,4	+150,0 %	1,0	

Quelle: Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens, der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1963 bis 1995 sowie Sekundärliteratur.

Der niedersächsische Gesamthandwerksumsatz stieg bis zum Jahr 1977 um 161% auf 26,8 Mrd. Mark und bis zum Jahr 1995 um weitere 181,3% auf 75,4 Mrd. Mark. In Gegenüberstellung zu den Steigerungsraten aus den ersten Zählungen sind dies erhebliche Steigerungen aus denen sich sowohl die Konsolidierungen, als auch die wiedervereinigungsbedingten Effekte ablesen lassen. Auswirkungen der erlebten Rezession sind lediglich in Einzelfällen in spezifischen Gruppen und da wiederum an spezifischen Daten abzulesen. Besonders in der Gruppe Bau fällt zwischen 1963 und 1977 trotz der großen Konjunkturkrisen der drittkräftigste Umsatzanstieg auf. Herausragend aber die Ergebnisse der Gruppen Gesundheit und Metall, die sich in den Vorjahresperioden andeutungsweise abzeichneten. Gründe dafür wurden schon mehrfach erwähnt, herausragend sind dabei die Angebotsbandbreite der Gruppen, das gestiegene Gesundheitsbewusstsein der Be-

völkerung zusammen mit der Kostenübernahme der Kassen bei den Gesundheitshandwerken und die zunehmende Zulieferertätigkeit auf Seiten des Metallhandwerks. Ein weiterer Umschwung ist auch bei den Holzhandwerken zu sehen, die erstmals wieder starke Umsatzzanstiege in Verbindung mit steigenden Beschäftigtenzahlen und weiter zurückgehenden Betriebsschließungen zu verzeichnen hatten. Vor allem die flexible Bedienung der unterschiedlichen Nachfragemärkte und die Besetzung von Nischen dürfte den Holzhandwerken hier stark von Vorteil gewesen sein.

Ganz anders dagegen das Bekleidungshandwerk, welches es nicht vermochte, sich den neuen wirtschaftlichen und auch industriellen Gegebenheiten anzupassen und flexibel seine Strukturen zu ändern. Hier gab es das erste Mal sogar einen leichten Umsatzrückgang, bei weiter sinkenden Beschäftigten- und Betriebszahlen. Festzuhalten bleibt die Stärke sowohl des Bauhandwerks, welches in den Wirtschaftlichkeitskennzahlen weniger stark durch die Rezession geprägt wurde als zuvor angenommen, und des Metallhandwerks, das seinen Vorsprung, gemessen an der Wirtschaftskraft, gegenüber dem Bauhandwerk ausbauen konnte.

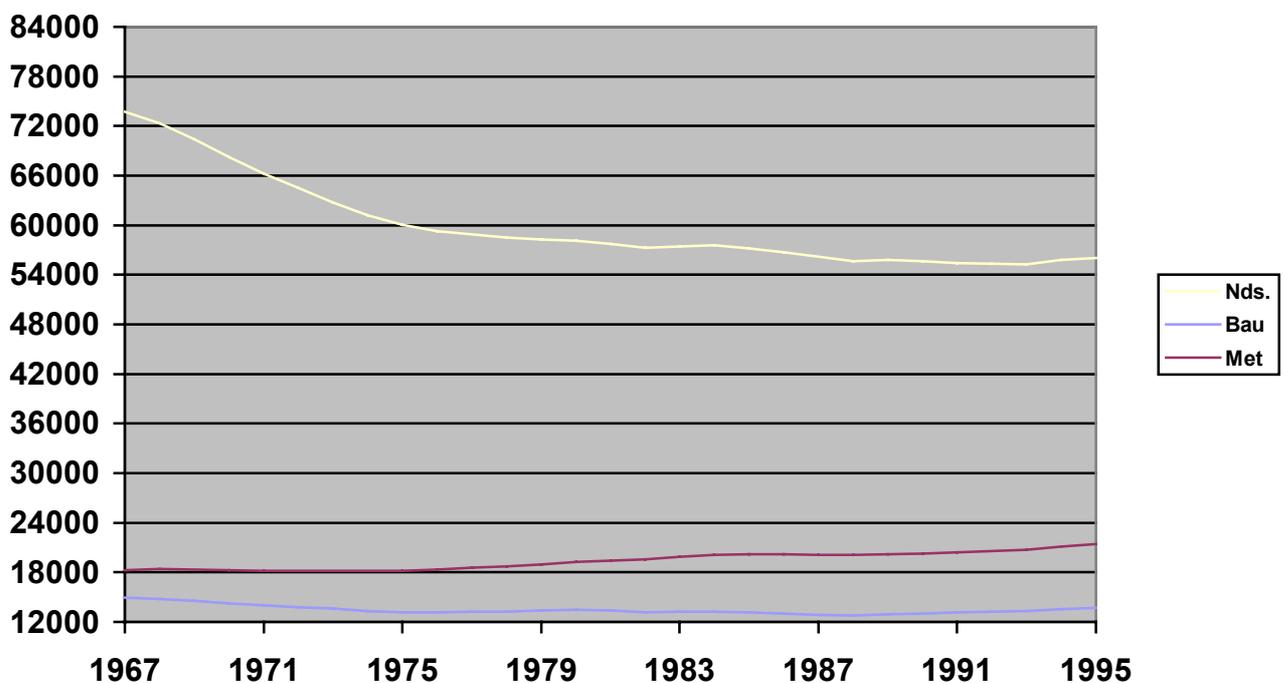
Symptomatisch dafür auch die Umsatzzahlen pro Kopf bzw. pro Betrieb. Während das Bauhandwerk die Umsatzzahlen pro Betrieb von 210.300 Mark im Jahre 1963 auf 658.153 Mark im Jahre 1977 und 1.785.952 Mark im Jahre 1995 steigern konnte, waren dies beim Metallhandwerk Steigerungen von 191.500 Mark über 567.127 Mark auf 1.732.123 Mark. Dies spricht auf den ersten Blick für eine Schwächung des Ergebnisses des Metallhandwerks, vergleicht man aber die Betriebsgrößenstrukturen, so wird deutlich, dass das Metallhandwerk wesentlich stärker als das Bauhandwerk in den mittleren und unteren Betriebsgrößenklassen, welche für den Privatkundenbedarf arbeiten, vertreten ist. So gesehen ist dies nicht als Schwäche, sondern als Stärke des Metallhandwerks zu betrachten. Gleiches Bild fällt bei den Umsatzzahlen pro Kopf auf: Im Bauhandwerk stiegen die Zahlen von 17.500 Mark im Jahr 1963 auf 55.197 Mark im Jahr 1977 und 148.334 Mark im Jahr 1995. Im Metallhandwerk dagegen von 28.600 Mark über 70.469 Mark auf 169.449 Mark im Jahre 1995. Auf den ersten Blick wieder eine Verschlechterung des Metallhandwerks, bei näherer Analyse allerdings eine deutliche Steigerung beider Gruppen. Beim Bauhandwerk eine große Leistung aufgrund der absoluten Zahlenwerte, beim Metallhandwerk dagegen aufgrund der

Kompensation der enormen Beschäftigungszuwächse, die das Ergebnis pro Kopf nur wenig geschmälert haben.

Anhand der Handwerkszählungen ist das Metallhandwerk eindeutig als stärkste und kontinuierlichste Gruppe in den Jahren 1967 bis 1995 anzusehen.

Anhand der Handwerksberichterstattung erfolgt im weiteren Verlauf eine tiefergreifende Analyse.

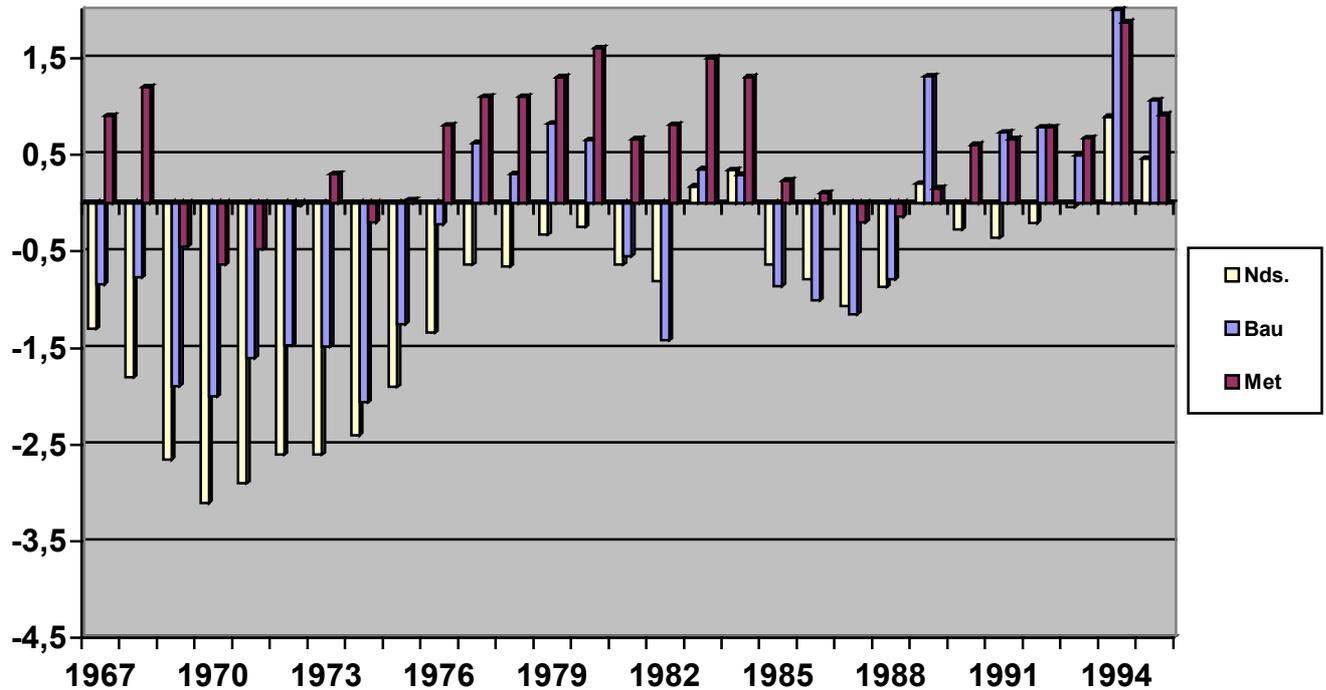
**Abbildung 72: Die Beschäftigtenentwicklung der Gruppen Bau/ Metall in Abgrenzung zum niedersächsischen Gesamthandwerk zwischen 1967 und 1995**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsen sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1995. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

Wie in der ersten Periode schon beobachtet, so fand auch hier wieder eine weitestgehend abgekoppelte Entwicklung des Betriebsbestandes der beiden Handwerksgruppen im Vergleich zu Niedersachsen statt. Während in Niedersachsen, wie in der nächsten Abbildung deutlich zu sehen ist, fast fortwährend die Betriebszahlen abnehmende Tendenz aufweisen, findet beim Metallhandwerk eine durch wenige Ausnahmen unterbrochene Aufstockung des Betriebsbestandes statt. Das Bauhandwerk bewies auch hier wieder eine starke Konjunkturabhängigkeit: Sowohl in den siebziger Jahren als auch Anfang der Achtziger setzten die rückläufigen Tendenzen dem Betriebsbestand zu, ansonsten konnte das Bauhandwerk den Betriebsbestand stärker ausbauen, als der niedersächsische Durchschnitt.

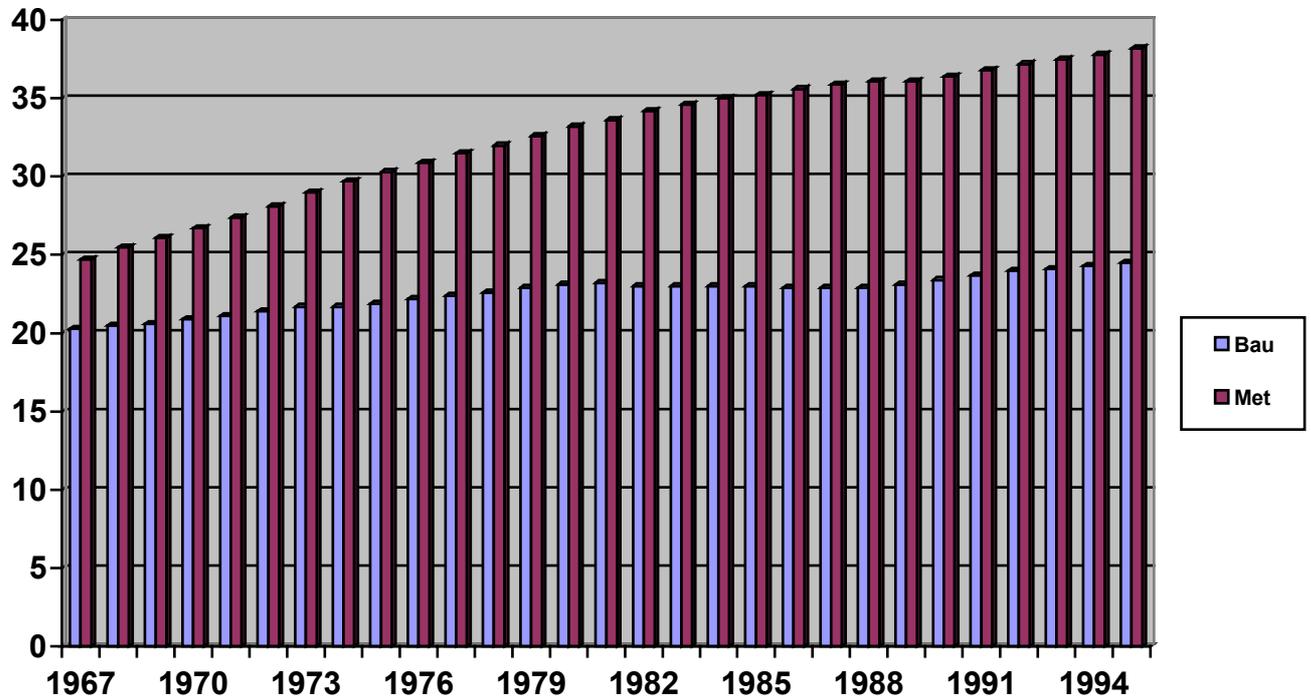
**Abbildung 73: Darstellung der Veränderungsraten der Betriebszahlen  
niedersächsischer Handwerksbetriebe in Prozent**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1995. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

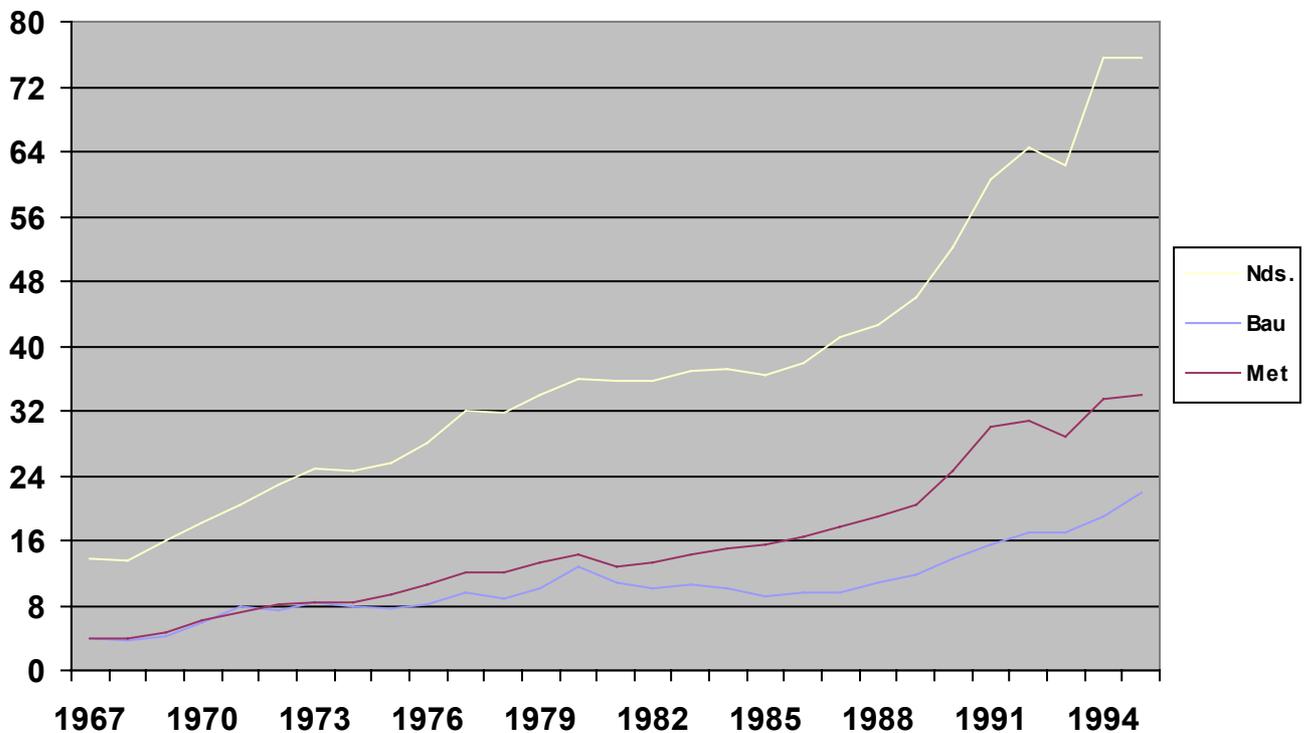
Der Anteil beider Handwerksgruppen am niedersächsischen Handwerksbetriebsbestand bestätigt die in der ersten Analyse gewonnenen Erkenntnisse. Das Metallhandwerk nimmt, gemessen an den Betriebszahlen, deutlich innerhalb des niedersächsischen Gesamthandwerks zu und auch das Bauhandwerk kann seine Stellung, wenn auch nicht so deutlich wie das Metallhandwerk, ausbauen. Während das Metallhandwerk insgesamt seinen Anteil um 18% steigerte, waren dies beim Bauhandwerk 4%, wobei das Metallhandwerk zusätzlich aber noch die stetige Entwicklung als Positivfaktor zu verzeichnen hat.

**Abbildung 74: Darstellung der Betriebsanteile der Gruppen Bau/ Metall am Gesamtbestand der niedersächsischen Handwerksbetriebe**



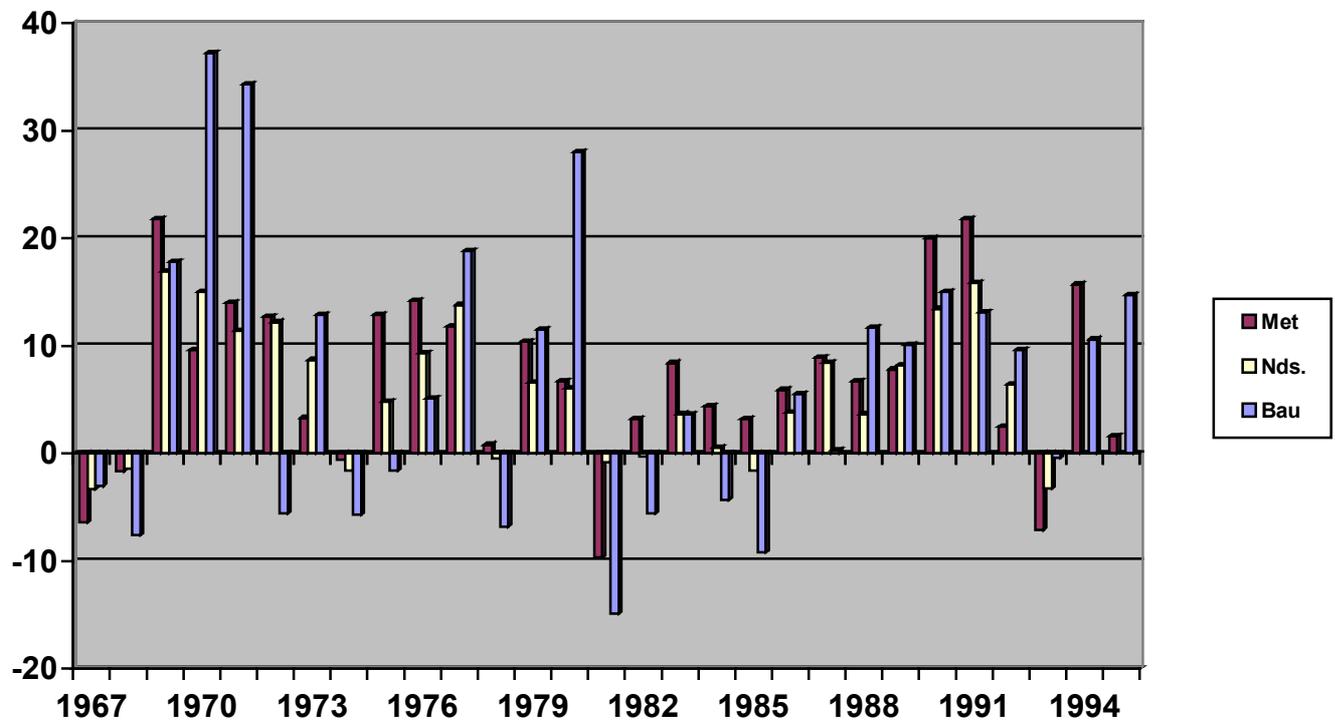
Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1995. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

**Abbildung 75: Darstellung der Umsatzentwicklung der Gruppen Bau/ Metall in Abgrenzung zum niedersächsischen Handwerk zwischen 1967 und 1995 in Milliarden Mark**



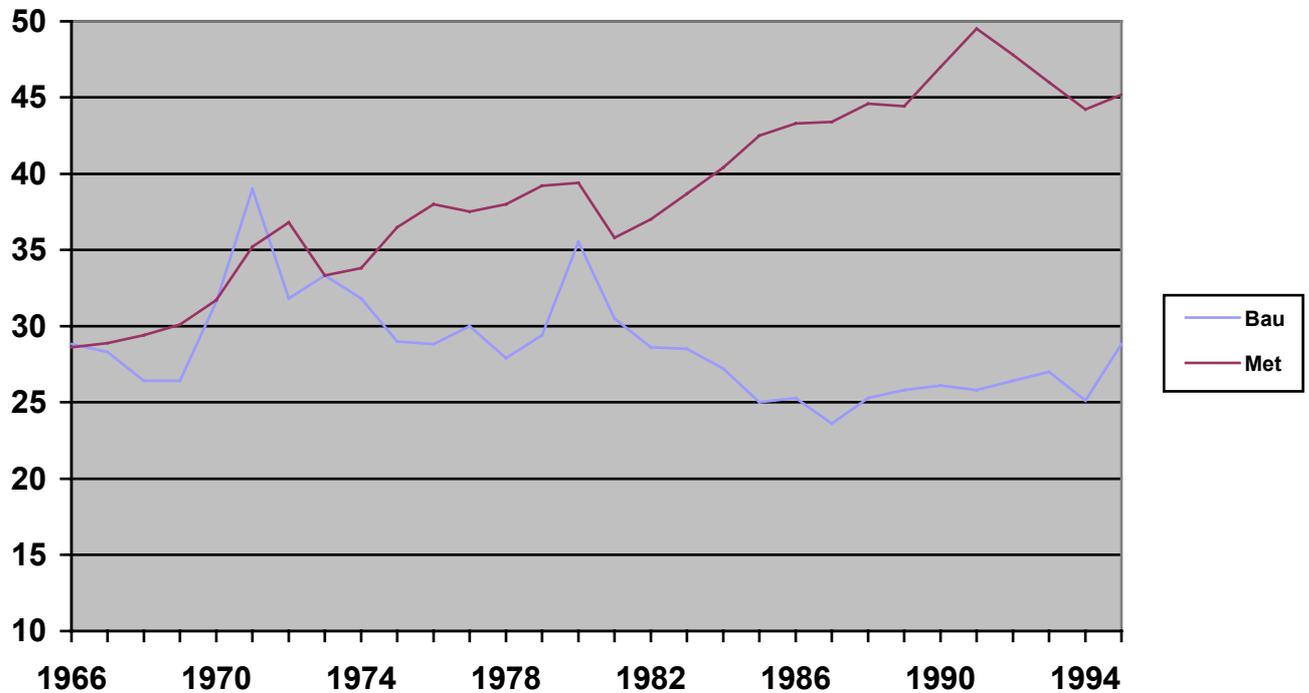
Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1995. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

**Abbildung 76: Prozentuale Änderungsraten der Umsätze des niedersächsischen Handwerks sowie der Gruppen Bau/ Metall zwischen 1967 und 1995**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1995. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

**Abbildung 77: Prozentualer Umsatzanteil der Gruppen Bau/ Metall am Handwerksumsatz Niedersachsens zwischen 1967 und 1995**

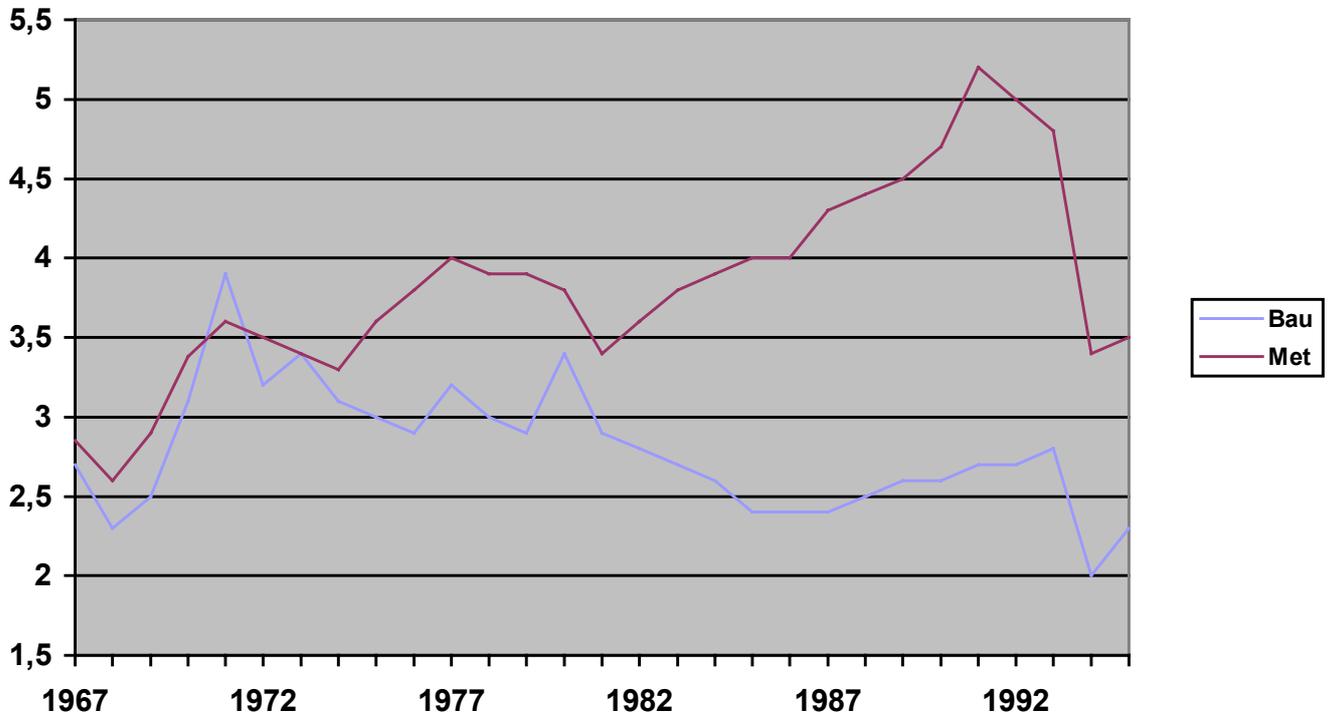


Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1995. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

Ein mittlerweile gewohntes Bild lässt sich hier nachvollziehen. Bis zur Rezession Anfang der siebziger Jahre weisen beide Handwerksgruppen bezogen auf die Umsatzanteile ähnliche Werte und Entwicklungen auf, danach allerdings setzt sich der kontinuierliche Aufschwung des Metallhandwerks fort, während dessen das Bauhandwerk sich den allgemeinen Konjunkturverläufen unterordnen muss. Besonders deutlich fällt diese Entwicklung im letzten Schaubild auf, welches den Einfluss der jeweiligen Handwerksgruppe auf das niedersächsische Handwerk aufzeigt. Hier beweist das Metallhandwerk eine insgesamt positive Tendenz, während das Bauhandwerk seit Anfang der siebziger Jahre, abgesehen von der

kurzen Aufschwungphase seit der Wiedervereinigung, an Einfluss verliert. Hatte das Bauhandwerk hinsichtlich der durchschnittlichen Anteilswerte mit knapp über 29% noch cirka 2% mehr aufzuweisen als das Metallhandwerk, so haben sich diese Zahlen deutlich verändert. Da der Vergleich der Durchschnittswerte aufgrund der unterschiedlichen Länge der Zeiträume nicht unbedingt sinnvoll ist, ist es interessanter das letzte Schaubild vor dem Hintergrund der Durchschnittswerte der letzten Periode noch einmal zu betrachten. Seit Beginn der achtziger Jahre liegt das Bauhandwerk sogar unter dem Durchschnittswert der letzten Periode und kann diesen nur im Jahr 1995 knapp erreichen. Das Metallhandwerk dagegen liegt seit Beginn der achtziger Jahre konstant über 40% und der Spitzenwert reicht an 49,5% heran. Beide Gruppen konnten somit Ihren Einfluss ausbauen, allerdings ging dies auf Kosten des Bauhandwerks, so dass das Metallhandwerk seit Beginn der achtziger Jahre das niedersächsische Handwerk dominierte. Die Erwartungen, die sich anhand der Daten der Handwerkszählungen ergaben, konnten hier also nicht nur bestätigt, sondern sogar weit übertroffen werden. Interessant dürfte im weiteren Verlauf die Einordnung beider Gruppen in den Rahmen des gesamtdeutschen Handwerks sein. Dabei ist besonderes Augenmerk auf das Metallhandwerk zu legen, da dessen Stärke die Frage aufwirft, ob es eine Entwicklung losgelöst von den niedersächsischen Rahmenbedingungen durchlaufen konnte.

**Abbildung 78: Die Umsatzanteile der Gruppen Bau/ Metall am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1967 und 1995**

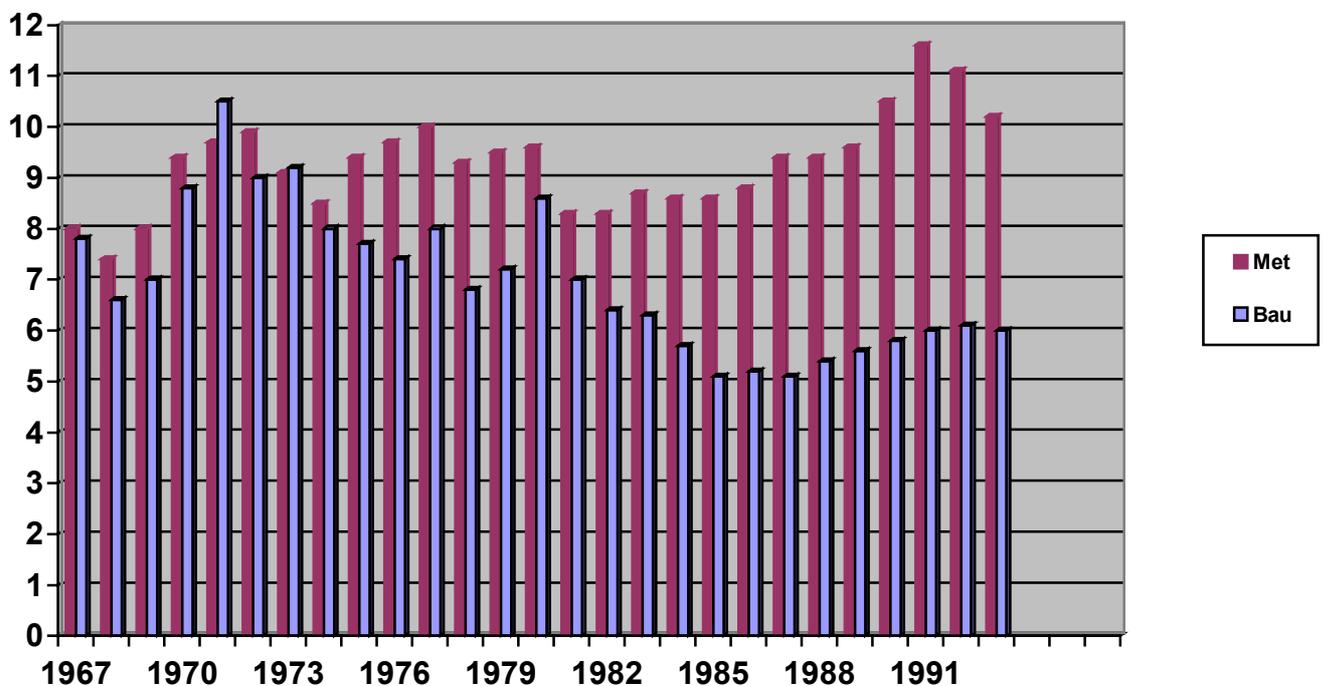


Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsen sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1995. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

In der Analyse des gesamt-niedersächsischen Handwerksumsatzes im Vergleich zum deutschen Handwerksumsatz, wurde für die gesamte Periode, abgesehen von den neunziger Jahren, ein Anteilsverlust des niedersächsischen Handwerks festgestellt, allerdings mit Tendenz der Konsolidierung. Genau diese Entwicklung lässt sich hier sehr gut anhand der Daten des Bauhandwerks festmachen, welches somit nicht vermochte, sich von den niedersächsischen Rahmenbedingungen zu lösen. Ganz anders dagegen das Metallhandwerk, welches trotz der gesamt gesehen schwachen Rahmenbedingungen in Niedersachsen seinen relativen Anteil am gesamtdeutschen Handwerksumsatz stetig steigern konnte, zeitweise sogar auf

5%, wobei die Werte der Jahre 1994 und 1995, wie auch schon in Kapitel drei, nicht zu dieser Analyse hinzugezogen werden dürfen. Dass sich das Metallhandwerk von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen Niedersachsens absetzen konnte, scheint klar, muss jedoch noch statistisch belegt werden. Wie die Rolle des Bauhandwerks in dieser Periode aussah, kann schwer anhand der Analyse vorhergesagt werden, muss also im Anschluss geklärt werden.

**Abbildung 79: Prozentualer Anteil der Gruppen Bau/ Metall am niedersächsischen Bruttoinlandsprodukt zwischen 1967 und 1995**



Quelle: Die Werte wurden berechnet aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes, des Statistischen Landesamtes Niedersachsens sowie der Wirtschaftsberichte der Vereinigung der niedersächsischen Handwerkskammern von 1967 bis 1995. Des weiteren kam Sekundärliteratur zur Anwendung.

Erst diese Darstellung lässt die eigentliche Bewertung des Einflusses beider Handwerksgruppen zu. Beide Gruppen weisen hohe Volatilitäten auf, was vor allem beim Metallhandwerk aufgrund der bisherigen Stetigkeit verwunderlich ist. Das Bauhandwerk hat sowohl gegenüber der letzten Periode stark an Einfluss auf die niedersächsische Gesamtwirtschaft verloren, als auch seit Ende der siebziger Jahre. Die Werte fallen teilweise auf 5%, was eine Halbierung der Höchstwerte bedeutet. Hier wird der Einfluss der allgemeinen Konjunktur wieder sehr deutlich. Das Metallhandwerk konnte sich zwar gegenüber der letzten Periode verbessern, teilweise bis zu 3%, kann sich aber innerhalb des hier betrachteten Zeitrahmens nicht entscheidend von den gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die das Land Niedersachsen bietet, lösen. Der in Kapitel drei analysierte Bedeutungsverlust des niedersächsischen Handwerks innerhalb der niedersächsischen Gesamtwirtschaft ist also so stark gewesen, dass das Metallhandwerk nicht in der Lage war, seine dominierende Rolle innerhalb des niedersächsischen Handwerks durchgängig zu nutzen. Besonders deutlich dabei ist der Verlust der Stetigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung im Rahmen Niedersachsens, der durch Konjunkturdellen bewirkt wurde. Dieses Analyseergebnis schmälert jedoch in keiner Weise die Leistung des niedersächsischen Metallhandwerks, welches sich im Rahmen der niedersächsischen Gesamtwirtschaft auf insgesamt sehr hohem Niveau konsolidieren konnte. Insbesondere der kontinuierliche Anstieg der statistischen Werte seit Beginn der achtziger Jahre, macht die Stärke um ein weiteres Mal sehr deutlich.

Gesamt gesehen, liegen in beiden Handwerksgruppen zwei völlig unterschiedliche Ergebnisse vor. Auf der einen Seite das Bauhandwerk, welches nach Kriegsende bis Mitte der sechziger Jahre die wirtschaftlich stärkste Handwerksgruppe war, um dann nach Ende des kriegsbedingten Baubooms sehr stark der gesamtdeutschen Konjunkturabhängigkeit zu unterliegen. Auf der anderen Seite das Metallhandwerk, welches durch seine frühen Strukturänderungen, vor allem aber auch durch seine Homogenität, was die Betriebsstrukturen betrifft, eine anfangs zögerliche, dann aber doch kontinuierliche Entwicklung durchmachte und schließlich bis zur dominierenden Handwerksgruppe mit Umsatzanteilen von bis zu 50% im niedersächsischen Handwerk erreichte. Es ist vor allem die Bandbreite der Betriebe beim Metallhandwerk, die von Kleinstbetrieben für den pri-

vaten Bedarf bis hin zu Großbetrieben, die der industriellen Vorfertigung dienen, reichen, die das Metallhandwerk dabei so stark macht. Das Bauhandwerk dagegen verlor schnell seine Kleinstbetriebe, da die Bauproduktion sehr kapitalintensiv ist. Der Mangel an Variation der Angebotsleistungen im Bauhandwerk macht die Abhängigkeit von öffentlichen Mitteln und Aufträgen sowie privaten Wohnungsbauaufträgen, die allesamt den allgemeinen Konjunkturschwankungen unterliegen, sehr groß. Dies wird auf absehbare Zeit neben den hohen Personalkosten das zentrale Problem des Bauhandwerks bleiben. Dennoch hat auch diese Handwerksgruppe es verstanden durch schnelle Strukturänderungen sowie hohe Technisierung eine einflussreiche Stellung innerhalb des niedersächsischen Handwerks einzunehmen. Ein Abkoppeln vom niedersächsischen Handwerk und teilweise sogar von der niedersächsischen Gesamtwirtschaft gelang dabei allerdings nur den Metallhandwerken.

Berücksichtigt man die negativen Rahmenbedingungen, die das niedersächsische Handwerk, im Grunde aber auch die niedersächsische Gesamtwirtschaft im Vergleich zur deutschen Gesamtwirtschaft boten, so ist am Erfolg gerade des Metallhandwerks zu sehen, aus welchen Gründen das Gesamthandwerk auch heute noch seine gute Stellung innerhalb der deutschen Wirtschaft behaupten kann.

## 5 Schlussbemerkungen und Ausblick

In diesem Kapitel sollen dargestellte Ergebnisse und Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit durch skizzenhafte Darstellung aktueller Problembereiche des Handwerks abgerundet werden. Dadurch erfährt die vorangegangene Analyse weitere Transparenz, vertieft sich die Kausalität der Schlussfolgerungen und ergeben sich für den Leser Anknüpfungspunkte für weiterführende Analysen dieser oder verwandter Thematiken.

### 5.1 Wesentliche Problem- und Einflussbereiche des Handwerks

Um die Perspektiven des Handwerks für die Zukunft abschätzen zu können, ist es unumgänglich auf die bedeutendsten Einflussfaktoren und Risikopotentiale einzugehen. In Punkt 2.5 wurden die Einflüsse, denen sich das Handwerk ausgesetzt sieht, dargestellt. Diese sind sehr vielfältiger Natur und lassen sich unter verschiedenen Oberbegriffen zusammenfassen. Genau wie das Handwerk selbst, unterliegen auch die Einflussfaktoren im Laufe der Zeit einem Wandel, wobei sie natürlich im wesentlichen von den strukturellen Veränderungen des Handwerks abhängen. Im Laufe der Jahre und im Hinblick auf die Zukunft ergeben sich zwei Gruppen, deren Bereiche in der Vergangenheit und zumindest in der kurz- bis mittelfristigen Zukunft das Handwerk besonders beeinflusst haben bzw. dieses beeinflussen werden.

Sie stellen sich wie folgt dar:

- Rahmenbedingungen des Handwerks
  - Staatliche
  - Landespolitische
- Strukturprobleme
  - Schwarzarbeit
  - „Do-it-yourself“

Es liegt auf der Hand, dass dies keine voneinander klar abgrenzbaren Bereiche sind, sondern hier eine Ansammlung von Überschneidungen vorliegen, die die Bekämpfung der Problematiken besonders erschwert. So hängt z.B. die Bekämpfung der Schwarzarbeit in ganz besonderem Maße von den von der Legislative vorgegebenen Rahmenbedingungen ab, die aber unter Punkt 5.2.2.1 separat behandelt werden sollen. Dennoch wählte der Autor bewusst diese Einteilung, da sie die größten aktuellen Problembereiche für das niedersächsische Handwerk einzeln ausweist. Die Thematik der Schwarzarbeit ist so umfassend, dass sie zugunsten einer deutlicheren Darstellung losgelöst von dem Bereich der Rahmenbedingungen behandelt werden soll. Gleiches gilt für den Bereich der Strukturänderungen.

### **5.1.1 Rahmenbedingungen**

Unter Rahmenbedingungen werden hier die Vorgaben des Staates sowie des Landes Niedersachsen gewertet. Alle anderen Bereiche, die in Kapitel 2.5 angesprochen worden sind, werden hier nicht weiter betrachtet, da sie nicht in dem Maße auf das Handwerk Einfluss nehmen, als dass sie als wesentliche Problembereiche gewertet werden können. Folgende Ausführungen stellen keine umfassende wissenschaftliche Untersuchung dar, sondern gelten der Abrundung der Thematik und müssen als Denkanstoß für das Handwerk sowie als Grundlage für eine zukünftige, vertiefende Darstellung sein.

#### **5.1.1.1 Staatliche Rahmenbedingungen**

Steuerreform, verlängerte Ladenöffnungszeiten, Lohnzusatzkosten etc. sind Punkte, die den Mittelstand besonders stark treffen und in der Zuständigkeit des Staates liegen.

Die seit über zehn Jahren notwendige und nach wie vor hinausgezögerte Steuerreform stellt für Handwerksbetriebe eine große Belastung dar. Nicht nur durch die direkten Auswirkungen, wie die damit verbundenen hohen Kosten, sondern vor allem auch durch die indirekten Folgen. Durch die sehr hohe Steuer- und Abgabenlast hat sich die Markt- und Wettbewerbsfähigkeit des Mittelstandes in den letzten Jahren gerade gegenüber dem globalem Markt stark verschlechtert. Zu-

sätzlich geraten vor allem die kleinen und mittleren Betriebe gegenüber der Industrie auch auf nationalem Markt sehr schnell ins Hintertreffen. Dabei ist der Mittelstand, wie schon oben ausgeführt, Wachstumsmotor Deutschlands und Job-Lokomotive in einem. Für wachsende Konjunktur werden ergo gerade von den kleinen und mittleren Betrieben des Mittelstandes Investitionen und Existenzgründungen benötigt. Bleiben diese aus, stagniert die Konjunktur bzw. verschlechtert sich und hat damit wieder negative Auswirkungen auf die Betriebe selbst. Zeiten hoher Abgaben und Steuern dämpfen die Investitionsmöglichkeiten kleiner Unternehmen und geben damit keinen Spielraum für gesamtwirtschaftlich steigende Konjunkturdaten. Noch schlimmer aber sind ausbleibende Ersatz- und Neuinvestitionen, die die Modernität der Arbeitsmittel gewährleisten und damit einen hohen Anteil an der Wettbewerbsstärke eines Unternehmens auf den Märkten haben.

Die Lohnzusatzkosten betragen in Deutschland zur Zeit cirka 83% der Direktlöhne und stehen damit weltweit an erster Stelle.<sup>1</sup> Werden diese ebenso wie die direkten Steuern zukünftig nicht gesenkt, werden gerade viele kleine Betriebe, die nicht die finanziellen Möglichkeiten besitzen wie konkurrierende Großbetriebe, schließen müssen. Dies mit einer Vielzahl von absehbaren, negativen Folgen für den Wirtschaftsstandort Deutschland.

Anstelle einer umfassenden Reform des Steuerrechts wird versucht durch Innovations- und Förderprogramme dem Mittelstand Hilfe zukommen zu lassen. Diese partiellen Hilfen jedoch müssen als verfehlt betrachtet werden, bekämpfen sie doch nur die Folgen, nicht aber die Ursachen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten vieler Handwerksbetriebe. Als einzige Lösungsmöglichkeit für den Mittelstand und damit vor allem für die Klein- und Mittelbetriebe, kann nur ein vereinfachtes Steuersystem mit niedrigeren Steuersätzen in Frage kommen.

Weitere Mehrkosten stellen für das Handwerk die mögliche Abschaffung des Ladenschlussgesetzes dar, da sie, besonders in Relation zu Großbetrieben und Kaufhäusern, überproportional hoch sind. Daher äußern sich die Vertreter des Handwerks bezüglich dieses politischen Vorhabens sehr skeptisch. Als Tenor lässt sich zwar der Wille zur Liberalisierung der Öffnungszeiten erkennen, die völlige Ab-

---

<sup>1</sup> Vgl. Schleyer, H.-E., Impulse des Mittelstandes zur Belebung des Arbeitsmarktes, Vortrag in Flensburg am 9. November 1999, S. 5. Unter <http://www.zdh.de>.

schaffung aber dürfte den wirtschaftlichen Ruin für viele Betriebe bedeuten und wird daher abgelehnt.<sup>2</sup>

Die Problematik wird zusätzlich gesteigert durch die Verabschiedung des 630 Mark Gesetzes, das dazu führte, dass nach seiner Einführung alleine im 2. Quartal 1999 ungefähr 100.000 Arbeitnehmer dem Handwerk verloren gingen, was in den einzelnen Betrieben oftmals durch Mehrarbeit oder aber teurere Neueinstellungen kompensiert werden musste.<sup>3</sup> Flexibilität für eventuelle Auftragspitzen ging dadurch völlig verloren und bedeutete für das Handwerk im Wettbewerb weitere empfindliche Einbußen, da gerade die Mobilität für das Handwerk eine wesentliche Stütze im Wettbewerb bedeutet.

Viele weitere Beispiele für den großen Einfluss der Wirtschaftspolitik auf die Strukturen und Wirtschaftlichkeit des Handwerks, wie z.B. die zurückgenommene Lohnfortzahlung im Krankheitsfall etc., könnten ausgeführt werden. Das Ergebnis zeigt, dass das Handwerk stark abhängig ist von der aktuellen Konjunkturlage und wirtschaftspolitischen Entscheidungen, andererseits aber auch selbst großen Einfluss auf die Konjunkturlage ausübt. Handlungsbedarf im Bereich der Legislative und deren Entscheidungsträgern ist also gegeben und muss aus heutiger Sicht durch die Handwerksorganisation intensiver wahrgenommen werden. Die Zukunft des Handwerks wird in nicht unerheblichem Maße von der umsichtigen Behandlung der einflussnehmenden Faktoren durch politische Entscheidungsträger abhängen und muss vom Handwerk dementsprechend, gerade vor dem Hintergrund der großen Bedeutung des Handwerks für die Konjunktur Deutschlands, beeinflusst werden.

### **5.1.1.2 Rahmenbedingungen auf Landesebene**

Wie in der Analyse deutlich geworden sein dürfte, ist das niedersächsische Handwerk sehr stark von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Landes Niedersachsen abhängig. Zwar konnte es sich gegen den Trend der im Bundesvergleich stagnierenden Wirtschaftsdaten konjunkturell vom Landesergebnis abset-

---

<sup>2</sup> Vgl. ohne Autor, Das Handwerk plädiert für eine Lockerung der Ladenschlusszeiten, Süddeutsche Zeitung vom 2. Juni 1995, S. 25.

<sup>3</sup> Vgl. Vortrag des Generalsekretärs des Zentralverbandes des deutschen Handwerks Hanns-Eberhard Schleyer, Impulse des Mittelstandes zur Belebung des Arbeitsmarktes, vom 4. November 1999 in Schleswig.

zen, eine gewisse Struktur- und damit auch Konjunkturschwäche jedoch ist auch heute nicht zu verkennen. Die genauen Gründe für die Strukturschwäche sowie die Folgen für das niedersächsische Handwerk sind in den vorhergehenden Kapiteln analysiert und dargestellt worden. Interessanter ist somit der Blick in die nähere Zukunft. Entscheidend für das Handwerk wird dabei sein, inwieweit die niedersächsische Wirtschaft im Vergleich zu den anderen Bundesländern konjunkturell aufholen kann. Voraussetzung hierfür sind die weitere Angleichung der strukturschwachen Gebiete im agrargeprägten Niedersachsen sowie in erster Linie der weitere Ausbau der Spitzentechnologien, die nach wie vor wenig ausgeprägt sind. In dem Bereich dieser Technologien und Branchen stimmt vor allem der nach wie vor geringe Export von Gütern nachdenklich.

Das weltweit größte Wachstumspotential liegt in Branchen wie der EDV, Pharma, den Informationstechnologien und der Luft- und Raumfahrt, in diesem Bereich jedoch ist die niedersächsische Wirtschaft nur gering vertreten. Ein starker Exportanteil kommt in Niedersachsen hingegen den höheren Technologien zu, hier natürlich besonders dem Automobilbau.<sup>4</sup> Diese Dominanz einer Branche birgt große Risiken für die Gesamtwirtschaft des Landes. Das üppige Geflecht an kleineren und mittleren Zuliefererbetrieben sorgt dafür, dass bei wirtschaftlichen Einschnitten in der betroffenen Branche die Gesamtwirtschaft beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen wird. Mit Ausnahme des Automobilbaus und seinen Zuliefererbranchen ist in der restlichen Wirtschaftsstruktur eine starke Binnenorientierung und damit geringe internationale Wettbewerbsfähigkeit Niedersachsens zu sehen. Bedenklich ist auch die schwache Investitionsbereitschaft ausländischer Investoren in Niedersachsen. Lediglich 6% aller Investitionen aus dem Ausland wurden Mitte der neunziger Jahre in Niedersachsen investiert, dabei beträgt das Nettoanlagevermögen Niedersachsens 11% des bundesdeutschen.<sup>5</sup> Bedenkt man die sehr günstige geographische Lage Niedersachsens seit der Wiedervereinigung und der Auflösung des Ost-West-Konfliktes, wiegt diese Aussage umso stärker. Zwar sind die Investitionen seit 1990 leicht gestiegen, eine Aussage hinsichtlich der nächsten Jahre allerdings fällt zum jetzigen Zeitpunkt schwer. Bedenkt man

---

<sup>4</sup> Vgl. Legler, H., Endspurt zum Jahre 2000 - Niedersachsens Position im Wettbewerb, in: Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Strukturen und Perspektiven der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1995, S. 13.

<sup>5</sup> Vgl. Legler, H., op.cit., S. 17.

aber das Potential, welches sich durch die Erweiterung der Europäischen Union ergibt, so müssten schon heute, bei konsequenter Nutzung desselben, klare Tendenzen einer daraus resultierenden konjunkturellen Belebung auszumachen sein.

Wie in den vorangegangenen beiden Kapiteln bereits ausgeführt, ist für die relativ schwache Position der niedersächsischen Wirtschaft im bundesdeutschen Vergleich vor allem der Rückstand im Forschungs- und Entwicklungsbereich verantwortlich. Während Deutschland im internationalen Vergleich bezüglich des FuE-Personals beziehungsweise der FuE-Ausgaben nur noch im Mittelfeld rangiert, hat Niedersachsen im bundesdeutschen Vergleich eine Position im hinteren Mittelfeld kurz vor Thüringen und Sachsen.<sup>6</sup>

Zusätzlich ist auch hier wieder die Dominanz des Automobilbaus sehr groß. Über die Hälfte des niedersächsischen FuE-Personals ist in diesem Bereich beschäftigt. Zählt man die Zuliefererbranchen hinzu, so sind es sogar über zwei Drittel. Kein anderes Bundesland ist in diesem Bereich so stark einseitig geprägt wie Niedersachsen.<sup>7</sup> Wettbewerbsfähige Alternativen zum Automobilbau werden für die niedersächsische Zukunft unausweichlich sein, will es langfristig seine wirtschaftlichen Perspektiven verbessern.

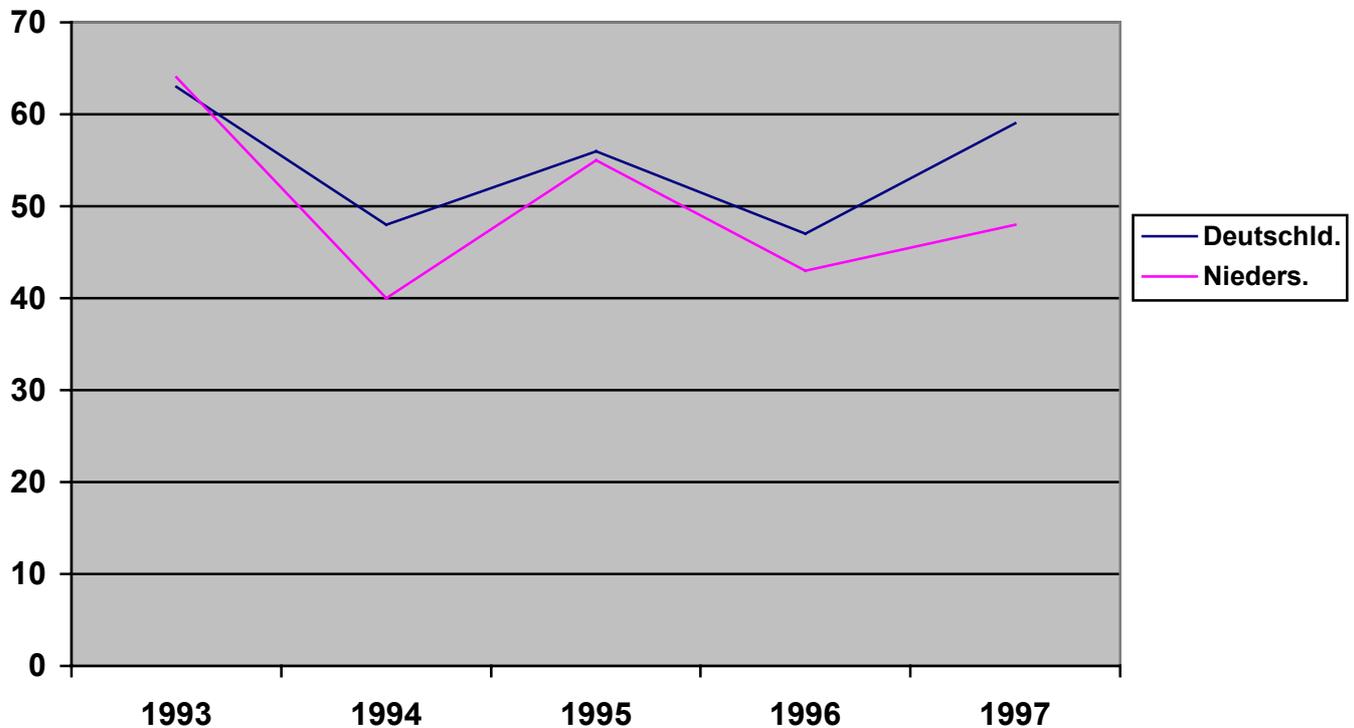
Ferner wird es für die Zukunft Niedersachsens unumgänglich sein, dass vor allem mittelständische Unternehmen, in der Regel also Klein- und Mittelbetriebe, kontinuierliche FuE-Anstrengungen betreiben werden. Kurzfristig gesehen steht Niedersachsen heute im bundesdeutschen Vergleich aufgrund eines jahrelang andauernden Abwärtstrends der Vergangenheit, der bei niedersächsischen Unternehmen eine sehr schwache Beteiligung an FuE nachweist, sehr schlecht da. Dieser Trend ist mittlerweile gebrochen, so dass langfristig gesehen Potential vorhanden sein bzw. aufgebaut werden könnte. Dennoch werden die Abstände zu den bundesdeutschen Zahlen zur Zeit noch größer, wie folgende Abbildung deutlich macht.

---

<sup>6</sup> Vgl. Eurostat, New Cronos Regio Datenbank sowie Berechnungen und Schätzungen des Niedersächsischen Institutes für Wirtschaftsforschung, Loseblattsammlungen.

<sup>7</sup> Vgl. Legler, H., Schasse, U., Innovations- und Technologieorientierung der niedersächsischen Wirtschaft, in: Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Hannover 1999, S. 8.

**Abbildung 80: Anteile FuE betreibender Unternehmen in Deutschland (ohne Niedersachsen und neue Länder) sowie in Niedersachsen in Prozent**



Quelle: Zusammenstellung aus unveröffentlichten Auswertungen des ZEW und Des Niedersächsischen Institutes für Wirtschaftsforschung, angelehnt an die Darstellung in Legler, H.; Schasse, U.<sup>8</sup>

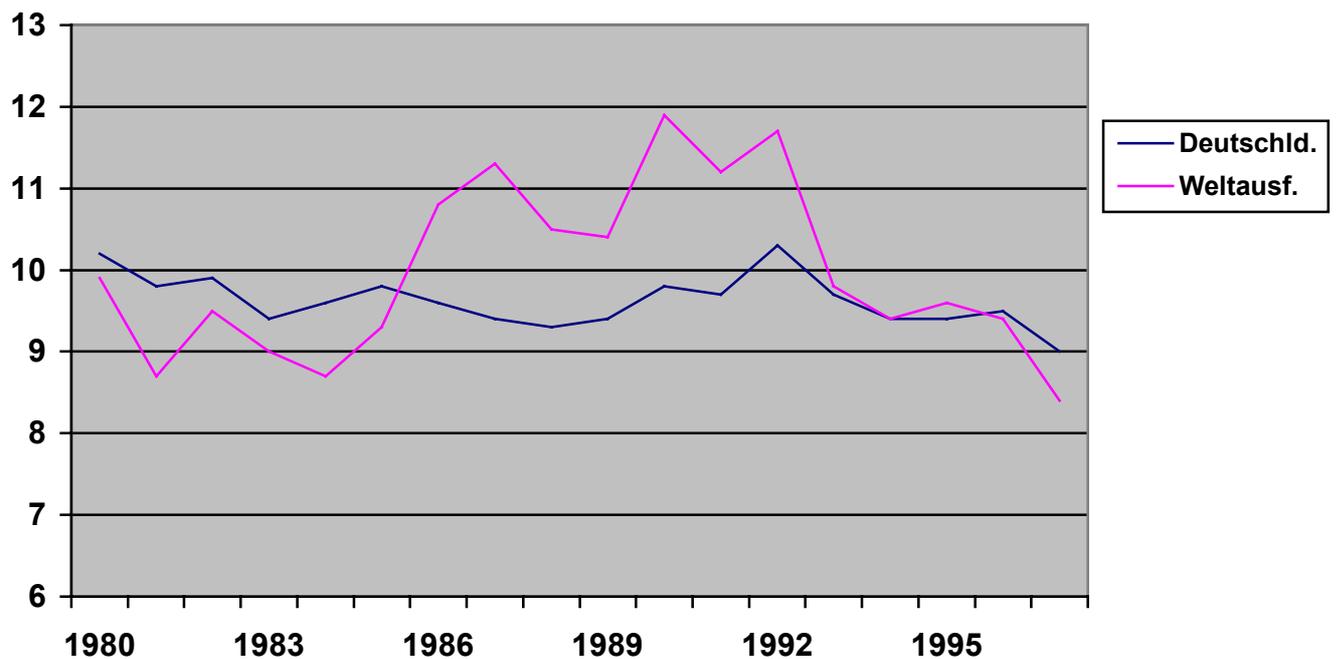
Noch klarer wird das Manko der niedersächsischen Wirtschaft, führt man die niedersächsischen Verdichtungsräume einer genaueren Analyse zu. Hier fällt auf, dass Hannover als Metropole Niedersachsens im Bereich des Angebotes gehobener Technologien nur wenige Verdichtungsräume Nordrhein-Westfalens und des Saarlandes hinter sich lässt.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Vgl. Legler, H., Schasse, U., Zur technologischen Leistungsfähigkeit der niedersächsischen Wirtschaft, in: Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Innovations- und Technologieorientierung der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1999, S. 13.

<sup>9</sup> Vgl. Legler, H., Schasse, U., op.cit., S. 14.

Ein weiterer bedeutender Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes ist die Exportwirtschaft, die auf bundesdeutscher Ebene gerade zur jetzigen Zeit ein starkes Rückgrat im konjunkturellen Aufschwung darstellt. Sowohl der Anteil Niedersachsens an Weltausfuhren, als auch an deutschen Ausfuhren, ist nach kurzzeitigem Hoch nach der Wiedervereinigung auf ein sehr niedriges Niveau, welches noch unter dem der achtziger Jahre liegt, gesunken. Damit lässt sich ein deutlicher Verlust der Wettbewerbsfähigkeit des Landes Niedersachsen konstatieren.

**Abbildung 81: Anteil Niedersachsens an den Weltausfuhren in vT  
und an den Ausfuhren Deutschlands in vH**



Quelle: Daten wurden berechnet aus den statistischen Jahrbüchern für das Ausland des Statistischen Bundesamtes, des Niedersächsischen Landesamtes für Statistik, hier: Ausfuhr Niedersachsen.

Die Möglichkeiten, die die Wiedervereinigung bot und damit die Rolle, die Anfang der neunziger Jahre der niedersächsischen Wirtschaft hätte zukommen kön-

nen, wurden, so scheint es, verspielt. Auch hier ist in diesem Zusammenhang noch einmal an die zusätzlichen Chancen aufgrund der Erweiterung der europäischen Union zu erinnern, die bis zum jetzigen Zeitpunkt leider nicht in dem Maße wahrgenommen wurden, wie es der Fall hätte sein müssen.

Trotz einiger Stärken im Exportgüterangebot, die größtenteils aus dem Automobilbau herrühren, muss das Exportangebot Niedersachsens als nicht sehr wachstumsträchtig angesehen werden. Kongruent zur gesamten Wettbewerbssituation Niedersachsens, ist die Ursache dafür auch hier wieder in der einseitigen Ausrichtung zum Automobilbau zu suchen. Gerade aber dieser Sektor unterliegt einem enormen Konkurrenzdruck sowie vor allem einem starken Kostendruck<sup>10</sup> und birgt damit hohe Risiken.

Es ist deutlich geworden, dass für Niedersachsens Wirtschaft sowohl eine Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur als auch der Technologieorientierung von Bedeutung sein wird. Neben den klassischen forschungsintensiven Industrien neben der Automobilindustrie, wie z.B. dem Maschinenfahrzeugbau, dem Landmaschinenbau und der Saatzucht, müssen dringend weitere Entwicklungspotentiale durch aktive Wirtschaftspolitik gefördert werden. Dies sind in Niedersachsen vor allem Pharmazie, Medizin und Luft- und Raumfahrttechnik.<sup>11</sup> Eine Etablierung neuer Gebiete ist dringend notwendig, um in einer dynamischeren Wirtschaftsstruktur agieren zu können. Weiterhin sind eine stärkere Internationalisierung und höhere Attraktivität für ausländische Investoren anzustreben, um zukünftig der Wirtschaft günstigere Rahmenbedingungen bieten zu können.

Das niedersächsische Handwerk wird auch mittelfristig unter ungünstigen Rahmenbedingungen im Wettbewerb bestehen müssen. Inwiefern diese sich langfristig ändern werden ist fraglich und hängt von vielen unterschiedlichen Faktoren ab. Umso wichtiger wird es für das Handwerk sein durch Flexibilität, Eigeninitiative und eine funktionierende Handwerksorganisation auf die einflussnehmenden Faktoren, die in der eigenen Handlungsreichweite liegen, einzuwirken.

---

<sup>10</sup> Legler, H., Schasse, U., op.cit., S. 58.

<sup>11</sup> Meyer-Krahmer, F., Ausgangssituation, Entwicklungspotentiale und Hemmnisse in Niedersachsen, in: Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Innovations- und Technologieorientierung der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1999, S. 98.

### 5.1.2 Strukturprobleme

Wie in der gesamten Analyse oftmals angeklungen ist, bedeutet der Begriff Strukturproblem für das Handwerk eine sehr weit zu fassende Ansammlung von Schwachstellen und Problematiken. Das Handwerk unterliegt einem ständigen Wandel in seiner Struktur und muss fortwährend bestrebt sein, diesem Rechnung zu tragen und sich ihm anzupassen. Geschieht dies nicht oder nur unzureichend, sind die kurzfristigen Folgen im Konkurs von Betrieben und langfristig durch das Aussterben ganzer Zweige zu erkennen. Dieser Strukturwandel stellt also dann ein Problem für das Handwerk dar, wenn es nicht in der Lage ist zu reagieren bzw. nicht in der notwendigen Eile reagiert und daraufhin wichtige Entwicklungen verpasst. Die Gründe, die diese Strukturänderungen verursachen, sollen Gegenstand dieses Kapitels sein. Aber auch hier werden wieder nur zwei wesentliche Faktoren näher betrachtet, die das Handwerk über Jahre hinweg sehr stark beeinflusst haben und auch langfristig eine immer größere Rolle spielen werden. Dies entspricht den Vorgaben des Autors, Schwachstellen der Zukunft zu suchen.

Das Kapitel der Schwachstellen bzw. Strukturänderungen bedarf wünschenswerter Weise auch der Behandlung durch eine eigene wissenschaftliche Abhandlung, da es für das Handwerk ein essentieller Bereich ist. Segmente wie Betriebsführung, Serviceorientierung und Dienstleistung sind ebensolche Schwachstellen, die gerade in handwerklichen Branchen sehr stark ins Gewicht fallen und das Handwerk immer wieder benachteiligen gegenüber der Industrie, die in der Annahme neuer wirtschaftlicher Verhaltensweisen wie z.B. der Dienstleistung, flexibler und schneller ist. Hierüber, wie auch beispielsweise über die Verdrängung des Handwerks durch die verstärkte Dislozierung der handwerklichen Supermarkt- und Kaufhausangebote, gibt es keine wissenschaftlichen oder statistischen Abhandlungen, ergo werden diese Bereiche hier nicht weiter behandelt. Diese Schwachstellen sind vorhanden und müssen durch geeignete Maßnahmen seitens des Handwerks, wie z.B. Kooperationen mit besagten Geschäften, angegangen werden, ebenso wie die Schwäche der Betriebsführung, des Marketings etc. Der Handwerker in der heutigen Zeit wird nur überleben können, wenn er es versteht von seinem originären Geschäft, nämlich dem spezialisierten Handwerk, abwei-

chend auch den volkswirtschaftlichen Charakter des Marktes und am Ende des Kunden zu treffen. Dienstleistungscharakter, Serviceorientierung und professionelle Betriebsführung inklusive Marketing, sind hier die wesentlichen Schlagworte, die auch in Deutschland immer mehr angenommen und verwirklicht werden. Gerade im Marketing entsteht in der heutigen Zeit der Globalisierung durch Kommunikation und Medien ein großer Nachholbedarf für das Handwerk. Neben einer zielgerichteten Kunden- und Bedarfsanalyse, wird es in Zukunft auch für Handwerksbetriebe unumgänglich sein noch stärker für die eigenen Produkte und Leistungen zu werben.

Eine Untersuchung im Raumausstatterhandwerk hat ergeben, dass diejenigen Betriebe, die Marketingmethoden eingeführt und angewandt haben, gemessen an der Umsatzentwicklung, eine bessere wirtschaftliche Entwicklung nachweisen konnten.<sup>12</sup> Dieser Entwicklung trägt die Handwerksorganisation durch Implementierung von betriebswirtschaftlichen Kursangeboten, unternehmensberaterischen Tätigkeiten und den Aufbau der Akademien der Handwerkskammern Rechnung. Dennoch reicht dieses Engagement noch nicht aus, denn viele kleine Handwerksbetriebe glauben ohne betriebswirtschaftliche Instrumente auskommen zu können. Die größten Marktverluste und Verdrängungstendenzen erleidet das Handwerk heute jedoch zunehmend durch den „Do-it-yourself“ Boom sowie die Schwarzarbeit. Auf beide Bereiche soll daher im folgenden separat eingegangen werden.

#### **5.1.2.1 Schwarzarbeit**

Schwarzarbeit, gemeinhin durch Wertschöpfung ohne Abführung von Steuern und Sozialleistungen charakterisiert, wird zum Bereich der Schattenwirtschaft gezählt. Diese als Oberbegriff beinhaltet zusätzlich Tauschhandel, Eigenversorgung oder auch Nachbarschaftshilfe; Tätigkeiten also, die statistisch nur schwer zu erfassen sind. Volumen und Entwicklung der Schwarzarbeit hingegen lassen sich besser abschätzen und so zu volkswirtschaftlichen Variablen in Beziehung setzen.

So wird der Umsatzverlust für die Gesamtwirtschaft durch das Institut der deutschen Wirtschaft auf 560 Milliarden Mark geschätzt, im Jahr 2000 sogar auf 640

---

<sup>12</sup> Vgl. Günther, B., Strukturuntersuchung im Raumausstatterhandwerk, Göttingen 1989, ohne Seitenangabe.

Milliarden Mark, was 16% des Bruttoinlandsproduktes ausmacht. Im Handwerk gehen dabei ungefähr 10% des Gesamtumsatzes und damit 100 Milliarden Mark verloren, was umgerechnet den Verlust von 500.000 Arbeitsplätzen alleine im Handwerk bedeutet.<sup>13</sup> Dabei ist die Belastung je nach Branche unterschiedlich hoch. Besonders betroffen sind erfahrungsgemäss Handwerkszweige, die endverbrauchernah arbeiten, wie z.B. das Bau- und Ausbaugewerbe, das Kfz-Handwerk oder das Friseurhandwerk.

Volkswirtschaftlich gesehen entsteht durch die Schattenwirtschaft der sogenannte „Circulus Vitiosus“: Legale Arbeit kann mit der ungleich günstigeren Schwarzarbeit nur schwerlich konkurrieren, Arbeitskräfte werden entlassen und gehen selbst in den Bereich der Schattenwirtschaft. Der Staat verliert hohe Beträge an Sozialabgaben, welche durch Erhöhung bei den legalen Arbeitnehmern kompensiert werden und so zu weiterer Verdrossenheit des „normal“ arbeitenden Bürgers führen, der zu einem individuell definierten Zeitpunkt, abhängig von der finanziellen Belastung, zumindest „nebenberuflich“ ebenfalls in den Bereich der Schattenwirtschaft eintaucht.

Nach neuesten Berechnungen bedeuten der Verlust von 10.000 Arbeitsplätzen einen Ausfall an Steuern und Sozialabgaben von 319 Millionen Mark. Eine Summe, die den drastischen Verlust, bezogen auf das Gesamtvolumen der Schwarzarbeit, erahnen lässt. Geschätzt sind hier dreistellige Milliardenbeträge.<sup>14</sup> Professor Friedrich Schneider von der Universität Linz schätzt die Zahl der Schwarzarbeiter im Jahr 2000 auf über fünf Millionen.<sup>15</sup> Eine riesige Belastung für die Volkswirtschaft also, die durch die bekannten Konsequenzen, die diese Problematik nach sich führt, für mittelständische Betriebe oftmals den wirtschaftlichen Ruin bedeutet. Die Ursachen der Schwarzarbeit sind unterschiedlich und müssen differenziert betrachtet werden. Die Handwerksorganisation sieht die Ursachen sehr pauschalierend und einseitig im Bereich der vorgegeben Rahmenbedingungen des Staates. Hier werden insbesondere die hohen Steuern und Sozialabgaben ins Feld geführt,

---

<sup>13</sup> Vgl. „Leitfaden Kontra Schwarzarbeit“, Zentralverband des deutschen Handwerks (Hrsg.), Bonn ohne Jahresangabe, S. 15.

<sup>14</sup> Vgl. Philip, D., Schwarzarbeit - nur ein Kavaliersdelikt? Lösungen oder Resignation?, Vortrag aus dem Jahr 2000.

<sup>15</sup> Vgl. Zentralverband des deutschen Handwerks (Hrsg.), Schwarzarbeit ist kein Kavaliersdelikt, Bonn 2000, S. 2.

die sowohl dem Unternehmer, als auch dem Auftraggeber die wesentlich günstigere Schwarzarbeit schmackhaft machen.<sup>16</sup> Die Argumentation macht die Forderungen nach einem vereinfachten Steuersystem und einer deutlichen Senkung von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen plausibel.

So entfallen zum Beispiel von den dem Endkunden in Rechnung gestellten 81 Mark für eine Maurerstunde, gerade einmal 12 Mark auf den Netto-Stundenlohn des Maurers. Die Differenz ist die Spanne, in der sich lohnende Schwarzarbeitsverträge zwischen Kunden und Auftragnehmer abspielen können.<sup>17</sup> In der Tat ist es leicht irritierend, wenn ein Maurermeister sieben Stunden arbeiten muss, um seine eigene Handwerksstunde bezahlen zu können.

Dennoch ist diese Art der Argumentation sehr einseitig. Denn, obwohl die Rahmenbedingungen der Problematik Vorschub leisten und sicherlich zu einem großen Teil eine Mitschuld an der Schwere der Auswirkungen haben, unterlässt es die Handwerksorganisation verständlicherweise auf die Mitschuld der Betriebe hinzuweisen. Auch hier ist wieder ein enges Zusammenspiel der drei großen Problembereiche zu beobachten. Sind es zum einen die Rahmenbedingungen, die der Schwarzarbeit Vorschub leisten, ist es auf der anderen Seite die oftmals unprofessionelle Betriebsführung der Handwerksunternehmen sowie ein stilles Dulden bzw. sogar Fördern der Problematik. Denn, führt man sich einmal die Verursacher von Schwarzarbeit vor Augen, so sind es im wesentlichen diejenigen, die durch Schwarzarbeit in ihrer Existenz bedroht sind. Es sind ja nicht nur Rentner, Arbeitslose und Branchenfremde, die handwerkliche Tätigkeiten an der Steuer vorbei ausführen, sondern zu einem großen Teil Angestellte von Handwerksunternehmen, oftmals sogar Unternehmer selbst, die sich mit dem Auftraggeber auf gewisse Handel einlassen. Die Argumentation dieser Betriebsinhaber führt vor allem zur Notwendigkeit ihres Handelns bedingt durch die schlechten politischen Rahmenbedingungen etc., genau dort aber ist der Kern des Problems zu suchen. Die Gremien der Handwerksorganisation setzen sich zusammen aus Handwerkern, ergo sitzen in diesen Gremien auch Menschen, die von der Schwarzarbeit leben und sie fördern. Genau diese Gremien aber fordern vom Staat Aufklärungsarbeit, ohne auf die Rolle der eigenen Betriebe einzugehen. Es ist schon befremd-

---

<sup>16</sup> Vgl. Philip, D., op.cit., S. 2.

<sup>17</sup> Ibidem.

lich, wenn 60% aller Handwerksbetriebe in München und Umgebung sich z.B. im Jahre 1993 durch Schwarzarbeit bedroht sehen und 83% sogar eine Zunahme dieser Aktivitäten beobachtet haben<sup>18</sup>, sich selbst aber von der Problematik distanzieren. Aufklärungsarbeit kann nicht nur bedeuten, dass die Handwerksorganisation den Staat beschuldigt zu wenig für die Verfolgung von Schwarzarbeit zu tun, sondern muss auch in genau die andere Richtung gehen und den Betrieben und ihren Mitarbeitern aufzeigen, dass sie sich durch diese Tätigkeiten selbst in Existenznöte bringen. Schwachstellen, die sich aufgrund einer unprofessionellen Betriebsführung ergeben und das Handwerk in seiner Gesamtstruktur weit hinter konkurrierende Unternehmen zurückwirft, sind gerade im Handwerk sehr ausgeprägt. So fehlen vielen Betriebsinhabern und Meistern die betriebs- und volkswirtschaftlichen Kenntnisse um die Problematik der Schwarzarbeit umfassend durchdringen zu können. Sie sehen nur kurzfristige finanzielle Erfolge, können aber die eventuellen Folgen nicht abschätzen, die dieses Handeln für sie bedeuten kann.

Viele betriebswirtschaftliche Instrumente sind geeignet die Schwarzarbeit zu bekämpfen und ihr die Grundlage zu entziehen. Diese beginnen bei einer besseren Mitarbeiterkontrolle, einer an Unternehmen angelehnten Mitarbeitermotivation, die vor allem die finanzielle Notwendigkeit der Schwarzarbeit bei den Mitarbeitern reduziert. Eine bessere Identifikation der Mitarbeiter mit ihren Betrieben über eine Corporate Identity sowie ein Unternehmensleitbild inklusive Zielvorstellungen etc. sind geeignet, um Mitarbeiter stärker an den Betrieb zu binden, sie für den Betrieb zu begeistern, die Ziele des Betriebes zu verfolgen, dadurch eine höhere Leistung zu bringen und die persönliche Motivation zu nebenberuflichem Verdienst zu verlieren, zumindest aber abzubauen. Dies muss im Einklang mit allen hier aufgeführten betriebswirtschaftlichen Instrumenten erfolgen. Eine separate Anwendung einzelner Methoden führt nicht zum Erfolg, der ganzheitliche Ansatz ist gefragt. Voraussetzung für eine unternehmerische Betriebsführung ist aber die Erkenntnis der Notwendigkeit und der Wille zur Umsetzung. Der scheint, wenn man sich die Ausweitung nicht angemeldeter Tätigkeiten betrachtet, oftmals nicht vorhanden. Die zukünftige Aufklärungsarbeit muss die gleichen Anstrengungen auf sich ziehen, wie die Verfolgung der Schwarzarbeit durch Kontrollen

---

<sup>18</sup> Vgl. ohne Autor, Handwerk fühlt sich von Schwarzarbeit bedroht, Süddeutsche Zeitung vom 16.06. 1993, S. 32.

und das Bestreben die Steuern und Lohnzusatzkosten zu senken. Eine wirksame Bekämpfung der Schwarzarbeit ist nur durch übergreifende Maßnahmen zu erreichen. Dabei dürfen sich die Kontrollen nicht nur darauf beschränken z.B. im Baubereich Baustellen abzufahren, sondern müssen ebenso im Bereich der Arbeitslosigkeit durch die Arbeitsämter und die Sozialämter durchgeführt werden. Gerade in diesem Bereich spielt sich ein großer Teil der Schattenwirtschaft ab. Die Handwerksorganisation muss in ihrem originären Interesse Kontrollen der eigenen Betriebe beziehungsweise Mitarbeiter durchführen. Man muss nur wachen Auges durch die Städte, hier vor allem Neubausiedlungen bzw. Siedlungen mit Einfamilienhäusern gehen, um etliche Verstöße von Betrieben oder einzelnen Mitarbeitern festzustellen. Der Einsatz von Kontrolleuren durch Schaffung zusätzlicher Stellen wird in seinen Kosten bei weitem durch den Erfolg der eigenen Arbeit kompensiert. So hat der Einsatz von drei Kontrolleuren in der Stadt Gifhorn alleine an Bußgeldern 500.000 Mark in einem Jahr erbracht, von den geldwerten Vorteilen für die Volkswirtschaft ganz zu schweigen.<sup>19</sup> Dennoch scheint die Mehrzahl der Handwerkerschaft die Notwendigkeit nicht erkannt zu haben, anders sind die am Jahresende immer wiederkehrenden Erfolgsmeldungen über die Verfolgung der Schwarzarbeit in den organisationseigenen Organen, aber auch in namhaften Tageszeitungen nicht zu deuten. So freut man sich jährlich über einen höheren Betrag an eingenommenen Bußgeldern, ohne diesen aber in bezug zu einer Erhöhung derselben oder einem verstärkten Personaleinsatz zu setzen. Diese so dargestellten Erfolge lassen sich also nicht objektiv messen und müssen angezweifelt werden. Ob dies vorsätzlich passiert, oder aber aus Unwissenheit, ist dem Autor nicht bekannt. Beides aber belegt die vorhergehende Argumentation und macht die Dringlichkeit zum Handeln abermals deutlich.

Folgende Zahlen aus Niedersachsen belegen, dass gerade in der Verfolgung von Schwarzarbeit die Bemühungen noch nicht sehr weit gediehen sind. So wurden im Jahre 1999 in Niedersachsen im Kampf gegen die Schwarzarbeit gerade einmal 30 Millionen Mark an Bußgeldern verhängt. Setzt man diese in Relation zum geschätzten volkswirtschaftlichen Schaden durch Schwarzarbeit und betrachtet den niedrigen Personalaufwand in der Verfolgung derselben sowie die sehr niedrige

---

<sup>19</sup> Vgl. ohne Autor, Erfreuliche Zahlen bei der Verfolgung der Schwarzarbeit, in: Celler Sonntags Kurier, vom 12. November 2000, S. 1.

Aufklärungsquote, wird deutlich, wo der Handlungsbedarf für die Zukunft zu einem großen Teil stecken dürfte. Eine weitere Untergliederung der Bußgelder in die verschiedenen Sektoren der Schwarzarbeit untermauert diese These. So wurden im Jahre 1999 im Bereich des Leistungsmissbrauches durch gerade einmal 80 Mitarbeiter 16.571 Personen überprüft, woraus 306 Ordnungswidrigkeitsverfahren und 618 Strafverfahren resultierten. Rechtskräftig abgeschlossen wurden 107 Ordnungswidrigkeitsverfahren. Die Höhe der daraus verhängten Bußgelder betrug 700.000 Mark.<sup>20</sup>

Gegen die unlautere Werbung in Medien wurden lediglich 646 Verfahren eingeleitet und Bußgelder in Höhe von 230.000 Mark verhängt. Eine große Diskrepanz ergibt sich bei den Ermittlungen gegen Auftraggeber und Auftragnehmer. So wurden zwar 1.180 Verfahren gegen Auftragnehmer eingeleitet, dagegen aber nur 386 gegen die Auftraggeber, was vom abschreckenden Effekt her völlig unverständlich ist.<sup>21</sup> Bewusst hält sich der Autor bei der Präsentation dieser Zahlen mit einer weiteren Wertung zurück, dennoch dürfte deutlich geworden sein, dass der Kampf gegen die Schwarzarbeit noch ganz am Anfang steht und eine Menge an Maßnahmen und Anstrengungen ad hoc möglich wären. Es wird aber ebenso deutlich, dass die Bekämpfung der Schwarzarbeit komplexerer Lösungen bedarf, die das Steuer-, Bildungs- und Sozialversicherungsproblem mit einbezieht.

Das Handwerk wird also in naher Zukunft und auch langfristig unter diesem Problem leiden. Dabei liegt es aber zum großen Teil in seiner Hand, dagegen vorzugehen und die Schwachstellen auszumerzen. Auch innerhalb des Handwerks ist dazu ein ganzheitlicher Ansatz, der betriebs- und volkswirtschaftliche, aber auch bildungspolitische Kriterien mitberücksichtigt, vonnöten.

#### **5.1.2.2 „Do-it-yourself“**

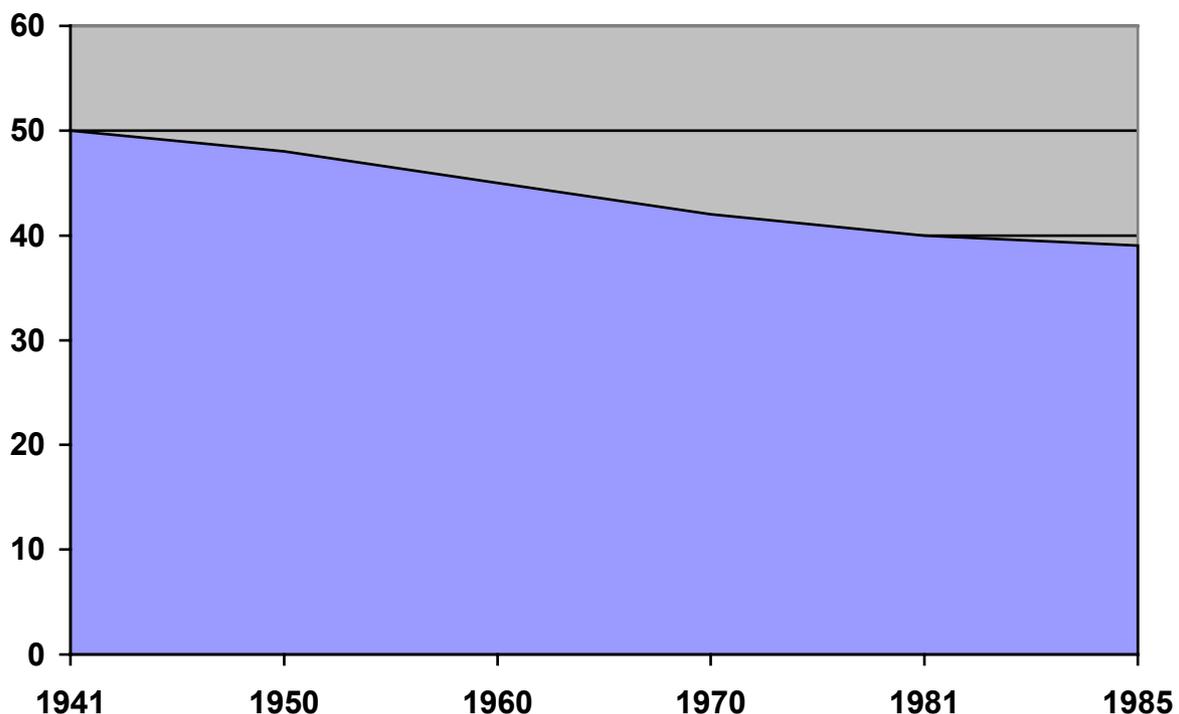
Einen ungebrochenen Boom erlebt die Bau- und Heimwerkerbranche seit ihrem Bestehen 1970. Dies hat neben der Freude am Heimwerken und dem Wunsch kostengünstig zu arbeiten als verhältnismäßig teurer arbeiten zu lassen, vor allem aber auch mit den politischen und volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu

---

<sup>20</sup> Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales (Hrsg.), Bericht über die Bekämpfung der illegalen Beschäftigung, der Schwarzarbeit und des Leistungsmissbrauches in Niedersachsen in den Jahren 1998 und 1999, 11. Juli 2000, S. 8.

tun. Seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland hat die Arbeitsproduktivität um ein Vielfaches zugenommen, zeitgleich haben das Arbeitszeitvolumen und die Erwerbsarbeitszeiten stark abgenommen. Folgende Abbildung zeigt die Abnahme zwischen den Jahren 1941 und 1985 recht deutlich. Die Zeit nach 1985 bis heute ist vor allem durch Auflösung der Tariffächenverträge und individuelle Arbeitszeitregelungen gekennzeichnet, dennoch hat sich der Trend bis ins heutige Jahr nicht umgekehrt, sondern die Entwicklung höchstens verlangsamt. Aufgrund der unterschiedlichen Tarifregelungen ist es jedoch sehr schwer einen Durchschnittswert anzugeben, dieser dürfte sich ungefähr bei 38 Wochenarbeitsstunden bewegen.

**Abbildung 82: Durchschnittliche Wochenerwerbsarbeitszeiten in Deutschland zwischen 1941 und 1985**



<sup>21</sup> Vgl. op.cit., S. 13.

Quelle: Angelehnt an die Darstellung bei Glaubrecht, H., Wagner, D., Zander, E.<sup>22</sup>

Die frei verfügbaren zeitlichen Ressourcen der Arbeitnehmer wurden vor allem bis Mitte der siebziger Jahre immer größer. So reduzierten sich die Arbeitsstunden eines unselbständig Beschäftigten von 1961 bis 1981 um 15%, nämlich von 244 auf 209 Arbeitstage. Die durchschnittliche freie Zeit an einem Arbeitstag erhöhte sich dagegen von 1952 bis 1980 von 2,5 Stunden am Tag auf 4 Stunden. Ähnlich verhielt es sich mit den freien Tagen im Jahr. Betrug die Zahl dieser im Jahre 1960 noch 105 Tage, so waren es 1985 schon 158 Tage.<sup>23</sup> Die Zeit, neben der originären Arbeit noch zusätzlich tätig zu werden, hat sich also gerade in dem Zeitraum nach Ende des 2. Weltkrieges bis 1980 stark vergrößert. Zeitgleich erlebte die Schwarzarbeit einen sprunghaften Anstieg und wurde die Bau- und Heimwerkerbranche 1970 gegründet.<sup>24</sup> Eine weitere, die Entwicklung der „Do-it-yourself“ Branche begünstigende Bedingung, war neben dem Anstieg der Freizeit vor allem auch der Anstieg der Löhne und Gehälter, der Investitionen in Eigenproduktionen vermehrt zuließ. Gleiches bestätigt die weiter unten folgende graphisch dargestellte Entwicklung der Bau- und Heimwerkerbranche.

Heute gibt es in Deutschland etwa 2.900 Bau- und Heimwerkermärkte mit einer Durchschnittsverkaufsfläche von etwa 4.700 qm. Die gesamte Verkaufsfläche in Deutschland umfasst 12,3 Millionen qm. Die letzten Umsatzzahlen aus dem Jahr 1999 weisen einen Umsatz von 71,05 Milliarden Mark auf. Vergleicht man die Umsatzzahlen dieser Branche aus dem Jahr 1999 mit den 75,5 Milliarden Mark niedersächsischen Handwerksumsatzes, so wird die Wirtschaftskraft dieser Branche deutlich. Auch im Vergleich zum gesamtdeutschen Handwerk mit einem Umsatz von 996,6 Milliarden Mark im Jahre 1999 zeigt sich der Verlust, der dem Handwerk durch die Bau- und Heimwerkerbranche entsteht. Der Anteil der Bau-

---

<sup>22</sup> Vgl. Glaubrecht, H., Wagner, D., Zander, E., Arbeitszeit im Wandel, Freiburg im Breisgau 1984.

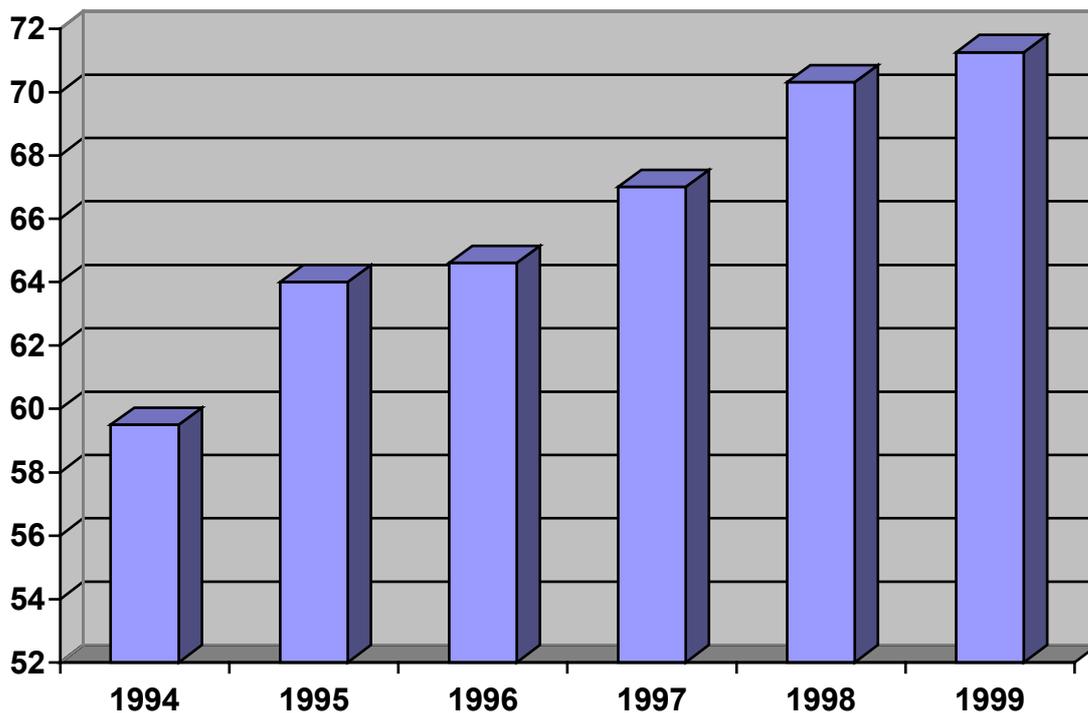
<sup>23</sup> Vgl. Ollmann, R., Die Herausforderungen des Handwerks durch die legale Schattenwirtschaft, in: König, W., Kucera, G., Die volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Handwerks in den neunziger Jahren, Göttingen 1988, S. 77 ff.

<sup>24</sup> Vgl. Marcos, C., Entwicklung der Bau- und Heimwerkermärkte, Briefwechsel vom 21. Dezember 2000.

und Heimwerkerbranche, gemessen am Umsatz im Jahre 1999 am gesamtdeutschen Handwerk, betrug 7,15%.

Interessanter jedoch ist die zeitliche Entwicklung der Jahre 1994 bis 1999, der Jahre also, die für die nähere Zukunft durchaus Trendcharakter aufzeigen könnten:

**Abbildung 83: Umsätze der „Do-it-yourself“ Branche zwischen 1994 und 1999 in Milliarden Mark**

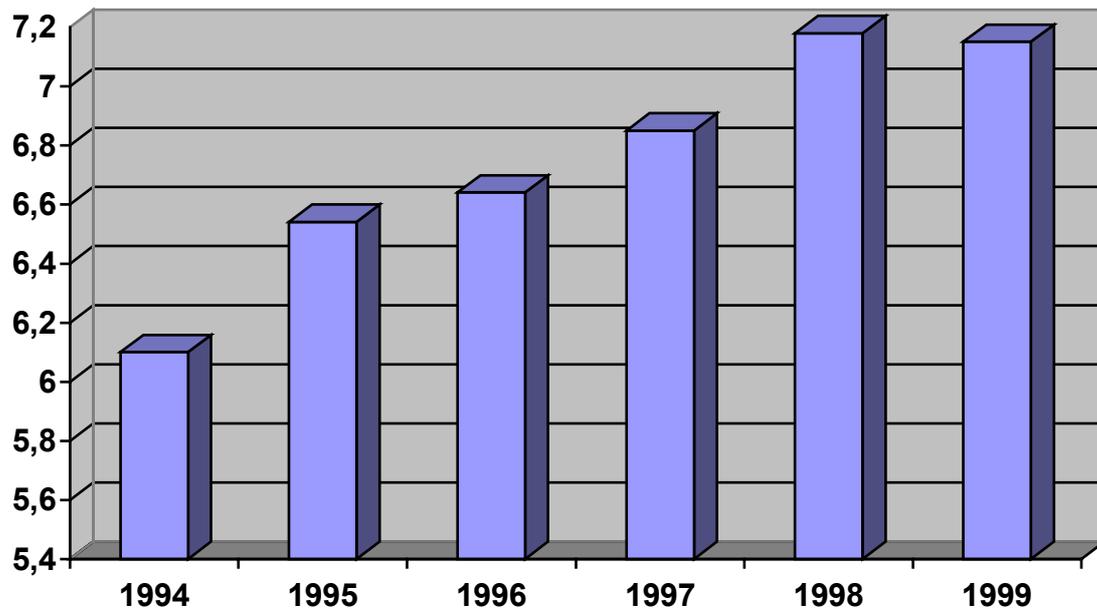


Quelle: Daten wurden berechnet aus Unterlagen des Bundesverbandes Deutscher Heimwerker-, Bau- und Gartenfachmärkte e.V. (verschiedene Jahrgänge)

Neben einer recht starken Umsatzsteigerung von 20% zwischen 1994 und 1999, interessieren für die Zukunft vor allem die Veränderungen der Umsatzanteile der „Do-it-yourself“ Branche am gesamtdeutschen Handwerksumsatz. Diese dürften für die nähere Zukunft wegweisend sein. Dennoch zeigt sich auch hier schon ein interessanter Aspekt: Während die „Do-it-yourself“ Branche kontinuierlich seit ihrem Bestehen wachsen konnte, in den letzten Jahren sogar um 20%, weist das gesamtdeutsche Handwerk zwischen 1994 und 1999 lediglich einen 2,2%igen

Umsatzzuwachs auf. Der Trend liegt nach wie vor beim „Do-it-yourself“. Die weitaus größeren Zuwachsraten lassen vermuten, dass sich ein ähnlich positives Ergebnis zu Lasten des Handwerks bei den Umsatzanteilen widerspiegelt.

**Abbildung 84: Anteilige Umsätze der DIY - Branche am gesamtdeutschen Handwerksumsatz zwischen 1994 und 1999 in Prozent**



Quelle: Daten wurden aus verschiedenen Unterlagen der Handwerksorganisationen, die auch schon bei der Analyse des Kapitels vier zur Anwendung kamen, berechnet sowie auf Grundlage der Unterlagen, die der Abbildung 83 zugrunde lagen.

Wie vermutet konnte die „Do-it-yourself“ Branche ihre Umsatzanteile in Relation zum gesamtdeutschen Handwerk steigern. Auch bei Einbeziehung der weiteren Konjunkturprognosen sowohl des Handwerks, als auch der „Do-it-yourself“ Branche, kann davon ausgegangen werden, dass in näherer Zukunft dieser Trend Bestand haben wird. Ebenso wie die Schwarzarbeit, ist diese Branche ein ernstzunehmender Bedrohungsfaktor für das deutsche Handwerk geworden, der oftmals unterschätzt wird. Auch hier sind durch die Handwerksorganisation und die Betriebe geeignete Maßnahmen zu implementieren, um die Marktstellung und letztendlich die Marktanteile des Handwerks stabil zu halten, oder wünschenswerter-

weise wieder ausbauen zu können. Die Chancen dazu sind gegeben, aber auch hier spielen Kriterien wie Service oder Dienstleistung im Handwerk eine große Rolle.

Allen Faktoren, die das Handwerk auf unterschiedliche Weise in seiner Existenz gefährden und beschneiden, ist eines gemeinsam. Sie verlangen vom Handwerk und vor allem von den einzelnen Betrieben mehr Flexibilität, als es je zuvor aufbringen musste. Die Chancen für das Handwerk sind sehr groß, denn es ist im Laufe der Jahre gewachsen und hat seine Flexibilität unter Beweis stellen können. Dagegen müssen z.B. neue Branchen ihre Position erst einmal finden und einen Platz auf den Märkten einnehmen. Das Handwerk hat es selbst in der Hand seine Position zu festigen und im Spiel der Märkte als Sieger hervorzugehen. Dazu bedarf es in Zukunft der Sachkenntnis über das eigene Gewerk hinaus, vor allem der volks- und betriebswirtschaftlichen Spielregeln. Hinzu kommt, dass das Handwerk noch stärker zusammenrücken muss, um gemeinsam mit einer funktionellen Organisation, die in den letzten Jahren Schwerfälligkeit gezeigt hat, einen erfolgreichen Weg in das neue Jahrtausend zu gehen. Die Grundlagen dazu sind vorhanden, sie müssen nur entdeckt, geschult und genutzt werden. Auch der Handwerksorganisation mitsamt ihren Betrieben und Mitarbeitern muss die Allgemeingültigkeit der weithin bekannten Aussage vor Augen gehalten werden: Wer glaubt, etwas erreicht zu haben, hört auf, etwas zu werden.

## **5.2 Resümee`**

Die Zielsetzung dieser Arbeit war mehrschichtig und verfolgte neben der Erläuterung der theoretischen Grundlagen des Handwerks aus juristischer und volkswirtschaftlicher Sicht in Kapitel 2, vor allem das Ziel, die fünfzig Jahre niedersächsischer Handwerksgeschichte zwischen 1945 und 1995 darzustellen und zu analysieren. Die angewandten Methoden zur umfassenden Durchleuchtung des Untersuchungsgegenstandes in den Kapiteln drei und vier basierten auf sozialempirischen sowie statistischen Elementen. Die Komplexität der zu bearbeitenden Aufgabenstellung hat vor allem eines deutlich gemacht: Das Handwerk als solches unterliegt einer Vielzahl von Bindungen und Einflussfaktoren, die jeder für sich das Handwerk berühren, charakterisieren und lenken. Aufgrund dieser Kom-

plexität, die in ihrer verwirrenden Gesamtheit durch zusätzliche statistische Hürden verstärkt wurde, musste die Arbeit in engen Grenzen gehalten werden. Von vornherein war die Überlegung präsent, einer möglichst ausführlichen sozial-empirischen Analyse, ergänzt durch statistische Ergebnisse, den Vorzug vor einer vertiefenden Selektierung einzelner Handwerkszweige und Branchen zu geben. Nach Gesprächen mit Vertretern der Handwerksorganisationen, vor allem aber dem Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität der Bundeswehr München, wurde die umfassendere Darstellung und Analyse der fünfzig Jahre niedersächsischer Handwerksgeschichte gewählt, die in dieser Art und Weise noch nicht wissenschaftlich behandelt wurde. Ziel war es dabei, allen Beteiligten und Betroffenen durch die Analyse der geschichtlichen Vorgänge Hilfestellung in der Findung praktikabler Lösungsansätze für Schwachstellen im System Handwerk zu bieten und dazu eine weitreichende Datensammlung zu präsentieren. Als wesentliches Ergebnis dieser Arbeit ist neben der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des niedersächsischen Handwerks, die Bedeutungsanalyse desselben im zeitlichen Verlauf zu sehen. Dabei fallen besonders die Abhängigkeiten von verschiedenen Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren auf, die das Handwerk in seiner Entwicklung lenken. Waren es zu Beginn der betrachteten Periode die Auswirkungen des Weltkrieges in Form von Material- und Personalmangel, aber auch steigenden Betriebsauslastungen, veränderten sich die Probleme im Laufe der Zeit stetig in Richtung Strukturänderungen aufgrund veränderter wirtschaftlicher und industrieller Rahmenbedingungen. Vermehrt kamen ab Mitte der analysierten Periode Auswirkungen der zunehmenden Schwarzarbeit bzw. des fortschreitenden „Do-it-yourself“ Booms hinzu. Die wesentliche Einflussgröße jedoch, die das Handwerk in seiner Bedeutung seit Bestehen der Bundesrepublik in weiten Zeitabschnitten geschmälert hat und erst seit wenigen Jahren eine Konsolidierung bzw. Verbesserung der Position zulässt, sind die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen seitens des Landes Niedersachsen. Das niedersächsische Handwerk ist in ungünstige konjunkturelle Rahmenbedingungen eingebettet, die sich im Laufe der 50 Jahre zwar kontinuierlich besserten, sich aber nach wie vor ungünstig auf die Ertragskraft und die Strukturen auswirken. Neben den sich heute langsam bessernden Perspektiven der niedersächsischen Wirtschaft, waren es aber auch handwerksspezifische Faktoren, die das vorliegende

Ergebnis hervorgerufen haben. Ohne die Resultate der Analyse erneut aufzählen zu wollen, lässt sich der Schluss ziehen, dass sich das niedersächsische Handwerk dadurch auszeichnete, dass es gerade trotz dieser negativen konjunkturellen Rahmenbedingungen seitens des Landes Niedersachsen, seine Stellung relativ zum gesamtdeutschen Handwerk gesehen, aber auch zur Gesamtwirtschaft Niedersachsens im Laufe der letzten Jahre konsolidieren und verbessern konnte.

Auch die Analyse der zukünftigen Probleme des Handwerks hat in Zeiten der antizipierenden Konjunktur- und Wirtschaftsforschung eine große Bedeutung, wird doch das Handwerk dadurch in die Lage versetzt, sich frühzeitig auf eventuelle Veränderungen der Unternehmens- und Branchenumwelten einzustellen. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der Ausführungen in Kapitel 5 über die weiterhin eher schlechten Prognosen der vom Handwerk nur unwesentlich zu beeinflussenden Rahmenbedingungen des Landes Niedersachsen, aber auch des Bundes, unbedingt notwendig.

Deutlich geworden ist, dass aufgrund der Komplexität des Systems, Schwachstellen und Entwicklungen nicht selektiv betrachtet, beurteilt und behandelt werden dürfen, sondern dass alle Einflussfaktoren, die in unmittelbarem Zusammenhang stehen, zur Lösung herangezogen werden müssen. Insofern kann diese Arbeit nur der Anfang einer Reihe von Analysen der Handwerksgeschichte, aber auch der aktuellen Lage des Handwerks sein. Wünschenswert wäre eine Fortführung entsprechender Analysen hinsichtlich der Entwicklungschancen des Handwerks, des Einflusses der Rahmenbedingungen, aber auch mikroökonomisch betrachtet, neuer Wege in der Betriebsführung.

Die bewiesene Flexibilität des Handwerks und der Wille neue Strukturen einzunehmen, kann langfristig nur dann effizient sein, wenn Entwicklungspotentiale und -chancen, aber auch Risiken und Engpässe bekannt sind und dementsprechend gefördert bzw. entschärft werden. In der Pflicht ist dabei besonders die Handwerksorganisation, die als Schnittstelle zwischen Mittelstand und Politik noch intensiver die Rahmenbedingungen für das Handwerk beeinflussen und in erheblich größerem Umfang den Betrieben selbst Hilfestellung gewähren muss. Das beginnt mit unternehmensberaterischen Aufgaben bzw. betriebswirtschaftlicher Beratung und endet bei der Vermittlung neuer Wege der Betriebsführung

sowie der Sensibilisierung betriebswirtschaftlicher Denkweisen wie Marketing, Service etc.

Das Handwerk wird auch in Zukunft stetigen Strukturänderungen unterworfen sein. Ein wesentlicher Faktor dabei ist, dass künftig aufgrund des technologischen Fortschrittes immer schnellere Reaktionen aller Beteiligten verlangt werden. Ein Großteil der Existenzsicherung wird aus einem Anpassungsprozess bzw. der Flexibilisierung der Prozesse sowie einer umfassenden Marktübersicht bestehen. Reagieren können nur diejenigen, die in der Lage sind, die veränderten Markt- und Rahmenbedingungen zu erkennen und diesen geeignete Maßnahmen entgegen zu setzen wissen. Gefordert ist damit nicht mehr nur der Handwerker, der den erlernten Beruf in seiner Profession auf die Spitze getrieben hat, sondern vielmehr der Allrounder, der neben den fachspezifischen Kenntnissen auch die globalen Bedingungen abzuschätzen weiß. Dies selbstverständlich mit Hilfe der Handwerksorganisation, die in diesen Umdenkprozessen vermitteln muss.

Flexibilität, Ausdauer und eine starke Handwerksorganisation werden bei diesem Prozess, wie schon zu Beginn der Arbeit charakterisiert, auch weiterhin stützende Elemente des Handwerks sein, die es sich für den täglichen Existenzkampf zu eigen machen sollte. In den fünfzig Jahren betrachteter niedersächsischer Handwerksgeschichte wurden auf diesen Elementen fußend, Strukturänderungen, Änderungen der Rahmenbedingungen politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Art sowie Änderungen des Handwerksrechts, erfolgreich bewältigt.

**Literaturverzeichnis**

- 1) *Abel, W.*, Zur Ortsbestimmung des Handwerks vor dem Hintergrund seiner Geschichte, in: Deutsches Handwerksinstitut (Hrsg.), Das Handwerk in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft, 1966 Bad Wörishofen, S. 48-81
- 2) *Ambrosius, G., Petzina, D., Plumpe, W. (Hrsg.)*, Moderne Wirtschaftsgeschichte – Eine Einführung für Historiker und Ökonomen, München 1996
- 3) *Amerongen, O.-W.*, Handwerk und Gesamtwirtschaft, in: Schnitker, P. (Hrsg.), Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk, Stuttgart 1987, S. 117–122
- 4) *Arndt, M.*, Wiederaufbau und Bauwirtschaft, Frankfurt/ Main 1947
- 5) *Assmann, K., Schmidt, K.-H.*, Die Konjunkturabhängigkeit der Klein- und Mittelbetriebe, Göttingen 1975
- 6) *Bangemann, M.*, Handwerk und Mittelstand, in: Schnitker, P. (Hrsg.), Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk, Stuttgart 1987, S. 51-59
- 7) *Beck, Th.*, Handwerk in Staat und Gesellschaft - Analysen, Strategien, Erfolgskontrolle, München 1987
- 8) *Benz, W. (Hrsg.)*, Deutschland seit 1945, München 1990
- 9) *Bernhardt, W.*, Die Zugehörigkeit nichthandwerklicher Nebenbetriebe zur Industrie- und Handelskammer, in: Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine 1959
- 10) *Borowsky, P.*, Deutschland 1970–1976, Hannover 1980
- 11) *Borchardt, K.*, Grundriß der deutschen Wirtschaftsgeschichte, Göttingen 1985
- 12) *Boyer, Chr.*, Zwischen Zwangswirtschaft und Gewerbefreiheit – Handwerk in Bayern 1945–1949, München 1992
- 13) *Böcker, W. H.*, Handwerk und seine Organisation, in Schnitker, P., Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk, Stuttgart 1987, S. 231-237
- 14) *Chesi, V.*, Struktur und Funktionen der Handwerksorganisation in Deutschland seit 1933 – ein Beitrag zur Verbandstheorie, Berlin 1966
- 15) *Elkar, R. S.*, 175 Jahre Handwerk im Bereich des Regierungspräsidiums Düsseldorf: Verdrängung - Wandel – neue Perspektiven, in: Hoebink, H. (Hrsg.), Staat und Wirtschaft an Rhein und Ruhr, Essen 1992, S. 61-88

- 16) *Elkar, R. S.; Mayer, W.*, Handwerk - eine Karriere. 100 Jahre Handwerkskammer an Rhein und Ruhr, Neubiberg u.a. 2000
- 17) *Esche, F.; Hartmann, J.* (Hrsg.), Handbuch der deutschen Bundesländer, Frankfurt/ Main 1990
- 18) *Feldenkirchen, W.*, Die deutsche Wirtschaft im 20. Jahrhundert, München 1998
- 19) *Felleckner, S.; Felleckner, T.*, 100 Jahre Handwerkskammer Lüneburg–Stade, Lüneburg 2000
- 20) *Fischer, W.*, Bergbau, Industrie und Handwerk 1914–1970, in: *Aubin, H.; Zorn, W.* (Hrsg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 2, Stuttgart 1976
- 21) *Frentzel, G.; Jäkel, E.; Junge, W.*, Kommentar zum Gesetz zur vorläufigen Regelung des Rechts der Industrie- und Handelskammern, 3. Auflage, Köln 1971
- 22) *Frentzel, G.; Jäkel, E.; Junge, W.*, Industrie- und Handelskammergesetz-Kommentar zum Kammerrecht der Bundesrepublik Deutschland und der Länder (einschließlich neue Länder), Köln 1991
- 23) *Fröhler, L.; Kormann, J.*, Haushaltsaufsicht über die Handwerkskammern – eine erweiterte Rechtsaufsicht?, München 1983
- 24) *Fröhler, L.; Kormann, J.*, Wirtschaftliche Betätigung von Handwerksorganisationen, München 1984
- 25) *Fröhler, L.*, Gestalt und Aufgaben des Handwerksrechts in der modernen Gesellschaft, in: *Deutsches Handwerksinstitut* (Hrsg.), Das Handwerk in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft, Bad Wörishofen 1966, S. 211-233
- 26) *Fröhler, L.*, Gegen eine Versteinerung des Handwerksbegriffes, in: *Gewerbearchiv*, Alfeld/ Leine 1969, S. 145 ff
- 27) *Gabriel, S.*, „Wir wollen starken Mittelstand und ein starkes Handwerk“, in: *Cellesche Zeitung*, 20. März 2000
- 28) *Gerth, E.* (Hrsg.), 1981: Auseinandersetzung mit der Zukunft - Die volkswirtschaftlichen Bedingungen des deutschen Handwerks in den 80er Jahren, Göttingen 1982
- 29) *Gerth, E.*, Vorwort, in: *Momm, H.-J.*, Konjunkturprognosen im Handwerk – Systeme der Früherkennung von Konjunkturbetroffenheiten in ausgewählten Handwerkszweigen, Göttingen 1983

- 30) *Glaubrecht, H., Wagner, D., Zander, E.*, Arbeitszeit im Wandel, Freiburg im Breisgau 1984
- 31) *Graf Lambsdorff, O.*, Handwerk und Marktwirtschaft, in: Schnitker, P. (Hrsg.), *Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk*, Stuttgart 1987, S. 60-66
- 32) *Greinert, W.-D.*, *Das deutsche System der Berufsausbildung – Geschichte, Organisation, Perspektiven*, Baden–Baden 1993
- 33) *Günther, B.*, *Strukturuntersuchung im Raumausstatterhandwerk – Eine empirische Analyse*, Göttingen 1989
- 34) *Gutersohn, A.*, *Das Gewerbe in der freien Marktwirtschaft, Band I*, Zürich, St. Gallen, 1954
- 35) *Hagebölling, L.*, *Die rechtliche Sonderstellung des Handwerks in Abgrenzung zur Industrie*, Diss., Braunschweig 1983
- 36) *Hanau, K.*, *Statistische Analyse und Erfassung der Bautätigkeit*, Göttingen 1986
- 37) *Hardach, K.*, *Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1976
- 38) *Herhaus, W.*, *Die Handwerkskammer in der Bundesrepublik Deutschland – Darstellung der Institution und ihrer Funktion*, Diss., Hannover 1983
- 39) *Herhaus, W.*, *Die Handwerkskammer nach hiesigem und heutigem Demokratie- und Staatsverständnis – eine demokratietheoretische Betrachtung*, Hannover 1986
- 40) *Herhaus, W.*, *Darstellung und Analyse einer Interessenvertretung auf kommunaler Ebene anhand der Geschäftsberichte*, Hannover 1984
- 41) *Herhaus, W.*, *Die Kammern der Wirtschaft in Niedersachsen – Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Entwicklung, Struktur und Problematik*, Hannover 1989
- 42) *Hildesheimer Allgemeine Zeitung (Hrsg.)*, *100 Jahre Handwerkskammer Hildesheim – Sonderveröffentlichung vom 04. April 2000*, Hildesheim 2000
- 43) *Hoebink, H.*, *Staat und Wirtschaft an Rhein und Ruhr 1816-1991*, Essen 1992
- 44) *Honig, G.*, *Handwerks- oder Industriebetrieb*, in: *Juristische Schulung*, München u.a. 1966, S. 420, Fußnote 20

- 45) *Hugger, P.* (Hrsg.), *Handwerk zwischen Idealbild und Wirklichkeit*, Bern, Stuttgart 1991
- 46) *Humburg, H.; Köppen, R.*, *Beratung und Dienstleistungsqualität bei Handwerkskammern*, Gifhorn 1996
- 47) *John, P.*, *Handwerkskammern im Zwielficht. 700 Jahre Unternehmerinteressen im Gewande der Zunftidylle*, 2. Auflage, Köln 1983
- 48) *John, P.*, *Handwerk im Spannungsfeld zwischen Zunftordnung und Gewerbefreiheit. Entwicklung und Politik der Selbstverwaltungsorganisation des deutschen Handwerks bis 1933*, Köln 1987
- 49) *Kartte, W.*, *Handwerk und Wettbewerb*, in: *Schnitker, P.* (Hrsg.), *Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk*, Stuttgart 1987, S. 162-170
- 50) *Kaufhold, K.-H.*, *Die Entwicklung des Handwerks im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: *Hugger, P.* (Hrsg.), *Handwerk zwischen Idealbild und Wirklichkeit*, Bern, Stuttgart 1991, S. 53–80
- 51) *Kaufhold, K.-H.*, *Schriftliche Quellen zur Handwerksgeschichte der neuesten Zeit. Bemerkungen zu einem weithin vernachlässigtem Gegenstand*, in: *Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchive* (Hrsg.), *Archiv und Wirtschaft – Mitteilungsblätter für das Archivwesen der Wirtschaft*, 18. Jahrgang, Heft 2, 1985, S. 46-50
- 52) *Knoblich, P.*, *Die Ordnung des Handwerks in beiden deutschen Staaten*, Würzburg 1976
- 53) *Kohl, H.*, *Handwerk und Politik*, in: *Schnitker, P.* (Hrsg.), *Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk*, Stuttgart 1987, S. 26-33
- 54) *Kolbenschlag, H.; Patzig, G.*, *Die deutsche Handwerksorganisation*, Bonn 1968
- 55) *König, W.; Kucera, G.*, *Die volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Handwerks in den 90er Jahren*, Göttingen 1988
- 56) *König, W.* (Hrsg.); *Müller, K.*, *Der europäische Binnenmarkt als Herausforderung für das deutsche Handwerk*, Göttingen 1990
- 57) *Koepfen, R.; Humburg H.*, *Beratung und Dienstleistungsqualität bei Handwerkskammern*, Gifhorn 1996
- 58) *Kopp, F.*, *Die Staatsaufsicht über die Handwerkskammern*, München 1992

- 59) *Köster, Th.*, Wohlstand durch unternehmerische Eigenverantwortung – Handwerk als Promotor der Entwicklungspolitik am Beispiel Rußlands, in: Pinger, W. (Hrsg.), *Armutsbekämpfung. Herausforderung für die deutsche Entwicklungspolitik*, Bad Honnef 1998
- 60) *Kreppner, O.*, Handwerk oder Industrie – zählen nur Kleinbetriebe zum Handwerk, in: *Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine* 1965, S. 49 ff
- 61) *Krömer, E.*, Bemerkungen zum Begriff des Handwerks, in: *Deutsches Verwaltungsblatt, Köln–Berlin* 1975, S. 257 ff
- 62) *Langmann, H. J.*, Handwerk und Industrie, in: *Schnitker, P. (Hrsg.), Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk*, Stuttgart 1987, S. 123-129
- 63) *Lenger, F.*, *Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800*, Frankfurt/ Main 1988
- 64) *Mann, G.*, Niedersachsen, in: *Esche, F.; Hartmann, J. (Hrsg.), Handbuch der deutschen Bundesländer*, Frankfurt/Main 1990, S. 273-308
- 65) *Maunz, T., Dürig, G., Herzog, R., Scholz, R.*, *Kommentar zum Grundgesetz, Band I und II*, München 1982
- 66) *Meyer–Hentschel, G.*, Der Begriff des Handwerks in der Rechtsprechung, in: *Neue juristische Wochenschrift, Frankfurt* 1958, S. 1324
- 67) *Momm, H.-J.*, *Konjunkturprognosen im Handwerk – Systeme der Früherkennung von Konjunkturbetroffenheiten in ausgewählten Handwerkszweigen*, Göttingen 1983
- 68) *Müller, K., Mecke, I.*, *Handwerk in Wolfsburg*, Duderstadt 1997
- 69) *Müller, K.*, *Generationswechsel im Handwerk: Handlungsbedarf aufgrund einer Erhebung in Niedersachsen*, Göttingen 1996
- 70) *Musielak, H.-J.; Detterbeck, S.*, *Das Recht des Handwerks, Kommentar*, München 1995
- 71) *Neubacher, A.*, *Kartell im Cyberspace*, in: *Der Spiegel, Nr. 10/ 2000*
- 72) *Norddeutsches Handwerk*, *Wirtschaftszeitung der Handwerkskammer Lüneburg–Stade, Nr. 19*, Hannover 1986
- 73) *Ders.*, Nr. 7, Hannover 1987
- 74) *Ders.*, Nr. 22, Hannover 1987
- 75) *Ders.*, Nr. 4, Hannover 1991

- 76) *Ders.*, Nr. 9, Hannover 1993
- 77) *Ders.*, Nr. 19, Hannover 1993
- 78) *Ders.*, Nr. 2, Hannover 1994
- 79) *Ders.*, Nr. 10, Hannover 1994
- 80) *Ders.*, Nr. 15, Hannover 1994
- 81) *Ders.*, Nr. 2, Hannover 1995
- 82) *Ohne Autor*, Erfreuliche Zahlen bei der Verfolgung der Schwarzarbeit, in: Celler Sonntags Kurier, 12. November 2000
- 83) *Ohne Autor*, Handwerk fühlt sich von Schwarzarbeit bedroht, in: Süddeutsche Zeitung, 16.06. 1993
- 84) *Ohne Autor*, Das Handwerk plädiert für eine Lockerung der Ladenschlußzeiten, in: Süddeutsche Zeitung, 02.06. 1995
- 85) *Ohne Autor*, Kammern reformieren, in: Cellesche Zeitung, 16.05. 2000
- 86) *Ollmann, R.*, Die Herausforderungen des Handwerks durch die legale Schattenwirtschaft, in: König, W., Kucera, G., Die volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Handwerks in den neunziger Jahren, Göttingen 1988
- 87) *Perkuhn, F.*, Die Organisationszugehörigkeit einschließlich der Doppelzugehörigkeit von gewerblichen Unternehmen zu den Handwerkskammern und Industrie- und Handelskammern, in: Der Betrieb, Heft 27, Düsseldorf 1969, S. 2 ff
- 88) *Petzina, D., Euchner, W. (Hrsg.)*, Wirtschaftspolitik im britischen Besatzungsgebiet 1945–1949, Düsseldorf 1984
- 89) *Petzina, D.*, Industrie und Handwerk, in: Ambrosius, G.; Petzina, D.; Plumpe, W., (Hrsg.), Moderne Wirtschaftsgeschichte, eine Einführung für Historiker und Ökonomen, München 1996, S. 217-229
- 90) *Perner, D.*, Mitbestimmung im Handwerk. Die politische und soziale Funktion der Handwerkskammern im Geflecht der Unternehmensorganisationen, Köln 1983
- 91) *Perner, D.*, Die Reorganisation der Handwerkskammern in der britischen Besatzungszone nach 1945, in: Petzina, D., Euchner, W. (Hrsg.), op.cit., S. 255–276

- 92) *Pinger, W.*, Armutsbekämpfung. Herausforderung für die deutsche Entwicklungspolitik, Bad Honnef 1998
- 93) *Pöhl, K. O.*; Handwerk und Finanzen, in: Schnitker, P.(Hrsg.), Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk, Stuttgart 1987, S. 171-177
- 94) *Schiebler, K.*, Rechtliche Probleme der Doppelzugehörigkeit von gemischt-gewerblichen Unternehmen zur Industrie- und Handelskammer und zur Handwerkskammer, Diss., Chemnitz u.a. 1997
- 95) *Schlegel, B.*, Altes Handwerk und Gewerbe in Südniedersachsen, Duderstadt 1998
- 96) *Schleyer, H.-E.*, Impulse des Mittelstandes zur Belebung des Arbeitsmarktes, in: zdh-statement, Bonn 1999, S. 1-8
- 97) *Schmidt, H.*, Handwerk und Volkswirtschaft, in: Schnitker, P. (Hrsg.), Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk, Stuttgart 1987, S.111-116
- 98) *Schmid-Tophoff, A.*, Die Kammerzugehörigkeit nichthandwerklicher Nebenbetriebe, in: Deutsches Verwaltungsblatt, Köln–Berlin 1961, S. 186 ff.
- 99) *Schnabel, F.*, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, Band 3, München 1987
- 100) *Schnitker, P.* (Hrsg.), Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk, Stuttgart 1987
- 101) *Scholz, R.*, Kommentar, in: Maunz, T., Dürig, G., Herzog, R., Scholz, R., Kommentar zum Grundgesetz, Band I und II, München 1982, Rdnr. 380
- 102) *Schubert, H.*, Entwicklungen und Abgrenzungsprobleme im Handwerk, in: Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine 1989, S. 228 ff.
- 103) *Schünemann, W.*, Handwerksstatistik, in: Beckerath, E.; Bente, H., u.a.(Hrsg.), Handbuch der Sozialwissenschaften, Band V, Stuttgart–Tübingen–Göttingen 1956, S. 57-58
- 104) *Schwappach, J.*, Die heutige Stellung des Handwerks unter gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und rechtlichen Aspekten, in: Wirtschaftsverwaltung, Frankfurt 1986, S.117 ff
- 105) *Schwarz, P.*, Der Handwerksbegriff heute, in: Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine 1988, S. 1 ff
- 106) *Schwarz, P.*, Die handwerksmäßige Betriebsform unter der gewandelten Struktur des Handwerks, in: Wirtschaftsverwaltung, Frankfurt 1989, S. 207 ff

- 107) *Seedorf, H.-H., Meyer, H.-H.*, Landeskunde Niedersachsen – Natur- und Kulturgeschichte eines Bundeslandes, Band II – Niedersachsen als Wirtschafts- und Kulturraum, Neumünster 1996
- 108) *Seifriz, A.*, Handwerk und technische Entwicklung, in: Schnitker, P. (Hrsg.), *Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk*, Stuttgart 1987
- 109) *Siegert, A.; Musielak, H.-J.; Klebe, W.; Weirauch, H.-P.*; *Das Recht des Handwerks*, München 1976
- 110) *Späth, L.*, Handwerk und struktureller Wandel, in: Schnitker, P. (Hrsg.), *Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk*, Stuttgart 1987, S. 43-50
- 111) *Stobbe, A.*, *Volkswirtschaftliches Rechnungswesen*, Berlin–Heidelberg 1990, S. 117
- 112) *Stücklen, R.*, Handwerk und Demokratie, in: Schnitker, P., *Der goldene Boden: Gedanken über das Handwerk*, Stuttgart 1987, S.34-42
- 113) *Teuteberg, H.-J.*, *Auf steter Suche nach der neuen Mitte: Handwerk im zwanzigsten Jahrhundert; eine Jubiläumsschrift*, Bramsche 2000
- 114) *v. Amerongen, O. W.*, Handwerk und Gesamtwirtschaft, in: Schnitker, P. (Hrsg.), *Der goldene Boden : Gedanken über das Handwerk*, Stuttgart 1987, S. 117-122
- 115) *Voigt, F.*, Handwerk, in: Beckerath, E.; Bente, H., *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, Band V, Stuttgart–Tübingen–Göttingen 1956
- 116) *Weisbrod, B.*, *Von der Währungsreform zum Wirtschaftswunder – Wiederaufbau in Niedersachsen*, Hannover 1998
- 117) *Winkler, H.-A.*, *Zwischen Marx und Monopolen – Der deutsche Mittelstand vom Kaiserreich zur Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt am Main 1991
- 118) *Winter, F.*, Handwerk oder Industrie in der Mühlenwirtschaft, in: *Gewerbearchiv, Alfeld/ Leine*, 1963, S. 27
- 119) *Zuck, R.*, Handwerk als Gestaltung, in: *Neue juristische Wochenschrift*, Frankfurt 1961, S.1519 ff

## Quellenverzeichnis

- 1) *Aberle, H.-J.*, Die deutsche Handwerksordnung, Berlin 1994
- 2) *Aubin, H.; Zorn, W. (Hrsg.)*, Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1976
- 3) *Bacmeister, G.*, Geschichte der Handwerkskammer Lüneburg–Stade, Von den Anfängen bis zum Jubiläumsjahr 1995, Lüneburg 1995
- 4) *Beckerath, E.v.; Bente, H. u.a. (Hrsg.)*, Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 5. Band, Stuttgart–Tübingen–Göttingen 1956
- 5) *Bock, H.-S.*, 100 Jahre Handwerkskammer Hildesheim – Vom Beginn 1900 bis ins Jahr 2000, Hildesheim 2000
- 6) *Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (Hrsg.)*, Bericht über die Lage des Handwerks 1995, Bonn 1996
- 7) *Ders.*, Bericht über die Lage des Handwerks 1996, Bonn 1997
- 8) *Ders.*, Bericht über die Lage des Handwerks 1997, Bonn 1998
- 9) *Ders.*, Bericht über die Lage des Handwerks 1998, Bonn 1999
- 10) *Bundesverband Deutscher Heimwerker-, Bau- und Gartenfachmärkte (Hrsg.)*, DIY-Branche Gesamtmarkt 1999, Bonn 2000
- 11) *Ders.*, DIY-Branche Gesamtmarkt 1998, Bonn 1999
- 12) *Ders.*, Zahlen, Fakten - Die Branche im Überblick, Bonn 2000
- 13) *Christoff, H.-J.*, Erste Ergebnisse der Handwerkszählung 1995, in: Statistische Monatshefte Niedersachsen 05/96, Hannover 1996, S. 274-276
- 14) *Creditreform Wirtschafts- und Konjunkturforschung (Hrsg.)*, Wirtschaftslage Mittelstand, Neuss 2000
- 15) *Dähne Informationsdienst*, Wichtige Kennzahlen der DIY-Branche 1970-1999, Loseblattsammlung, 2000
- 16) *Deutsches Handwerksinstitut (Hrsg.)*, Das Handwerk in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft, Bad Wörishofen 1966
- 17) *Ders.*, Lagebericht des Handwerks, Verwaltung für Wirtschaft, Erster handwerklicher Lagebericht, 4. Quartal 1948

- 18) *Dohrn, M.-J.*, Das Gebäude-Reiniger-Handwerk, seine fachliche Beurteilung und seine handwerksrechtliche Einordnung, Gutachten, Bonn 1972
- 19) *Ebert, J.; Schmid, A.*, Chronik des 20. Jahrhunderts, Gütersloh 1999
- 20) *Eurostat (Hrsg.)*, Eurostat-Jahrbuch, Europa im Blick der Statistik, Luxemburg 1995
- 21) *Eyermann, E.; Fröhler, L.; Honig, G.*; Handwerksordnung, 3. Auflage, München 1973
- 22) *Gabler Verlag (Hrsg.)*, Wirtschafts Lexikon, Band 1-10, 14. Auflage, Wiesbaden 1997
- 23) *Gebel, R., Axmann, N.*, Ein Jahrhundert im Bau: Die Geschichte des Deutschen Baugewerbes im 20. Jahrhundert, in: Gesellschaft zur Förderung des Deutschen Baugewerbes, Berlin 2000
- 24) *Handwerkskammer Braunschweig (Hrsg.)*, 50 Jahre berufliche Selbstverwaltung des Handwerks, Braunschweig 1950
- 25) *Handwerkskammer Braunschweig (Hrsg.)*, Tätigkeitsbericht der Handwerkskammer Braunschweig im Jahre 1982, Braunschweig 1983
- 26) *Handwerkskammer Hannover (Hrsg.)*, Konjunktur in Handwerk Winter 1999, Hannover 2000
- 27) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1998, Hannover 1999
- 28) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1997, Hannover 1998
- 29) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1996, Hannover 1997
- 30) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1995, Hannover 1996
- 31) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1994, Hannover 1995
- 32) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1993, Hannover 1994
- 33) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1992, Hannover 1993
- 34) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1991, Hannover 1992
- 35) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1990, Hannover 1991
- 36) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1989, Hannover 1990
- 37) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1988, Hannover 1989

- 38) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1987, Hannover 1988
- 39) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1986, Hannover 1987
- 40) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1985, Hannover 1986
- 41) *Ders.*, Konjunktur im Handwerk Winter 1984, Hannover 1985
- 42) *Handwerkskammer Köln*, Handwerk und veranstaltete Wissenschaft, Düsseldorf 1988
- 43) *Handwerkskammer Lüneburg-Stade (Hrsg.)*, Es begann in Harburg – Die Handwerkskammer Lüneburg–Stade im Wandel der Zeit, Lüneburg 1999
- 44) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 01.01 1968 bis 30.11. 1968, Lüneburg 1968
- 45) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 01.01 bis 31.12. 1964, Lüneburg 1965
- 46) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 01.01 bis 30.06. 1963, Lüneburg 1963
- 47) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 01.01 1962 bis 30.06. 1962, Lüneburg 1962
- 48) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 01.10 1960 bis 31.12. 1961, Lüneburg 1962
- 49) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 01. April bis 30. September 1960, Lüneburg 19560
- 50) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 01.10 1958 bis 31.03. 1959, Lüneburg 1959
- 51) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 01.04. bis 30.09 1958, Lüneburg 1958
- 52) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 01.10 1957 bis 31.03. 1958, Lüneburg 1958
- 53) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 01.10 1956 bis 31.03 1957, Lüneburg 1957
- 54) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 3. Quartal 1955, Lüneburg 1955
- 55) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 2. Quartal 1955, Lüneburg 1955

- 56) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 4. Quartal 1952, Lüneburg 1953
- 57) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 1. Quartal 1952, Lüneburg 1952
- 58) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 3. Quartal 1951, Lüneburg 1951
- 59) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 2. Quartal 1951, Lüneburg 1951
- 60) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 4. Vierteljahr 1950, Lüneburg 1951
- 61) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 3. Vierteljahr 1950, Lüneburg 1950
- 62) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 4. Vierteljahr 1949, Lüneburg 1950
- 63) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 3. Vierteljahr 1949, Lüneburg 1949
- 64) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für das 2. Vierteljahr 1949, Lüneburg 1949
- 65) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Monate Oktober bis Ende November 1948, Lüneburg 1948
- 66) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Monate August und September 1948, Lüneburg 1948
- 67) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht Für die Monate Juni und Juli 1948, Lüneburg 1948
- 68) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Monate April und Mai 1948, Lüneburg 1948
- 69) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Zeit vom 15. November 1947 bis 31. Januar 1948, Lüneburg 1949
- 70) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht Juli bis September 1947, Lüneburg 1947
- 71) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Monate März und April 1947, Lüneburg 1947

- 72) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Monate November und Dezember 1946, Lüneburg 1947
- 73) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht August bis Oktober 1946, Lüneburg 1946
- 74) *Ders.*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Monate Mai, Juni, Juli 1946, Lüneburg 1946
- 75) *Handwerkskammer Lüneburg (Hrsg.)*, Wirtschafts- und Lagebericht für die Monate Januar/ Februar 1946, Lüneburg 1946
- 76) *Handwerkskammer Lüneburg-Stade u.a. (Hrsg.)*, Tätigkeitsbericht 1974–1978, Lüneburg 1979
- 77) *Ders.*, Tätigkeitsbericht 1979-1983, Lüneburg 1984
- 78) *Ders.*, Tätigkeitsbericht 1984-1988, Lüneburg 1989
- 79) *Ders.*, Tätigkeitsbericht 1989-1993, Lüneburg 1994
- 80) *Handwerkskammer Oldenburg (Hrsg.)*, Handwerkskammer Oldenburg im Spiegel ihrer Zeit, Oldenburg 2000
- 81) *Handwerkskammer Rhein-Main (Hrsg.)*, Das Handwerk – in Tradition der Zeit voraus, Alsbach 1995
- 82) *Handwerkskammer Stuttgart u.a. (Hrsg.)*, Der Handwerksbetrieb von morgen – Antworten auf die Herausforderungen von heute, in: Handwerkskammer Stuttgart u.a. (Hrsg.), Kaufmännisch technische Assistentinnen im .....-Handwerk, Stuttgart 1988
- 83) *Handwerkskammer Stuttgart u.a. (Hrsg.)*, Kaufmännisch technische Assistentinnen im ....-Handwerk, Stuttgart 1988
- 84) *Heitz, F., König, K.-D., Radach, F., Rühl, D.*, Entwicklung der Produktivität im Bauhauptgewerbe von 1970 bis 1981 – eine Analyse mit sekundärstatistischen Materialien, in: Institut für Technik der Betriebsführung im Handwerk, Karlsruhe 1984
- 85) *Honig, G.*, Handwerksordnung mit Lehrlingsvertragsrecht des Berufsbildungsgesetzes, München 1993
- 86) *Ifo-Institut (Hrsg.)*, Die Wirtschaft Niedersachsens – Bestandsaufnahme und Entwicklungschancen, in: ifo-Institut (Hrsg.), ifo-Studien zur Regional – und Stadttökonomie, München 1992
- 87) *Institut für Handwerkswirtschaft München (Hrsg.)*, Betriebswirtschaftlicher Strukturvergleich im Hörgeräte-Akustiker-Handwerk, München 1985

- 88) *Institut für historische Landesforschung der Universität Göttingen (Hrsg.)*, Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen, Karte 53, Neumünster 1989
- 89) *Ders.*, Städtisches Handwerk um 1800, in: Institut für historische Landesforschung der Universität Göttingen (Hrsg.), Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen, Karte 53, Neumünster 1989
- 90) *Knechtel, E.*, 50 Jahre Bauwirtschaft in Deutschland, in: Verband der Bauindustrie für Niedersachsen (Hrsg.), Jahrbuch 1995, Hannover 1995
- 91) *Kolbenschlag, H.; Leßmann, K.; Stücklen, R.*, Die deutsche Handwerksordnung, „Loseblattsammlung, 13. Lieferung“, Berlin 1975
- 92) *Kornhardt, U.*, Markt- und Wettbewerbsverhältnisse im Handwerk, in: Niedersächsisches Institut für Landeskunde und Landesentwicklung (Hrsg.), Das Handwerk in Niedersachsen, Göttingen 1982, S. 95 - 210
- 93) *Kreishandwerkerschaft Bremerhaven und Wesermünde (Hrsg.)*, Handwerk an der Unterweser, Bremerhaven und Wesermünde 1972
- 94) *Legler, H.*, Zur wirtschaftlichen Ausgangslage Niedersachsens in den 90er Jahren – Orientierungspunkte für die Wirtschaftspolitik, in: Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Zur Konstitution der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1990, S. 1–24
- 95) *Legler, H.*, Strukturen und Perspektiven der niedersächsischen Wirtschaft, in: Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), NIW-Workshop 1994/1995, Hannover 1995
- 96) *Legler, H.; Schasse, U.*, Zur technologischen Leistungsfähigkeit der niedersächsischen Wirtschaft, in: Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Innovations- und Technologieorientierung der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1999, S. 1–58
- 97) *Legler, H.*, Endspurt zum Jahre 2000 - Niedersachsens Position im Wettbewerb, in: Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Strukturen und Perspektiven der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1995
- 98) *Lutz, W.*, Die heutigen und künftigen Aufgaben und Ziele einer Handwerkskammer, in: Handwerkskammer Stuttgart (Hrsg.), Kaufmännisch-Technische Assistentinnen im ...Handwerk, Stuttgart 1986
- 99) *Marcos, C.*, Entwicklung der Bau- und Heimwerkermärkte, Briefwechsel vom 21. Dezember 2000
- 100) *Meincke, H.*, Materialien zur wirtschaftlichen Entwicklung Niedersachsens, in: Niedersächsisches Institut für Landeskunde und Landesentwicklung u.a. (Hrsg.), Sonderheft 1986, Göttingen 1986

- 101) *Meyer-Krahmer, F.*, Ausgangssituation, Entwicklungspotentiale und Hemmnisse in Niedersachsen, in: Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Innovations- und Technologieorientierung der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1999
- 102) *Müller, K., Rudolph, A.*, Handwerksentwicklung im Spannungsfeld zwischen Stadt und Land – Eine empirische Analyse, in: Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien (Hrsg.), Duderstadt 1998
- 103) *Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik (Hrsg.)*, Das Handwerk in Niedersachsen – Ergebnisse der Handwerkszählung am 30. September 1949, Band 11 Reihe F, Hannover 1951
- 104) *Ders.*, Statistisches Monatsheft Niedersachsen 07/50, Hannover 1950
- 105) *Ders.*, Statistisches Monatsheft Niedersachsen 08/50, Hannover 1950
- 106) *Ders.*, Statistisches Monatsheft Niedersachsen 09/50, Hannover 1950
- 107) *Ders.*, Statistisches Monatsheft Niedersachsen 11/50, Hannover 1950
- 108) *Ders.*, Statistisches Monatsheft Niedersachsen 06/57, Hannover 1957
- 109) *Ders.*, Statistisches Monatsheft Niedersachsen 08/57, Hannover 1957
- 110) *Ders.*, Statistisches Monatsheft Niedersachsen 09/57, Hannover 1957
- 111) *Ders.*, Statistisches Monatsheft Niedersachsen, 11/57, Hannover 1957
- 112) *Ders.*, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1949-1966, Loseblattsammlungen, Hannover 1967
- 113) *Niedersächsisches Landesamt für Statistik (Hrsg.)*, Statistisches Monatsheft Niedersachsen 05/65, Hannover 1965
- 114) *Ders.*, Statistisches Monatsheft Niedersachsen 07/78, Hannover 1978
- 115) *Ders.*, Statistische Berichte Niedersachsen, Hannover 1997
- 116) *Ders.*, Statistische Berichte Niedersachsen – Bevölkerung der Gemeinden 1821 bis 1993, Hannover 1994
- 117) *Ders.*, Bevölkerung und Katasterfläche in Niedersachsen, Hannover 1999
- 118) *Niedersächsisches Institut für Landeskunde und Landesentwicklung an der Universität Göttingen (Hrsg.)*, Das Handwerk in Niedersachsen, Göttingen 1982

- 119) *Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.)*, Strukturberichterstattung Niedersachsen 1970-1988, Hannover 1990
- 120) *Ders.*, Strukturberichterstattung Niedersachsen-Gesamtwirtschaftliche und strukturelle Entwicklung Niedersachsens in den 80er Jahren, Hannover 1990
- 121) *Ders.*, Zur Konstitution der niedersächsischen Wirtschaft – Befunde und Aufgabenfelder der Landeswirtschaftspolitik, Hannover 1990
- 122) *Ders.*, Strukturen und Perspektiven der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1995
- 123) *Ders.*, Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Innovations- und Technologieorientierung der niedersächsischen Wirtschaft, Hannover 1999
- 124) *Niedersächsisches Landesverwaltungsamt–Statistik (Hrsg.)*, Das Handwerk in Niedersachsen. Ergebnisse der Handwerkszählung 1956, Reihe F, Bd. 11 Hannover 1959
- 125) *Ders.*, Das Handwerk in Niedersachsen. Ergebnisse der Handwerkszählung 1963, Hannover 1964
- 126) *Ders.*, Das Handwerk in Niedersachsen. Ergebnisse der Handwerkszählung 1968, Hannover 1972
- 127) *Ders.*, Das Handwerk in Niedersachsen. Ergebnisse der Handwerkszählung 1977, Hannover 1978
- 128) *Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales (Hrsg.)*, Bericht über die Bekämpfung der illegalen Beschäftigung, der Schwarzarbeit und des Leistungsmissbrauches in Niedersachsen in den Jahren 1998 und 1999, Hannover 2000
- 129) *Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr (Hrsg.)*, Bericht über die Bekämpfung von Schwarzarbeit, Hannover 2000
- 130) *Ders.*, Handwerk in Niedersachsen 1981–1991, Hannover 1992
- 131) *Ders.*, Das Handwerk in Niedersachsen. Ergebnisse der Handwerkszählung 1963, Statistik von Niedersachsen Bd. 82, Hannover 1965
- 132) *Ders.*, Das Handwerk in Niedersachsen. Ergebnisse der Handwerkszählung 1968 Statistik von Niedersachsen Bd. 166, Hannover 1972
- 133) *Ders.*, ohne Titel, Hannover 1992

- 134) *Praetorius, K.*, Struktur und Entwicklung des Handwerks, in: Niedersächsisches Institut für Landeskunde und Landesentwicklung (Hrsg.), Das Handwerk in Niedersachsen, Göttingen 1982, Seite 7-94
- 135) *Rußig, V., Spillner, A.*, Bauarbeitsmarkt 2004 – Entwicklung und Prognose von Arbeitskräftebedarf und Arbeitskräfteangebot im deutschen Bauhauptgewerbe bis 2004, in: Ifo-Studien zur Bauwirtschaft (Hrsg.), München 1996
- 136) *Späth, H.*, Ansprache, in: Handwerkskammer Köln (Hrsg.), Handwerk und veranstaltete Wissenschaft, Düsseldorf 1988, S. 23-26, S. 31-37
- 137) *Statistisches Bundesamt (Hrsg.)*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1999, Wiesbaden 1999
- 138) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1998, Deutschland, Wiesbaden 1998
- 139) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1997, Deutschland, Wiesbaden 1997
- 140) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1996, Deutschland, Wiesbaden 1996
- 141) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1995, Deutschland, Wiesbaden 1995
- 142) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1994, Deutschland, Wiesbaden 1994
- 143) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1993, Deutschland, Wiesbaden 1993
- 144) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1992, Deutschland, Wiesbaden 1992
- 145) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1991, Deutschland, Wiesbaden 1991
- 146) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1990, Deutschland, Wiesbaden 1990
- 147) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1989, Deutschland, Wiesbaden 1989
- 148) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1988, Deutschland, Wiesbaden 1988

- 149) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1987, Deutschland, Wiesbaden 1987
- 150) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1986, Deutschland, Wiesbaden 1986
- 151) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1985, Deutschland, Wiesbaden 1985
- 152) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1984, Deutschland, Wiesbaden 1984
- 153) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1983, Deutschland, Wiesbaden 1983
- 154) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1982, Deutschland, Wiesbaden 1982
- 155) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1981, Deutschland, Wiesbaden 1981
- 156) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1980, Deutschland, Wiesbaden 1980
- 157) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1979, Deutschland, Wiesbaden 1979
- 158) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1978, Deutschland, Wiesbaden 1978
- 159) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1977, Deutschland, Wiesbaden 1977
- 160) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1976, Deutschland, Wiesbaden 1976
- 161) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1975, Deutschland, Wiesbaden 1975
- 162) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1974, Deutschland, Wiesbaden 1974
- 163) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1973, Deutschland, Wiesbaden 1973
- 164) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1972, Deutschland, Wiesbaden 1972

- 165) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1971, Deutschland, Wiesbaden 1971
- 166) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1970, Deutschland, Wiesbaden 1970
- 167) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1969, Deutschland, Wiesbaden 1969
- 168) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1968, Deutschland, Wiesbaden 1968
- 169) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1967, Deutschland, Wiesbaden 1967
- 170) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1966, Deutschland, Wiesbaden 1966
- 171) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1965, Deutschland, Wiesbaden 1965
- 172) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1964, Deutschland, Wiesbaden 1964
- 173) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1963, Deutschland, Wiesbaden 1963
- 174) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1962, Deutschland, Wiesbaden 1962
- 175) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1961, Deutschland, Wiesbaden 1961
- 176) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1960, Deutschland, Wiesbaden 1960
- 177) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1959, Deutschland, Wiesbaden 1959
- 178) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1958, Deutschland, Wiesbaden 1958
- 179) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1957, Deutschland, Wiesbaden 1957
- 180) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1956, Deutschland, Wiesbaden 1956

- 181) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1955, Deutschland, Wiesbaden 1955
- 182) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1954, Deutschland, Wiesbaden 1954
- 183) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1953, Deutschland, Wiesbaden 1953
- 184) *Ders.*, Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1952, Deutschland, Wiesbaden 1952
- 185) *Ders.*, Zahlenkompaß – Statistisches Taschenbuch für Deutschland, Wiesbaden 1999
- 186) *Ders.*, Bevölkerungsstruktur und Wirtschaftskraft der Bundesländer 1998 – Loseblattsammlung, Wiesbaden 1999
- 187) *Ders.*, Arbeitslose in Deutschland – Monatszahlen und Jahresdurchschnittszahlen 1990-2000, Lose-Blattsammlung, Wiesbaden 2000
- 188) *Ders.*, Erwerbstätige nach Stellung im Beruf, Lose - Blattsammlung, Wiesbaden 1999
- 189) *Ders.*, Ausgewählte Ergebnisse der Handwerkszählung vom 31. März 1995 – Sonderdruck, Wiesbaden 1996
- 190) *Ders.*, Bildung und Kultur–Fachserie 11, Reihe 3 Berufliche Bildung, Wiesbaden 1998
- 191) *Ders.*, Produzierendes Gewerbe – Fachserie 4, Heft 3 Handwerkszählung 1977, Wiesbaden 1978
- 192) *Ders.*, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1949–1966, Loseblatt-sammlungen
- 193) *Tuchtfeld, E.*, Handwerk, in: Görres-Gesellschaft (Hrsg.), Staatslexikon, 2. Band, Freiburg u.a. 1986, Sp. 1201-1210
- 194) *Vereinigung der Handwerkskammern Niedersachsen (Hrsg.)*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1999, Hannover 2000
- 195) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1995, Hannover 1996
- 196) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1994, Hannover 1995
- 197) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1993, Hannover 1994
- 198) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1992, Hannover 1993

- 199) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1991, Hannover 1992
- 200) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1990, Hannover 1991
- 201) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1989, Hannover 1990
- 202) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1988, Hannover 1989
- 203) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1987, Hannover 1988
- 204) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1986, Hannover 1987
- 205) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1985, Hannover 1986
- 206) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1984, Hannover 1985
- 207) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1983, Hannover 1984
- 208) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1982, Hannover 1983
- 209) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1981, Hannover 1982
- 210) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1980, Hannover 1981
- 211) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1979, Hannover 1980
- 212) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1978, Hannover 1979
- 213) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1977, Hannover 1978
- 214) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1976, Hannover 1977
- 215) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1975, Hannover 1976
- 216) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1974, Hannover 1975
- 217) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1973, Hannover 1974
- 218) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1972, Hannover 1973
- 219) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1971, Hannover 1972
- 220) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1970, Hannover 1971
- 221) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1969, Hannover 1970
- 222) Ders., Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1968, Hannover 1969

- 223) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1967, Hannover 1968
- 224) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1966, Hannover 1967
- 225) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1965, Hannover 1966
- 226) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1964, Hannover 1965
- 227) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1963, Hannover 1964
- 228) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1962, Hannover 1963
- 229) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1961, Hannover 1962
- 230) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1960, Hannover 1961
- 231) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1959, Hannover 1960
- 232) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1958, Hannover 1959
- 233) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1957, Hannover 1958
- 234) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1956, Hannover 1957
- 235) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1955, Hannover 1956
- 236) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1954, Hannover 1955
- 237) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1953, Hannover 1954
- 238) *Ders.*, Das niedersächsische Handwerk im Jahre 1952, Hannover 1953
- 239) *Vereinigung der Handwerkskammern Hannover (Hrsg.)*, Die Stellung des niedersächsischen Handwerks in der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung 1968, Hannover 1969
- 240) *Verlag Beck (Hrsg.)*, Handelsgesetzbuch 30. Auflage, München 1996  
Wernet, W., Grundzüge der Handwerkswirtschaft, in: Deutsches Handwerksinstitut (Hrsg.), Das Handwerk in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft, Bad Wörishofen 1966, S. 23 - 47
- 241) *Zentralverband des deutschen Handwerks (Hrsg.)*, Handwerk '95, Bonn 1996
- 242) *Ders.*, „Leitfaden Kontra Schwarzarbeit“, Zentralverband des deutschen Handwerks (Hrsg.), Bonn 1999
- 243) *Ders.*, Schwarzarbeit ist kein Kavaliersdelikt, Bonn 2000

- 244) *Ders.*, Schwarzarbeit - nur ein Kavaliersdelikt ? Lösungen oder Resignation?, Bonn 2000

### **Quellen aus dem Internet**

1) [www.handwerk-vhn.de](http://www.handwerk-vhn.de)

2) [www.zdh.de](http://www.zdh.de)

3) [www.bma.bund.de](http://www.bma.bund.de)